Digitized by Google

Digitized by Google

Anweiſung
für
angehende Irrenärzte
zu richtiger
Behandlung ihrer Kranken.

BIBLIOT. ACADEM. LAUSAN
LIBERTE ET PATRIE

Als Anhang

zu ſeinem Lehrbuche der Seelenſtörungen,

von

Dr. J. C. A. Heinroth,
öffentl. Profeſſor der pſychiſchen Heilkunde, Arzt am Waiſen-,
Zucht- und Verſorgungs-Hauſe zu St. Georgen in Leipzig,
mehr. gel. Geſellſch. Mitgl.

Leipzig, 1825
bei Friedr. Chr. Wilh. Vogel.

Digitized by Google

Vorwort.

Der Verfaſſer dieſer Schrift hält es nicht für anmaßend, wenn er, nach einer mehr als zehnjährigen Erfahrung, die ihm ſein Geſchäft als Arzt am St. Georgenhauſe zu Leipzig verſchafft hat, die Reſultate ſeiner Beobachtungen und Heilverſuche, nicht in der Geſtalt von Kranken-Geſchichten, ſondern von praktiſchen Vorſchriften, für angehende Irrenärzte mittheilt. Die Meiſter haben ſich ſelbſt belehrt, und ihnen wird dieſe Schrift nur zur ſtrengen aber unbefangenen Prüfung dargeboten; allein die Ungeübten, die Uneingeweihten, bedürfen der Be-

Digitized by Google

lehrung in einem Gebiete, wo nur die Erfahrung belehrt. Kranke überhaupt zu beobachten, iſt der Verfaſſer bereits vor dreißig Jahren von guten Führern angeleitet worden, und hat dieſes Geſchäft, ſeit jener Zeit, unausgeſetzt, in weitern oder engern Kreiſen geübt. In der Beobachtung und Behandlung pſychiſch-Kranker hat er ſein eigener Führer ſeyn müſſen; und es hat ihn nicht gereut: er iſt ohne Vorurtheile zu Werke gegangen, und hat fremde Vorurtheile deſto genauer würdigen lernen. Er hat einen Blick auf die Summe der ärztlichen Anſichten im Gebiete der pſychiſchen Medizin geworfen, und ein Chaos vorgefunden. Er hat, geleitet von dem moraliſchen Prinzip der Freiheit, welches allein über den Menſchen und ſein Leben Aufſchluß giebt, Ordnung in die Verwirrung, Licht in das Dunkel zu bringen geſucht. Sein Lehrbuch der Seelenſtörungen iſt die Frucht ſeiner Bemühungen. Die Zeit zur billigen Würdigung dieſes Buchs ſcheint noch nicht gekommen zu ſeyn. Man beliebt noch, auf Irrwegen umherzutappen und verſchmäht den geraden

Weg zum Ziel. Vorliegende Schrift hat den Zweck, dieſen Weg anſchaulicher zu bezeichnen und auf die Irrwege aufmerkſamer zu machen; ſie iſt ein Anhang und zugleich ein Schlüſſel zum Lehrbuche der Seelenſtörungen, deſſen Grundſätze ſie unerſchütterlich feſthält, aber nur auf die Behandlung einfacher Formen anwendet, als auf welche ſich die Behandlung der complicirten gründet. Was dort wiſſenſchaftlich, auch für die Praxis, begründet worden iſt, geht hier in unmittelbare praktiſche Anwendung, in das Gebiet täglich vorliegender Fälle über, wie ſie der Verfaſſer aus Autopſie geſchöpft, und wie er an ihnen ſeine theoretiſche Anſicht geprüft und bewährt gefunden, ja von ihnen eigentlich dieſelbe abgeleitet hat. Obgleich das St. Georgenhaus keine eigentliche Heilanſtalt für Geſtörte iſt, ſo gehen doch in demſelben die acuten wie die chroniſchen Fälle nie aus, und je weniger der erſteren auf einmal und zugleich vorkommen, deſto beſſer laſſen ſie ſich beobachten und behandeln.

Digitized by Google

Ueber den Ausdruck: Irrenärzte, deſſen ſich der Verfaſſer auf dem Titel und in der Schrift ſelbſt bedient, hat er zu bemerken, daß er hier blos der Gewohnheit und einem alten Sprachgebrauche gehuldigt hat, um bei Niemand zu verſtoßen, der keinen paſſendern Ausdruck kennt. Der Verfaſſer hält aus Gründen, die er in ſeiner Ueberſetzung von Georget De la Folie (Ueber die Verrücktheit, Leipzig, 1821. S. 351 ff.) dargelegt hat, den Ausdruck Irreſeyn, ſo wie die davon abgeleiteten Worte: Irrenhaus, Irrenarzt u. ſ. w. für durchaus fehlerhaft, und blos aus einer einſeitigen Anſicht unſerer Vorfahren entſprungen; gerade ſo, oder noch viel mehr, als die Ausdrücke: Tollhaus oder Narrenhaus; nur in anderer Beziehung. Er vergönnt ſich, einige Worte aus jener polemiſchen Auseinanderſetzung hier anzuführen. „Irre ſeyn, auf falſchem Wege ſeyn, kann man nur von dem ſagen, der ein Ziel ſeines Weges, der überhaupt einen Weg hat. Beides hat der ſogenannte Irre nicht mehr. Sein Leben iſt entweder ein wildes Umhertoben, oder eine Ruhe

der Lähmung, oder ein ſich Herumdrehen im Kreiſe; aber er hat jedes Lebensziel, das des Erwerbs, wie des Genuſſes, vorzüglich aber das eigentliche Ziel der Menſchheit: Erringung der Freiheit durch Freiheit, verloren. Nicht etwa nur aus den Augen verloren, ſo daß er es etwa auf einem falſchen Wege, auf einem Irrwege, ſuchte: ſondern er hat es gar nicht mehr; er kann alſo auch nicht irre ſeyn. Auch blos in Beziehung auf den Verluſt des Verſtandes kann der Ausdruck nicht gelten. Man ſagt „ich bin irre", wenn man ſich geirrt hat bei geſundem Verſtande. Der kranke Verſtand kann nicht irren: denn er ſtellt ſich in keine Beziehung zur Wahrheit. Nur der Wahrheit ſteht der Irrthum, das Irren und Irreſeyn entgegen. Wo keine Wahrheit mehr möglich iſt, giebt es auch keinen Irrthum und kein Irreſeyn." Der Sprachgebrauch bildet ſich nach dem Begriffe, der Begriff nach der Einſicht. Beſſere Einſicht bringt auch beſſere Begriffe, und muß beſſere Ausdrücke verſchaffen. Auch der Ausdruck: pſychiſcher Arzt iſt noch

mangelhaft, denn er iſt einſeitig und zweideutig zugleich: einſeitig, weil mit der Perſon auch das organiſche Weſen leidet; zweideutig, weil pſychiſcher Arzt auch Seelenarzt in anderer Beziehung heißt. Am beſten wäre der Ausdruck: Arzt für Geſtörte oder für Unfreie, über welche Bezeichnungen unſere Schrift die nöthigen Erläuterungen giebt.

Leipzig, Oſtermeſſe, 1825.

Inhalts.

Digitized by Google

Inhaltsanzeige.

Einleitung. Ueber die Natur der unfreien Zuſtände, oder der Krankheiten der Perſon. S. 3 - 42

Erſtes Kapitel. Richtiger Standpunkt des Irrenarztes. S. 43 - 48

Zweites Kapitel. Behandlung der Unfreien überhaupt. S. 48 - 69

Drittes Kapitel. Vorbereitung zur ärztlichen Behandlung der Unfreien. S. 70 - 75

Viertes Kapitel. Diagnoſe. S. 76 - 97

Fünftes Kapitel. Allgemeines leitendes Prinzip der Behandlung. S. 97 - 108

Sechstes Kapitel. Anwendung des Prinzips der Beſchränkung auf die Krankheiten der Perſon mit dem Charakter der Exaltation. S. 108 - 118

Siebentes Kapitel. Anwendung des Prinzips der Beſchränkung auf die Krankheiten der Perſon mit dem Charakter der Depreſſion. S. 118 - 124

Achtes Kapitel. Einleitung in die ſpecielle Behandlung der Krankheiten der Perſon. S. 124 - 134

Digitized by Google

Neuntes Kapitel. Specielle Behandlung der perſönlichen Krankheiten von Exaltation. S. 134 - 199

Zehntes Kapitel. Specielle Behandlung der perſönlichen Krankheiten von Depreſſion. S. 199 - 226

Eilftes Kapitel. Zeichen der Geneſung, nebſt Behandlung der Reconvalescirten. S. 226 - 237

Zwölftes Kapitel. Zeichen der Unheilbarkeit, nebſt Behandlung der unheilbaren Kranken. S. 237 - 244.

Digitized by Google

Anweiſung

für

angehende Irrenärzte

zu richtiger Behandlung ihrer Kranken.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Ueber die Natur der unfreien Zuſtände, oder der Krankheiten der Perſon.

Man ſteht immer noch, der Ueberzeugung des Verfaſſers nach, auf einem falſchen Standpunkte rückſichtlich der Beurtheilung und folglich auch der Behandlung der **Unfreien**: denn ſo wollen wir kurzweg die Geſammtzahl der Unglücklichen nennen, die, auf kürzere oder längere Zeit, des edelſten Gutes, der Vernunft, und dadurch auch der Freiheit beraubt ſind. **Unfreiheit**, d. h. Unfähigkeit zur Selbſtbeſtimmung, iſt der gemeinſchaftliche Charakter der mannigfaltigen Zuſtände des Wahnſinns und der Melancholie, der Verrücktheit und des Blödſinns, der Tollheit und der Willenloſigkeit, als der Grundformen der vom Verfaſſer ſogenannten Seelenſtörungen. Man hat dieſen letzten Ausdruck, ſo wie die ganze Anſicht des Verfaſſers, mannigfaltig getadelt und kritiſirt, ohne doch etwas Beſſeres zu Tage zu fördern. Man klagt noch bis dieſen Augenblick über die Dunkelheit in dem Gebiete der Pſychiatrie, und gleichwohl weiſet man die Bemühung Anderer, die bisherigen dunkeln Vorſtellungen über dieſen Gegenſtand durch klare Begriffe zu erhellen, vornehmer Weiſe als Hypotheſenkram, leere Speculation und Chimären zurück. Man bleibt hartnäckig auf ſeinem Sinne: die Zuſtände der Unfreien für körperliche Krankheiten anzuſehen, ſie aus organi-

ſchen Zerrüttungen zu erklären, nnd dem gemäß zu behandeln. Von Krankheiten der ganzen Perſon hat man keine Ahnung; und dieſer ſo eben gebrauchte Ausdruck wird auch manchen Leſern dieſer Schrift als neu, andern wieder als nichtsſagend erſcheinen. Allein die Perſon iſt mehr als der bloße Körper, auch mehr als die bloße Seele: ſie iſt der ganze Menſch. Man iſt aber von Jugend an gewohnt, den Menſchen in Körper und Seele oder Geiſt zu zerreißen und beide Stücke als gänzlich heterogen zu betrachten; ſodann, wo von Krankheit die Rede iſt, den Geiſt als immaterielles, unveränderliches Weſen auf die Seite, und die Schuld aller Krankheit, auch der pſychiſchen, lediglich auf den armen Leib zu ſchieben, den man nun, nach ſeinem Ableben, zerwühlt, um die Urſachen der krankhaften pſychiſchen Zuſtände herauszufinden. Man iſt nicht damit zufrieden, Abnormitäten des Gehirns — die ſich bei weitem nicht immer zeigen — für dergleichen Urſachen auszugeben: man ſucht tiefer, in der Bruſt- und Unterleibs-Höhle; und neuerlich hat man ſein vorzügliches Augenmerk auf das Herz gerichtet, durch deſſen Abnormität man ſich nicht bloß pſychiſche Störungen, ſondern ſogar die Unthaten der größten Verbrecher erklärt. Man hat aber auf dieſe Weiſe ein ὑστερον πρωτερον begangen, oder, wie man zu ſagen pflegt, die Pferde hinter den Wagen geſpannt. Anſtatt in organiſchen Abnormitäten die Quelle von nicht organiſchen Zuſtänden und Thätigkeiten zu ſuchen, hätte man vor allen Dingen der Quelle dieſer organiſchen Abnormitäten nachſpüren ſollen. Allein um dieß mit Glück zu verſuchen, hätte man eine ganz andere Stellung annehmen, man hätte ſich herumwenden und ſtatt des todten Leibes den lebendigen Menſchen ins Auge faſſen müſſen. Der Menſch iſt keine Maſchine, kein Automat, ja nicht einmal ein Naturproduct. „Nun

was denn ſonſt?" fragt man, verwundert oder gar ſpöttiſch, von allen Seiten. Ich antworte: was am Menſchen Natur-Erzeugniß, überhaupt was dem Menſchen gegeben iſt: Leib, Seele, Bewußtſeyn, Vernunft und Freiheit, dieß Alles iſt er ſelbſt noch nicht. Er ſelbſt wird erſt, was er wird, durch ſeine That. Was der Menſch aus ſich macht oder bildet, das iſt er, und nicht mehr. Er bedarf freilich äußerer Hülfsmittel, günſtiger Umſtände, namentlich des Unterrichts und der Anleitung; aber ohne ſein Zuthun wird nichts aus ihm. Das größte Talent würde untergehen, wenn es nicht ſich ſelbſtthätig ausbildete. Dieſe Anſicht, daß der Menſch nichts iſt und nichts wird, weder gut noch böſe, ohne ſeinen Willen, ohne ſeine Einwilligung, muß feſtgehalten werden, wenn wir ihn in allen ſeinen Verhältniſſen richtig beurtheilen wollen. Der Menſch iſt nur ſo lange Naturweſen, als die Vernunft noch nicht in ihm erwacht iſt. Mit ihr erwacht die Freiheit, d. h. die Fähigkeit, ſich ſelbſt zu beſtimmen, für oder gegen die Vernunft. Mit dem Erwachen der Freiheit erſt wird der Menſch zum Menſchen, d. h. zum eigenen Leiter ſeines Lebens und zum Beſtimmer ſeines Schickſals. Die nie zur Freiheit Erwachten ſind nie zur Menſchheit gereift; und die, in denen ſie untergegangen iſt, haben die Menſchheit verloren, ſo lange dieſer Zuſtand dauert. Der Menſch iſt allerdings zur Freiheit organiſirt, wie er zur Vernunft organiſirt iſt; und wenn ſeine Organiſation in dieſer Beziehung zerrüttet wird, geht Vernunft und Freiheit verloren. Es fragt ſich nur, was ſie ſo zerrütten kann, daß dieß geſchieht. Hier ſind nun die Aerzte ſogleich mit der Antwort da: nichts anderes als körperliche Krankheiten, überhaupt krankhafte Zuſtände des Organismus. Auch haben ſie ſogleich eine namhafte Zahl

Digitized by Google

ſolcher Zuſtände bereit, aus denen, ihrer Ueberzeugung nach, der Verluſt der Vernunft und der Freiheit hervorgeht, ſo daß nicht dieſer Verluſt, ſondern ſeine Urſachen, die körperlichen Krankheitszuſtände der wahre und eigentliche Gegenſtand des Arztes ſind. Nun würde man den Verfaſſer ſehr mißverſtehen, wenn man meinte, er ſey gegen die ärztliche Einwirkung auf den Organismus. Er ſagt aber, daß dieſe Einwirkung nur im Kreiſe des pſychiſch-ärztlichen Wirkens liege, aber keineswegs das Weſen, den eigentlichen Zielpunkt derſelben ausmache. Hierüber muß er ſich freilich deutlicher und beweiſend erklären; er kann es aber nicht ohne manche Vorbereitungen. Vor allen Dingen muß er es den Aerzten klar vor Augen legen, daß der Verluſt von Vernunft und Freiheit nicht das Erzeugniß körperlicher Krankheitszuſtände iſt, ſo wenig als Vernunft und Freiheit ſelbſt das Erzeugniß der Organiſation ſind. Er hat zwar zugegeben, ja er behauptet es von freien Stücken, daß der Menſch zu Vernunft und Freiheit organiſirt iſt; allein hierin liegt nicht der Satz ausgeſprochen, daß Vernunft und Freiheit aus der Organiſation (aus der räumlichen Conſtruction des Menſchen-Weſens) entſpringe. Nichts, was auf der Erde lebt und ſich räumlich entfaltet und geſtaltet, entſpringt und entwickelt ſich lediglich aus der Kraft und Weſenheit der Erde. Das ganze Pflanzenreich bedarf des Lichts und der Luft, nicht bloß um zu gedeihen, ſondern um auch nur zu werden, d. h. aus dem Keime hervorzugehen. Die Erde ſelbſt, mit allen übrigen Planeten, beſteht bloß durch ihren Gegenſatz mit der Sonne, ſo daß nicht bloß die Bewegung des Planeten, ſondern auch Alles, was er erzeugt, durch den Reiz und Einfluß der Sonne bedingt iſt. Kurz, wir bemerken bei allem Entſtehen und Beſtehen eines jeden

Gebildes und Lebens zwei Bedingungen: eine niedere und eine höhere, oder: eine Baſis und ein Prinzip. Schon die Chemie erkennt dieſes Axiom an (z. B. im Waſſer, in den Säuren, Kalien); die Phyſiologie kann nicht ohne die Anerkennung derſelben beſtehen (z. B. im Verdauungs- und Athmungs-Prozeß); und noch weniger darf ſich die Pſychologie weigern, dieſer Anſicht zu huldigen; ſie muß zwiſchen Geiſt und Seele, oder zwiſchen Vernunft und menſchlichem Selbſt unterſcheiden. Die Baſis des Menſchen iſt irdiſch — materiell, wie man dieß nennt; — aber ſein Prinzip muß, wenn überhaupt der Begriff des Gegenſatzes im Verſtande und die Erſcheinungen des letzteren in der Natur keine Chimären ſind, in und aus einer andern Sphäre ſeinen Urſprung haben. Das Prinzip des menſchlichen (im Bewußtſeyn ſich entwickelnden) Lebens iſt die Vernunft. Der Inhalt der Vernunft iſt das Gebot der Heiligkeit, welches nur an moraliſch-freie Weſen gerichtet ſeyn kann. Die Natur, als geſetzliche Nothwendigkeit, hat nichts ähnliches aufzuweiſen, oder hätte ſie es, ſo würde ſie den Beweis geben, daß in ihr mehr als Natur, nämlich heiliges, geiſtiges, freies Weſen iſt: ſie würde ſich ſelbſt widerſprechen. Wir ſind alſo, wenn wir das ſelbſtbewußte Leben des Menſchen und deſſen Inhalt betrachten, rückſichtlich der Natur, in einem fremden Gebiete. Wir ſind hier alſo außer dem Kreiſe der Natur, nämlich eben im Kreiſe der Freiheit, welche der Gegenſatz der Natur, als des rein Nothwendigen iſt, und ihr gegenüber ſteht, wie das Prinzip der Baſis, oder wie das Herrſchende und Beſtimmende dem Beherrſchten und Beſtimmten gegenüber. Will man dieſe Unterſcheidungen und Trennungen für bloße Willkürlichkeiten, oder für bloß ideelle Vorſtellungen (was ſo viel heißen ſoll als Hirngeſpinſte) erklären,

ſo erklärt man zugleich, daß man das moraliſche Weſen des Menſchen ſchlechthin ignorirt; was noch mehr ſagen will, als: daß man in dieſem Gebiete nicht zu Hauſe iſt. Es zeigt nämlich, daß man auf einem andern Standpunkte, der Betrachtung nicht bloß, ſondern auch der Geſinnung ſteht, als dem moraliſchen. Dieß klingt hart, muß aber dennoch ausgeſprochen werden, weil die Wahrheit über die Höflichkeit geht. Man verliert ſich nämlich nur gar zu leicht, im praktiſchen Leben wie in der anthropologiſchen Forſchung, von dem Einheitspunkte, welcher allein Zuſammenhang und Harmonie in unſer Denken wie in unſer Handeln bringt: von dem Lichtpunkte der Vernunft. Einmal aus dem Lichtkreiſe der Vernunft herausgetreten, verirrt man ſich praktiſch und theoretiſch in das Labyrinth des bloß Zufälligen, Aeußerlichen, Zuſammenhangloſen; und vergeblich bemüht man ſich, indem man ſich praktiſch bloß durch äußere Impulſe, theoretiſch bloß durch die äußeren Erſcheinungen leiten läßt, Sicherheit und Frieden in das Leben, und Klarheit und Feſtigkeit in die Erkenntniß zu bringen. Die Wiſſenſchaft, wie die Weisheit, kann die Vernunft nicht entbehren; und der Menſch ſoll ſich in allen ſeinen Beziehungen, im Erkennen, wie im Thun, von der Vernunft, in welcher der Geiſt der Wahrheit iſt, leiten laſſen. Wer von der Vernunft, dem heiligen und göttlichen Prinzip im Menſchen, nichts wiſſen will, will von dem Geiſte der Wahrheit nichts wiſſen, welcher allein in alle Wahrheit leitet. Und dieſes Prinzip haben die Aerzte, bei der Betrachtung des Menſchen in ſeinen krankhaften Zuſtänden überhaupt, und in dem pſychiſchen Erkranktſeyn insbeſondere, aus den Augen verloren. Ihr Blick hält bloß den äußeren Menſchen, das durch die Organiſation bedingte Daſeyn deſſelben, feſt; ſie halten die Leuchte der Beobachtung nur auf

die Nachtſeite des Menſchen (ſein leibliches Leben); und die Tagſeite deſſelben (ſein Leben im Bewußtſeyn) liegt ihnen im Dunkel. Daher wähnen ſie im leiblichen Menſchen den ganzen Menſchen zu erblicken, und bemühen ſich, alle Erſcheinungen, auch die des pſychiſchen, aus der Organiſation und ihren Kräften und Geſetzen, ſo weit dieſelben durch Beobachtung zu erforſchen ſind, zu erklären; ein Irrthum, welcher die nachtheiligſten Folgen für Theorie und Praxis erzeugt. Wie viele organiſche (leibliche) Krankheiten entſtehen und werden unterhalten durch ein fehlerhaft geführtes Seelenleben, und nicht eher gründlich geheilt, als bis das letztere umgewandelt iſt durch den Einfluß der Vernunft und des vernünftigen Thuns. Der Verfaſſer erinnert hier nur an die Gicht, welche, wenn ſie nicht Erbkrankheit (durch die Erzeuger verſchuldet) iſt, jederzeit die Folge eines widervernünftigen Lebens iſt. Noch weit mehr geht man irre, wenn man die Seelenſtörungen aus dem Körper erklären will. Und dieß iſt eben der dunkle Punkt, welchen zu beleuchten unſer nächſtes Geſchäft iſt, und welchen nur die Klarheit, die von der Vernunft ausgeht, erhellen kann. Wir kommen zuvörderſt nochmals auf den Satz zurück, den wir ſo eben aufgeſtellt und behauptet: daß es ein ungeheurer Irrthum iſt, den Menſchen bloß von ſeiner leiblichen oder Nachtſeite in der Betrachtung zu erfaſſen und feſtzuhalten, und den Kreis der Thätigkeiten des geſammten Menſchenlebens in den Kreis der organiſchen Lebenserſcheinungen hineinzubannen und aus ihm hervortreten zu laſſen. Man verliert ſich hier gänzlich in Einſeitigkeit und Inconſequenz. Niemand, der irgend ein Geſchäft treibt, oder überhaupt ſein Leben mit Beſinnung führt, wird die Führung jenes Geſchäfts und ſeines eigenen Lebens aus den phyſiſchen Thätigkeiten ſeines Organismus ableiten, wie

Digitized by Google

der Gang einer Uhr lediglich das Reſultat ihrer Conſtruction iſt; ſondern der Menſch iſt ſich bewußt, daß er nach Zweck und Abſicht ſich ſelbſt beſtimmend in das Räderwerk ſeines organiſchen Lebens eingreift und daſſelbe in Bewegung ſetzt. Wollte er dieſes Leben im Selbſtbewußtſeyn, welches er von Gedanken zu Gedanken, von Handlung zu Handlung fortführt, und wobei er immerfort über ſeine Handlungen mit ſich zu Rathe geht, bald mit ſich zufrieden iſt, bald nicht: wollte er dieſes Leben in bewußter Selbſtbeſtimmung, als rein organiſche Thätigkeit betrachten, ſo würde er ſich ſelbſt zur lebendigen Maſchine machen; ein Gedanke, vor dem unſer innerſtes Bewußtſeyn, als vor einem uns ſelbſt vernichtenden Widerſpruche, zurückbebt, und den nur Derjenige, gleichſam verſuchsweiſe, denken kann, der ganz und gar vergißt oder vergeſſen will, daß über ſeine Handlungen ein innerer Richter wacht, der ihm nicht bloß das, wozu er ſich ſelbſt beſtimmt, zurechnet, ſondern auch das, wozu er ſich durch Umſtände beſtimmen läßt, ohne vorher zu überlegen, zu prüfen, und frei zu wählen oder zu verwerfen. Der Menſch kann nicht gezwungen werden, wenn er nicht ſelbſt in den Zwang einwilliget. Der Menſch iſt frei, ſoll aber ſeine Freiheit nach dem Geſetz, welches die Vernunft ausſpricht, nach dem Geſetz ſittlicher Reinheit oder Heiligkeit, kurz nach dem Geſetz der moraliſchen Freiheit beſtimmen, und wird durch die Stimme des Gewiſſens geſtraft, wenn er es nicht thut; denn das Gewiſſen iſt der Engel mit dem feurigen Schwert, der über das Paradies des inneren Menſchen, über den Frieden der Seele, wacht, und den Menſchen, der ſich frevelhaft um dieſen Frieden bringt, in das Dornenreich des in ſich ſelbſt uneinigen, mit ſich ſelbſt zerfallenen Lebens hinausſtößt. In wem die Stimme des Gewiſſens nicht mehr ſpricht, wer die Heiligkeit

deſſelben für Traum und Mährchen hält, wer in dem Gewiſſen, von welchem Andere reden, nur das Erzeugniß einer abergläubiſchen Furcht erblickt: der hat es allerdings weit gebracht, er iſt ein Virtuos in der Verworfenheit geworden; ihm iſt nichts mehr heilig, ſein Selbſtbewußtſeyn iſt verthiert, und er ſelbſt längſt und fern von dem Paradieſe der Unſchuld und des Herzensfriedens verbannt. Auf ſeinem Standpunkte freilich erſcheint ihm ſein eigenes und alles Leben nur als eine flüchtige Erſcheinung, durch Zufall zuſammengewürfelt, oder als eine blinde Kraft der Materie, die ſich bis zum Bewußtſeyn hinauf potenzirt hat, welches ſein eigenes Daſeyn verhöhnt, oder ſich im fortwährenden Sinnenrauſche ſelbſt zu vergeſſen bemüht iſt. Es wähne Niemand, daß wir hier moraliſiren wollen; wir wollen bloß pſychologiſch den Standpunkt erhellen, auf welchem Derjenige ſteht, der es wagen darf, das geſammte Menſchenleben eine organiſche Erſcheinung zu nennen, und es durchaus als moraliſche Erſcheinung zu ignoriren. Er ſteht auf dem Standpunkte vollendeter Selbſtigkeit. Auf dieſem Standpunkte iſt ſein ganzes Denken ein Irrthum, dem Gehalte nach, wenn es auch der Form nach noch ſo richtig ſeyn ſollte. Man kann die conſequenteſten Schlüſſe machen, und irrt dennoch, ſobald man von einem falſchen Prinzip ausgeht. Das wahre Prinzip, der wahre Einheitspunkt, alles Denkens, wie alles Thuns, iſt, beſagter Maßen, das moraliſche: die Vernunft, welche unſerm Selbſt gebietend, leitend, ordnend, gegenüber ſteht. Unſer Selbſt, unſer Ich, ſoll und kann erſt durch die Vernunft zur Einheit und Klarheit, zum eigentlichen Selbſtverſtändniß, gelangen. Laſſen wir demnach die Vernunft aus dem Spiele, ſo verlieren wir den leitenden Faden, der uns durch das Labyrinth des Denkens, wie des Lebens, führt. Unſer

Selbſt demnach, von der Vernunft getrennt, kann ſich im Reiche der Wahrheit nicht zurecht finden, und wir tappen, bloß von unſerer Ichheit geleitet, auch wenn wir mit dem ſchärfſten Verſtande ausgerüſtet wären, nur in dem Reiche des Irrthums umher. Daher alle falſchen Philoſopheme, Theorien und Raiſonnements, auch über die Natur, ſowohl überhaupt, als insbeſondere über die des Menſchen. Der Menſch kann nur vom moraliſchen Standpunkte aus richtig gewürdiget werden. Wir entwürdigen ihn, wir faſſen ihn falſch und mangelhaft auf, wenn wir, in der Betrachtung ſeines Weſens und der Erſcheinungen deſſelben, das moraliſche Element auslaſſen, welches ſeinen eigentlichen Charakter beſtimmt. Wir thun dieß aber, und müſſen es thun, ſobald das moraliſche Prinzip unſer eigenes Denken nicht leitet. Daher alſo die Anſicht von dem Menſchen als einem bloß organiſchen, materiellen Weſen, der überall nur von der Materie abhängt und nach den Geſetzen derſelben beſtimmt wird. Daher der Wahn, daß alle Krankheiten und krankhaften Zuſtände, auch die unſeres pſychiſchen Weſens, Zuſtände des erkrankten Organismus ſind. Wir haben dem Menſchen ſein inneres Lebenselement gleichſam ausgeſchnitten, und ſo ſteht er nur verſtümmelt vor uns da, eine Mißgeſtalt, die keine innere Einheit, keinen inneren Zuſammenhang hat. Wir ſehen im Menſchen nur eine Totalität von Organen, und ein normales oder abnormes Spiel derſelben. Dieß iſt die nothwendige Folge davon, wenn man vergißt, daß das eigentliche Leben des Menſchen ein Seelenleben iſt, an den Organismus nur geknüpft, nur von ihm getragen, erregt und genährt. Die äußere Bedingung unſeres inneren, ſelbſtbewußten Lebens iſt allerdings der Organismus, aber eine Bedingung, die wieder durch das innerlich Lebendige, ſich ſelbſt Bewe-

gende und Beſtimmende, durch die freie, ihrer ſelbſt bewußte Seele, bedingt iſt. Ohne die Seele iſt der Leib todt, und ohne die Wachſamkeit der Seele geht der Leib unter. Der Leib iſt der Seele untergeben, nicht die Seele dem Leibe; der Leib iſt das Inſtrument, durch das wir wirken, die Seele iſt aber nicht des Leibes Inſtrument. Wenn ſie es wird, ſo hat ſie ſich ihre Rechte vergeben; und ſie vergibt ſich dieſelben lediglich durch ihre Schuld, wenn ſie ſich ſelbſt zur Sklavin des Leibes macht. Ihr wollt nichts von der Seele wiſſen? Ihr braucht den Vorwand, daß wir von ihr als unſichtbarem Weſen nichts wiſſen können und uns daher bloß an den Leib halten müſſen? Wie ſehr irrt ihr euch! Wenn ihr euch recht beſönnet, ſo würdet ihr finden, daß wir vom organiſchen Leibe ſelbſt nur durch die Seele, nur durch das ſeiner ſelbſt bewußte Weſen etwas wiſſen können. Ihr mögt nun die Seele geradezu wegläugnen, oder ſie bei Krankheitszuſtänden, als ein immaterielles Weſen, ganz aus dem Spiele laſſen, oder, in der Meinung, ihr ließet ihr volle Gerechtigkeit widerfahren, dem Leibe den gleichen Einfluß auf die Seele zuſchreiben, den ſie auf den Leib hat, oder mit andern Worten, eine ſcharf abgewogene Wechſelbeſtimmung annehmen: ihr irrt auf allen Seiten. Ihr irrt erſtlich, wenn ihr die Seele läugnet; denn ihr läugnet mit eurer eigenen Seele, mit eurem ſelbſtbewußten, denkenden, urtheilenden, erkennenden Weſen, mit dem Weſen eures Weſens, eure Seele, euer eigenſtes Weſen ſelbſt. Ihr verhöhnt und ſtraft euch ſelbſt — euch entwürdigend — durch den ungeheuerſten Widerſpruch. Ihr irret zweitens, wenn ihr die Concurrenz der Seele, als immateriellen Weſens, bei den krankhaften Zuſtänden, nicht bloß des leiblichen, ſondern des bewußten Lebens ſelbſt, läugnet: und ihr vergeßt, oder vielmehr ihr wißt

nicht, daß die Seele kein vollendeter Geiſt, daß ſie nur ein werdender Geiſt iſt, der eben ſowohl von ſeinem Ziele abweichen, zur Niedrigkeit organiſcher Naturnothwendigkeit herabſinken kann — wiewohl nur durch eigene Schuld — als ſich zu dieſem Ziele, der reinen Freiheit in heiligem Weſen, emporſchwingen; kurz, daß die Seele eben ſo gut erkranken kann als der Leib: denn die Seele erkrankt, wenn ſie ſich der Paſſivität überläßt und von ihrer, ihr eingebornen Schwungkraft, der Willensfreiheit, keinen oder einen falſchen Gebrauch macht gegen das ihr ebenfalls eingeborne Geſetz des inneren, des geiſtigen Lebens. Ihr irret drittens, wenn ihr meint, es finde zwiſchen Seele und Leib gleiche Wechſelwirkung Statt (wie dieß die Anſicht der neueſten Schriftſteller über das Verhältniß zwiſchen Seele und Leib iſt); denn der Leib iſt nicht der Gefährte der Seele, ſo wenig als das Roß, welches den Reiſenden trägt, der Gefährte des Reiſenden iſt. Ein Reiſegefährte iſt ein Solcher, der mit mir, dem Reiſenden, gleichen Zweck und gleiches Ziel hat; der Leib hat aber für ſich ſelbſt keinen Zweck, ſondern er dient dem Zwecke, für welchen die Seele da iſt; und er hat auch für ſich ſelbſt kein Ziel, obwohl ſeinem Daſeyn ein Ziel geſteckt iſt, nämlich das des Vergehens, nachdem ſeine Kraft erſchöpft iſt. Die Seele hingegen hat einen Zweck, nämlich ihre eigene Vollendung, und ein Ziel, nämlich die Erreichung der Heimath im Schoße der beſeligenden Gottheit. Wie kann man nun ſagen, daß eine gleiche Wechſelwirkung zwiſchen Seele und Leib Statt finde? Dann müßte das Roß eben ſo auf ſeinen Reiter zurückwirken, als dieſer auf daſſelbe einwirkt, indem er es leitet, ſpornt, oder zurückhält. Können wir dieß vom Leibe in Bezug auf die Seele ſagen? Nimmermehr! Der Leib hat ſich, ſeiner Beſtimmung

nach, immer als Diener, als Werkzeug, die Seele, der ihrigen nach, immer als Herr und Gebieter zu verhalten. Allerdings hat die Seele eine Gränze ihres Gebietens und Gebiets; denn ſie iſt nicht die Schöpferin und Werkmeiſterin des Leibes, wie Manche, z. B. Stahl, gewähnt haben. Eine höhere bildende Kraft ſchuf ſo Leib als Seele; aber ſie ſchuf den Leib, den Zwecken der Seele zu dienen, und die Seele, den Leib als Mittel ihrer Zwecke zu benutzen. Weiter erſtreckt ſich die Herrſchaft der Seele über den Leib nicht. Sie gibt ihm nicht das Geſetz, wie er Nahrung nehmen und athmen, wie er Blut bereiten und daſſelbe zur Erneuung der organiſchen Gebilde verwenden ſoll; aber der Leib gibt ſich ſolches Geſetz auch nicht, ſondern er iſt ihm bewußtlos unterthan. Auch die Seele hat das Geſetz ihrer Bildung und Erhaltung; aber ſie ſoll ihm mit Bewußtſeyn gehorchen, und der Leib hat hier eben ſo wenig etwas einzureden — wenn ihm anders die Freiheit der Rede gegönnt wäre — als die Seele in der Geſetzlichkeit des Leibes etwas ändern, mehren, mindern kann. Dieß ſind nicht die Punkte, wo ſich Leib und Seele berühren, wo ſie in Wechſelwirkung mit einander ſtehen. Die einzige naturgemäße oder beſtimmungsgemäße Wechſelwirkung zwiſchen Seele und Leib iſt, wie geſagt, daß der Leib den (vernünftigen) Zwecken der Seele diene, die Seele den Leib als Mittel für dieſe Zwecke gebrauche. Die Seele kann den Leib mißbrauchen; der Leib kann aufhören (in Krankheiten) ein Mittel für die Zwecke der Seele zu ſeyn. Wenn das erſtere geſchieht, erfolgt auch allmählich das letztere, und die Krankheiten ſämmtlich, welche von Verwahrloſung des Leibes entſtehen, haben mehr oder minder dieſen Erfolg. Im natürlichen Zuſtande hat der Leib keine Gewalt über die Seele, ſondern erweiſet ſich bloß als Träger des Lebens und als Ver-

mittler der Empfindungen und Bewegungen. Er hat in dieſem Zuſtande nur ſo viel Gewalt über die Seele, als dieſe ſelbſt ihm einräumt, folglich gar keine, ſo lange die Seele nicht in ſich ſelbſt ausartet, indem ſie gegen das Geſetz ihres Lebens ſündiget. Aber auch diejenigen Krankheiten oder krankhaften Zuſtände des leiblichen Lebens, von denen man behauptet, daß ſie Seelenſtörungen erzeugen, ſind, genau genommen, zumeiſt ſelbſt nur ein Werk der pſychiſchen Entartung, wie Gicht, Hämorrhoiden, chroniſche Ausſchläge, Geſchwüre u. ſ. w. Ein allen Ausſchweifungen und Laſtern fröhnender Menſch iſt ein Mörder an ſeinem eigenen Leibe, und hat es ſich ſelbſt zuzuſchreiben, wenn derſelbe allmählich von Zerrüttung zu Zerrüttung ſinkt, und ein untaugliches Werkzeug der Seele wird, ja ſich wohl gar gegen dieſelbe empört und ihr, ſo zu ſagen, den Dienſt aufkündiget, ihr, die ihn ſo tyranniſch, man könnte ſagen, ſo beſtialiſch, behandelt hat, daß er ſich wohl empören muß. Tyrannen ſind eben ſo ſchwach, als ſie grauſam ſind, und ſo iſt es denn nicht zu verwundern, wenn der empörte Leib Gewalt über eine Seele erhält, die ſchon durch ſich ſelbſt die Freiheit verloren hat. Eine geſunde Seele kann der Leib nicht krank machen; denn die Seele kann nur moraliſch erkranken, und eine kranke Seele wird darum vom Leibe angegriffen, weil die Zerrüttung des Leibes ihr Werk iſt, und weil die Seele, ſchon ſchwach durch ſich, und zum Dienſte des Leibes herabgeſunken, den Angriffen des Feindes, den ſie ſich ſelbſt geſchaffen, nicht widerſtehen kann, indem ſie alle Gewalt aus den Händen gegeben hat. Man ſollte alſo vor allen Dingen bei ſolchen körperlichen Krankheiten, denen man nicht bloß einen Einfluß auf die Umſtimmung des Seelenlebens zuſchreibt, ſondern von denen man geradezu die Entſtehung der Seelenſtörungen

Digitized by Google

ableitet, nicht vernachläſſigen, ja es ſich ganz beſonders angelegen ſeyn laſſen, einen Blick auf das Seelenleben, alſo überhaupt auf das Leben des Menſchen (nicht bloß des Leibes) zu werfen, wie es vor der, jetzt zwar erſt ausgebrochenen, aber lange vorbereiteten, pſychiſchen Krankheit beſchaffen war. Man würde, wenn man dieß thäte, einen genauen, einen unzertrennlichen Zuſammenhang von entgegengeſetzter Art finden, als derjenige iſt, von deſſen Annahme man voreiliger und unbegründeter Weiſe ausgeht. Man würde finden, daß die Leibeszerrüttung eine Folge des verkehrten Seelenlebens iſt, welches ſeine Verkrüpelung im Leibe gleichſam abſpiegelt und deſſen Fehltritte ſchon vom Anfange herein ihre Spuren im Organismus zurückgelaſſen haben. Man würde alſo gerade das Umgekehrte finden von dem Verhältniſſe, von deſſen Annahme man, betrogen vom Scheine, ausgegangen war; man würde finden, daß der zerrüttete Seelenzuſtand der Grund des zerrütteten leiblichen Lebens, aber nicht umgekehrt, dieſes der Grund der Seelenzerrüttung iſt. Aber iſt dem auch überall ſo? fragen wir ſelbſt. Finden wir nicht häufig, daß Menſchen, die durchaus kein ausſchweifendes Leben geführt haben, die alſo ihren Leib gar nicht zerrüttet hatten, dennoch in Wahnſinn, in Melancholie u. ſ. w. verfallen? Die Antwort auf dieſe Frage liegt aber auch ſogleich in der Beſchaffenheit des angenommenen Falles bereit. Haben ſolche Individuen ihre leibliche Geſundheit nicht untergraben, ſo kann auch die Urſache, der Grund und das Weſen ihres krankhaften pſychiſchen Zuſtandes nicht im Organismus liegen. Wir werden durch die Betrachtung ſolcher Fälle nur noch näher zu der pſychiſchen Quelle ſolcher pſychiſchen Uebel hingeführt. Geſtehen nicht ſelbſt die Zergliederer ein, daß ſich häufig in den Leichnamen Solcher, die an pſychiſchen Uebeln

gelitten, doch keine Spur organiſcher Zerrüttung, weder im Gehirn, noch in andern Theilen des Organismus, vorfindet? Es bleibt zwar hier, dem Anſcheine nach, eine Hinterthüre für Diejenigen offen, welche durchaus die pſychiſchen Abnormitäten für organiſche Krankheitszuſtände oder für Folgen derſelben halten, nämlich unſere Unkenntniß der feineren Abnormitäten im Organismus, namentlich in der qualitativen Beſchaffenheit des Gehirns. Allein iſt dieß denn ein Beweis für den organiſchen Urſprung und das organiſche Weſen jener pſychiſchen Abnormitäten? Kann ich denn aus einer Beſchaffenheit, die ich nicht nachweiſen, die ich höchſtens nur hypothetiſch annehmen kann, poſitive Folgerungen mit Fug und Recht machen? Bleibt mir denn gar nichts zur Erklärung jener pſychiſch-krankhaften Zuſtände übrig, als der Schluß: weil ich keine ſichtbaren organiſchen Abnormitäten vorfinde, ſo müſſen unſichtbare organiſche Abnormitäten der Grund der pſychiſchen ſeyn? Worauf gründet ſich denn dieſer Schluß? auf nichts, als auf den Eigenſinn, die Seelenſtörungen einmal für allemal auf Rechnung des Organismus zu bringen. Was bewegt euch denn zu dieſem Eigenſinne? nichts, als das Vorurtheil, daß die Seele nicht erkranken könne, oder wenn ſie denn doch erkrankt, nur durch den Einfluß und die Beſchaffenheit des abnormen organiſchen Lebens. Daß die Seele gar wohl erkranken könne, und daß ſie in Leidenſchaft, Wahn und Laſter wirklich erkrankt iſt, haben wir nachgewieſen; daß aber der organiſche Zuſtand Grund und Weſen der Seelenſtörungen ſey, hievon ſeyd ihr uns den Beweis ſchuldig geblieben. Ihr könnt zwar auch gegen uns einwenden: Leidenſchaft, Wahn und Laſter ſind noch keine Seelenſtörungen; allein wir können euch dagegen ſagen: ſie ſind die Elemente, die Keime derſelben, die, gleich

jedem Samen, nur der Befruchtung bedürfen, um zu wirklichen Krankheiten auszuſchlagen, und in mannigfaltiger Geſtalt äußerlich zu erſcheinen. Noch mehr: wir können euch die Pathogenie ſolcher Störungen in der Erfahrung nachweiſen, z. B. die Entſtehung des Wahnſinns aus Liebe, der Melancholie aus Kummer, der Verrücktheit aus Hochmuth u. ſ. w. Ihr Selbſt zählt dieſe pſychiſchen Reize unter den Krankheitsurſachen auf; nur begeht ihr den doppelten Fehler: bei dieſen Reizen, als ſolchen, ſtehen zu bleiben und ſie nicht in Beziehung auf ihre Quellen und Wirkungen zu verfolgen; ſodann: dieſen pſychiſchen Reizen andere, rein phyſiſche an die Seite und gleich zu ſtellen, als ob ſie dieſelben Wirkungen hervorbringen könnten. Um bei dem letzten zuerſt zu verweilen: meint ihr denn, daß eine unterdrückte Krätze oder ein ausgetrocknetes Fußgeſchwür daſſelbe wirke, was die getäuſchte Hoffnung der Liebe, oder die Verzweiflung über ein verlornes Gut, oder der geſcheiterte Plan des Ehrgeitzes wirkt? Wie ſehr irrt ihr euch! Wie wenig kennt ihr das Weſen und Leben der menſchlichen Seele, wie es ſich in den Erfahrungen des Bewußtſeyns offenbart! Ihr glaubt alſo wirklich: unterdrückte Ausſchläge, Fußgeſchwüre, Blutflüſſe u. dgl. könnten moraliſch, wie Leidenſchaften, das Gemüth angreifen, oder den Verſtand verrücken? Wenn ihr das Gemüth im Herzmuskel und den Verſtand im Hirnmark darthun könnt, habt ihr allerdings Recht; allein wir bitten euch, erſt den Beweis für dieſe materielle Pſychologie zu führen, deren Entſtehungsgrund wir in der nicht moraliſchen Anſicht ſolcher Gegenſtände nachgewieſen haben, die nur moraliſch begriffen und gewürdiget werden können. Eben ihr moraliſches Weſen iſt es, welches die Seele zur Seele macht, und dieſes wahrhaft geiſtige, nur geiſtiger Verderbniß unterwor-

fene, Weſen ſondert ſich weder aus dem Blute, noch aus dem Nervenmarke ab, und kann durch organiſch-krankhafte Veränderungen wohl in ſeinem Wirken gehindert, aber nicht umgewandelt werden. Wenn ihr, — um nun auf den erſten Fehler zurückzukommen, den wir oben rügten — nicht dabei ſtehen bliebet, Liebe, Kummer, Hochmuth, als Quellen des Wahnſinns, der Melancholie und der Verrücktheit (wie ſie Niemand als ſolche in Abrede ſtellt), nur gleichſam im Vorübergehen zu notiren, ſondern wenn ihr eure Betrachtung bei dieſen wichtigen Momenten verweilen ließet: ſo würdet ihr in dieſen pſychiſchen (moraliſchen) Erſcheinungen das freie Ende eines Fadens entdecken, welcher aus dem verworrenen Knäuel jener krankhaften Zuſtände hervorragt, und uns denſelben ohne große Mühe entwirren hilft. Des Menſchen ganzes Leben (denn der Organismus iſt der Menſch nicht) iſt ein Gemüthsleben. Befriedigung ſeiner Wünſche und Neigungen — und dieſe wohnen doch nur im Herzen, im Gemüthe — iſt der Angel, um den ſich ſein ganzes Dichten und Trachten, ſein ganzes Streben und Weben dreht. Hiezu wird der Verſtand angeſtrengt, und die Thatkraft (der Wille) in Bewegung geſetzt. Nun iſt aber der Menſch angewieſen, die Befriedigung ſeiner Wünſche und Neigungen — die wir in dem einfachen Begriffe des Lebenstriebes zuſammenfaſſen können — nur auf dem Wege zu ſuchen, den die Vernunft vorſchreibt, d. h. überhaupt keine anderen Wünſche und Neigungen zu hegen, als ſolche, die mit dem Weſen der Vernunft, dem Elemente des reinen, d. h. des heiligen Lebens, in Uebereinſtimmung ſtehen; denn in dieſem Elemente iſt die Fülle und Gnüge des Lebens, und es bedarf nur des Schöpfens aus demſelben, damit der Menſch überſchwenglich befriediget ſey. Tritt der Menſch mit ſeinen Neigungen und Begehrungen aus

dem Vernunftkreiſe heraus, ſo entfernt er ſich auch von dem Elemente ſeines wahren Lebens; denn außerhalb der Vernunft iſt ihm keine reine Befriedigung gegönnt; ſondern der Trieb ins Unendliche hinaus, dem die Vernunft die beſeligende Richtung zum Ewigen gibt, iſt außerhalb der Vernunft nicht an ſeinem Platze, ſondern verzehrt ſich nur im fruchtloſen Sehnen, oder ergreift Gegenſtände ſeines Begehrens, die daſſelbe nicht ſättigen können, vielmehr ihn immer mehr entzünden und zur Qual ohne Ruhe und Raſt ſteigern. So entſtehen die Leidenſchaften: die Liebe, die Eiferſucht, die Rachſucht, die Ruhmſucht, die Habſucht, und wie dieſe Furien des Lebens weiter heißen. Je mehr ſich der Menſch in ſie hineinlebt, deſto mehr entfremdet ſich ſein Geiſt der Wahrheit, die nur in der Vernunft iſt, und huldiget dem Wahne, der ihn nur tiefer in die Irrgewinde des Lebens, und unvermerkt in die Arme des Laſters führt, welches ſein Leben vergiftet und ihn in den Abgrund des Verderbens hinabzieht. Nie hat die Leidenſchaft, nie der Wahn und nie das Laſter den Menſchen glücklich gemacht, ſondern innere Zerriſſenheit, Selbſtqual und Verzweiflung ſind von jeher das Loos derer geweſen, die ſich ganz in dieſen Strudel verloren haben. Was Wunder demnach, wenn ein von der Leidenſchaft gefeſſeltes Gemüth, ein vom Wahne gefeſſelter Geiſt, ein vom Laſter gefeſſelter Wille früher oder ſpäter, ſchneller oder langſamer, in völliger Unfreiheit untergeht, nachdem ſich die äußern Stürme der Widerwärtigkeit, des Unglücks, des Verluſts aller Art, mit den inneren Feinden vereiniget haben, um die Elenden, die keinen Halt und keinen Anker und keinen Leiter haben — denn der Stern der Vernunft iſt untergegangen — in den Abgründen des Wahnſinns, oder der Melancholie, der Verrücktheit, oder des Blödſinnes,

der Tollheit oder der Willenloſigkeit zu begraben. Der Wahnſinn nämlich entſteht, wenn das vom Gegenſtande ſeiner Leidenſchaft entzündete Gemüth, welches einzig und allein in dieſem Gegenſtande lebt, durch plötzliche Entziehung des ſchon errungenen oder des heiß erſehnten Gutes dergeſtalt aus ſich herausgeriſſen wird, daß ihm, ſtatt der wirklichen Welt, nur die Bilder des zerriſſenen Glücks in Traum und Täuſchung, kurz, im Wahne, ſinnlich vorſchweben, ſo, daß das Leben eines ſolchen Unglücklichen ein Träumen im Wachen iſt. Oder er entſteht auch, wenn die Gluth der Leidenſchaft einen Menſchen zu irgend einem Verbrechen hingeriſſen hat, namentlich zum Morde, und nun die aufgeſchreckte Phantaſie die Gegenſtände der That mit den Farben des Blutes und des Todes vor die Augen des Unglücklichen hinzaubert, wie jenem Wilden *) die Geſtalten der im Kampfe Erſchlagenen, oder wenn ſie, wie dem Oreſtes, die rächenden Erynnien vor Augen führt. Die Melancholie entſteht, wenn ein in und für ſich ſelbſt lebendes, folglich dem Vernunftleben entfremdetes, mit Kummer belaſtetes Gemüth — und auch der Kummer iſt ja Leidenſchaft, nur von deprimirender Art — durch äußeren ſchweren Druck dermaßen in ſich ſelbſt zurückgedrängt wird, daß die ſchwachen Fäden reißen, die den Unglücklichen noch an die Welt banden, und daß er nun ohne Halt und Stütze in den bodenloſen Abgrund ſeines hohlen, leeren Ichs verſinkt. Nur die Verzweiflung iſt ſeine Beſchäftigung, und nur der Selbſtmord ſeine Rettung aus der irdiſchen Qual. Die Verrücktheit entſteht, wenn Eitelkeit, Stolz, Hochmuth und Selbſtgnügſamkeit ihren höchſten Gipfel erreicht haben, und

*) Frohriep Mittheilungen aus der Natur- und Heilwiſſenſchaft. Octoberheft 1825.

von dieſem Gipfel durch irgend ein feindſeliges Ereigniß herabgeſchleudert werden. Hier bilden ſich die Narrheit, der Wahnwitz und der Aberwitz, als nur in Beziehung auf ihre Gegenſtände verſchiedene Geſtalten der Verrücktheit aus, um ſo unheilbarer, je tiefer die Leidenſchaft und der Wahn im Menſchen eingewurzelt war. Und ſo entſteht denn auch die Tollheit, wenn die wilden, zügelloſen Begierden, bei innerer, feindſeliger Selbſtzerriſſenheit des Menſchen, dergeſtalt wie losgelaſſene Höllenhunde ihre Beute hetzen, daß nur Zerſtörung des eigenen oder eines fremden Lebens das Ziel, man möchte ſagen, der Durſt des Unglücklichen wird. Hat nun endlich Wahnſinn und Melancholie, Verrücktheit und Tollheit ausgetobt, iſt die geiſtige und phyſiſche Lebenskraft erſchöpft und gelähmt: was Wunder, wenn ſich dann alle dieſe Scenen in ſeelenloſen Blödſinn endigen, oder, falls der Zuſtand eines dämmernden, ſtumpfen Bewußtſeyns zurückkehrt, die Kraft der Trägheit ſich des Willens bemeiſtert, und den zu tief Geſunkenen, keine Rettung Hoffenden, in vollendeter Willenloſigkeit verſchmachten läßt! Daß der Leib in ſolchen Zuſtänden und auf ſolche Veranlaſſungen die Schuld der Seele mit bezahlen muß, iſt ganz natürlich und in der Ordnung. Sind die Organe doch ſchon längſt ein Spiel der ungeordneten Seele geweſen, hat doch die Verdauungskraft, die Kraft des Herzens und der Gefäße, die Kraft des Hirns und der Nerven ſchon längſt unter den krankhaften pſychiſchen Impulſen gelitten, mußten doch hieraus organiſche Leiden mancherlei Art, Gicht, Hämorrhoiden, Neigung zu Krämpfen u. dgl. entſtehen; und was für krankhafte Zuſtände bilden ſich nicht wiederum aus dieſen Uebeln? Kurz, es iſt nicht zu verwundern, wenn pſychiſche Störungen mit organiſchen verbunden ſind, obſchon ſie es nicht immer ſeyn müſ-

Digitized by Google

ſen, weil der Körper oft den heftigſten Angriffen von pſychiſcher Seite widerſteht, oder auch weil nicht ein eigentlich ſinnlich ausſchweifendes Leben den Menſchen zu Verrücktheit und Tollheit, ſondern nur ein ſelbſtiſches und Gott-vergeſſendes den Lebensnachen von dem geraden Pfade ab-, und in die Strudel des Wahnſinns führt, oder an den Klippen der Melancholie ſcheitern läßt. Ueberall aber iſt es das Seelenleben, auf welches der Arzt ſeinen Blick werfen muß, wenn er dieſe Zuſtände begreifen und richtig würdigen, ja auch wenn er ſie wahrhaft heilen will, wenn ſie noch zu heilen ſind. Doch hievon an ſeinem Orte. Demnach, Aerzte! bleibt nicht am Organismus haften mit eurer Beobachtung, und begnügt Euch nicht mit dem oberflächlichen, aus dem Lebbenszuſammenhange abgerißnen Funde von unterdrückten Geſchwüren, zurückgetretener Gicht, zurückgetretenen Ausſchlägen u. ſ. w. Es könnte leicht ſeyn, daß alle dieſe Abnormitäten nur Folgen innerer pſychiſcher Erregungen wären, die ihre Wurzeln im Gemüthe, in der Lebensführung und in Lebensereigniſſen haben, und ſich für ſich ſelbſt, ohne alle organiſche Beihülfe, zu beſtimmten Geſtalten und Ausgängen entwickelten. Ja, was ſage ich: es könnte ſeyn? Es iſt ſo, erwieſener Maßen; denn der Menſch iſt ein lebendiges Ganzes, und was in ihm eigentlich lebt, iſt ſeine Seele, und was dieſe Seele fort und fort erregt, wie das Blut den Herzſchlag, iſt ſein begehrendes, ſein verlangendes und ſchmachtendes, ſein unbändiges und widerſpenſtiges, ſein hoffärtiges und verzagtes Herz. Hört es endlich einmal, Aerzte! daß der Organismus der Menſch nicht iſt, daß das Seelenleben nicht nur gleichſam der Beiläufer des organiſchen Lebens iſt, daß das Menſchenleben fort und fort ein Seelenleben iſt, ein Leben in Wünſchen, Beſtrebungen, Zwecken, Planen, Handlungen; daß nur das

Leben im Bewußtſeyn unſer eigentliches Daſeyn ausmacht, daß vom Bewußtſeyn aus unſer Organismus erhalten oder verdorben, gekräftiget oder zerrüttet wird; daß es urſprünglich nur in den unglücklichen Abkömmlingen kränkelnder Eltern verdorbene Conſtitutionen und fehlerhafte Organe gibt, und daß die übrigen organiſchen Fehler Erzeugniſſe des eigenen Lebens, ſelten äußerer Zufälle ſind, daß aber weder die erſteren noch die letzteren Wahnſinn, Melancholie und die ganze Cohorte pſychiſcher Störungen erzeugen, daß dieſe Zuſtände weit entfernt von dem Organen-Spiele in Fieber-Delirien u. dgl. ſind, wie eine genaue Vergleichung aller Umſtände auf das entſchiedenſte lehrt; endlich und überhaupt: daß der Menſch durchaus nicht von außen hinein, ſondern nur von innen heraus begriffen wird, und daß, wenn wir ihn in ſeinem Inneren erfaſſen und ſeiner Lebensführung zuſchauen, wir auch ſogar den organiſchen (leiblichen) Krankheiten genauer auf den Grund kommen, und nicht, im Finſtern tappend, ſo oft die Wirkung für die Urſache halten, am allerwenigſten aber die äußerſten Wirkungen eines falſch geführten Seelenlebens, wie ſie ſich im Organismus offenbaren, z. B. Herzkrankheiten u. dgl. für die weſentlichen Urſachen, ja für den Sitz jener Uebel aus moraliſchem Samen entſprungen, anſehen werden; ein ὕστερον πρωτερον, welches immer Einer dem Andern wie einen Canon nachſpricht. Freien Blick, ihr Aerzte! nur freien Blick! und die alten Vorurtheile werden ſich Euch bald in ihrer Blöße, in ihrer Bedeutungsloſigkeit, in ihrer Haltungsloſigkeit zeigen. Aber vor allen Dingen müßt Ihr den Menſchen anders nehmen, als bisher ſelbſt die Pſychologen unter Euch ihn genommen haben. Der Menſch bleibt ihnen ein Räthſel, und ſie ſind nicht fähig, weder das geſunde, noch das kranke Seelenleben zu

verſtehen, ſo lange ſie nicht den Kern des menſchlichen Weſens, ſeine moraliſche Natur, nicht ſowohl mit in Anſchlag bringen, als vielmehr zum Prinzip der Beurtheilung des geſammten menſchlichen Weſens machen. Sollen wir es denn wiederholen: daß der Menſch Maſchine iſt, ſobald er nicht frei iſt, und daß er nicht frei ſeyn kann, ohne moraliſche Beziehung, auf welche hin er lediglich die Freiheit beſitzt; und daß dieſe moraliſche Beziehung geſtört wird durch ſeinen Hang zum Böſen, welchen Hang Ihr nicht aus dem Menſchen herausdisputirt, Ihr mögt Euch bemühen, wie Ihr wollt; daß endlich dieſer Hang zum Böſen der Schlüſſel aller Ausartungen des Menſchenlebens iſt. Allein gerade dieß iſt es, was Ihr nicht zugeben wollt; und gerade dieß iſt es aber auch, worüber Ihr Euch zuerſt Aufklärung verſchaffen müßt. Sie wird Euch leicht werden, wenn Ihr aufrichtig gegen Euch ſelbſt ſeyd.

Die Bildung unſerer Zeit bringt es mit ſich (nach der Richtung, welche, zu Folge großer Weltereigniſſe, die Entwickelung der menſchlichen Kräfte genommen hat), daß wir unſere Blicke feſt auf das Aeußere, auf menſchliche Betriebſamkeit und menſchlichen Verkehr, auf das Beſtehen und Fortkommen in der Welt, kurz, auf das Weltleben gerichtet halten; und ſelbſt die Forſchungen der Wiſſenſchaft ergreifen vorzugsweiſe, um nicht zu ſagen ausſchlüßlich, die Außenſeite der Dinge und Weſen: die Natur, ihre Erſcheinungen, Kräfte und Geſetze, ſo, daß auch die überſinnlichen Erſcheinungen häufig von der Sinnenſeite aus erklärt werden, daß die Innenwelt früherer Zeit, die Gemüthswelt, nach und nach aufgehört hat unſer Leben in Anſpruch zu nehmen, und daß ſie ſogar nicht bloß aus dem Bewußtſeyn der Meiſten verſchwunden iſt, ſondern wo ſie demſelben vorgehalten

wird, für etwas nicht Reelles, für Traum und Einbildung, für eine Verirrung in myſtiſche d. h. grund- und bodenloſe Tiefen gehalten wird, vor welcher ſich der ſelbſtſtändige freie Menſch auf alle Weiſe zu verwahren habe. Kurz, wir ſind ganz nach Außen gewendet, nur das Reelle, die Welt mit ihrem Inhalte, ergreifen wir; ſie iſt die Baſis, auf welcher wir ſtehen, und auf welche wir das Gebäude unſeres Lebens, unſerer Bildung, unſeres Glücks aufführen. Unſer ganzes Dichten und Trachten iſt ein Aeußerliches, ein Weltliches geworden. Es kommt uns eine Bangigkeit an, wenn wir von einem rein Innerlichen, einem Geiſtigen hören, welches mit der Welt in keiner, außer in einer ablehnenden Berührung ſteht. Wir ſind nicht bange darüber, daß wir dieſem Innerlichen gar nicht angehören, gar in keinem Verhältniſſe zu ihm ſtehen, ſondern bloß darüber ſind wir bange, daß ſich nicht dieſer innere, viſionäre Spuk nach außen hin verbreiten, Einfluß auf das Thun und Treiben, nicht bloß der Menge, ſondern auch der beſſeren Köpfe gewinnen, und die Geſchäfte, wie die Freuden des Lebens, ſtören, verwirren und trüben möge. Wir fertigen dieſe Regungen des Geiſtes zu einem geiſtigen Leben ſchlechthin mit dem Namen Myſticismus ab, und glauben nicht Dämme genug bauen zu können, um das Einreißen dieſes myſtiſchen Stromes in unſere irdiſchen Saatfelder zu verhüten. Wir ſelbſt ſind mit uns fertig und einig. Wir ſind unſerer ſelbſt gewiß und in uns klar; wir haben allen Aberglauben von uns abgeſchüttelt, und verſtehen unter dem Aberglauben alles Hangen und Haften an Etwas, das ſich nicht mit den Sinnen erfaſſen und mit dem Verſtande begreifen läßt. So wirken, ſo genießen wir ungeſtört in der Welt und ſind nicht gehindert, uns mit unſerer geſammten Lebendigkeit, mit allen unſern Kräften, frei zu bewegen.

Für uns iſt nur der Tag des gegenwärtigen Lebens da; und was die Nacht mit ſich bringen möge, laſſen wir an ſeinen Ort geſtellt. So lebt der Arbeiter, wie der Müßiggänger, der praktiſche Menſch, wie der Theoretiker. Der Inbegriff von unſer Aller Daſeyn, das, was uns Alle trägt, erhält, beſchäftiget, erfreut oder auch uns Noth und Sorgen macht, iſt die Welt. Wir kennen nichts als die Welt; wie wir in ihr leben, leben wir auch nur für ſie. Wir leben nicht mehr im Geiſte und für den Geiſt, d. h. nicht mehr in Gott und für Gott: dieſe Lebensrichtung iſt veraltet und verſchwunden; unſer Leben iſt von aller inneren Beziehung auf das Heilige abgeſchnitten. Wer mag es läugnen? Dem Heiligen aber iſt das Unheilige, oder das Böſe, entgegengeſetzt; und da wir nicht mehr im Heiligen leben, ſo leben wir nothwendig im Böſen. Wir leben im Böſen, ohne es zu wiſſen — weil wir es nicht an ſeinem Gegentheile meſſen können, da daſſelbe aus unſerm Bewußtſeyn verſchwunden iſt. Ja, wir wiſſen nicht, daß wir im Böſen leben, und darum erkennen wir auch das Böſe nicht an. Wir leben, unſerm Bedünken nach, recht, weil wir für die Erhaltung und Erweiterung unſeres Daſeyns ſorgen. Allerdings iſt es recht, daß wir dieß thun; aber es iſt unrecht, daß wir nichts weiter thun. Sollte man im Ernſte fragen, was wir denn weiter thun ſollen? ſo dient zur Antwort: uns bekehren von unſerm weltlichen Sinn und Wandel zum Leben im Geiſte und in der Wahrheit. Das heißt nicht, wir ſollen unſere Lebensbeſchäftigung aufgeben, aufhören treu und fleißig unſeren Verrichtungen und Verpflichtungen obzuliegen, für die Erhaltung und Ausbildung unſerer körperlichen und geiſtigen Kräfte zu ſorgen; überhaupt heißt es nicht: wir ſollen uns der Welt entziehen, oder wohl gar aus der Welt treten und ins Kloſter gehen; nein,

wir ſollen nur nicht mit ganzem Herzen an die Welt hängen, in ihr leiben und leben, ihr mit allem unſeren Dichten und Trachten angehören; kurz, wir ſollen aufhören zu 'ſeyn, was wir bis jetzt waren: Diener oder Sklaven der Welt. Ein anderer Dienſt ſoll uns in Anſpruch nehmen, eine andere Liebe in uns eingehen: der Dienſt und die Liebe Gottes, welcher ſo lange nicht für uns da iſt, als nur die Welt unſer ganzes Bewußtſeyn erfüllt, oder als die Lücken, die etwa die Welt noch läßt, von unſerm Selbſt ausgefüllt werden. Es iſt unmöglich, daß Gott ein Herz erfüllen könne, in welchem nur die Welt und das Selbſt wohnt. Erfüllt uns aber das Heilige nicht, ſo ſind wir voll des Unheiligen, oder was daſſelbe iſt, des Böſen, indem ja das Heilige das Gute iſt. Wir müſſen alſo eingeſtehen, daß es ein Böſes gibt, ſo gewiß wir das Gute anerkennen müſſen, ſobald wir Gottes gedenken, der vielleicht in früherer Zeit in unſerer Seele gelebt hat, und den wir nur aus den Augen verloren haben, ſpäterhin ganz in weltliches Weſen eingetaucht, und mit dem Strome der Welt fortgeriſſen. Sind wir nun einmal dahin — und die Aufrichtigkeit gegen uns ſelbſt führt uns bald auf dieſen Punkt — daß wir das Böſe, wie das Gute, für keine Chimäre mehr halten, ſo begreifen wir auch, wie Welt- und ſelbſtiſcher Sinn und Hang den Menſchen nach und nach aus den Angeln ſeines Daſeyns heben kann; wir begreifen, wie er ſich ſelbſt verlieren kann, nachdem er Gott verloren hat; denn nur das Feſthalten und Hangen an Gott ſichert den Menſchen vor allen Verirrungen des Herzens, der Einbildungskraft, des Verſtandes und Willens, die ſich, wenn äußere Veranlaſſungen gemüthaufregender oder niederdrückender Art hinzutreten, ſo leicht in die Labyrinthe des Wahnſinns und der Melancholie, der Verrücktheit

und der Tollheit verlieren und mit dem geiſtigen Erſtreben im Blödſinn oder der Willenloſigkeit endigen. Wenn wir den Menſchen auf dieſe Weiſe auffaſſen: als ein Weſen, beſtimmt, auf ſeinem Lebenswege den Schöpfer, in und aus welchem wir leben, zu ſuchen und zu finden, und in und mit ihm Leben und ſeliges Weſen, dergleichen die niedere Kreatur noch nicht ſchmecken kann, ſondern nur der mit Bewußtſeyn, Vernunft und Freiheit begabte Menſch; und wenn wir den Menſchen auf ſeinem Lebenswege verfolgen, wie er ſich immer mehr von ſeinem Schöpfer verliert, an den er in früher Jugend durch Unterricht und Beiſpiel gewieſen wurde oder werden ſollte; wie er immer mehr vom Schöpfer ab- und der Welt zufällt, die ihm endlich (ſein Selbſt mit eingeſchloſſen) ſein Eins und Alles iſt, ſo daß, wenn ihn dieſer Halt ſeines Lebens verläßt, er Alles verloren hat: ſo werden wir wohl begreifen lernen, daß der Menſch, ſeiner Einrichtung und Beſtimmung nach, kein bloß ſinnliches oder weltliches Weſen iſt, gleich den Kreaturen unter ihm, ſondern daß er durchaus nicht anders denn als moraliſches, d. h. auf das heilige Urweſen in Beziehung ſtehendes, Weſen gedacht werden kann, welchem Gott ſein heiliges Geſetz zugleich mit dem Bewußtſeyn eingeprägt hat, und die Freiheit verliehen, dieſem Geſetze zu folgen und ſich ſo ein höheres Leben zu gewinnen, aber daſſelbe auch zu verlieren, wenn er dieſes Geſetz, deſſen Bewußtſeyn wir die Vernunft nennen, nicht beachtet, ſondern ihm aus dem Wege geht, um den Weg ſeines Gelüſtes zu verfolgen. Wenn wir den Menſchen von dieſem Standpunkte auffaſſen, ſo werden wir begreifen lernen, daß ſein Verharren in Sinnlichkeit und Weltlichkeit ſeine eigene Schuld, und daß jede Folge aus dieſem Verharren, jedes daraus entſpringende Elend, auch das Elend der Seelenſtö-

rungen, die Folge ſeiner Schuld, ſeines Vergehens, ſeiner Sünde iſt. Wir werden nun nicht mehr, ganz abſehend von der moraliſchen Natur des Menſchen, in ihm ein Erdgewächs ſehen, aus dem Schlamme der Materie gleich Pilzen und Schwämmen hervorgegangen; wir werden ihn nicht mehr als einen bloßen Organismus betrachten, der, gleich einem Uhrwerk, durch einen äußeren Anſtoß um ſeinen Pendelſchwung gebracht werden kann, ſondern werden bedenken, daß ſein Organismus nur die nach außen gekehrte Seite ſeines inneren Lebens iſt, deſſen Kraft keine bloß phyſiſche, ſondern ihrem innerſten Weſen nach eine moraliſche iſt, welche, bei der leiſeſten Berührung von außen, jederzeit zum Widerſtande und zu eigener oder freier Selbſtbeſtimmung aufgefordert wird. Wie der Menſch aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen iſt (und nur der von Gott gänzlich Abgefallene kann dieß läugnen), ſo ſteht er auch in der Hand des Schöpfers. Kein bloßer Zufall kann ihn treffen und zu Grunde richten, ſondern was ihn trifft, wiefern es nicht Folge ſeines eigenen freien Verfahrens iſt, iſt Gottes Schickung, oder das, was man heidniſcher Weiſe Schickſal nennt, bei welchem Begriffe man häufig in einen doppelten Fehler geräth, nämlich: daß man einmal die Folgen unſerer eigenen Thorheiten alſo benennt, als ob dieſe uns von außen kämen, da wir ſie doch ſelbſt herbeigeführt haben; ſodann: daß man in dem, was wirklich Schickſal iſt, eine blinde Nothwendigkeit ſieht, da doch unſer wahres Schickſal einzig und allein von Gott abhängt. Wir brauchen uns alſo nicht zu fürchten vor irdiſchem Unglück und Untergange, wenn uns dieſer ja beſtimmt ſeyn ſollte; denn alles Irdiſche muß untergehen, um in ein höheres Daſeyn einzutreten, und unſer ängſtliches Kleben am irdiſchen Leben ſelbſt iſt Sünde. Wohl aber haben

Digitized by Google

wir uns zu fürchten vor dem geiſtigen Verderben, welches wir uns ſelbſt zubereiten, und Niemand anders; denn auch verführt ſind wir nicht ſchuldlos, wir konnten und ſollten uns nicht verführen laſſen. Nie alſo dürfen wir den Menſchen, als bloß unter mechaniſchen, oder überhaupt unter phyſiſchen Einflüſſen ſtehend, betrachten. Die ganze Natur iſt Gottes Dienerin und richtet ſeine Befehle aus, wenn wir auch die Stimme nicht vernehmen, die dieſe Befehle ertheilt. Gottes Befehle aber ſind heilig und gut, und was uns von Seiten der Natur widerfährt, ſey es auch, nach menſchlicher Anſicht, das Schlimmſte, bringt uns kein Unglück. Daß aber der Menſch, durch die Wirkſamkeit der Natur außer ihm oder in ihm, in Wahnſinn, oder Melancholie, oder Verrücktheit, oder Tollheit, oder Blödſinn u. ſ. w. verfalle, iſt nicht viel weniger als Gotteslälſterung; denn Gott hat Alles weislich eingerichtet, und:

„die Welt iſt gut überall,
„wo der Menſch nicht hinkommt mit ſeiner Qual,“

ſagt Schiller mehr wahr als ſchön. Nie kann die Natur wirken, was nur ein Werk der Freiheit iſt, und wir haben gezeigt, wie alle Seelenſtörungen nur aus dem verkehrten Gebrauche der Freiheit entſtehen. Solch menſchliches Stümperwerk geht nicht aus der Meiſterhand der Natur, oder vielmehr des Schöpfers, deſſen Werk die Natur ſelbſt iſt. Man wird hier die Delirien in Krankheiten, man wird den angebornen Blödſinn gegen unſere Behauptung herbeibringen. Aber Delirien in Fiebern ſind keine Seelenſtörungen, ſind nur gebundene (nicht unfreie) Zuſtände, wie der Traum, und gehen wie der Traum vorüber. Uebrigens ſind Krankheiten mit Delirien auch meiſt ein Erzeugniß des Menſchen, und die Delirien ſelbſt ſind nicht frei von Einmiſchung unſerer Perſönlichkeit,

Digitized by Google

gerade wie der Traum. Du träumſt nicht leicht von Wolluſt, wenn du nicht wollüſtig biſt, und der Fieberkranke, der einen Schatz zu beſitzen wähnt, hat gewiß in geſunden Tagen das Geld in ſeinem Herzen. Was aber den angebornen Blödſinn anbelangt, ſo iſt es mit ihm, wie mit allen angebornen oder ererbten Krankheiten: der Unglückliche, der daran leidet, iſt nur die Frucht vom Stamme ſchuldvoller Eltern. Das Menſchengeſchlecht gleicht den Früchten auf dem Markte. Wir ſehen gegenwärtig wohl die Früchte, aber nicht die Bäume, die ſie trugen. Noch einmal: ſo gewiß die Seelenſtörungen unfreie Zuſtände ſind, ſo gewiß können ſie nicht von der Natur erzeugt werden. Unfreie Zuſtände ſind aber diejenigen, in denen der Menſch die Freiheit verloren hat; die Freiheit aber kann er nur durch ſich ſelbſt verlieren: denn des Menſchen Freiheit iſt nur in ſeiner That, und Niemand kann ihm ſeine That weder geben noch nehmen, außer Dem, der Alles geben und nehmen kann. Nun macht aber nur die Vernunft den Menſchen der freien That fähig: er ſoll vernünftig ſeyn, darum muß er frei ſeyn; er iſt nur in Bezug auf die Vernunft frei, und ſeine Freiheit hat keine Bedeutung, wenn ſie nicht auf die Vernunft bezogen wird. Wendet ſich demnach der Menſch von der Vernunft ab, ſo thut er es zwar mit Freiheit, thut aber auch zugleich auf ſeine Freiheit Verzicht; denn, wohin er ſich immer wende, ſo büßt er die Freiheit ein, indem er ein Sklav der Gegenſtände wird, denen er ſich ergibt. In dem Grade demnach von der Vernunft abgefallen, daß er den Rückweg zu ihr nicht wiederfindet, weil er, ihn zu ſuchen, von dem Böſen (Unheiligen) verhindert wird, dem er ſich ganz hingegeben hat, iſt er auch wahrhaft unfrei. In dieſen Zuſtand kann ihn die Natur nicht verſetzen; denn ſie kann ſeine That nicht

Digitized by Google

für ihn thun. Nun haben wir gezeigt, daß und wie alle Seelenſtörungen aus dem Thun des Menſchen entſpringen, es iſt alſo nicht möglich, daß organiſche Krankheit Seelenſtörung erzeuge, oder daß Seelenſtörung organiſche Krankheit ſey. Gebundene Zuſtände kann die Natur erzeugen, d. h. ſolche, in denen der Menſch, vermöge der aufgehobenen äußeren Bedingungen ſeines Seyns und Wirkens, nicht im Bewußtſeyn lebt und ſchafft. Ein ſolcher Zuſtand iſt der Schlaf, und jeder andere, dem Schlafe verwandte. Dieſe Zuſtände ſind reine Erzeugniſſe der Natur; aber ſie ſind von den unfreien eben ſo unterſchieden, wie die Nothwendigkeit von der Freiheit, oder wie die Natur vom Geiſte. Der Geiſt aber, und der Menſch in Beziehung auf den Geiſt, iſt moraliſches Weſen, und der Menſch kann ſich als ſolches zwar in den Dienſt und die Knechtſchaft der Natur begeben; aber aus der Natur ſelbſt, und durch ihre Macht und Wirkſamkeit, kann ein freies Weſen weder erzeugt werden noch untergehen, wie das Letztere in den Seelenſtörungen geſchieht, wenigſtens ſo lange ſie vorhanden und noch nicht durch die Kraft des Lebens beſeitiget ſind.

Man gewöhne ſich alſo, die Seelenſtörungen, oder die dauernd-unfreien Zuſtände, aus einem höheren Geſichtspunkte, als dem bisherigen, zu betrachten. Man halte ſie nicht länger für organiſchen Urſprungs oder für organiſch-krankhafte Zuſtände, ſondern, zwar nicht für moraliſch-krankhafte Zuſtände, denn der Menſch hat in ihnen aufgehört moraliſches Weſen zu ſeyn, weil er ein unfreies geworden iſt; aber doch für krankhafte Zuſtände der Perſon, eben darum, weil es eben die Perſönlichkeit des Menſchen iſt, welche in ihnen leidet. Nämlich der Menſch, die Perſon, oder das Ver-

nunftweſen, iſt in dieſen Zuſtänden außer den Kreis der Perſönlichkeit gerückt, und etwas Schlimmeres kann der Perſon, dem Menſchen im Menſchen, nicht widerfahren, als wenn der Charakter der Perſönlichkeit, die Freiheit oder Selbſtbeſtimmungsfähigkeit, vom Menſchen ſelbſt, d. h. durch ſeine eigene That, wenigſtens für einige Zeit, aufgehoben wird. Die Natur vermag die Perſönlichkeit durch Entziehung des Bewußtſeyns (wie im Schlafe) nur zu ſuſpendiren. So wie das äußere Hinderniß gehoben iſt, tritt auch die Perſönlichkeit wieder hervor, ungefähr, wie eine Stahlfeder, nachdem der äußere Druck gehoben, ihre Schnellkraft wieder zeigt. Allein die durch die That des Menſchen aufgehobene Perſönlichkeit läßt ſich mit einer Stahlfeder vergleichen, deren Kraft innerlich aufgehoben iſt, wo demnach, auch ohne äußeren Druck, keine Reaction erfolgen kann. Und dieſe innerliche Kraftaufhebung iſt bei dem Menſchen ſein eigenes Werk. Deutlicher ſich über dieſen Gegenſtand auszuſprechen iſt dem Verfaſſer nicht möglich. Er hat ſogar Umwege nicht geſcheuet, er hat nicht geſcheuet einen jeden Leſer auf ſein eigenes Inneres zurück und gleichſam in daſſelbe hinein zu führen, auf die Gefahr hin, für einen frömmelnden Prediger gehalten zu werden; denn der Frömmelei beſchuldiget zu werden, wenn man auf den weſentlichen Charakter und das weſentlichſte Verhältniß des Menſchen, ſein Verhältniß zum heiligen Urweſen, aufmerkſam macht, iſt heutzutage nichts Neues. Kurz, er hat ſich keine Mühe verdrießen laſſen, um die gewöhnlichen einſeitigen und dürftigen Anſichten und Erklärungen der Zuſtände, die er Seelenſtörungen nennt, Anſichten, die das Gepräge der Kurzſichtigkeit und Befangenheit unverkennbar an ſich tragen, auf die Seite zu ſchieben, und an ihre Stelle das helle Licht

Digitized by Google

der Vernunft fallen zu laſſen, als welche, wie in Alles, ſo auch in dieſe dunkeln Zuſtände hineinleuchtet. Wer ſich nun durch dieſe Geſammtdarſtellung nicht eines Anderen, und, wie wir überzeugt ſind, eines Beſſeren belehren läßt, von dem müſſen wir annehmen, daß er auf ſeinem Sinne beharren will, entweder weil es ihn verdrießt, daß er nicht ſelbſt auf dieſe einfache und den Menſchen menſchlich erfaſſende Anſichtsweiſe gekommen iſt, oder, weil er überhaupt auf einer Betrachtungsſtufe der Welt und des Menſchen ſteht, wie ſie zwar für unſere weltlichen Angelegenheiten, dem Scheine nach, vortheilhaft, aber für unſere nicht-weltlichen, der Wahrheit nach, verderblich iſt. Aber eben das Nicht-Weltliche iſt es, was man ſich, im Laufe des Tags und des Lebens, gar zu gern vom Halſe ſchafft. Wie will auch Derjenige, dem es nur darum zu thun iſt, ein hübſches Vermögen zuſammen zu ſcharren und ſich künftig einmal in eine unabhängige Lage zu verſetzen, oder wie will der, welcher eigentlich ganz anderen Dingen lebt als einem Geſchäfte, das er nur perfunctorie treibt, damit er nur ſein Brot habe, wie will der Mann, der ſeine Hauptluſt, wie der Engländer ſagt, an women's flesh, oder an einer wohlbeſetzten Tafel, oder am Spieltiſche findet, wie will Dieſer Intereſſe, oder gar Wohlgefallen, an den Aufſchlüſſen finden, die wir hier, wie früherhin im Lehrbuche der Seelenſtörungen, zu geben verſucht haben! Oder wie will der, zwar fleißige, thätige, wißbegierige, ja wahrhaft auf das praktiſche Leben geſtellte, aber von ſinnlicher Realität Befangene, der nur die Natur als die Quelle alles Seyns, und in der Natur, zwar geſetzliche, aber nur blinde Kräfte anerkennt, dem die Intelligenz, der Geiſt unbekannt iſt, welcher die Natur für heilige Zwecke ſchafft, ordnet, beſtimmt;

Digitized by Google

wie will ein Solcher die offenbar geiſtigen Erſcheinungen, die moraliſchen mit geiſtigem, moraliſchen Sinne auffaſſen! Unmöglich! Der Geiſt muß uns erfüllen, wir müſſen von ſeinem Weſen durchdrungen ſeyn, wenn wir in der Welt, in der Natur, in dem Daſeyn ſolcher Geſchöpfe, wie der Menſch iſt, eine geiſtige Beſtimmung und eine mögliche Abirrung von dieſer Beſtimmung mit den endlichen Folgen dieſer Abirrung erkennen ſollen. Wie will endlich Derjenige — Arzt oder Nichtarzt, — welcher in den Menſchen nur Gutes ſieht, um nur an ſich ſelbſt nichts Schlimmes wahrnehmen zu dürfen, und der folglich das Böſe nicht als die Quelle der Seelenſtörungen anerkennt, weil er in ſeiner Selbſtverblendung überhaupt kein Böſes kennt; wie will Dieſer dieſe Zuſtände richtig ſchätzen? Er muß nothwendig die Quellen dieſer Uebel im Körper aufſuchen, und er wird denjenigen als eine Art von Feind betrachten, der die Menſchenſeele ſelbſt für den Boden hält, aus dem ſolch Unkraut hervorwächſt. Dieſes falſche Gutmeinen mit den Menſchen wirkt, nicht bloß theoretiſch, ſondern auch praktiſch, nachtheilig, weil es eine falſche Behandlung veranlaßt. Rein iſt die Seele nie, die in Wahnſinn, Melancholie, Verrücktheit u. ſ. w. verfällt; aber wohl bewahrt eine reine, d. h. eine echt fromme Seele vor ſolchen Zuſtänden.

Noch einmal: bis nicht Aerzte und Pſychologen in allen unfreien Zuſtänden keine organiſchen Krankheiten mehr, ſondern Krankheiten der Perſon ſehen, welche ſich freilich im Organismus kund thun müſſen, wie alle pſychiſche Zuſtände, z. B. Affecte und Leidenſchaften, werden auch dieſe Zuſtände nicht richtig erkannt und nicht gründlich und vollſtändig behandelt werden. Es iſt ſonderbar! Niemandem fällt es ein,

Affecte und Leidenſchaften, die wir eben beiſpielweiſe anführten, für organiſche Zuſtände zu halten, obgleich ſie merkliche und mannigfaltige organiſche Veränderungen hervorbringen. Man denke nur an die Wirkungen des Schrecks, der Freude, der Scham u. ſ. w. oder an die Wirkungen heftiger Liebe, der Eiferſucht u. ſ. w. als welche Leidenſchaften den Körper ganz wie abnagen und verzehren können. Niemand ſucht die Quelle und das Weſen dieſer Gemüthszuſtände in organiſchen Abnormitäten und erklärt z. B. die Freude oder die Eiferſucht für bloße Symptome dieſer Abnormitäten, für etwas bloß Zufälliges, das keine weitere Berückſichtigung verdiene, hingegen die organiſchen Verſtimmungen für das Weſentliche, ſondern umgekehrt: man erkennt in den Affecten und Leidenſchaften die Quellen jener organiſchen Veränderungen, z. B. in dem Affect der Scham die Quelle der Röthe des Geſichts bis an die Ohren, und ſo in allen übrigen dergleichen Fällen, ſo daß hier die ſämmtlichen organiſchen Erſcheinungen nur als die äußeren Zeichen jener inneren (pſychiſchen) Zuſtände, und mit vollem Recht, angeſehen werden. Und gleichwol da, wo man, wenn man nur conſequent ſeyn und zugleich den inneren Menſchen ein wenig genauer ins Auge faſſen wollte, noch weit tiefere pſychiſche Affectionen als bloße Affecte und Leidenſchaften, wo man vollendet-unfreie Zuſtände der Perſon entdecken würde, nämlich in den äußeren Erſcheinungen des Wahnſinns, der Melancholie, der Verrücktheit u. ſ. w. da ſträubt man ſich, da will man nicht in die richtige Anſicht eingehen, da begeht man den Fehlſchluß, das ὑστερον πρωτερον, deſſen man ſich bei den leichteren Graden pſychiſcher Affection ſchämen, oder worüber man, wenn Andere in dieſen Fehlſchluß verfielen, lachen würde. Das iſt es aber, daß man dem See-

lenleben gar keine Aufmerkſamkeit ſchenkt (denn unſere Pſychologie hat es leider nur mit anatomirten Seelen zu thun), hingegen dem organiſchen Leben alle mögliche. Gleichwohl iſt das Seelenleben das eigentliche, nur durch den Schlaf unterbrochene, Menſchenleben; und nicht der Leib iſt der Menſch, wie ſchon geſagt, ſondern die äußerlich in leiblicher Geſtalt erſcheinende Perſon: das Ich, welches im Wahnſinn außer ſich, in der Melancholie in ſich verſunken, in der Verrücktheit als verkehrt denkendes, in der Tollheit als verkehrt handelndes Weſen erſcheint. Das Ich, der Menſch, ſteht in allen dieſen Geſtalten vor euch, ihr befangenen Beobachter! er ſteht vor euch, entartet in ſeinem freien Weſen, unfrei im gänzlichen Abfalle von der Vernunft, welcher Abfall durch ſeine That, ſeine allmählich durch ſein ganzes, aber wider Vernunft geführtes Weſen vorbereitet iſt. Die Unſchuld wird nie wahnſinnig; nur die Schuld wird es, wenn ſich äußere (exaltirende oder deprimirende) Reize von hinreichender Stärke zu der innerlich für dieſe Zuſtände vorbereiteten pſychiſchen Stimmung geſellen. Man leſe hierüber des Verf. Lehrbuch der Seelenſtörungen 1ſter Theil, Elementarlehre, Cap. III. u. IV. S. 211 — 232.

Man könnte ſagen: bei Vielen, die in Seelenſtörung verfallen, iſt denn doch ihr Krankheitszuſtand bei weitem mehr ein Unglück, als eine Schuld. Ein junges Mädchen, von reinem Gemüthe und guten Sitten, die treu an ihrem Geliebten hängt, aber, indem ſie ſeine Untreue erfährt, wahnſinnig wird, iſt doch wohl nicht als Sünderin, ſondern nur als eine Unglückliche zu betrachten, die wir nicht verdammen, ſondern der wir unſer innigſtes Mitleid ſchenken müſſen. So der redliche, fleißige Geſchäftsmann, welcher,

indem er in der ihm anvertrauten Caſſe plötzlich einen enormen Defect entdeckt, den er aus eigenen Mitteln nicht decken kann (ein Dieb in ſeiner eigenen Familie beſtahl die Caſſe), und der darüber melancholiſch wird oder den Verſtand verliert, iſt er als Sünder zu betrachten? oder iſt er nicht vielmehr als ein Unglücklicher zu bedauern? Und ſo viele Fälle mehr. Hiegegen hat der Verfaſſer Folgendes zu erinnern. Erſtlich iſt kein Menſch rein, ſondern wir ſind alle Sünder, die wir uns ſagen müſſen, daß wir, ſtatt an Gott von ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzem Gemüthe zu hängen, an der Welt oder an unſerm Selbſt haften; denn darin beſteht eben die Sünde, daß wir von Gott abgewendet, folglich abgefallen ſind, daß wir ein Welt- und Selbſtleben führen, ſtatt unſer Leben — unbeſchadet unſerer amtlichen und überhaupt unſerer Geſchäftsthätigkeit — Gott zu weihen und für ihn zu heiligen. Wir leben und weben alſo, ſo lange das Letztere nicht geſchieht, in der Sünde. Unſer ganzes Thun und Treiben iſt ein ſündiges, geht von der Sünde aus und führt zur Sünde hin, weil wir, was wir immer thun, nicht mit und in Gott, nicht in Beziehung auf Gott, thun. Wir kommen aus der Sünde gar nicht heraus, ſo lange wir alſo verfahren; ſie iſt das Element, in dem wir leben. Wir kommen alſo auch aus der Schuld gar nicht heraus, und wenn uns in dieſem Zuſtande ein äußeres Unglück ſo heftig trifft, daß wir darüber den Verſtand verlieren: ſo kommt dieß Letztere daher, daß wir durch unſere Schuld gegen einen ſolchen Angriff nicht gewaffnet waren; denn hätten wir Gott vor Augen und im Herzen gehabt, wie wir ſollen: ſo würde uns ein ſolcher Unglücksfall nicht zum Unheil, ſondern zum Segen gereicht ſeyn, indem „denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beſten dienen." Zwei-

tens kann der Verfaſſer nichts auf caſuiſtiſche Beiſpiele geben, die aus Bruchſtücken und Hypotheſen zuſammengeſetzt ſind, und aus einzelnen vorübergehenden Lebens-Momenten über das Räthſel eines ganzen Lebens Aufſchluß geben wollen, oder ein ganzes Leben nach ſolchen einzelnen Momenten würdigen. In jenen angeführten Fällen iſt der reinſittliche Charakter des Mädchens, der redliche Charakter des Beamten, rein hypothetiſch; denn wer kann in des Menſchen Innerſtes ſehen? Wohl zu merken, wir ſagen nicht: jenes Mädchen war unſittlich, jener Mann unredlich, ſondern wir können das Gegentheil nur nicht auf jene, nur ſo hingeworfene, allgemeine Verſicherung glauben. Geſetzt, jenes Mädchen hatte in ſchwacher (ſündiger) Stunde ihre Unſchuld an ihren Geliebten hingegeben, und fühlte ſich von ihm ſchwanger, eben als ſie ſeine Untreue erfuhr? Solche Fälle treten nicht ſelten ein. Wie dann? Hat hier nicht die Sünde den Wahnſinn vorbereitet? Oder jener Geſchäftsmann hatte den Sohn, der ihn beſtahl, verzogen, verwahrloſet, ihn nicht in früher Jugend zum Guten und Rechten, zur Gottesfurcht angehalten, ihm früher ſchlechte Streiche ungeahndet hingehen laſſen, vielleicht weil er ſelbſt in ſeiner Jugend nicht beſſer war? vielleicht weil er ſelbſt ſpäterhin die Gottesfurcht nicht eben für ſo nöthig hielt? Wer kann ſogleich wiſſen, ob dem nicht ſo war? Und war dem ſo, iſt hier nicht Sünde? laſſen ſich die Folgen derſelben überrechnen? Jene, eben ſo rhapſodiſchen als hypothetiſchen, Zuſammenſtellungen, um im letzteren Falle Melancholie oder Verrücktheit, im erſteren den Wahnſinn, als bloßes Unglück darzuthun, beweiſen alſo gar nichts. Und ſo in andern Fällen mehr. Kurz, wenn wir nicht das ganze Leben eines Menſchen durchſchauen, können wir

ihn auch nicht von der Schuld freiſprechen, wenn ein äußeres Unglück Seelenſtörungen erzeugt. Ein Unglück iſt jede Seelenſtörung freilich allezeit, und wer wird auch dem durch eigene Schuld Unglücklichen das Mitleid verſagen? Allein kann und darf ihn unſer Mitleid von der Schuld befreien?

Jedoch wir haben uns über dieſen Gegenſtand vielleicht zu umſtändlich verbreitet. Inzwiſchen finden wir darin unſere Rechtfertigung, daß die hier aufgeſtellten Anſichten, ſo wahr ſie uns, aus den angeführten Gründen, erſcheinen, bis jetzt ſo wenig von irgend Jemandem aus dem Kreiſe der Aerzte anerkannt ſind, daß die eindringlichſte Auseinanderſetzung derſelben als ein weſentliches Bedürfniß der Zeit und der fortſchreitenden Bemühungen im Felde der Pſychiatrie erſcheint. Dieſe letzteren können, weder theoretiſch noch praktiſch, den gewünſchten Fortgang haben, ſo lange ihr Gegenſtand ſelbſt noch nicht richtig erkannt und gewürdiget iſt. Wir wiederholen es ſchlüßlich: ſo lange die Aerzte in den unfreien Zuſtänden des Menſchen noch organiſche Krankheiten, und nicht Krankheiten der Perſon ſelbſt ſehen, ſo lange müſſen ſie auch auf eine vollſtändig-richtige Behandlung ſolcher Kranken Verzicht leiſten. Nicht als ob eine ſolche Behandlung, wie wir ſie, unſerm Standpunkte zu Folge, in dieſer Schrift auseinanderſetzen, allezeit mit glücklichem Erfolge gekrönt werden müßte: denn dieſer iſt oft, der Beſchaffenheit der Kranken ſelbſt nach, unmöglich; allein daß eine klarere Einſicht in die Natur dieſer Uebel auch eine entſchiedenere, feſtere, geradere Behandlung derſelben erzeugen müſſe, liegt am Tage. Wir werden erſt, nachdem wir die Gründe und die Norm einer richtigen Behandlung der Seelenſtörungen aufgeſtellt haben werden, im Stande ſeyn, zu zeigen, wie einſeitig und mangelhaft die bisherige war.

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Richtiger Standpunkt des Irrenarztes.

Wenn man in irgend einem Gebiete wirken will, muß man in demſelben orientirt ſeyn. Wir haben deshalb nicht ohne Abſicht, einleitungsweiſe, die Natur der unfreien Zuſtände, oder der Krankheiten der Perſon, in Betrachtung gezogen. Wir haben uns nämlich bemüht zu zeigen, oder vielmehr daran zu erinnern als an einen hinlänglich, nur vielleicht nicht ſo deutlich, im Lehrbuche der Seelenſtörungen abgehandelten Gegenſtand: daß, was man gewöhnlich Wahnſinn, Irreſeyn, Geiſteszerrüttung u. ſ. w. nennt, nicht Ein Zuſtand, ſondern eine Mannigfaltigkeit verſchiedener Zuſtände iſt, und zwar nicht, wie man von Alters her unter den Aerzten der Meinung iſt, organiſch=krankhafter Zuſtände, obſchon in ihnen der Organismus jederzeit mehr oder minder leidet, eben ſo wenig aber auch moraliſch=krankhafter Zuſtände (indem in ihnen die Fähigkeit zur Moralität, die Vernunft, aufgehoben iſt), ſondern perſönlich=krankhafter, d. h. ſolcher, in denen der ganze Menſch, oder die Perſon erkrankt iſt, welche weder Leib noch Seele, ſondern beides in Einem, in Einem Ich iſt, ſo daß das Ich und die Perſon Eines und Daſſelbe iſt. Nun iſt der weſentliche Cha=

rakter des Ichs, oder der Perſon, oder des Menſchen überhaupt: die Freiheit; denn nur durch die Freiheit iſt der Menſch als Vernunftweſen gedenkbar; Menſch aber, und Vernunftweſen iſt Eines und Daſſelbe. Der Menſch alſo, als ſolcher, d. h. als Perſon (als ein die Vernunft vorſtellendes Weſen) kann nur in der Freiheit erkranken, d. h. unfrei werden, an welcher Unfreiheit alsdann Leib und Seele Antheil nimmt, weil Leib und Seele zur Perſon gehört, und zwar der Leib in organiſcher Störung, die Seele in pſychiſcher. Da aber die Zuſtände der Unfreiheit zunächſt aus dem Seelenleben (ſ. die Einleit.) oder dem Leben im Bewußtſeyn ausgehen, und folglich das pſychiſche das Haupt-Moment in dieſen Zuſtänden iſt, ſo ſind von uns die unfreien Zuſtände, oder die Krankheiten der Perſon, vorzugsweiſe Seelenſtörungen genannt worden. Auch fallen alle Erſcheinungen der unfreien Zuſtände in das pſychiſche Gebiet. Abnorme Gefühle, Vorſtellungen, Handlungen ſind es, oder das geſtörte Leben im Bewußtſeyn iſt es, welches ſich in den öfters genannten Krankheitsformen offenbart. Ueberall iſt es der Menſch, die Perſon, das Ich, was wir im eigenthümlich-krankhaften Zuſtande erblicken, nämlich in dem Zuſtande, wo der Menſch aus der Menſchheit, d. h. aus der Freiheit, gefallen iſt. Dieſe Krankhaftigkeit, dieſe Verletztheit der Perſon in ihrem tiefſten, eigentlichſten Weſen muß der Arzt unausgeſetzt im Auge behalten. Nicht darf ſich ſein Blick in Einzelnheiten, am wenigſten in bloße Aeußerlichkeiten verlieren, ſondern ihm muß, bei aller Rückſicht auf das Aeußerliche oder Organiſche, immer die Perſon, die Einheit des ganzen Menſchen, gegenwärtig ſeyn. Wie wir mit Anderen unſeres Gleichen verfahren, d. h. mit denen, die ſich noch im Zuſtande der Freiheit

befinden, wie wir dieſe ſtudiren, wie wir ſie nach ihrem Charakter, Temperament, überhaupt ihrem Naturell, auffaſſen, wie wir ſie nach ihren Anſichten, Stimmungen, Launen u. ſ. w. behandeln, wie wir ihnen auf mancherlei Wegen beizukommen ſuchen, wie wir uns hüten, die Reizbaren aufzureizen, wie wir uns bemühen, die Trägen, Langſamen zu ermuntern, ihr Intereſſe aufzuregen: eben ſo, mit demſelben Menſchenſtudium, müſſen wir zu Werke gehen, wenn wir als Aerzte mit Seelengeſtörten zu thun haben; denn ſie haben ihren alten Charakter, ihr Temperament, ihre Eigenheiten nicht abgelegt, ſie ſind keine andern, ſie ſind nur unfreie Perſonen geworden. Hier können nun mehrere Aerzte, unter ihnen zuerſt Pinel, entgegnen: „Wie, iſt denn dieſe Vorſchrift etwas Neues? haben wir nicht ſchon längſt darauf gedrungen, dergleichen Kranke als Menſchen zu betrachten und menſchlich zu behandeln? Iſt denn das hier als neu angeprieſene Verfahren etwas Anderes, als das längſt ſanctionirte ſogenannte traitement moral? Bedarf es hiezu einer Reform der pſychiſchen Medizin? einer neuen Theorie? Dieß Alles lehrt ja ſchon der geſunde Menſchenverſtand, und noch mehr das geſunde Menſchen-Herz!“ Gleichwohl iſt ein großer Unterſchied zwiſchen der Anſicht und den Vorſchlägen des Verfaſſers und den bisherigen. Bisher betrachtete man die (pſychiſche) Krankheit für ſich, und den Menſchen auch für ſich, gleichſam als zwei von einander geſonderte Individuen, oder mit andern Worten: man nahm die (pſychiſche) Krankheit ſo, als ob ſie am Menſchen gar nichts veränderte, als ob ſie gar nicht ein abnormer Zuſtand der Perſon ſelbſt wäre; die Perſon hielt man hiebei für ganz unverletzt, und es gibt Aerzte genug, die geradezu behaupten, es gebe gar keine pſychiſchen Krankheiten (wie wir denn

das Feldgeſchrei ſo Vieler: die Seele, oder der Geiſt könne gar nicht erkranken, bereits gewürdiget haben). Dem zu Folge ging das Augenmerk der ärztlichen Behandlung nicht auf den Menſchen, ſondern nur auf die (vermeintlich organiſche) Krankheit, nicht auf den perſönlichen, ſondern nur auf den organiſchen Zuſtand. Man hielt es für eine Pflicht, die Menſchheit im Kranken zu ehren, nicht für eine Aufgabe, dieſelbe wiederherzuſtellen; denn man hatte keine Ahnung davon, daß gerade die Menſchheit im Menſchen erkranken könne; kurz, man ſuchte die Krankheit im Körper, und machte ſo einen ungeheuern Fehlſchuß, indem man nach dem Ziele ſchoß, wo es nicht zu treffen war. Zugleich aber blieb man ſich ſelbſt nicht einmal treu, ſondern beging eine große, wiewohl glückliche, Inconſequenz, indem man, wie vom Inſtinct geleitet, am Menſchen, an der Perſon ſelbſt, glaubte nebenbei etwas verändern, dem Gemüthe, den Vorſtellungen, den Beſtrebungen der Kranken eine andere Richtung geben zu müſſen. Man betrachtete alſo die pſychiſchen Krankheitszuſtände dennoch zum Theil als perſönliche, aber ohne es ſich einzugeſtehen, ohne zu wiſſen was und warum man es that; kurz, man konnte der ſich aufdringenden Wahrheit nicht widerſtehen, und dennoch nicht von alten Vorurtheilen laſſen. Pinel ſtand der Wahrheit am nächſten: er legte das Hauptgewicht auf das traitement moral. Und dennoch irrte er auf doppelte Weiſe. Erſtlich, was Andere durch Arzneimittel erzwingen wollen, das ſuchte er der Natur abzuſchmeicheln, indem er auf ihre Hülfe, d. h. auf ihre Criſen, baute, in einem Gebiete, wo die Natur keine Criſen hervorbringen kann, weil es nicht das ihrige iſt; denn der Unfreie kann nur durch Wiedererweckung der Freiheit gerettet werden. Sodann konnte ſein

Digitized by Google

ſogenanntes moraliſches Verfahren nicht auf Wieder-erweckung der Freiheit gerichtet ſeyn, da er ihren, wenigſtens temporären, Untergang, nicht einmal ahnete. Er betrachtete den Kranken, wie Andere mit ihm, als unverändert, unverletzt, oder wenigſtens nur als durch organiſche Störungen verletzt, konnte alſo auch keine Maßregeln gegen die im Unfreien verletzte Menſchheit ergreifen. Gleichwohl wie nothwendig ſind dieſe Maßregeln! Die Unfreiheit motivirt gar viel an dem Zuſtande der Kranken; und dieſer Punkt muß beſonders berückſichtiget werden. Dieſer Zuſtand nämlich iſt das Reſultat ihres Lebens, wie es von innen und außen bedingt war und durch freies Thun geleitet wurde. Dieſes freie Thun iſt nun vorüber, aber ſeine endlichen Folgen, wie ſie ſich aus einem fortgeſetzten Sichabwenden von der Vernunft entwickeln, liegen vor uns da in der Geſtalt mannigfaltiger Ausartung der Perſönlichkeit, wie ſie ſich bald in dem Gebiete des Gemüths, bald in dem der Vorſtellkraft, bald in dem der Thatkraft äußert, und in allen dieſen Gebieten bald als Exaltation, bald als Depreſſion erſcheint, in allen Fällen aber als unfreier Zuſtand. Mögen alſo die organiſchen Veränderungen, welche durch dauernde Exaltation oder Depreſſion des Gemüths, der Vorſtellkraft, des Willens entſtehen, modificirt ſeyn wie ſie wollen, immer ſind ſie nur als die äußeren Erſcheinungen des inneren perſönlichen Zuſtandes zu betrachten und in Beziehung auf dieſen Zuſtand zu behandeln. Der Zielpunkt des Arztes iſt demnach unter allen Umſtänden die Perſon, das Ich des Kranken, und alle Maßregeln, aus welchem Gebiete der ärztlichen Hülfe ſie hergenommen ſeyn mögen, haben einen pſychiſchen Zweck: die Zurückführung der Kranken zu ſich ſelbſt, die Wiederherſtellung ihrer Selbſtbeſtimmungsfähigkeit oder ihrer Freiheit. Wenn ſich der Arzt auf

dieſe Weiſe den Kranken gegenüber ſtellt, ſo ſteht er auf dem richtigen Standpunkte; nur ſo, und anders nicht. Was ſich von dieſem Standpunkte aus zum Behuf des Heilzwecks, der Heilmittel, der Heilwege und des Heilganges entwickelt, iſt der Gegenſtand der folgenden Darſtellungen. Zunächſt aber iſt das Allgemeinſte über die Behandlung der Unfreien überhaupt beizubringen.

Zweites Kapitel.

Behandlung der Unfreien überhaupt.

Das Wort Behandlung hat, vorzüglich in Beziehung auf Pſychiſch-Kranke, einen doppelten Sinn: es bedeutet einmal, bekannter Maßen, die Kur, zum zweiten das perſönliche Benehmen und Verfahren gegen die Kranken. Von der Kur kann hier nicht die Rede ſeyn; denn es gibt keine allgemeine Kur, folglich bloß von dem genannten Benehmen und Verfahren. Dieſes, es werde nun rückſichtlich der ärztlichen Klugheit, oder in moraliſcher Hinſicht aufgefaßt, iſt allerdings von großem Einfluß auf die Kranken und ihre Zuſtände; allein dieſer Einfluß iſt kein beabſichtigter, er iſt keine Folge des Heilzwecks, ſondern nur die Wirkung der Perſönlichkeit des Arztes, und der Vorzüge und Mängel, überhaupt der Eigenthümlichkeit der ärztlichen Individualität. Dieſe daher, weil ſie die Quelle des perſönlichen Benehmens und Verfahrens gegen den Kranken iſt, muß hier zunächſt in Betracht gezogen werden. Daß die Unfreien mit Beſonnenheit, mit Umſicht, mit Klugheit, daß ſie mit Menſchlichkeit, mit Theilnahme behan-

delt werden müſſen, braucht Niemandem bewieſen zu werden. Es folgt aber hieraus, daß der pſychiſche Arzt kein übereilter, kurzſichtiger, unerfahrner Mann ſeyn, und daß ihm ein Herz in der Bruſt ſchlagen muß, das nicht bloß für ſich, ſondern auch für Andere fühlt. Man kann aber bei vielem Talent der Beſonnenheit ermangeln, wenn man leidenſchaftlich iſt; es kann bei großen Kenntniſſen an Umſicht fehlen, wenn man den Geiſt nicht zum freien Denken gewöhnt hat, und man kann es recht gut mit Andern, namentlich mit den Kranken, meinen, aber ſie dennoch nicht richtig nehmen, und mannigfaltig gegen ſie verſtoßen, wenn man die Menſchen überhaupt nicht kennt, und ein Neuling in der Welt der Unfreien iſt. Vor allen Dingen alſo muß ſich der pſychiſche Arzt, ſein Temperament ſey welches es wolle, in ſeiner Gewalt haben. Er muß nicht auf leichte Veranlaſſungen, nicht einmal auf bedeutendere, in Hitze gerathen, aufbrauſen, jähzornig werden. Es kann, wenn dieß geſchieht, hieraus viel Unheil entſtehen. Eine feſte, ſichere Haltung muß man vom pſychiſchen Arzte verlangen können; denn wie will der Andere bändigen, der ſich ſelbſt nicht bändigen kann? Iſt es ſchwer, ſich dieſes Vermögen zu erwerben, ſo iſt es deſto rühmlicher, und es wäre beſchämend, wenn man die Gebrechen, die man an pſychiſchen Kranken heilen will, an ſich ſelbſt dulden wollte. Kurz, ohne Feſtigkeit und Ruhe, welche durch Uebung der moraliſchen Kraft, obſchon nicht ohne Kämpfe, errungen wird, fehlt die erſte Bedingung zum glücklichen pſychiſchen Arzte; denn ſie iſt auch die nächſte Bedingung zu der demſelben ſo nöthigen Umſicht. Je leidenſchaftlicher der Menſch, deſto befangener und unklarer der Blick. Ueberhaupt muß ſich der pſychiſche Arzt frei gemacht haben, er muß ſelbſt ein Freier ſeyn, wenn er den Unfreien helfen

Digitized by Google

will. Man wird aber nur durch die Selbſtüberwindung ein Freier, in der alſo errungenen Freiheit aber kräftig, hell und mitfühlend. Und dieſe drei Eigenſchaften ſind es, ohne welche der pſychiſche Arzt ſein Geſchäft nicht beginnen, geſchweige ausführen kann. Er bedarf erſtlich der Kraft (und des Menſchen Kraft iſt ſein Wille), um in einem Wirkungskreiſe thätig zu ſeyn, in welchem ſich Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten häufen, bald für die Erkenntniß, bald für das Handeln. Wer ſich von der anfänglichen Dunkelheit, welche die inneren Zuſtände der Unfreien umhüllt, abſchrecken läßt, durch genaue und fortgeſetzte Beobachtung, durch mannigfaltige, in das frühere Leben der Kranken eingreifende Forſchungen, über jene Zuſtände ins Klare zu kommen, iſt auch nicht im Stande, ſie richtig zu behandeln. Und wer, wenn die erſten Verſuche der ärztlichen Behandlung fehlſchlagen, oder eine Zeitlang keine Spuren von Beſſerung bemerklich werden, oder die erſten Fortſchritte ſich in Rückſchritte verwandeln, den Muth, die Geduld und die Ausdauer verliert, der wird wenig Freude an ſeinem Geſchäft erleben. Der pſychiſche Arzt bedarf zweitens der Klarheit, um das Dunkel der unfreien Zuſtände zu durchdringen, und in den Krankheitserſcheinungen auch die beſtimmte, einfache oder complicirte, Krankheit der Perſon zu erkennen. Ohne dieſe Erkenntniß iſt, wie ſich von ſelbſt verſteht, gar keine paſſende und gedeihliche Behandlung der unfreien Zuſtände möglich. Der pſychiſche Arzt bedarf endlich des Mitgefühls; nicht bloß des allgemeinen ärztlichen Kunſtintereſſe's, welches bei Vielen die Stelle menſchenfreundlicher Theilnahme erſetzt; denn ohne die letztere bleibt der Arzt gleichgültig bei den ſchweren, oft gränzenloſen, Leiden der Kranken, wie z. B. in der Melancholie, oder er wird leicht unfreundlich und hart,

wo er mild und nachſichtig ſeyn ſollte, obgleich Milde und Nachſicht nicht in jedem Falle an ihrem Platze iſt; denn auch der Ernſt und die Strenge verlangen ihre Rechte. Allein auch der Ernſt und die Strenge müſſen immer noch von der Humanität geleitet werden, weil ſie ſonſt in Rohheit, ja Grauſamkeit ausarten. Das Benehmen und Verfahren des pſychiſchen Arztes muß alſo überall den Fällen und Umſtänden angemeſſen ſeyn, wozu jederzeit Beſonnenheit, Umſicht, Klugheit und Theilnahme an dem Zuſtande des Kranken gehört, welche letztere auch dem Verwildertſten nicht verſagt werden darf. Nun ſind aber die Fälle und Umſtände ſehr verſchieden. Der Irrenarzt, von ſeinen Kranken umgeben, gleicht der Sonne, die von ihren dunkeln Planeten in verſchiedener Entfernung umkreiſt wird. Einige Kranke ſtehen der Einwirkung des Arztes näher, andere empfinden ſie kaum. Jene ſind die, welche noch einige Beſinnung haben, oder zu einiger Beſinnung wieder zurückgekehrt ſind. Die Andern ſind die ganz Beſinnungsloſen, ſey es, daß ihr Uebel in ſeiner erſten Heftigkeit und Stärke iſt, oder umgekehrt, ſo veraltet, ſo in die Kranken gleichſam hineingewachſen, daß ſie dem Bewußtſeyn der Wirklichkeit vielleicht für immer entfremdet ſind. Dieß iſt der Grundunterſchied von Allen, die an ihrer Perſönlichkeit erkrankt ſind; denn auf das Bewußtſeyn kommt zuletzt Alles an. Der Arzt wird mit dem beſten Willen ſich den Letzteren auf keine Weiſe nähern können, ſo lange ihr Zuſtand bleibt, welcher er iſt. Die Wahnſinnigen, die Verrückten, die Tollen, in dem erſten Ungeſtüm ihrer Krankheit, ſo wie die völlig Blödſinnigen, die Albernen, die an chroniſcher Verworrenheit Leidenden, Alle ermangeln der Empfänglichkeit für die perſönliche Einwirkung des Arztes, von welcher hier die Rede iſt. Hier gilt es bloß, die

Kranken nicht zu verletzen, ſie nicht durch deſpotiſche Behandlung aufzuregen, kurz, von ihnen perſönlich gar keine Notiz zu nehmen. Ganz anders iſt der Fall bei denen, bei welchen die Seelenſtörungen, ſo zu ſagen, noch nicht reif geworden ſind, wo ſich z. B. bei übrigens klarem Bewußtſeyn, einzelne ſogenannte fixe Ideen eingeſchlichen haben; oder bei denjenigen chroniſchen Kranken, die bis auf eine fixe Idee und die damit in Verbindung ſtehenden Handlungen, ihr natürliches Bewußtſeyn und den Gebrauch ihres Verſtandes und Willens haben; oder bei Wahnſinnigen, Verrückten, Tollen, die nun ſchon anfangen, ſich wieder zu ſammeln; oder bei Melancholiſchen, bei Willenloſen, bei denen, die bloß an Imbecillität leiden, und die ſämmtlich das Bewußtſeyn in gewiſſem Grade und noch einige Empfänglichkeit für pſychiſche Einwirkung beſitzen. Hier findet die Beſonnenheit, die Umſicht, die Klugheit des Arztes nicht minder ihr Geſchäft als ſeine Theilnahme Eingang, oder auch ſein ärztliches Anſehen Anerkennung. Was aber einem jeden Kranken, nach Art und Grad des Benehmens und Verfahrens, zuzutheilen ſey, muß die geſammte Individualität deſſelben lehren. Die Individualität des Kranken iſt aber ein Gemiſch von Naturell und Charakter, oder von angeborner und erworbener Eigenthümlichkeit, welche letztere ſich ſowohl auf das Gemüth und ſeine Neigungen, als auf die Anſichten und Vorurtheile des Verſtandes, und auf Fertigkeiten, Gewohnheiten und Verwöhnungen in der Handlungsweiſe bezieht, und welches Alles durch Erziehung, eigenen Lebensgang und Lebensverhältniſſe modificirt iſt. Einen großen, umfaſſenden Blick muß alſo der Arzt auf jeden ſolchen Kranken werfen, mit dem er ſich in Verhältniß ſetzen will. Nicht ununterrichtet, nicht unvorbereitet darf er einem Jeden nahen, dem

Digitized by Google

er Etwas werden, auf den er Einfluß gewinnen will, von welcher Art dieſer auch ſeyn möge; denn hier iſt die Anſicht ganz an ihrem Orte, daß pſychiſch-Kranke ganz wie Kinder zu behandeln ſeyen. Derjenige Arzt jedoch würde gröblich irren, der dieſen Grundſatz bloß auf eine ſanfte und milde, auf eine nachſichtige und nachgiebige Behandlung anwenden, und als die allgemeine Vorſchrift zu einer ſolchen auslegen wollte. Er würde eben ſo ſehr in einſeitige Zucht der Unfreien verfallen, als jene in einſeitige Kinderzucht gerathen, welche für letztere lediglich von jenem Satze ausgehen. Es würde keine verzogenen und ungerathenen Kinder geben, wenn man nie in dieſe Einſeitigkeit gefallen wäre; denn wie die Naturelle, die geſammten Eigenthümlichkeiten der Kinder verſchieden ſind, ſo muß auch ihre Behandlung verſchieden und demnach oft jenem Grundſatze gerade entgegen ſeyn. Nicht anders bei den Unfreien. Es gibt bekanntlich ſtarrſinnige und bösartige Unfreie, wie es lenkſame und gutartige gibt. Sich gegen dieſe entgegengeſetzten Naturen mit gleicher Milde und Nachſicht zu benehmen, würde ein großer Erziehungsfehler ſeyn. Der Widerſpenſtigkeit darf man nur mit Strenge begegnen, und Bosheit muß beſtraft werden. Wer widerſpenſtig und boshaft ſeyn kann, zeigt, daß er noch einen Willen hat, und wer noch wollen kann, kann auch gehorchen; Gehorſam aber iſt die Baſis der ärztlichen Behandlung. Wer nicht g e r n gehorcht, muß zum Gehorſam g e n ö t h i g e t werden. Schon die Würde des Arztes erfordert dieß. Der Arzt muß ſeinen Kranken ein Vater ſeyn: die Kinder aber müſſen dem Vater gehorchen. Gehorchen ſie nicht, ſo herrſchen ſie; herrſchen ſie aber, ſo ſind ſie für Erziehung und Bildung verloren. So die Kranken. Es gibt übrigens Stufen der Strenge, wie der Milde: beide

müſſen nach der Beſchaffenheit der Kranken betreten werden. Es gehört Aufmerkſamkeit, Uebung, Selbſtbeherrſchung, Gewandtheit dazu, überall die Mittelſtraße zu finden. Manche Kranke ſind launiſch und wetterwendiſch; ſie zeigen ſich heute gutartig und nachgiebig, morgen nicht. Sie dürfen daher auch nicht jeden Tag auf gleiche Art behandelt werden. Hier heißt es: wie du mir, ſo ich dir. Der Arzt muß, gleich der Gerechtigkeit, ſtets die Wage in der Hand halten, aber nicht mit verbundenen Augen. Hiebei muß ſich der Arzt vorzüglich vor übereilten Maßregeln und Befehlen hüten. Was er geboten hat, muß geſchehen; aber er muß nichts gebieten, was er hinterdrein gern zurücknehmen möchte. Der Arzt muß conſequent, er muß aber auch bedächtig ſeyn, und die Bedächtigkeit, die reife Ueberlegung, muß der Conſequenz vorausgehen. Kein Arzt iſt unglücklicher im Erfolg und verliert mehr an Gewicht und Einfluß, als der unbeſtimmte, der ſchwankende; aber eben ſo der unvorſichtige. Der Arzt ſelbſt darf keine Launen haben, er muß ſeine Stimmung beherrſchen können. Ein verdrüßlicher, mürriſcher, ein ungeduldiger Arzt paßt nicht an dieſe Stelle, er muß ſich immer gleich bleiben. Der Arzt für Unfreie muß ſein Geſchäft, ſo mühſam es iſt, mit Luſt und Liebe treiben. Bequemlichkeit darf er nicht lieben; er muß ſich keine Mühe verdrießen laſſen. Er muß ſeinem Geſchäft ganz leben, keine getheilte Neigung haben, kein fremdartiges Intereſſe verfolgen; ſein Amt, ſeine Pflicht, ſein Studium iſt intereſſant genug. Wie der Arzt, ſo ſind ſeine Untergebenen, die, welche unter ihm wirken ſollen. Iſt er eifrig, ausdauernd, ſo ſind ſie es auch; iſt er nachläſſig, veränderlich, ſo ſind es auch ſie. Die Wirkung hievon geht auf die Kranken über. Viele wiſſen es, was ihnen der Arzt ſchuldig iſt; er darf

ſie nicht mißtrauiſch machen. Der Arzt muß das Zutrauen der Kranken zu gewinnen ſuchen. Dieß iſt allgemein anerkannt: es wird als die erſte Regel der Behandlung angeſehen. Der Arzt, der das Vertrauen der Kranken verloren hat, hat Alles verloren. Er gewinnt es durch Theilnahme, durch Aufmerkſamkeit, durch Fürſorge, durch Gerechtigkeitspflege. Der Arzt darf keinen Kranken, weder von Andern, noch von den Wärtern, ein Unrecht widerfahren laſſen. Es gibt immer etwas zu ſchlichten, gut zu machen, ins Gleiche zu bringen. Der Arzt, der dieß verſäumen wollte, würde bald Zucht und Ordnung in ſeinem Reiche verlieren. Darum muß er wachſam ſeyn, ein Auge auf Alles haben. Da die Unfreien zumeiſt den Arzt kennen, ſo umringen ſie ihn, wenn er erſcheint, in Scharen, und betäuben ihn mit ihrem Geſchwätz, mit ihren Forderungen, Klagen oder Wünſchen, vor allem mit dem Wunſche nach Entlaſſung. Niemand liebt mehr die Freiheit als der Unfreie. Aber welche Freiheit? die Freiheit von der heilſamen Schranke, von nöthiger Zucht und Ordnung. Wem kann dieſe geſtattet werden? Der Arzt muß alſo alle ſolche Petitionen, mündliche oder ſchriftliche — denn auch ſolche werden eingereicht — ſtreng zurückweiſen. Er muß ſich nicht irre machen laſſen. Er darf das Murren, ja das Schmähen der Zurückgewieſenen nicht beachten; er muß ſie in ihre Gränzen zurückweiſen. Der Uebelſtand ſolcher Umlagerung aber, wie ſie der Verfaſſer z. B. in der Salpetriere zu Paris häufig beobachtet hat, kann vermieden werden, wenn für die gehörige Hausordnung, d. h. dafür geſorgt wird, daß die Kranken nicht nach Luſt und Belieben umherſchweifen dürfen. Die Kranken, die ſich hiezu eignen, müſſen entweder beſtimmte Beſchäftigung, oder beſtimmte Erholung haben. Sich ſelbſt gänzlich überlaſſen darf

keiner bleiben. Sind ſie daher in jedem Falle unter Aufſicht und Subordination, ſo wagen ſie es ſchon nicht, dreuſt und zudringlich zu werden, ſo iſt auch ſchon dafür geſorgt, daß ſie nicht den Arzt ſcharenweiſe umſchwärmen können. Nur eine ſchlechte Hauspolizei macht dieß möglich. Sich die Kranken in Menge auf den Hals kommen, ſich von ihnen gleichſam belagern zu laſſen, iſt die Folge fehlerhafter ärztlicher Einrichtung. Vor dem Arzte dürfen, wie vor dem Könige, nur diejenigen erſcheinen, die er vor ſich laſſen, denen er ſich nähern, mit denen er ſich unterhalten will; die übrigen müſſen fern bleiben. In einer guten Anſtalt muß dieß bewerkſtelliget werden, oder der Arzt iſt der Spielball der Kranken: er wird betäubt, verlegen, am Ende ungeduldig und verletzend. Der Arzt muß immer freien Stand, freie Hand, freien Kreis ſeiner Thätigkeit haben. Er kann ſich immer nur mit Einem Kranken auf einmal beſchäftigen. Immer iſt es auch nur eine gewiſſe, zu überſehende, Anzahl von Kranken, welche, wie die Franzoſen es nennen, en traitement ſind. Einige bedürfen einer länger dauernden Annäherung und Einwirkung des Arztes, als Andere, Einige des öfteren, Andere eines ſelteneren Beſuchs. Der Arzt muß mit ſeiner Zeit ſparſam umgehen, er darf ſich den Kranken nicht unbedingt, nicht zwecklos hingeben. Er muß unterſcheiden, welchen Kranken ſeine Gegenwart, ſein Verweilen, ſeine Beſchäftigung mit ihnen, von Nutzen ſeyn kann, und welchen nicht. So bleibt er Herr ſeiner Zeit, ſeiner Kraft, ſeiner Thätigkeit. Je freier der Arzt iſt, deſto unbefangener, deſto mehr im Stande ſeine Wirkſamkeit auf die rechten Punkte hinzurichten. Mannigfaltig ſind die Geſchäfte des Arztes. Er muß Berichte anhören, Anordnungen treffen, Befehle ertheilen, nach der Ausführung der gegebenen ſehen, nach der beſtehen-

Digitized by Google

den Ordnung, oder eingeriſſenen Unordnung, nach Exceſſen der Kranken oder Wärter. Die Reinlichkeit, die Pflege der Kranken muß ſein Augenmerk ſeyn. Er muß die Fortſchritte der in der ärztlichen Behandlung Begriffenen beobachten, die Urſachen der Rückſchritte Anderer zu erforſchen ſuchen. Ueberall bedarf er der Geiſtesgegenwart. Um ſo weniger darf er ſich durch Außerweſentlichkeiten ſtören laſſen, und um ſo beſſer kann er ſeine Aufmerkſamkeit auf die ihm vorliegenden Hauptgegenſtände richten. Jedoch nicht jeden Tag iſt der Arzt zur Unterhaltung mit den Kranken, zur Unterſuchung derſelben gleich aufgelegt, oft ohne ſeine Schuld und Veranlaſſung. Zu ſolchen Zeiten muß er lieber andere Geſchäfte des Hauſes vornehmen, die auch abgethan ſeyn wollen, als diejenigen nur leichthin und oberflächlich abthun, welche volle Sammlung des Geiſtes und der Kraft, und tiefes Eindringen in ihre Gegenſtände verlangen. Der Arzt kann ſich den Kranken nicht geſammelt genug nähern. Je concentrirter ſein Blick auf die Betrachtung des Individuums iſt, welches gerade jetzt der Gegenſtand ſeiner Aufmerkſamkeit iſt, deſto mehr Weſentliches wird er an dem Zuſtande deſſelben entdecken, deſto tiefer wird er in die kranke Perſönlichkeit deſſelben eindringen, deſto genialer und treffender werden die Maßregeln ſeyn, die ſich in ihm zur Umgeſtaltung des kranken Zuſtandes erzeugen. Ganz vorzüglich iſt dieſes Verfahren bei neuen Kranken zu berückſichtigen, bei denen der Arzt noch keinen Anhaltspunkt ſeines Verfahrens hat, und für die er doch eine beſtimmte Behandlungsweiſe feſtſetzen ſoll, in welcher er ſich, ohne Nachtheil für ſein Heilgeſchäft und folglich auch für die Kranken ſelbſt, nicht vergreifen darf. Je feſter, mit je ungetheilterer Aufmerkſamkeit der Arzt den neuen Kranken ins Auge faßt, deſto beſtimmter und reiner wird ihm

das Krankheitsbild entgegen treten, und deſto ſicherer wird er zunächſt das gegen den Kranken zu beobachtende Benehmen, von dem ſo Vieles abhängt, herausfinden, und wenigſtens die erſten Grundlinien zur ärztlichen Behandlung deſſelben im Geiſte verzeichnen können. Der Kranke, oder vielmehr die Krankheit der Perſon im vorſtehenden Individuum, verhält ſich zum Arzte wie eine feindliche Macht, welche bekämpft und beſiegt werden ſoll. Die Krankheit erſcheint alſo als eine Kraft, welche die Einwirkung einer Gegenkraft verlangt, die der feindlichen gewachſen ſeyn muß, wenn ſie etwas ausrichten ſoll. Der erſte Sieg, den der Arzt über den Kranken zu erlangen hat, iſt die Erkenntniß ſeines Zuſtandes, und das erſte ärztliche Geſchäft demnach iſt ein Recognoſciren. Hat nun der Arzt nicht die ganze Schärfe ſeines Geiſtes beiſammen, ſo wird er die Stärke, die Poſition des Feindes, ſo wie die möglichen Angriffspunkte, nicht erſpähen; und eben ſo wenig wird er im Stande ſeyn, eine Stellung gegen den Feind zu nehmen, die dieſem imponirt. Es iſt ein betrübter Zuſtand, wenn die Kraft des Arztes der Kraft der Krankheit, die er bekämpfen ſoll, nicht gewachſen iſt: denn es ſind nicht die mechaniſchen oder pharmaceutiſchen Heilmittel an ſich ſelbſt, welche den Feind bezwingen, ſondern es iſt der Geiſt, der ſie leitet; ſo wie im Kriege nicht die Kanonen oder Bayonette den Sieg erringen, ſondern das Genie des Feldherrn, der ſich ihrer bedient, der eigentliche Sieger iſt. Die Kraft des Arztes iſt ſein Geiſt, ſein erkennender und ſchaffender Geiſt. Je ſchwächer der Strahl des Geiſtes im Arzte, deſto dunkler bleibt ihm die Krankheit, deſto ſicherer bleibt ſie in ihren Verſchanzungen, deſto kräftiger und ſiegreicher in ihren Ausfällen; denn auch die Krankheit feiert ihre Siege und triumphirt über den Arzt, deſſen

Digitized by Google

Kunſt ihr nicht gewachſen iſt. Wie oft muß ſich der Arzt, beſchämt, im Gefühl ſeiner Ohnmacht, von den Kranken zurückziehen, deren Zuſtände ihm zugänglich und durch ihn umzugeſtalten wären, wenn er Erkenntnißkraft genug hätte, ſie zu begreifen, und Erfindungskraft genug, ihnen durch Gegenbewegungen zu begegnen. Der Geiſt iſt aber, wie der Glaube, nicht Jedermann's Sache. Und weil wir hier, zwar nur wie zufällig, den Glauben erwähnen, ſo ſey ſogleich hier das Axiom aufgeſtellt, daß er dem Arzte eben ſo nothwendig iſt, als der Geiſt, und daß er es eigentlich iſt, der den Geiſt weckt, ſchärft und in Thätigkeit erhält. Dieſe Behauptung wird ſogleich ihren Schein von Paradoxie verlieren, wenn wir ſie durch beſtimmtere Auseinanderſetzung begründen. Der Glaube iſt das Nichtzweifeln; er iſt die feſte Zuverſicht. Der Glaube iſt das Kind des Muths und der Kraft. Der Arzt darf kein Schwächling ſeyn. Die Schwäche erzeugt den Zweifel, und der Zweifel iſt der Todfeind alles Gelingens. Wer Glauben hat, iſt nicht ſchwach; denn der Glaube hält die Kraft zuſammen, und ſichert die Geiſtesgegenwart. Ohne Geiſtesgegenwart aber darf der Arzt dem Kranken gar nicht nahen; er muß folglich mit Glauben vor dem Kranken erſcheinen. Je größer der Glaube, deſto ſicherer der Sieg; denn der Glaube iſt eine Kraft, er iſt die Gegenkraft der Krankheit. Man betrachte dieß genauer. Die Krankheit (hier die pſychiſche oder perſönliche), z. B. Manie, Verrücktheit, dringt, als Erſcheinung, mit einer gewiſſen Stärke auf den Arzt ein, oder mit andern Worten: ſie macht einen Eindruck auf den Arzt. Je mehr ſich der Arzt gegen dieſen Eindruck paſſiv verhält, deſto mehr bemeiſtert ihn derſelbe und lähmt ſeine Thatkraft. Angehende Aerzte fühlen dieß am meiſten: ſie werden vom Eindrucke überwältiget;

die Verrückten, die Tollen haben, ohne es zu wollen und zu wiſſen, eine Gewalt über ſie, ſie ſelbſt aber keine über dieſe Kranken. Jetzt ſtelle ſich aber ein Arzt ſolchen Kranken mit Glauben, d. h. mit Einheit der Kraft, oder mit ungetheilter Kraft, mit einer Kraft, die nicht durch den Zweifel geknickt iſt, entgegen, und der ganze Eindruck zerſplittert, als ſolcher, und nur die Erſcheinung, als Krankheitsbild, ſteht vor dem Auge des Arztes. Man kann fragen: was für eine Kraft iſt es denn, die der Arzt zuſammenhalten, die er als eine nicht durch den Zweifel zerſtückte Einheit bewahren ſoll? Es iſt die geiſtige Lebenskraft des Menſchen, der Wille. Der Wille iſt eine poſitive, eine gleichſam ausſtrahlende Kraft, er iſt die Baſis der geiſtigen Lebenserſcheinung des Menſchen. Alle tüchtige Menſchen, die, wie man ſich ausdrückt, imponiren, imponiren durch ihren Willen. Man nehme den Willen aus dem Menſchen, und er iſt eine regungsloſe Maſchine, eine ſtillſtehende Uhr. Der Wille aber wird durch den Glauben getragen, genährt, geweckt, gekräftigt. Je ſtärker der Glaube, deſto kräftiger der Wille; je kräftiger der Wille, deſto lebensreicher der Menſch. Die innere Erſcheinung aber des Lebens iſt der Geiſt. Daher: jemehr Lebensreichthum, deſto mehr Reichthum an Geiſt; der Geiſt aber iſt der Herrſcher der Dinge, was ſchon der griechiſche Weiſe ausſprach mit ſeinem: ὁ νους βασιλευς του παντος. So wurzelt alſo der Geiſt im Leben, das Leben im Willen, der Wille im Glauben, der Glaube aber in ſich ſelbſt; denn er iſt die Einheit der Kraft. Daher die ſtaunenswürdigen Handlungen glaubenskräftiger (reiner, kindlich-frommer) Menſchen; Erſcheinungen, die wir dermalen nicht bloß nicht begreifen, ſondern auch ſelbſt nicht glauben, eben weil es uns am Glauben fehlt. Doch dieß bloß beiläufig. Der Arzt alſo muß ohne Furcht und Zweifel, und dieß

heißt eben: mit Glauben, bei ſeinen Kranken erſchei- nen, ſo wird er in der rechten Stimmung ſeyn, die feindliche Macht in den Kranken zu erkennen und zu bekämpfen; denn der Glaube weckt den Geiſt, und der Geiſt iſt die Kraft, die Krankheiten zu erkennen und die Heilmittel ausfindig zu machen. Wie der Arzt nur durch den Geiſt in ſeiner Wiſſenſchaft und Kunſt belehrt wird, ſo kann er ſie auch nur durch den Geiſt üben. Ein geiſtloſer Arzt iſt keiner. Es gibt Aerzte, die ſchon durch ihren Blick eine zwingende Gewalt über die Seelengeſtörten ausüben, Andere durch ihre imponirende Gegenwart. Dieſe haben, ich will nicht ſagen, den nächſten Beruf, doch das nächſte Erfor- derniß zu dem pſychiſch-ärztlichen Geſchäft. Es ſcheint dieß zwar Naturgabe zu ſeyn, inzwiſchen kann es jeder Arzt durch Uebung in der Selbſtbewältigung all- mählich dahin bringen, daß er auch auf Andere, auch auf die Unfreien, einen bewältigenden Einfluß aus- übt. Auf jeden Fall darf der nicht hoffen Andere zu beherrſchen, der ſich ſelbſt nicht beherrſcht. Je mehr der Arzt ſelbſt in knechtiſchen Beziehungen zu ſeinen eigenen Gelüſten ſteht, deſto weniger vermag er über die Unfreien, denen er ſelbſt ſo nahe verwandt iſt; umgekehrt aber, je wahrhaft freier der Arzt, deſto mehr Herrſchaft gewinnt er über die Unfreien. Der Freie iſt dem Könige gleich.

Hat nun der Arzt Ernſt und Milde in ſeiner Gewalt, ſo wird es ihm nicht ſchwer fallen, beide unter der Maſſe von Unfreien, die er täglich ſieht, ſo zu vertheilen, daß auf einen Jeden ſein beſchiede- nes Theil kommt. Der Schwache, der Gedrückte, der Eingeengte, würde durch finſtern oder ſtrengen Ernſt nur noch mehr eingeſchüchtert werden. Er bedarf der milden Zuſprache, der freundlichen Annäherung. Und in dieſem Falle ſind die Melancholiſchen, die Blöd-

ſinnigen, die Willenloſen. Doch nicht immer. Es gibt Ausnahmen von der Regel. Es gibt auch unter dieſen Kranken Charaktere und Temperamente, welche durchaus ſtarker Reize bedürfen, wenn ſie aus ihrer Inſichverſunkenheit und Stumpfheit heraustreten ſollen. Man erkennt ſie an ihrem Mangel an Empfänglichkeit. Ein mildes, freundliches Betragen beſtärkt ſie in ihrem Starr- oder Stumpfſinne, aber ein barſches, kräftig eindringendes Benehmen weckt ſie auf. Ein ſolches, nur verſchiedentlich modificirtes, Betragen iſt denn nun ganz eigentlich gegen diejenigen zu wenden, welche ſich durch Heftigkeit und Ungeſtüm, überhaupt durch allzugroße Lebhaftigkeit und Unruhe auszeichnen: gegen die Wahnſinnigen, Verrückten und Tollen. Je mehr man ihrer wilden Willkür Spielraum läßt, deſto unbändiger ſind ſie, deſto ſchrankenloſer treiben ſie ſich umher. Man ſieht dieß in Heil- und Verpflegungsanſtalten, wo man den falſchen Grundſatz hegt, die Kranken ſolcher Art dadurch bei Gutem zu erhalten, daß man ihnen Freiheit im vollen Maße geſtattet. Der Verfaſſer ſelbſt iſt Zeuge geweſen, daß man Kranke frei herumſchwärmen ließ, die mit Steinen nach den Vorübergehenden warfen. Andere, die unaufhörlich ſchimpften und tobten, und jeden Augenblick loszuſchlagen droheten, überließ man frei und öffentlich ihrem Tollmuthe, ohne zu bedenken, daß das erſte Heilmittel für ſolche Unfreie die Schranke iſt. Jedoch wir ſprechen hier nicht von Heilmitteln, ſondern nur vom Betragen des Arztes gegen ſolche Kranke. Es muß dieſes, wie geſagt, durchaus ſtreng ſeyn, und der Arzt muß ſein kräftigſtes Anſehen daran ſetzen, um dergleichen Individuen in Reſpect zu erhalten. Und dennoch gibt es auch hier Ausnahmen. Es gibt Wahnſinnige, Verrückte, Tolle, die durchaus mild behandelt ſeyn wollen, nicht weil ſie

Digitized by Google

übermäßig erregbar und aufgeregt ſind — denn das ſind ſie Alle, — ſondern weil Naturell, Erziehung und Gewohnheit ſie ſchon in geſunden Tagen bei jedem ernſten Widerſtande, bei jedem Widerſpruche ſogleich außer ſich gerathen ließen. Dieſe muß man auf das behutſamſte behandeln, doch ſo, daß ſie nicht wähnen dürfen, es widerfahre ihnen hierin eine Art von Recht, oder man ſcheue ſich, ihnen auf eine ſtrenge Weiſe zu begegnen. Hiemit ſoll aber nicht geſagt ſeyn, daß ſolche Kranke, und überhaupt alle Unfreie, gleichſam Herren ihrer ſelbſt ſeyn ſollten, ſo daß ihr Thun und Treiben ganz ihnen ſelbſt überlaſſen wäre, wie dieß oft in den größten Anſtalten der Fall iſt, und zu Folge einer fehlerhaften Organiſation ſeyn muß. Der Geiſt der Vernunft, d. h. der Selbſtbeſchränkung und Ordnung, muß das ganze Haus durchdringen, und da die Vernunft den Unfreien nicht einwohnt, ſo ſind ſie alle als Unmündige zu betrachten, die unter Vormundſchaft ſtehen, d. h. unter fremder Vernunft, die ſie leitet und regelt, und die ihnen die Gränzen ihrer Lebensäußerungen, und wo möglich auch die Richtungen derſelben vorſchreibt. Dieß kann bei denen, die ſich in völliger Ungebundenheit herumzutreiben geneigt und gewohnt ſind, nicht anders als durch äußere Beſchränkung geſchehen, welche der Beſchaffenheit der Individuen angemeſſen ſeyn muß. Hierüber wird ſpäterhin das Nöthige beigebracht werden; vor der Hand gehört nur die Bemerkung hieher, daß es eine ganz falſche, ja eine der Idee einer Heilanſtalt für Unfreie geradezu widerſprechende Maxime iſt, die aus falſcher Anſicht der Humanität abſtammt, wenn man den Unglücklichen, die ihrer Vernunft beraubt ſind, wenigſtens das höchſte Gut der Menſchheit, die Freiheit, nicht entziehen will, und es für barbariſch hält, ihnen den einzigen Genuß, der ihnen noch übrig bleibt, den

Genuß ihrer Freiheit zu verkümmern. Noch einmal: dieſes Verfahren iſt eben ſo kurzſichtig, als inconſequent. Wer nicht vernünftig iſt, kann auch nicht frei ſeyn. Will man ſich etwa durch das Beiſpiel der Kinder-Behandlung rechtfertigen, denen man auch die Freiheit des Spieles nicht verkümmert, ſondern ungeſtört geſtattet, ja auf alle Weiſe zu befördern ſucht: ſo iſt man abermals in einem Irrthume befangen. Die Kinder ſind den Unfreien in dieſer Hinſicht nicht gleich zu ſetzen, und die Unfreien nicht den Kindern. Die Freiheit der Kinder iſt noch nicht entwickelt, aber ſie entwickelt ſich im Spiele. Ihre Entwickelung iſt nothwendig und weſentlich, die Beförderung derſelben iſt eine unerlaßliche Pflicht; denn dieſe Freiheit iſt der Bildungsſtoff und Gegenſtand der Erziehung und des Unterrichts. Das ungebundene Treiben der Unfreien aber iſt kein Spiel, ſondern es iſt Krankheit der aus den Schranken getretenen Kraft; eine Krankheit, die in dem Maße zunimmt, wie ihr keine Schranken geſetzt werden. Sie gleicht der Krankheit der Bäume, die den Saft ausſchwitzen, welchen ſie zu ihrer Ernährung, zur Erzeugung von Blättern, Blüthen und Früchten verwenden ſollten. Will man die Krankheit unterhalten, um nur den Kranken nicht wehe zu thun? Denn dieß iſt es: dieſes falſche Gefühl von Mitleid gegen Kranke, deren Zuſtand man verkennt, was dieſe verkehrte Maßregel veranlaßt und unterhält. Man will die Unglücklichen durch Beſchränkung nicht quälen, und verſchlimmert nur durch Nichtbeſchränkung ihren Zuſtand. Ihr Freunde alſo, die ihr zu Irrenärzten berufen ſeyd, wollt ihr die wahren Freunde eurer Kranken ſeyn, ſo überlaßt ſie nicht ihrem ungebundenen, verkehrten, krankhaften Treiben, ſondern beſchränkt es auf paſſende Weiſe, immer mit möglichſter Schonung und Milde gegen die

Individuen ſelbſt, aber ohne alle Schonung dieſer krankhaften Auswüchſe. Der Wundarzt, der das luxurirende wilde Fleiſch in einer Wunde hinwegätzt, iſt nicht grauſam gegen den Kranken, ſondern erweiſet ſich ihm hülfreich. So thut denn auch ihr, indem ihr die wilde Ungebundenheit eurer Kranken beſchränkt. Ich ſage nicht, daß Beſchränkung dieſer Art zur einzigen Grundmaxime in einer Heilanſtalt für Unfreie erhoben werden ſoll: denn dieß wäre einſeitig, und darum eine falſche Maßregel. Die entgegengeſetzte Maxime nimmt neben der genannten den gleichen Rang ein, oder ſoll ihn einnehmen, aber nur nicht bei denſelben Individuen, bei denen die erſte angewendet wird. Das Letztere wäre ein gewaltiger Widerſpruch. Die Kranken ſelbſt aber ſind von entgegengeſetzter Art; und ſo bedürfen ſie auch eines entgegengeſetzten Verfahrens. Hier tritt uns die Erziehungs-Methode bei Kindern lehrreich und treffend entgegen. Man zügelt die allzulebhaften, man ſpornt die trägen an. Die Melancholiſchen, die Blödſinnigen, die Willenloſen unter den Unfreien, ſie können nicht genug zur Freiheit gelockt und geweckt, ſie nicht genug los- und entbunden werden von den Feſſeln ihrer Zuſtände. Ihnen müſſen alle Reize des Lebens in reichſter Fülle geboten, ſie müſſen an das freie Tageslicht des ungehemmten Wirkens hervorgerufen, ihnen muß die Thüre ihres Käfigs weit geöffnet werden; an ſie muß der Arzt alle Ermunterungsmittel in Wort und That verſchwenderiſch aufwenden; ihnen muß er freundlich entgegenkommen; alle Milde, alle Liebe, alle Herzlichkeit, deren er fähig iſt, muß ihnen gewidmet ſeyn: dahingegen die Zurückhaltung, der Ernſt, die Strenge, das ganze Gewicht des ärztlichen Anſehens auf Jene fallen muß, die in ausſchweifender Ungebundenheit allerdings die Befriedigung ihres innerſten Triebes

Digitized by Google

finden, aber zugleich in dieſem Triebe ihren Todfeind hegen und pflegen. Der Arzt iſt nicht ungerecht, wenn er alſo verfährt, ſondern er übt im Gegentheil die ſtrengſte Gerechtigkeit aus, indem er einem Jeden das Seine giebt. Und was kann der Kranke, wie der Geſunde, Mehreres und Beſſeres verlangen?

Daß das Benehmen des Arztes bei allen Kranken ſich nach den Umſtänden verändern muß, verſteht ſich von ſelbſt. Ungeſtüme werden nicht ſelten zahm, und ſollen es durch die Behandlung werden; Sanfte und Nachgiebige werden dagegen oft ſtörrig und widerſpenſtig. Daß in beiden Fällen das Benehmen des Arztes nicht das frühere bleiben könne, liegt am Tage. Eben ſo iſt es klar, und durch die Erfahrung erwieſen, daß es Kranke giebt, mit welchen der Arzt in gar kein Verhältniß treten kann, ſondern welche blos der allgemeinen Pflege anheim fallen. Es ſind diejenigen chroniſchen Kranken, welche nach und nach in den Zuſtand gänzlicher Beſinnungsloſigkeit verfielen. Aus allen Formen von Seelenſtörungen kann der Kranke in dieſen Zuſtand übergehen. Die Kranken kommen gar nicht mehr zu ſich. Die bunteſten, verkehrteſten, tolleſten Einfälle treiben ſich in ihrem Kopfe umher. Es iſt der Zuſtand gänzlicher Aufreibung; ein förmlicher Zerſtörungsproceß, der aber oft lange dauert, ehe er ſein Ende erreicht. Solche Kranke ſind das Kreuz des pſychiſchen Arztes. Jedoch er muß es tragen. Er darf die Unglücklichen darum nicht vernachläſſigen, ſondern muß alle Sorgfalt für ſie tragen, die ihre Leiden erleichtern kann. Er muß ſie, wenn auch nicht täglich, doch zum öfteren ſehen, wäre es auch nur wegen der Unreinlichkeit, in welche dieſe Kranken unvermeidlich verfallen, und welche von den Wärtern ſo häufig vernachläſſiget wird. Die Folgen dieſer vernachläſſigten Unreinlichkeit ſind oft ſchrecklich:

die Kranken faulen bei lebendigem Leibe. Es kommt übrigens darauf an, wie ſtark das Krankenperſonal iſt, damit der Arzt ſeine Zeit und Mühe richtig unter daſſelbe vertheilen kann. Eine Krankenzahl, die der Arzt nicht mit gehöriger Aufmerkſamkeit beobachten kann, kann er auch nicht gehörig behandeln. Er übereilt ſich, nach Art der Franzoſen, welche wie Sturmwinde über die Krankenſäle fahren. Manchem Kranken wäre noch zu helfen, wenn man ihn gründlich behandelte. Je ſchwieriger aber die Aufgabe iſt, deſto eher läßt man ſie unbeachtet. Leichter iſt ein Gefallener von der Straße aufzuheben, als aus einer tiefen Grube herauszuziehen. Der Verwildertſte, der Geſunkenſte iſt nicht immer rettungslos verloren; man muß es nur mit ihm verſuchen, ſich ſeiner nur annehmen. Der Verf. hat einmal ein junges Mädchen, welches durch Vernachläſſigung, nach vorausgegangener falſcher Behandlung urſprünglichen Wahnſinnes, in den tiefſten Grad des Blödſinns, in die Verthiertheit, verſunken war, durch ſorgfältige Pflege, Wachſamkeit und Aufmerkſamkeit ihrer Wärterin, die zu dieſem Behuf beſonders, ſo zu ſagen, dreſſirt wurde, bis zum Leſen, Schreiben, Rechnen, Stricken u. ſ. w. zurückgebildet geſehen. Ein Menſch, der ſchon in Blödſinn verſunken war, iſt jetzt Prediger.

Der Arzt muß ſich alſo umſehen; er muß das Auge überall haben; keiner ſeiner Kranken darf ihm fremd bleiben; er muß wenigſtens wiſſen, wie er mit jedem daran iſt. Der pſychiſche Arzt gleicht in ſo fern dem Gärtner, der es mit Blumenſtöcken oder mit Bäumen zu thun hat, die, dem Scheine nach, eingegangen ſind: er darf ihnen dennoch Luft, Licht, Feuchtigkeit, überhaupt die Nahrung, nicht entziehen. Fleißig muß er nachſehen, ob nicht ein junger Trieb kommt. Und wie oft erſcheint nicht ein ſolcher, der nur gepflegt werden

muß, um zu gedeihen! Ja, ganz dem Gärtner gleich muß der Arzt in ſeiner Heilanſtalt umhergehen, und keine Pflanze, auch die dürftigſte nicht, darf er vernachläſſigen, oder gar muthwillig untergehen laſſen. Es ſind Menſchenpflanzen, die ihm anvertraut ſind, Ausſaat für eine Ewigkeit, um deren Anwartſchaft ſich die Unglücklichen leider durch verkehrtes Treiben gebracht haben. Sie ihrer Beſtimmung wieder zu geben, welch ein Lohn für ihren Retter!

Der Arzt der Unfreien wird ſich das Intereſſe für ſeine Kranken erhalten, und wird ſie dem zu Folge als Gegenſtände ſeines Intereſſe, alſo aufmerkſam und theilnehmend, behandeln, nicht blos als Menſch, ſondern auch wiefern er ein wiſſenſchaftlich gebildeter Mann iſt, und je mehr er es iſt. Der echten Wiſſenſchaft iſt kein Gegenſtand zu gering, am wenigſten der Menſch. Der Menſch, ſeiner Einrichtung und Beſtimmung nach, nicht minder aber in ſeiner ihm ganz eigenthümlichen Ausartung, iſt und bleibt der bedeutendſte, ja der nächſte Gegenſtand menſchlicher Forſchung.

„The proper study of mankind is man,“

ſagt Pope mit Recht. Wenn ſchon die Gegenſtände der Natur: die Thiere, die Pflanzen, ja die Steine den Beobachtungsgeiſt feſſeln, und den Ordnungsgeiſt beſchäftigen, wie viel mehr muß der Menſch ſelbſt, auch in den Trümmern ſeines geiſtigen Daſeyns, den Beobachter und Forſcher an ſich ziehen. Sobald der Arzt das Abſchreckende des erſten Eindrucks in der großen Gemäldegallerie des tiefſten menſchlichen Elends überwunden, ſobald er ſich einiger Maßen an die Phyſiognomien, Blicke, Geſten, an das Geſchwätz, Gemurmel, Geſchrei u. ſ. w. der Unfreien gewöhnt hat, ſobald er freien Blickes unter ihnen umhergehen, das Chaos der Erſcheinungen geſtörter Seelenzuſtände ver-

gleichen, unterſcheiden, ordnen gelernt hat: ſo hat er, ſo zu ſagen, eine neue Welt erobert: zwar nur eine Welt zerfallener Kräfte ohne Sammlungs- und Einheits-Punkt, nur ein Reich von geiſtigen Afterbildungen und Mißgeſtalten; allein er ſelbſt trägt die Einheit in ſich, durch welche jene Bruchſtücke zum Ganzen zuſammengefügt, er trägt die Norm in ſich, durch welche jene Abnormitäten begriffen werden. Und ſo fügen ſich denn zuletzt auch jene Zuſtände in ein Syſtem, den Syſtemen der Naturforſcher ähnlich; und ſo dringt Licht und Ordnung auch in das Dunkel und Chaos jener Zuſtände; was ein erheiterndes Geſchäft für den Arzt iſt, indem er ſogar die Welt der Unvernunft in das Reich der Vernunft hineinzieht und, wenigſtens in der Betrachtung, dieſer Sonne des Lebens unterwirft. Denn es iſt ein drückender Zuſtand, die mannigfaltigen Formen der Seelenſtörungen als bloßen ungeordneten Stoff, als unbegriffene Anſchauungen vor Augen zu haben; ein Zuſtand, der das praktiſche Geſchäft ſelbſt im hohen Grade erſchwert: denn Klarheit der Erkenntniß iſt die erſte Bedingung zu allem gedeihlichen Handeln. Es iſt demnach zum Umgange mit den Unfreien, zum richtigen Benehmen gegen dieſelben, kurz, dazu, daß man ſie überhaupt behandle, wie ſie behandelt werden müſſen, eine klare Kenntniß ihrer Zuſtände etwas weſentlich Nothwendiges. Wie ſich im Allgemeinen ohne Menſchenkenntniß eine richtige Behandlung der Menſchen nicht denken läßt: ſo gilt auch dieſer Satz im Beſonderen in Beziehung auf die Unfreien. Je genauer man die Kranken kennt, mit deſto größerer Sicherheit wird man ſie behandeln. Der Verfaſſer glaubt daher nichts Unnützes unternommen zu haben, wenn er im erſten Theile des Lehrbuchs der Seelenſtörungen dieſe dunkeln, chaosartigen Zuſtände in eine helle, ſyſtematiſche Ordnung geſtellt hat.

Drittes Kapitel.

Vorbereitung zur ärztlichen Behandlung der Unfreien.

Ueber die Beſchaffenheit des Locals, der Einrichtung und Oekonomie, der Dienerſchaft u. ſ. w. einer Heil- und Verpflegungs-Anſtalt für Unfreie, iſt in neuerer Zeit ſo viel geſprochen worden, daß es überflüſſig wäre, hier noch etwas über dieſe Gegenſtände zu ſagen. Eine eingerichtete Anſtalt muß der Arzt nehmen, wie er ſie findet; eine einzurichtende wird, je einfacher, deſto beſſer berathen ſeyn. Man ſcheint jetzt, was die Einrichtung einer ſolchen Anſtalt betrifft, eher über die Grenzen zu gehen, als zurück zu bleiben; man ſcheint zu viel auf das Aeußerliche zu geben: nicht etwa blos auf äußerlichen Schmuck, ſondern hauptſächlich, was den Heilapparat anlangt. Wie reich iſt man in der Erfindung von Straf- und Zwang-Maſchinen geweſen! wie mannigfaltig auf die Einrichtung von Spielen und Erholungen für die Unfreien bedacht! Wie ſorgfältig hat man die Apotheke mit den Vorräthen der geſammten Materia medica ausgeſtattet! Nicht als ob an Allem dieſen Mangel ſeyn ſollte: allein es iſt das Weſentliche nicht. Das Weſentliche iſt ein guter Arzt. Nicht blos ein Arzt mit ſcharfem Beobachterblick und Erfindungsgeiſt, mit Eifer und Redlichkeit: ſondern auch ein Arzt, der in dieſem Gebiete der Wiſſenſchaft

und der Kunſt zu Hauſe iſt, der nicht als ein Neuling in die Anſtalt eintritt, blos durch die flüchtige Lectüre einiger Schriften, und durch den eben ſo flüchtigen Beſuch einiger Irrenhäuſer zu einer für den Staat ſo wichtigen Angelegenheit, als die Heilung der Unfreien iſt, vorbereitet. Aber auch die bloße Routine reicht nicht aus. Auch machen abſtracte pſychologiſche Kenntniſſe den pſychiſchen Arzt noch nicht. Der Arzt, mit den nöthigen ärztlichen Eigenſchaften ausgeſtattet, muß wiſſenſchaftlich und durch Uebung für dieſes Heilgeſchäft gebildet ſeyn. Die Wiſſenſchaft muß ihn mit dem Weſen der unfreien Zuſtände bekannt gemacht und ihm den Schlüſſel zur Erkenntniß und Behandlung derſelben in die Hand gegeben, die Uebung muß ihn im Sinne und Geiſte der Wiſſenſchaft handeln gelehrt haben. Der pſychiſche Arzt muß theoretiſch klar und praktiſch ſicher ſeyn. Iſt dieß der Fall, ſo kann er, gleich dem guten Wundarzte, mit geringem Apparat Vieles ausrichten. Der Arzt iſt die Seele der Heilanſtalt, oder ſoll es wenigſtens ſeyn. Einen ſolchen Arzt haben wir hier im Auge, und verfolgen ihn bei ſeinem Geſchäft. Werde er nun in eine ſchon eingerichtete Anſtalt gerufen, oder berufen eine ſolche erſt einzurichten, ſo iſt das Nächſte, daß er, ausgeſtattet wie er iſt, ſich ſeinen Wirkungskreis bilde, d. h. die Kranken, die der Behandlung fähig ſind, von denen ſondere, die es, wenigſtens dem Anſchein nach, nicht mehr ſind. In jeder Anſtalt wird es Kranke der letzteren Art geben, um ſo mehrere, je größer die Anzahl der Kranken überhaupt iſt. Die ſogenannten Unheilbaren machen, man ſage was man wolle, in jeder Anſtalt bei weitem den größten Theil aus. Sie ſind nicht ſchwer herauszufinden. Kranke, welche ſchon in die Jahre ſind, d. h. über die funfzig hinaus, und welche ſchon Jahre lang an ihren Uebeln gelitten, oder

öftere Recidive, beſonders periodiſch, erlitten haben, müſſen auch, je älter ſie ſelbſt ſind und je älter und eingewurzelter ihr Uebel iſt, deſto entſchiedener für unheilbar angeſehen werden, vorzüglich wenn ihre Leiden mit abnormen organiſchen Zuſtänden chroniſcher Art, namentlich und vor allen mit der Epilepſie, vergeſellſchaftet ſind. Hieher gehören, die aus Manie in Tobſucht oder Blödſinn, aus Verrücktheit in allgemeine Verworrenheit, aus Melancholie in Narrheit oder Stumpfſinn oder Albernheit verfallen ſind. Es giebt in jeder, ſeit längerer Zeit beſtehenden, Anſtalt dergleichen Residua oder Capita mortua früherer Krankheiten, die gleichſam den Stamm des geſammten Krankenperſonals ausmachen: es ſind die Invaliden des Hauſes. Sie bedürfen blos der Verpflegung, und müſſen, wenn ſie nicht einer bloßen Verſorgungsanſtalt übergeben werden können, in der Heilanſtalt ſelbſt einen abgeſonderten Raum einnehmen, der von dem organiſchen Leben der letzteren geſchieden iſt. In der eigentlichen Heilanſtalt dürfen ſich nur ſolche Kranke befinden, für deren Uebel, chroniſche ſowohl als acute, man Heilung hofft. Auf dieſe hat der Arzt ſein volles Augenmerk zu richten. Aber auch hier hat er Sonderungen zu machen. Am dringendſten iſt die Behandlung der acuten Fälle, oder beſtimmter, derjenigen, die noch friſchen Urſprungs ſind. Zwar iſt, durch eine üble Einrichtung, oder vielmehr durch einen Mangel an Einrichtung, noch nicht dafür geſorgt, — worüber allerdings die mediciniſche Polizei wachen, und wofür ſie ſorgen ſollte *), — daß die Seelengeſtörten in Fa-

*) Alle Unfreien ſind Gegenſtände der Staatsvorſorge, weil ſie aufgehört haben der bürgerlichen Geſellſchaft anzugehören, die nur Freie unter ſich dulden kann. Familien und Gemeinden ſind nicht im Stande, auf die Unfreien unter

Digitized by Google

milien, in Gemeinden, ſogleich nach entſchiedenem Ausbruch ihrer unfreien Zuſtände der nächſten Heilanſtalt übergeben würden: wo nicht einer öffentlichen, doch einer conceſſionirten Privatanſtalt; bei welcher Maßregel wir weit mehr Heilungen erfolgen ſehen würden, als dieß gewöhnlich der Fall iſt. Inzwiſchen geſchieht es doch auch, daß friſche Fälle in der Heilanſtalt vorkommen, wiewohl die Schwierigkeiten, welche, vor der Hand noch, bei der Verpflanzung der Unfreien in Heilanſtalten, zu überwinden ſind, ebenfalls die baldige Aufnahme derſelben verhindern; daher denn meiſtentheils die Seelenſtörungen ſchon Wurzel gefaßt, ja öfters ſchon ihre erſte Geſtalt verändert haben, ehe ſie Gegenſtände der Behandlung des Arztes in der Heilanſtalt werden. Doch, wie geſagt, es kommen auch in der Heilanſtalt ſelbſt dergleichen friſche Fälle vor. Dieſe nun hat der Arzt beſonders herauszuheben: er hat den Kranken dieſer Art einen beſonderen Raum in der Heilanſtalt anzuweiſen, ſo wie er

---

ihnen die gehörige Wachſamkeit zu verwenden, damit dieſelben weder ſich noch andern ſchaden. Sie ſind aber auch eben ſo wenig im Stande die Geneſung dieſer Kranken durch gewöhnliche praktiſche Aerzte zu bewerkſtelligen, aus doppelten Gründen. Erſtlich iſt die Heilung ſolcher Kranken im Kreiſe der Ihrigen äußerſt ſchwierig, ja faſt unmöglich, da dieſelben eine beſondere, den Layen nicht bekannte, Behandlung erfordern, und ſie daheim durch unzählige Reize, aufregender oder deprimirender Art, unaufhörlich afficirt werden. Zweitens iſt der gewöhnliche, auch noch ſo geſchickte Praktiker, nicht pſychiſcher Arzt, wiewohl in der Regel kein Arzt ſich die Behandlung pſychiſcher Kranker nehmen läßt, weil er ihr Uebel für körperliche Krankheit hält. Aber Jedem das Seine! Wie es beſondere Geburtshelfer, beſondere Wundärzte gibt, muß es auch beſondere pſychiſche Aerzte geben. Warum? weil die pſychiſche Medizin ein beſonderer Zweig der Heilkunde iſt.

Digitized by Google

ihnen eine beſondere Behandlung muß angedeihen laſſen. Denn ſo wie dieſe Kranken in ihrem Zuſtande höchſt verſchieden von den chroniſchen ſind, ſo verlangen ſie auch in der ärztlichen Behandlung eine ganz eigenthümliche Berückſichtigung. Nämlich wir können hier im Voraus bemerken, daß ſich alle Seelenſtörungen, ſie mögen nun den Charakter von Exaltation oder von Depreſſion an ſich tragen, was ihren Verlauf betrifft, ſtreng in zwei Abſchnitte oder Perioden ſcheiden: Wir können die erſte Periode die des Krankheitsproceſſes nennen, d. h. diejenige, in welcher der Krankheitszuſtand noch in einem Kampfe zwiſchen Reiz und Reaction beſteht. Wir könnten ihr mit Einem Worte den Namen der activen Periode geben. Die zweite iſt die, wo der Krankheitsproceß entſchieden, wo es zu einem Reſultate des Kampfes gekommen iſt. Sie iſt entweder die Periode der Geneſung, oder die der Nachkrankheit. Die meiſten Fälle, welche in Heilanſtalten vorkommen, ſind Nachkrankheiten. Dieſe tragen durchaus den chroniſchen Charakter an ſich. Die urſprüngliche, bewegliche Krankheit hat ſich gleichſam zu einem bleibenden Gebilde fixirt; ſie hat an Extenſion verloren, aber an Intenſion gewonnen. Dieſe Metamorphoſen der Seelenſtörungen, welche das Werk der Zeit, falſcher Behandlung, oder des Mangels an Behandlung ſind, werden in der Regel von den Aerzten, die uns über die Kranken der Heilanſtalten Bericht erſtatten, nicht, oder ſchlecht unterſchieden. Man bringt in dieſer Hinſicht die geſammten Kranken der Heilanſtalt gleichſam unter Einen Leiſten, prädicirt von den Kranken in der erſten Periode, was blos von denen in der zweiten, ja häufig nur von Reconvaleſcenten gilt. Daher wir nicht ſelten von den Wunderexempeln Wahnſinniger, Toller, Verrückter, Melancholiſcher, u. ſ. w. vernehmen müſſen, welche

Digitized by Google

Muſik machen, Schauſpiele aufführen, Kunſtarbeiten verfertigen, Billard und Kegelſpiel treiben, oder die Arbeiten des Hauſes verrichten, den Mitkranken Dienſte leiſten u. ſ. w. Eine völlige μεταβασις εἰς ἀλλο γενος, eine gänzliche Verwechſelung der Zeiten, der Zuſtände, der Verhältniſſe. Nein! Ein Wahnſinniger, ein Verrückter, ein Toller, ein Melancholicus, ein Blödſinniger, ein Willenloſer, thut von Allem dieſem nichts: er leidet nur, auf die beſondere Weiſe, wie er einmal afficirt iſt. Daher iſt eine ſtrenge Sonderung der actu Kranken von den Nachkranken, zur eigenthümlichen Behandlung von beiderlei Gegenſtänden der ärztlichen Thätigkeit nöthig. Eben ſo aber, und nicht minder dringend, erfordern die Reconvaleſcenten, ſowohl aus der erſten, als aus der zweiten Krankenreihe eine beſondere Ausſcheidung: denn das ärztliche Geſchäft bei dieſen iſt, wie ſich von ſelbſt verſteht, ein ganz anderes, als das bei denen, die noch unfrei zu nennen ſind, ihr Zuſtand mag nun die ganze Perſon einnehmen, wie bei den Kranken in der erſten Periode, oder ſich gleichſam nur in einen Winkel der Perſönlichkeit zurückgezogen haben, wie bei denen, welche, bis auf eine fixe Idee, wieder geneſen ſind, oder bei Maniacis, die nur von Zeit zu Zeit neuen Anfällen unterworfen ſind, in den Zwiſchenzeiten aber völlig ihres Verſtandes und Willens Meiſter. Und ſo iſt denn der Arzt, ehe er noch an das Heilgeſchäft ſelbſt geht, hinlänglich mit der Vorbereitung zu demſelben beſchäftiget, indem er ſich gleichſam Grund und Boden für dieſes Geſchäft verſchaffen muß, dadurch, daß er die Unheilbaren von den Heilbaren, oder wenigſtens Behandlungsfähigen, ſcheidet, und auch dieſe wiederum in ſolche abſondert, welche der erſten, und in ſolche, welche der zweiten Periode, und der in jedem Falle eigenthümlichen Behandlungsart angehören.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Diagnoſe.

Die richtige ärztliche Behandlung der Unfreien oder Seelengeſtörten beruht auf richtiger Erkenntniß ihrer Krankheitszuſtände, dieſe Erkenntniß auf richtiger Unterſcheidung, dieſe auf einem richtigen Eintheilungsprincip. Das letztere haben wir in der Perſon, im Ich, gefunden, und zwar hinſichtlich der eigenthümlichen Gliederung des perſönlichen Weſens im Gemüth, oder dem Begehrungs- und Gefühl-Vermögen, im Geiſt, oder dem erkennenden und bildenden Vermögen, und im Willen, oder dem Vermögen der Selbſtbeſtimmung und der That. Der normale Zuſtand der Perſon in jeder Beziehung, iſt der freie; der abnorme iſt der unfreie entweder in den Formen von Exaltation oder von Depreſſion, oder im Wechſel von beiden, der aber wiederum nichts als Exaltation oder Depreſſion enthalten kann. Ich ſage: in den Formen; denn die Perſon kann nicht erkranken, ohne daß Gemüth, oder Geiſt, oder Wille erkrankt, je nachdem eines dieſer Glieder vorzugsweiſe ergriffen iſt. Sie können ſämmtlich, zugleich oder nach einander, ergriffen werden; und ſo erſcheinen die complicirten pſychiſchen Krankheitsformen oder Krankheiten der Perſon. Das Weſen dieſer kann aber nur aus den einfachen Formen begriffen werden, die aus vorwaltender Affection eines

einzelnen Gliedes entſtehen; wie denn auch die richtige Behandlung der complicirten Formen nicht ohne die beſondere Berückſichtigung der einzelnen Glieder des perſönlichen Weſens vor ſich gehen kann. Jedes dieſer Glieder kann demnach für ſich erkranken, und kündigt ſich als erkrankt in der äußeren perſönlichen Erſcheinung und in dem, von ihm am meiſten berührten Gebiete des Organismus an; welches letztere organiſche Hervortreten des inneren perſönlich-krankhaften Zuſtandes die ärztliche Kurzſichtigkeit für den Grund und das Weſen des vorhandenen Leidens, alſo die Wirkung für die Urſache angeſehen hat. Es kann aber kein einzelnes Glied des perſönlichen Weſens erkranken, außer, beſagter Maßen, entweder unter der Form der Exaltation oder unter der der Depreſſion. Wie dieſe beiden Zuſtände entgegengeſetzt ſind, ſind es auch die Formen in einem und demſelben Gebiet, ſey es das des Gemüths, oder des Geiſtes, oder des Willens. Wir kennen dieſe Formen: ſie bilden zuſammen die Grundformen der Seelenſtörungen oder der Krankheiten der Perſon, je zwei in jedem der drei Gebiete: folglich ſechs, nach folgendem Schema.

Perſon.	Exaltation.	Depreſſion.
Gemüth.	Wahnſinn.	Melancholie.
Geiſt.	Verrücktheit.	Blödſinn.
Wille.	Tollheit.	Willenloſigkeit.

Wir kennen auch die weſentlichen Charaktere dieſer Zuſtände. Der des Wahnſinns iſt das Wach-Träumen; der der Melancholie: die Inſichverſunkenheit; der der Verrücktheit: der Ungedanke; der des Blödſinns: die Seelenloſigkeit; der der Tollheit: der Zerſtörungstrieb; der der Willenloſigkeit: das Unvermögen zur Selbſtbeſtimmung. Dieſe Charaktere ſind die Schlüſſel zu

Digitized by Google

jenen räthſelhaften Krankheitsformen, indem ſie uns den tiefſten, weſentlichſten Zuſtand der Perſönlichkeit offenbaren und uns anleiten, die angeblichen Urſachen deſſelben zu würdigen, die dem Zuſtande treu entſprechenden feſtzuhalten, und aus ihnen Fingerzeige für den Heilplan herzuleiten. Es entgehen uns aber dieſe Vortheile, wenn wir nicht im Stande ſind, die weſentlichen Charaktere der Krankheitsformen aus den äußeren Zeichen derſelben herauszuleſen, wenn wir, ſo deutlich dieſe auch ſprechen, in ihnen nur ein Chaos von Erſcheinungen erblicken, die wir ohne Unterſchied unter einander mengen und oberflächlich mit einem allgemeinen, unbeſtimmten, einſeitigen Namen bezeichnen; wie dieß bisher in der pſychiſchen Noſographie der Fall war. Umſonſt bieten ſich uns dann die verſchiedenartigſten Symptomengruppen dar: wir erkennen in ihnen keine beſtimmten Formen, indem ſie wie Nebelgeſtalten vor unſern Augen in einanderfließen. Ohne die Form bleibt uns aber auch das Weſen des abnormen Zuſtandes, und ohne dieſes die richtige Behandlung eines jeden ſolcher Zuſtände unbekannt. Daher iſt der erſte Schritt, den der Arzt zum Heilgeſchäft zu thun hat, eine richtige Diagnoſe, zu welcher wir hier eine kurze Anleitung geben wollen.

Die Krankheitsformen aller Art, auch die pſychiſchen, unterſcheiden ſich durch ihre äußeren Zeichen, deren richtige Sonderung und Beziehung uns in jedem beſonderen Falle das gibt, was man das Krankheitsbild nennt. Jede der ſechs Grundformen von Seelenſtörung wird dem Beobachter ein ſolches Bild gleichſam entgegenhalten, an dem er ſie erkennen, und von ihr weiter auf das Weſen der Krankheit, auf den Grund ihrer Entſtehung, und auf das Ziel ihrer Behandlung ſchließen kann. Wir laſſen dieſe Zeichen, zwar in ſcharfen und beſtimmten Umriſſen, aber doch immer

Digitized by Google

nur als Skizzen der Krankheitsbilder ſelbſt, in der Ordnung des eben angegebenen Schema's folgen, überzeugt, daß der Beobachter durch ſie den Grund erhält, auf welchem er allmählich aus Autopſie das übrige Gemälde auftragen kann. Hier iſt Kürze Zweck, weil ſchnelle Ueberſicht Zweck iſt. In ſeinem ganzen Umfange ausgeführt iſt dieſes Geſchäft in der Formenlehre des Lehrbuchs der Seelenſtörungen. Uebrigens haben wir es hier lediglich mit den diagnoſtiſchen Zeichen zu thun, weil unſer nächſter Zweck blos die Erkenntniß der pſychiſchen Krankheitsformen iſt.

I.

Zeichen des Wahnſinns.

Gänzliche Unaufmerkſamkeit des Kranken auf ſich ſelbſt und auf die ihn umgebenden Gegenſtände. Er ſieht und hört nicht, was um ihn herum vorgeht. Was er ſieht, ſind die Bilder ſeiner Phantaſie; und was er hört, desgleichen. Sein ganzes äußeres Weſen drückt dieſen exaltirten, von der Phantaſie beherrſchten, und auf den Organismus gewaltſam einwirkenden Zuſtand aus. Das Auge funkelt, das Geſicht glüht, die Adern klopfen, der Athem fliegt. Der Kranke bewegt ſich haſtig hin und her; ſein Körper ſcheint keine Laſt mehr zu ſeyn: ſeine Bewegungen ſcheinen zu ſchweben. Die höchſte Unruhe, die höchſte Spannung verräth ſich in allen ſeinen Bewegungen, in ſeinen Geſichtszügen, ſeinen Blicken. Beſtändiges Geſticuliren, Lachen oder Weinen, Singen oder Declamiren, ordnungslos, ſprungweiſe, bei irrem Umherwerfen der Blicke, oder ſtarrem, aber nur ſcheinbarem Fixiren beſtimmter Gegenſtände.

„Er ſcheint Euch anzuſehen, und Geiſter mögen — — dem Blick erſcheinen.“

So Göthe's Taſſo; ſo Shakeſpear's Makbeth. Kurz: der Kranke träumt wachend. Der Wahnſinnige vergißt, wie der Träumende, Zeit und Ort, und iſt demnach, wie dieſer, der Gegenwart gänzlich entrückt. Verwilderung in Kleidung und Haar, bei Frauen öfters phantaſtiſcher Putz, vollenden die Erſcheinung des Wahnſinns. Die Wahnſinnigen fliehen die Nahrung und den Schlaf: die gewaltige Leidenſchaft ihres Gemüths, die ſie außer ſich brachte und ihre Traumwelt erzeugte, ſcheint ſie zu ernähren und wach zu erhalten.

II.

Zeichen der Melancholie.

Die Melancholie iſt ganz das Gegenbild des Wahnſinnes. Der Kranke ſitzt unbeweglich, in ſich verſunken, den ſtarren, leeren, gleichſam in ſich ſelbſt verſenkten Blick des trüben, glanzloſen Auges vor ſich hin oder zu Boden geheftet, die Hände gefaltet, tagelang, ohne zu ſprechen und ohne von den Gegenſtänden umher Notiz zu nehmen, im dumpfen, ſtillen Hinbrüten da. Oder auch: er wandelt langſamen Schritts, geſenkten Haupts, ſcheuen, unſteten Blicks, vor ſich hin oder im Kreiſe umher, ringt die Hände, ſeufzt, ſtöhnt, murmelt unverſtändliche oder verzweiflungsvolle, abgebrochene Worte und Klagen, den Ausdruck der Gefühle des tiefgebeugten, in ſich zerriſſenen, qualvoller Sorge und Angſt dahin gegebenen Gemüths. Nur die Vorſtellung des Todes, oder zeitlicher und ewiger Strafen wegen eingebildeter (zuweilen auch wirklicher) Vergehungen oder Verbrechen beſchäftiget ihn. „Ich muß ſterben; macht mich todt; ich kann nicht ſelig werden; ich bin ewig verdammt;" dieſe und ähnliche Aeußerungen ſind das beſtändige Thema ſeiner abgebrochenen, verzweiflungsvollen Reden. Die

Welt iſt ihm nichts mehr; die Fäden ſind abgeriſſen, die ihn an ſie banden; er iſt gleichgültig, unempfindlich gegen alles Aeußere; nichts, was von außen kommt, rührt ihn, ergreift ihn, beſchäftigt ihn: er lebt nur in ſeinem hohlen, leeren Ich, in ſeinem von Schmerzen gefolterten und zerriſſenen Gemüth. Er ſcheut die Menſchen, ſucht die Einſamkeit, iſt des Lebens überdrüſſig, hat Hang zum Selbſtmord. Dieſer Hang iſt das charakteriſtiſche Zeichen der Melancholie. Der Melancholiſche flieht die Nahrung, wie ihn der Schlaf flieht. Daher, und zugleich als Folge des tiefen innern Leidens, iſt ſeine Geſtalt wie vertrocknet; er iſt bleich, abgemagert, zuſammengefallen; alle organiſchen Funktionen gehen langſam, träg vor ſich. Das Athemholen iſt ſchwer, der Puls matt und ſchleichend, der Unterleib geſpannt, zu Obſtructionen geneigt. Die Kranken ſind oft Wochenlang ohne Leibesöffnung. Die Haut iſt trocken, pergamentartig; der Urin geht ſparſam: kurz, das ganze vegetative Leben theilt gleichſam die Lähmung des Gemüths.

III.

Zeichen der Verrücktheit.

Wollte man aus dem körperlichen Befinden vorzugsweiſe die Zeichen der Verrücktheit ableiten, ſo würde ſich der Verrückte kaum von Geſunden unterſcheiden. Er ißt, trinkt, ſchläft ſo gut und mit ſo vielem Wohlbehagen, wie vernünftige Menſchen; und nicht ſelten verräth ſogar ſein äußeres Anſehen und Benehmen die innere Krankheit nicht, wenigſtens nicht auf den erſten Anblick. Daher nirgends eine Täuſchung, ſogar für den Arzt, leichter iſt, als bei dem Verrückten. Inzwiſchen verräth dem aufmerkſamen Beobachter, auch bei ſolchen Verrückten, bei denen die

Krankheit weniger auffallend iſt, die ganze Geſtalt, die Haltung, der Gang, das geſammte Benehmen, und beſonders Rede und Handlungsweiſe, weß Geiſtes Kinder ſie ſind. Hier ſind nur die hervorſtehenden Züge der Verrücktheit feſtzuhalten. Pinel (Sur l'aliénation mentale etc.) ſchildert ſie ſehr treu, doch vag. „Dieſer Narr — ſagt er — nähert ſich mir, ſieht mich an, und überſchwemmt mich mit ſeinem Geſchwätz. Gleich darauf macht er es mit einem Andern ebenſo. Kommt er in ein Zimmer, ſo kehrt er Alles darin um, faßt Tiſche und Stühle, ohne dabei eine beſondere Abſicht zu verrathen. Kaum hat man das Auge weggewandt, ſo iſt er ſchon auf einer benachbarten Promenade, und daſelbſt ebenſo zwecklos geſchäftig, als im Zimmer: plaudert, wirft Steine weg, rupft Kräuter aus, geht und geht denſelben Weg wieder; kurz, ein ununterbrochener Strom losgebundener Ideen beſtürmt ihn, und veranlaßt ihn zu eben ſo iſolirten und zweckloſen Handlungen. Ein Anderer ſpricht wechſelsweiſe von ſeinem Hofe, Pferden, Gärten und von ſeiner Perrücke, ohne auf Antwort zu warten und dem Zuhörer Zeit zu laſſen, ſeinen unzuſammenhängenden Reden zu folgen. Er ſchwärmt wie ein Irrwiſch im Hauſe herum, ſchreit, ſchwatzt, quält ſeine Dienerſchaft mit kleinlichen Befehlen, ſeine Verwandten mit Ungereimtheiten, und weiß den Augenblick darauf nicht mehr, was er geſagt und gethan hat." Dieſes Bild, mit der Lebhaftigkeit des Franzoſen geſchildert, zeigt uns wenigſtens den Contraſt zwiſchen dieſer Krankheitsform und zwiſchen den eben geſchilderten. Inzwiſchen laſſen ſich die Hauptzeichen derſelben noch bündiger zuſammenfaſſen und noch beſtimmter nach ihren verſchiedenen Modificationen andeuten. Der Hauptcharakter der Verrücktheit iſt nicht ſowohl verkehrtes Handeln, als vielmehr verkehrtes,

Digitized by Google

widerſinniges Denken, in deſſen Folge das ihm ent-ſprechende Handeln erſcheint. Alle Aeußerungen des Verrückten zeigen, daß ſein Denkvermögen alienirt, daß es aus den Schranken des geſunden Verſtandes herausgetreten iſt. So ſcheinbar verſtändig der Verrückte ſprechen mag, ſo baſiren ſich doch zuletzt immer ſeine Aeußerungen auf einen Ungedanken, auf einen Widerſpruch. Möge der Verrückte ſcheinbar auch noch ſo zuſammenhängend ſprechen: er kommt auf einen Punkt, wo der Zuſammenhang abreißt, wo die Brücke zwiſchen der natürlichen Gedankenfolge abgebrochen iſt; kurz, er kommt auf eine ſogenannte fixe Idee, d. h. auf eine Vorſtellung, von welcher er ſich nicht losmachen kann, und die in ihren Beziehungen ungereimt iſt. Dieſe Vorſtellung, an welche der Kranke gefeſſelt iſt, bleibe ſie nun während der ganzen Krankheit dieſelbe, oder wechſele ſie auch mit andern, ſie verräth in der Regel den Impuls, der die Seelenſtörung hervorgebracht hat: den Stolz, den Ehrgeiz, die Ruhmſucht, die Eitelkeit, den Dünkel, den Hochmuth, die Gewinnſucht u. ſ. w., alles Leidenſchaften, deren Wurzel der höchſte Grad der Selbſtigkeit iſt. Der Hochmuth und die Eitelkeit verräth ſich in der fixen Idee des Narren, der bald als Kaiſer oder König, als Potentat aller Potentaten erſcheint, und ſich mit Orden, Sternen, Kreuzen u. ſ. w. behängt; die Gewinnſucht, die Habſucht, an der fixen Idee des Wahnwitzigen, der als Millionair auftritt, und ſeines Reichthums keine Grenzen kennt; der Dünkel und Ehrgeiz, an der fixen Idee des Aberwitzigen, der ſich durch den Wahn von Inſpiration und Beſitzthum höherer Kräfte auszeichnet, bald als Gottgeſandter, bald als Magier, bald als Wettermacher u. ſ. w. erſcheint. Nur die Narren zeichnen ſich durch Geſchwätzigkeit, die Wahnwitzigen mehr durch ungeſtümes Poltern, die

Digitized by Google

Aberwitzigen durch geheimnißvolles Weſen aus. Das gemeinſchaftliche Zeichen aller Verrücktheit iſt ein zerſtreuter, unſteter, ſtechender Blick.

IV.

Zeichen des Blödſinns.

Die Zeichen des Blödſinns überhaupt ſind: Mangel an Auffaſſungsvermögen, Gedächtniß, Einbildungskraft und Urtheilskraft. Der angeborne Blödſinn iſt zu erkennen hauptſächlich an der Mißbildung des Schädels, welcher am Scheitel und an den Schläfen abgeplattet iſt, indem zugleich das Hinterhaupt widernatürlich hervortritt. Das Individuum iſt ſprachlos und vermag blos zu lallen. Häufig erſcheinen bei demſelben die Zeichen der Verthiertheit, als des tiefſten Grades von Blödſinn: Gefräßigkeit, Geſchlechtswuth und Manuſtupration, unwillkührliche Entleerungen des Maſtdarms und der Urinblaſe; Speichelfluß. Der nachentſtandene Blödſinn erſcheint entweder in allgemeiner Abſtumpfung und Apathie, Seelenloſigkeit des Blicks und der Phyſiognomie, und Schlaffheit des ganzen Körpers, ſo wie in einer Trägheit zu allen Bewegungen, kurz: als Blödſinn des mittleren Grades; oder er erſcheint nur als Imbecillität, d. h. als gänzlicher Mangel an Aufmerkſamkeit, Beſinnungs- und Denkfähigkeit, Hang zu Spielen und Poſſen, Neigung gedankenlos und deſultoriſch mit ſich ſelbſt zu reden, widerſtandloſe Lenkbarkeit durch Andere; Menſchenſcheu; dabei aber mit großer Empfindlichkeit für Beleidigungen, und leichter Reizbarkeit zu kindiſchem Zorn oder kindiſchem Lachen. Die Imbecillität, in ihrer Vollendung, erſcheint als Albernheit, als völlige Herabgeſunkenheit zum Kinde. Der Alberne unterſcheidet ſich dadurch

Digitized by Google

vom rein Blödſinnigen, daß er noch einen Schein von Thätigkeit und gleichſam von innerem Behagen an ſich trägt, nur zurückverſetzt in die Sphäre des Kindes, und gedankenloſer als dieſes vor ſich hin ſpielend, da hingegen der rein Blödſinnige nur vegetirt.

V.

Zeichen der Tollheit.

Wiewohl auch der Wahnſinn, der Wahnwitz, die Melancholie, beſonders nach äußeren Veranlaſſungen, ihre heftigen Anfälle haben, ſo ſind doch die Zeichen der eigentlichen Tollheit von jenen heftigen Ausbrüchen weſentlich verſchieden. Der Unfreie, deſſen Krankheit reine Tollheit iſt, iſt außer ſeinen Anfällen meiſt ruhig, ja ſcheinbar vernünftig. Wiewohl auch dieß ſeine großen Ausnahmen hat: denn viele Tolle ſind auch außer den Anfällen brutal, ſtupid und unempfänglich für zartere Behandlung. Im Moment des Anfalles wird der Kranke unruhig, geht mit ſtarken, heftigen Schritten umher, reizbar, ärgerlich, zänkiſch. Das Auge funkelt; dunkle Röthe überzieht das Geſicht; die Stirn glüht; die Halsſchlagadern klopfen; die Bruſt ſteigt immer höher; es ballen ſich die Fäuſte; immer ſchneller und heftiger wird der Schritt; der Kranke murmelt erſt ſtill vor ſich hin, dann droht er laut, ſchreit, brüllt, packt und zerreißt mit gewaltiger Kraft Alles, was ihm entgegenſteht; zertrümmert, was ſich zertrümmern läßt, und kann er eines verletzenden Werkzeugs habhaft werden, ſo greift er damit ſich ſelbſt oder Andere an, indem eine offenbare Mordluſt ſich ſeiner bemächtigt hat, die er auch befriediget, wenn nicht ſtärkere Gewalt ihm Einhalt thut. Nur erſt, wenn er ſieht, daß er der Gewalt nicht widerſtehen kann, wird er ruhiger. Einige kommen dann

wieder zu ſich, bei Andern geht der erſtere Zuſtand in einen wahnſinnigen oder melancholiſchen über, bis eine neue Periode der Tollheit eintritt. Da, wo dieſe oft erſcheint, und gleichſam perennirend wird, ſo daß der Kranke immer in ſtrenger Verwahrung gehalten werden muß, wird ſein Uebel zur Tobſucht; und ſowohl der Kranke ſelbſt, als Alles, was ihn umgiebt, nimmt einen wilderen Charakter an. Ein faſt unaufhörliches Gebrüll verkündiget die Nähe dieſer Unglücklichen. Sie toben und raſſeln mit ihren Ketten, da wo es noch Gebrauch iſt, ſie mit denſelben zu belegen; ſie ſchlagen ſich die Fäuſte an den Gegenſtänden wund, die ſie berühren können; ihre Kleider, die Decken ihres Lagers, hängen in Fetzen umher; ſie ſelbſt ſind mit dem häßlichſten Schmuze bedeckt; ihr verwildertes, verworrenes Haar, der langgewachſene Bart bey Männern, läßt kaum noch die Züge ihres Geſichts erkennen; und ein widriger Geruch, der aus ihrem Körper auszudünſten ſcheint, iſt in ihrer Atmoſphäre verbreitet. Da dieſe Kranken faſt nie ſchwitzen, und zu Obſtructionen ſehr geneigt ſind: ſo ſcheint es, als nehme ihre unmerkliche Ausdünſtung eine beſondere Art von ſcharfer Beſchaffenheit an.

VI.

Zeichen der Willenloſigkeit.

Die Kranken haben auf den erſten Anblick Etwas vom Blödſinnigen, und noch mehr vom Melancholiſchen: dieſer Schein verſchwindet aber bey genauerer Betrachtung und Vergleichung, und bei der Aufmerkſamkeit auf die charakteriſtiſchen Zeichen dieſer Form von Unfreiheit. Der Willenloſe hat das ſchlaffe und ſeelenloſe Anſehen des Blödſinnigen, aber er hat Bewußtſeyn und Gegenwart aller Geiſteskräfte, wenn ſie

aufgeregt werden: denn wenn durch einen wahrhaft eingreifenden Schmerz ſein Gefühl aufgereizt, ſein Gemüth getroffen wird, ſo zeigt er nicht blos durch Rede und Antwort, daß er weiß, was um ihn herum und mit ihm vorgeht, ſondern auch, daß er weiß, was er ſoll, nur daß er nicht will, was er ſoll, weil ſein Wille gelähmt und zur Willenloſigkeit erſtarrt iſt, aber eben darum eine Beſtimmbarkeit von außen erhalten hat, die nur verhältnißmäßiger Reize bedarf, um ſich aus einer paſſiven wieder in eine active Kraft, in die Thatkraft ſelbſt, umzuwandeln. Der Willenloſe hat ferner das zurückgezogene und in ſich verſunkene Anſehen des Melancholiſchen; aber es iſt nicht die Finſterniß der Gemüths-Verzweiflung, die ihn drückt, gleich dem Melancholiſchen: ſondern es iſt nur ſtumpfe Gleichgültigkeit, aus welcher er, wie geſagt, durch kräftige Gefühlsreize, geriſſen werden kann. Die charakteriſtiſchen Zeichen der Willenloſigkeit ſind: ein ſchüchternes ſich Zurückziehen, eine Neigung ſich zu verbergen, um nicht geſehen, nicht zur Thätigkeit aufgefordert zu werden. Daher ſolche Kranke gern im Bette liegen bleiben, ſich in die Kiſſen vergraben, ja die Augen verſchließen und ſogar gewaltſam zudrükken, wenn ſie dieſelben öffnen und die Umſtehenden anblicken ſollen. So liegen ſie oder ſitzen, wenn ſie genöthiget werden, das Bett zu verlaſſen, in ſich zuſammengehockt, mit geſenktem, dem nächſten dunkeln Winkel zugekehrten Kopfe; das Geſicht meiſt mit den Händen verdeckt, die den Kopf ſtützen; regungslos, Wort- und Laut-los, und ruhig, ſo lange ſie ungeſtört bleiben. Blos dann regen und ſträuben ſie ſich, werden auch wohl unbändig, wenn man ſie mit Gewalt aus ihrer Stellung oder Lage reißen will.

Digitized by Google

Die äußere Geſtalt iſt der reine Abdruck des Innern: das Innere tritt uns im Aeußern entgegen; und ſo ſehen wir denn hier überall in der Abnormität der phyſiſchen Erſcheinung die des pſychiſchen Weſens; und zwar eine Abnormität, die von ſo verſchiedener Art iſt, als die hier gezeichneten Geſtalten der unfreien Zuſtände verſchieden ſind. Wem dieſe Krankheitsbilder gegenwärtig ſind, wird nicht Gefahr laufen die verſchiedenartigen Krankheiten der Perſon mit einander zu verwechſeln und dem zu Folge eine falſche Behandlung einzuſchlagen. Das Ungewiſſe und Schwankende, was man bisher der pſychiſchen Noſologie vorgeworfen hat und noch vorwirft, und was man zum Theil der Dunkelheit und Unerkennbarkeit des menſchlichen Innern aufbürdet, fällt auf die falſche Verfahrungsweiſe und die Vorurtheile der Beobachter zurück, die ſich hierdurch ſelbſt den Weg zu richtiger Erkenntniß verſperren. Wer ſchon, wie z. B. der Verfaſſer des erſten Aufſatzes im vierten Heft von Naſſe's Zeitſchrift ꝛc. für 1824, von dem Satze ausgeht: „die Seele, der Geiſt des Menſchen, ein Weſen, das außer Zeit und Raum beſteht, kann nicht erkranken;" (der Widerhall der allgemeinen Stimme der Wortführer in dieſer Zeitſchrift;) der kennt den Menſchen nicht: denn er kennt ſich ſelbſt noch nicht. Sein Blick iſt mit dicker Finſterniß, rückſichtlich ſeines innern Zuſtandes, umhüllt. Er weiß es nicht, daß ſein ganzes Weſen fleiſchliches, d. h. ſelbſtiſches, von Gott abgefallenes Weſen iſt, und kann daher auch nicht anders ſehen, als mit fleiſchlichem Auge. Er hat keinen andern Begriff von Krankheit, als den ihm das leibliche, organiſche Leben darbietet. Aber das Seelenleben hängt von einem andern Prinzip ab, als das organiſche, wenn auch die Baſis des Seelenlebens das organiſche iſt. Unſere Seele,

unſer eigentliches Ich, iſt ein Weſen, das gut ſeyn ſoll, das heilig ſeyn ſoll, das hiezu geſchaffen iſt, das gar kein anderes Ziel hat, als heilig-ſeliges Leben; das aber aus der Heiligkeit in die Unheiligkeit, in die Sünde geſunken iſt, und zwar dermaßen, daß ihm die Sünde der natürliche Zuſtand, das Element ſeines Daſeyns geworden, aus welchem heraus es ein Leben in göttlicher Heiligkeit und Freiheit, nicht für eine Aufgabe in dieſer Zeit, ſondern für eine ganz natürliche Lebensfolge nach dem Tode betrachtet. „Der Geiſt iſt unſterblich; nach dem Tode fallen die Feſſeln des Leibes, und der Geiſt ſchwingt ſich zum ſelig-freien Leben auf.“ Baſta! So geſchwind, ſo leicht geht das nicht! Ihr ſollt erſt Rechenſchaft geben von eurem Haushalten! Es war Einer da, der euch dieß ſagte, weil er Macht und Auftrag dazu hatte: der Gottmenſch, den ihr jetzt vornehm ignorirt, weil ihr eure eigenen freien Herren ſeyd, nämlich in ſo fern frei, als ihr euch von aller göttlichen Abhängigkeit losgeriſſen habt, und der Meinung ſeyd, daß es mit der Anerkennung eines Höheren überhaupt genug ſey, welches Höhere übrigens für ſich bleibt, ſo wie ihr für euch. Darum iſt euch jetzt die Natur, darum ſind euch die Naturbedingungen des Daſeyns das Wichtigſte; darum ſeyd ihr ſo emſig bemüht, das ganze Weſen des Menſchen auf Natur-Entwickelung zu gründen, und ſeine Ausartungen auf Natur-Einflüſſe, auf organiſche Störungen zurückzuſchieben. Daß ein Gott die Welt und den Menſchen zu heiligem Zwecke ſchuf, daß er dem Menſchen ſein Geſetz, das Geſetz des Lebens, der Seligkeit, ins Herz legte, daß der Menſch dieſes Geſetz verletzte und dadurch mehr und immer mehr ausartete, je weiter ſich das Geſchlecht über die Erde verbreitete, bis zuletzt Gott ganz vergeſſen war, und der

Abfall ſich Götzen erſchuf, deren Reich endlich durch das göttliche Erbarmen geſtürzt wurde, nachdem der Waltende von Anbeginn dieſen Sturz in ſtill ſich fortziehender Offenbarung vorbereitet: von Allem dieſem, und von Allem, was damit in Verbindung ſteht, wollt ihr jetzt nichts mehr wiſſen; dieß Alles habt ihr mit der Kinder-Fibel bei Seite gelegt; ihr ſeyd eure eigenen Götter; und Gott ſelbſt exiſtirt nur in eurer Idee. Ihr ſeyd ohne Sünde; ihr könnt vor Gott beſtehen; ihr ſeyd vor ihm, eurer Einrichtung nach, gerechtfertiget: nur euer Leib ſündiget, eure Seelen ſind geſund: denn ſie können ja nicht erkranken! ſie ſind geborgen durch die Natur des unveränderlichen, unſterblichen Geiſtes! So lehrt euch Plato. Chriſtus lehrt es anders, und euer Gewiſſen auch, wenn ihr es zur Sprache kommen laſſet; aber euer Dünkel drängt es zurück. Und ſo zieht ihr armen Kranken mit dem Wahne einer Geſundheit umher, der euch nur immer kränker macht, und immer unfähiger, über Seelenkrankheit zu urtheilen. Lächelt, spöttelt ihr über den unberufenen Prediger? auch er iſt ein Sünder, wohl ein größerer, als Jeder von euch: aber er erkennt es; er weiß es, daß die Seele, zwar nicht nach leiblichen Geſetzen und auf leibliche Weiſe erkrankt, aber daß ſie dennoch erkrankt als freies aber ſchuldbewußtes Weſen. Jemehr Schuld (Sünde), deſto mehr Seelenkrankheit. Wer iſt nun ohne Schuld? Die Sünde iſt der Wurm, der an unſerer Seele nagt, die Schlange, die wir im Buſen nähren. Wer könnte da geiſtig geſund ſeyn? In der Leidenſchaft, im Wahne, im Laſter, iſt die Seele krank, und zieht ihre Außenkraft, den organiſchen Leib, mit in ihren Krankheitszuſtand hinein, bis er aufhört, ein taugliches Werkzeug für die geſunkene, ohnmächtige Seele zu ſeyn. Denn die Seele verliert ihre Kraft, indem ſie ſinkt und in dem Maße, wie ſie

ſinkt, d. h. ihrem Lebensgeſetz, dem Geſetz der Freiheit, entgegen handelt. Die Lebenskraft der Seele iſt die Freiheit. Die Seele athmet, lebt, erhält ſich, nur in dem Element der Freiheit. Wenn ſie dieſes Element verläßt, indem ſie in die Sünde verſinkt, ſo ſinkt ſie zum Naturweſen herab, und wird eine Beute der Naturgewalten. Dann iſt es um die Freiheit der Perſon, des Menſchen überhaupt, geſchehen: der Menſch wird ein unfreies Weſen; und nun entſtehen die Zuſtände, die wir geſchildert haben, und die nicht im Leibe, ſondern in der Seele wurzeln, die nur Auswüchſe, äußere Erſcheinungen der bis in das organiſche Leben hinein erkrankten Seele ſind. Das organiſche Leben wird von der erkrankten Seele angeſteckt, ergriffen, entzündet oder gelähmt; die organiſchen Krankheitserſcheinungen ſelbſt aber, in der Tollheit, im Blödſinn u. ſ. w. ſind nur Zeichen der erkrankten Seele. Soll man euch dieß noch deutlicher nachweiſen? Allerdings leugnen wir nicht, daß es Krankheiten giebt, die, auf organiſchem Grund und Boden entſprungen, das Seelenleben in Anſpruch nehmen, z. B. die Waſſerſcheu. Aber ſie nehmen dieſes Leben in Anſpruch nur hinſichtlich ſeiner Wirkſamkeit, wiefern dieſe von organiſchen Bedingungen abhängig iſt, aber nicht hinſichtlich ſeiner innern Natur, ſeiner moraliſch-freien Lebendigkeit. Dieſe bleibt bei ſolchen Krankheiten unverletzt. Es ſind gebundene, aber keine unfreien Zuſtände. Die Seele kann von Außen her gebunden, d. h. in ihrer Wirkſamkeit gehemmt werden; und wenn die Gegner blos behaupteten, daß die Seele nicht von außen her erkranken kann, ſo würden wir ihnen unbedingt Recht geben. Sie würden alsdann nur beweiſen, was auch wir behaupten. Alle krankhaften Erſcheinungen, namentlich bei echten Entwickelungskrankheiten, z. B.

bei erſchwerter Dentition, Menſtruation u. ſ. w., ſo auch die Delirien in Fiebern u. d. gl., ſie können wenigſtens rein organiſchen Urſprungs ſeyn, obgleich dieß, beſonders bei Fieberdelirien, bei weitem nicht immer der Fall ſeyn mag. Wenn ein junges Mädchen, dem der Heiß-Geliebte verſagt oder untreu wird, in ein hitziges Fieber verfällt und in dieſem Fieber delirirt, in ihren Phantaſien den Geliebten vor ſich ſieht, mit ihm ſpricht, ihn umarmt oder zurückſtößt u. ſ. w.: ſo ſind dieſe Delirien nicht blos das Erzeugniß der organiſchen Krankheit, vielmehr iſt dieſe Krankheit ſelbſt das Erzeugniß ihres Gemüthszuſtandes. Und wenn ſich die Hitze des Fiebers gelegt, das Fieber ſelbſt ſeinen Ablauf genommen hat, und es bleibt ein ſtiller Wahnſinn oder eine Melancholie zurück: ſo iſt dieſer Zuſtand ebenfalls nicht als die Wirkung oder der Nachlaß der organiſchen Krankheit anzuſehen, ſondern derſelbe Gemüthsreiz, welcher die organiſche Krankheit erzeugt hatte, wirkt nun, nach erſchöpfter organiſcher Kraft, im Stillen fort, und äußert ſich als Wahnſinn oder Melancholie. Wer mag dieſen Zuſammenhang verkennen, wenn er ihn ſo deutlich vor Augen ſieht, oder wer darf ihn, einer vorgefaßten Meinung wegen, ableugnen? Und ſo könnten wir in einer Menge von Fällen, wenn wir ſie analyſiren wollten, das Gleiche aufzeigen. Jedoch wir kehren wieder zu unſerm Gegenſtande zurück, und ſagen nochmals: gebundene Zuſtände ſind nicht unfreie Zuſtände; ſie ſind von dieſen ſo verſchieden, wie Leib und Seele, wie Aeußeres und Inneres, wie Natur und Freiheit verſchieden ſind. Man hat das Delirium in Fiebern einen kurzen Wahnſinn, und den Wahnſinn ein verlängertes Delirium genannt, und damit die Verwandtſchaft nicht blos, ſondern auch die Identität beider Zuſtände, als rein organiſcher zu er-

weiſen geſucht. Aber abgerechnet, was wir ſo eben ſelbſt erwieſen haben, daß ſogar das Delirium nicht ſelten keine organiſche, ſondern eine pſychiſche Krankheitserſcheinung iſt; abgerechnet, daß der Wahnſinn durchaus nicht von Fieberſymptomen begleitet iſt; — was man ſchon längſt als das unterſcheidende Kennzeichen von Delirium und Wahnſinn aufgeſtellt hat; — ſo iſt dieſer große Unterſchied zwiſchen beiden nicht umzuſtoßen, daß bei dem Wahnſinn jederzeit die pſychiſche Urſache, der pſychiſche Zuſammenhang nachgewieſen werden kann. Nur die Leidenſchaft erregt den Wahnſinn; und die Leidenſchaft iſt nicht das Erzeugniß, das krankhafte Spiel organiſcher Kräfte, ſondern das Kind der ſich nicht ſelbſt beherrſchenden, der das Gebot ihres Beſtehens übertretenden Seele. — Man iſt noch weiter gegangen: man hat die organiſche Natur, das, wie man ſich handgreiflich genug ausdrückt, körperlich bedingte Weſen der pſychiſchen Störungen aus der Analogie mit Krankheiten der Thiere erweiſen wollen, mit dem Koller der Pferde, der ſtillen Wuth der Hunde, der Drehkrankheit der Schafe u. ſ. w. Dieſelbe Zeitſchrift aber, in welcher dieſe Behauptung aufgeſtellt iſt, nämlich die Zeitſchrift für pſychiſche Aerzte, enthält einige nicht unbedeutende Aufſätze über die Pſychologie der Thiere, aus welchen hervorgeht, daß wir die Thiere nicht ſo ganz für Maſchinen oder blos für Organismen zu halten haben, aus denen pſychiſche Erſcheinungen gleichſam hervorwachſen, ſondern daß wir auch in den Thieren, beſonders der höheren Klaſſen, ein Analogon von Verſtand und Willen anerkennen, daß wir vielen ſchon eine Art von moraliſchem Charakter zuſchreiben müſſen; wie ſich dieß auch bei einer Schöpfung, die allmählig ſich bis zum Menſchen ſteigert, kaum anders erwarten läßt. Warum ſollen die Thiere, dieſe Werke

einer heiligen Schöpferkraft, die in ihren Schöpfungen durchaus nur heilige Zwecke verfolgt, nicht ſo gut eine höhere Beſtimmung auf ihrer Stufe haben, als der Menſch auf der ſeinigen? Iſt der Gedanke etwa verwerflich, der in dem Mineralreiche eine Vorbereitung zum Reiche der Pflanzen, in dieſem eine gleiche zum Reiche der Thiere, in dieſem endlich eine Vorſchule zum Reiche der Menſchheit findet? Haben nicht die Thiere Affecte und Leidenſchaften wie der Menſch? Ja, einige von ihnen haben auch eine Fähigkeit zur Selbſtbeherrſchung, die ſie nicht ſelten zur Beſchämung des Menſchen üben. Kurz: es bereitet ſich ſchon in den Thieren ein Seelenleben vor; der Freiheitsfunke entzündet ſich ſchon in der Thierwelt; ein Analogon, ein Traum von moraliſcher Weltordnung durchzieht auch ſchon dieſen Lebenskreis, nur daß ihm noch das deutliche Bewußtſeyn fehlt. So gar entfernt ſind die Thiere höherer Art nicht von den Menſchen, eben ſo wenig als die Menſchen niederer Art von den Thieren. Sollen wir darum, weil Thiere Menſchliches, Menſchen Thieriſches haben, die analogen Erſcheinungen zwiſchen beiden mit dem dunkeln, engen, niedrigen Begriffe des Körperlichen ſtempeln? Wenn doch die, welche mit dieſem Ausdrucke ſo freigebig ſind, ſich recht klar gemacht hätten, was ſie denn eigentlich unter dem Worte Körper und körperlich verſtehen! Sie würden bei unbefangener Betrachtung finden, daß ſie hiemit nur ihre eigene Unbekanntſchaft mit der Kraft und Geſetzlichkeit der Natur bezeichnen. Doch, dieß weiter auszuführen, würde uns zu weit führen. Genug, daß wir einige Urſache haben, bei den ausgearteten Trieben der Thiere auf eine Ausartung der werdenden Seelen zu ſchließen, die ihr Geſetz: den Inſtinct verlaſſen können, wie der Menſch, auf höherer Stufe,

das ſeinige, die Vernunft, verlaſſen kann. Inzwiſchen befinden wir uns hier noch im Reiche der Hypotheſen; und es iſt beſſer, das Gewiſſe für das Ungewiſſe zu nehmen. Mögen alſo die Erſcheinungen des erkrankten Gefühl-, Vorſtellungs- und Beſtrebungs-Vermögens bei den Thieren nur Wirkungen organiſcher Reize und Zuſtände ſeyn: müſſen ähnliche Erſcheinungen bei dem Menſchen denſelben Grund haben? Wer denkt nicht hier an das Alte: quum duo faciunt idem, non est idem! Was bei den Thieren aus Nöthigung entſteht, entſteht bei dem Menſchen aus Einwilligung. Wenn das Thier dem Geſchlechtstriebe nachgeben muß, und bei Nicht-Befriedigung deſſelben in Sinnes-Verwirrung und Tollheit geräth: ſo iſt der Menſch über dieſen Zwang hinausgeſtellt, und hat einen Widerſtand gegen denſelben in ſeiner moraliſchen Kraft, wenn er ſie gebrauchen will. Sein Nicht-Wollen iſt ein Verzichtleiſten auf ſeine eigenthümliche Natur, auf die ihm mit der Perſönlichkeit zugetheilte Kraft der Selbſtbeſtimmung. Nur der Menſch, der ſich noch nicht zur Perſon entwickelt hat, beſitzt dieſe Kraft noch nicht; und nur der Menſch, welcher der Perſönlichkeit verluſtig gegangen iſt, beſitzt dieſe Kraft nicht mehr. Aber der Perſönlichkeit kann der Menſch nur durch ſich ſelbſt verluſtig gehen, unfrei kann er nur durch ſich ſelbſt werden. Und ſo bleiben wir denn dabei: die gebundenen Zuſtände, als wahrhaft organiſchen Urſprungs, ſtreng von den unfreien, als den Folgen pſychiſcher Lebens-Verkehrtheit, zu unterſcheiden; eine Unterſcheidung, die der Verfaſſer ſchon vor vierzehn Jahren in ſeinem Programm: de morbis animi et pathematis animi, feſtgeſtellt hat. Die gebundenen Zuſtände, als ſämmtlich organiſchen Urſprungs, wie Schlaf, Somnambu-

lismus, Ohnmacht, Aſphyxie, Apoplexie, Epilepſie, Hirnentzündung, Hundswuth, Waſſerkopf, Cretinismus, überhaupt angeborner Blödſinn, in Summa: alle organiſchen Hirn-Affectionen, auch in Fieberkrankheiten, heben nur die äußeren Bedingungen des Seelenlebens auf; die unfreien Zuſtände aber, als pſychiſchen Urſprungs oder von Selbſtverletzung der freien Kraft, von moraliſcher Verſchuldung ausgehend, heben die innere Bedingung des Seelenlebens, die Freiheit der Perſon, auf, und erſcheinen in den nach ihren äußeren Zeichen geſchilderten Formen. Man irrt ſich ſehr, wenn man pſychiſch-abnorme Erſcheinungen organiſchen Urſprungs dieſen letzteren gleich ſtellt: wozu der nicht zu rechtfertigende Ausdruck „Irreſeyn" gar leicht verführt; und Derjenige, welcher dieſen mit Recht veralteten Ausdruck zuerſt wieder gäng' und gebe machte, hat ſich dadurch nichts weniger als um die pſychiſche Diagnoſtik verdient gemacht, vielmehr nur die herrſchende Verwirrung in den Begriffen gefördert. Nichts iſt leichter, aber auch von Grund aus widerſprechender, als radicalverſchiedene Erſcheinungen als identiſch für den Unkundigen zu erweiſen, nachdem man ſie unter Einen Namen gebracht hat. Und dieß thut der Wiederbeleber des im Gebiete der pſychiſchen Störungen gänzlich gehaltloſen Ausdrucks „Irreſeyn", und ſeine Anhänger beren ihm getreulich nach.

Abſichtlich hat der Verfaſſer im letzten Theile dieſes Kapitels früher Geſagtes wiederholt: er hat es in neuer Beziehung gethan, nämlich in Beziehung auf die Diagnoſe der gebundenen und der unfreien Zuſtände; eine Diagnoſe, welche für die Behandlung der letzteren eben ſo nothwendig, als von keinem Arzte bis jetzt beachtet worden iſt, indem man, wenn man auch die Entſtehung unfreier Zuſtände aus pſychiſcher

Digitized by Google

Quelle zugab, doch eben ſo feſt die Entſtehung derſelben Zuſtände aus organiſchen Quellen anzuerkennen, ſich für berechtiget, ja genöthiget hielt.

Fünftes Kapitel.

Allgemeines leitendes Prinzip der Behandlung.

Aus der Diagnoſe geht hervor, daß die unfreien Zuſtände oder die Seelenſtörungen ſo mannichfaltig von einander verſchieden ſind, als ihre Formen es ſind. Nun entſteht die Frage: muß auch die ärztliche Behandlung durchaus ſo verſchieden ſeyn, als dieſe Formen? oder, gibt es etwa einen Einheitspunkt der Behandlung im Ganzen, welcher bei aller Verſchiedenheit im Einzelnen dennoch feſtgehalten werden muß, und welchem die Behandlung der beſonderen Formen untergeordnet iſt? oder mit andern Worten: gibt es ein allgemeines leitendes Prinzip der Behandlung? Dieß kann nur alsdann Statt finden, wenn die Krankheitsformen ſelbſt durch ein allgemeines Prinzip unter einander verknüpft ſind. Und dem iſt alſo, wie wir geſehen haben. Wir werden uns folglich nicht umſonſt nach einem allgemeinen leitenden Prinzip der Behandlung umſehen; es kommt uns gleichſam von ſelbſt entgegen. Nämlich einfach, wie das Prinzip oder der Entſtehungsgrund der unfreien Zuſtände in ihrer ganzen Mannichfaltigkeit iſt, muß auch das oberſte Prinzip ihrer Behandlung ſeyn. Das Prinzip der unfreien Zuſtände iſt eben die Unfreiheit ſelbſt, oder

derjenige Zuſtand der Perſon, wo dieſelbe ihre Selbſtbeſtimmungsfähigkeit verloren hat. Dieſe durch die ärztliche Behandlung ihr wieder zu verſchaffen, iſt der einzige und einfache Zweck der ganzen Behandlung bei allen Formen. Hat der Menſch die Selbſtbeſtimmungsfähigkeit wieder erhalten, ſo iſt er auch wieder in das Reich freier Weſen und ihrer Zwecke eingetreten, und kann nun von neuem nicht blos als Bürger des Staats, ſondern auch als Bürger des Gottesreichs, zu welchem er berufen iſt, erſcheinen und wirkſam ſeyn. Allein ſchwierig iſt die praktiſche Löſung dieſer Aufgabe, und oft, wie die Sachen dermalen ſtehen, menſchlicher Einſicht und Kraft unmöglich. Nur bei Gott iſt kein Ding unmöglich: auch die Heilung derer, die am tiefſten in die Unfreiheit verſunken ſind. weshalb wir an Keinem verzweifeln dürfen.

So ſchwierig alſo auch die wirkliche Rückgabe oder Zurückrufung der Selbſtbeſtimmungsfähigkeit bei den Unfreien ſeyn möge, ſo iſt doch ſo viel klar, daß ſie nur auf dem entgegengeſetzten Wege von demjenigen geſchehen kann, auf welchem die Perſonen ihre Freiheit verloren haben. Sie ſind aber ihrer Freiheit dadurch verluſtig gegangen, daß ſie das Geſetz der Freiheit, die Selbſtbeſchränkung aus den Augen verloren hatten; oder: ſie ſind dadurch unfrei geworden, daß ſie ſchrankenlos geworden ſind. Demnach: Beſchränkung, und zwar, da die Kranken der Selbſtbeſchränkung nicht fähig ſind: Beſchränkung von außen, muß das allgemeine Prinzip der Behandlung ſeyn. Genau genommen iſt dieß das Prinzip der ärztlichen Behandlung überhaupt, auch in rein ſomatiſchen oder organiſchen Krankheiten: denn in jeder Krankheit des Organismus iſt die organiſche Kraft aus ihren Schranken getreten. Ganz natürlich: denn die Schranke iſt das Geſetz; und nur durch naturge-

Digitized by Google

ſetzliche Thätigkeit beſteht das organiſche Leben, wie das pſychiſche durch vernunftgeſetzliche. Beſchränkung alſo iſt die Loſung, nicht blos für die pſychiſche, ſondern auch für die organiſche Behandlung aller Unfreien, ſo weit ſie organiſch erkrankt ſind; und ſie ſind es, ſo gewiß als die Perſon pſychiſches und organiſches Weſen zugleich iſt; und Krankheit der Perſon iſt ja ihr Zuſtand. Nun aber entſteht eine neue Schwierigkeit. Da der organiſche und pſychiſche Zuſtand aller Seelengeſtörten Etwas in ſich verſchiedenes, ja entgegengeſetztes iſt, je nachdem er den Charakter der Exaltation oder Depreſſion an ſich trägt: ſo muß auch die Beſchränkung von verſchiedener, ja entgegengeſetzter Art ſeyn. Iſt dieß kein Widerſpruch? Kann ich die Kranken auf andere Weiſe beſchränken, als indem ich ihrer Ungebundenheit Grenzen ſetze? Und wenn dieß bei Wahnſinnigen, Verrückten und Tollen thunlich ſeyn mag: iſt dieß auch bei Melancholiſchen, Blödſinnigen und Willenloſen nöthig, ja möglich? denn ſind die letzteren nicht ſchon durch ihren Zuſtand allzuſehr gebunden? Gleichwohl iſt dieſer Widerſpruch nur ſcheinbar: denn auch der Zuſtand der deprimirten Kranken läßt ſich auf einer Seite auffaſſen, wo er ebenfalls als eine Ungebundenheit erſcheint: nämlich dieſe Kranken leiden an einer grenzenloſen Trägheit oder Paſſivität. Dieſer Trägheit Grenzen ſetzen, iſt alſo auch eine Art von Beſchränkung, nur eine ganz andere, als die, deren die exaltirten Kranken bedürfen. Wollen wir dieſe entgegengeſetzten Arten der Beſchränkung mit beſtimmten Ausdrücken bezeichnen, ſo können wir die der exaltirten Kranken die poſitive nennen, und die der deprimirten die negative. Beſchränkung bleibt demnach immer das Hauptverfahren bei allen Unfreien; und wie verſchieden auch ihr Charakter in entgegengeſetzten

Fällen ſeyn möge, ſo iſt ſo viel gewiß, daß auf dieſe Weiſe ein feſter Haltungspunkt gewonnen iſt. Und auf dieſen kommt Alles an. Nichts, in der Theorie, wie in der Praxis, gibt uns Sicherheit des Erkennens und Handelns, als ein feſtes Prinzip. Ohne ſolches ſchwankt der Forſcher, wie der Praktiker, gleich dem Schiffer ohne Steuerruder, umher. Und gerade dieß iſt es, was von den Aerzten in der Regel ſo wenig, man kann ſagen, durchaus nicht, erkannt wird. Es iſt ein Jammer, mit anzuſehen — der ſomatiſchen Aerzte nicht zu gedenken — wie die pſychiſchen Aerzte haltungslos, oder nur auf widerſinnige Hypotheſen geſtützt, die jederzeit auf eine Einſeitigkeit hinauslaufen, auf dem ſtürmiſchen und klippenvollen Meere der Praxis herumſchiffen. Keiner weiß hinlängliche Rechenſchaft von ſeinem Haushalten und Verfahren zu geben. Einige ſind ſo dreiſt, die Pſyche umſtimmen zu wollen; aber ſie benehmen ſich wie Liebhaber, die einem Mädchen nicht beizukommen wiſſen, weil ſie die weiblichen Eigenthümlichkeiten überhaupt, und die individuelle Dispoſition insbeſondere nicht kennen; das heißt: ſie benehmen ſich ohne ſonderliche Geſchicklichkeit. Andere laſſen dieſen Punkt, als etwas ganz Unweſentliches, bei Seite, und greifen bloß den Organismus, bald hie, bald da, bald poſitiv, bald negativ, an, ohne ſich über ihr Verfahren einige, nur einigermaßen klare, Rechenſchaft zu geben. Sie ſind zufrieden, ja, ſie glauben, den Stein der Weiſen gefunden zu haben, wenn ſie, jetzt im Gehirn, jetzt im Blute, jetzt im Herzen, in der Leber, in der Milz, in den Geſchlechtstheilen, ja in der widernatürlichen Lage der Gedärme ſelbſt, den Stein des Anſtoßes, den Hebel der pſychiſchen Krankheit, erkannt zu haben glauben. Doch nicht blos die Organe ſelbſt, ſchon ihre geſtörten Functionen, auch ohne alle Desorgani-

ſation, ſind, zu Folge der Anſicht dieſer Aerzte, hinreichend, die pſychiſchen Störungen zu erklären; und ſie hoffen zuverſichtlich, durch die Hebung der erſteren die der letzteren zu Stande zu bringen. Nicht ohne ein bedeutendes Selbſtgefühl zeigen uns die echt erfahrungsmäßigen, d. h. auf das Handgreifliche baſirten, Praktiker das Gelingen großer pſychiſcher Curen durch rein ſomatiſches Verfahren, zum Trotz und Spott Derer, welche von pſychiſchen Störungen und deren Abhülfen ganz andere Begriffe haben. Wir unſerer Seits leugnen keine wirklich gelungene Cur, auch ſogar, wenn es eine Hahnemannſche wäre; aber wir leugnen die Einſicht der Aerzte in die Krankheiten, die ſie behandelten, und ihre Kenntniß der rechten Verfahrungsweiſe. Man kann zufällig die rechte Verfahrungsweiſe einſchlagen, ohne ſich im Geringſten der rechten Gründe ſeines Verfahrens bewußt zu ſeyn. Aus dieſem Grunde aber muß man nicht verſchmähen, ſich eine klarere Einſicht in die Zuſtände und ihre Behandlung überhaupt zu verſchaffen. Und dieß iſt, ſonderbarer Weiſe, vermöge einer eigenthümlichen Idioſyncraſie, auch der pſychiſchen Aerzte, geſchehen. Man hat eine gewiſſe Erklärungsſcheu gehabt, und ſich mit den Gegenſtänden der Erklärung dadurch abgefunden, daß man ſie in die größtmöglichſte Dunkelheit verſetzte. Sic itur ad astra! Nein! Wenn wir auch nicht im Stande ſind, alle Unfreie zur Selbſtbeſtimmungsfähigkeit zurückzuführen, ſo wollen wir doch anerkennen, daß nur dieſe letztere der Zielpunkt der ärztlichen Behandlung, und daß dieſe nur auf dem Wege der Beſchränkung zu erreichen iſt, beſtehe dieſe in ihren Richtungen und Mitteln, worin ſie wolle. Allein dieß iſt eben genauer zu beſtimmen, und der Gegenſtand unſerer jetzigen Auseinanderſetzung.

Zunächſt iſt ein möglicher Einwurf zu berichtigen.

Digitized by Google

Man kann ſagen: „Wenn das eigentliche Weſen des kranken Zuſtandes, an welchem die Irren leiden, wirklich in Unfreiheit beſteht, ſo ſind ſie ja ſchon im höchſten Grade beſchränkt, und bedürfen alſo keiner weitern Beſchränkung, da dieſelbe den Zuſtand dieſer Unglücklichen nur noch verſchlimmern würde." Dieſer Einwurf klingt, als wäre etwas dahinter, und als wäre unſer Poſtulat eines allgemeinen leitenden Prinzips in der Idee der Beſchränkung, nichts, als ein barer Widerſpruch. Aber betrachten wir den Zuſtand der Seelengeſtörten in jeder Form nur etwas genauer. Warum iſt denn der Wahnſinnige, der Verrückte, der Tolle, unfrei geworden? Jeder von ihnen — wenn es anders mit unſerer Deduction dieſer Zuſtände ſeine Richtigkeit hat — wurde es, weil er, als er noch ſelbſtbeſtimmungsfähig war, ſeine Freiheit mißbrauchte, weil er ſich der Willkühr hingab, die nichts Anders iſt, als Freiheit ohne Geſetz: weil er folglich aus den Schranken des Geſetzes getreten war, des Vernunftgeſetzes nämlich, welches allein die Freiheit ſichert. Ein Jedes dieſer Individuen iſt alſo unfrei geworden, weil es ſchrankenlos war. Und in welchem Zuſtande befinden ſich dieſe Individuen jetzt, nachdem ſie wirklich an ihrer Perſon erkrankt ſind? die ihnen noch gebliebene, innere oder pſychiſche Lebendigkeit hat keinen Anhalts-, keinen Einheitspunkt, (welches eben die Vernunft iſt) ſondern ihre Ichheit oder pſychiſche Einheit iſt gleichſam zerfallen in regelloſe Phantaſien (des Wahnſinnigen), in verworrene Vorſtellungen (des Verrückten) und in zerſtörende Triebe (des Tollen). Sie ſind alſo gerade dadurch gebunden, oder richtiger: unfrei, daß ihre ganze pſychiſche Lebendigkeit eine durch keine Einheit, durch kein Geſetz, d. h. durch keine Beſchränkung zuſammengehaltene Freiheit iſt. Nicht anders iſt es mit den Me-

lancholiſchen, den Blödſinnigen, den Willenloſen, nur in anderer Beziehung. Daß ſie unfrei ſind, iſt keine Frage: denn auch ſie haben das Vermögen zur Selbſtbeſtimmung verloren. Wie wurden ſie aber unfrei? auf die entgegengeſetzte Weiſe von denen, die es durch Willkühr wurden: ſie wurden es durch den Zwang. Der Zwang, das Einengende deprimirender Leidenſchaften: des Kummers, des Grams, der Sorge, erzeugt Melancholie; der Zwang, das pſychiſch und organiſch Herabſtimmende moraliſch-phyſiſcher Verwöhnungen und Laſter, wie die Paſſionen des Trunks und der Wolluſt, erzeugen den Blödſinn und die Willenloſigkeit. Solche Individuen haben dem Zwange der Paſſivität eine unbegrenzte Herrſchaft über ſich gelaſſen. Ein ſchrankenloſer Zuſtand war es alſo auch auf ihrer Seite, der ſie unfrei machte: ſie ſetzten den zwingenden Reizen keine Schranken, indem ſie ſich lediglich paſſiv, durch und durch beſtimmbar, verhielten. Indem alſo keine Selbſtbeſtimmung in ſie eintrat, die ſich der Beſtimmung von außen entgegengeſtellt und derſelben widerſtanden hätte, und da ja der Charakter der Selbſtbeſtimmung die Selbſtbeſchränkung iſt: ſo blieben ſie unbeſchränkt von ſich ſelbſt aus, und wurden dadurch eine Beute des äußeren Zwanges. Auch ſie, die Kranken von Depreſſion, wurden alſo unfrei aus Mangel an Beſchränkung; dieſer Zuſtand aber entſprang aus Paſſivität (des Zwanges), wie jener der Kranken von Exaltation aus Activität (der Willkühr). Willkühr und Zwang ſind die auseinandergefallenen Elemente des geſetzlich-freien Zuſtandes, und führen, nur auf entgegengeſetzten Wegen, zu demſelben Reſultat: Unfreiheit, welches ſich daher auch in entgegengeſetzten Krankheitsformen ausſpricht, deren gemeinſchaftlicher Charakter aber der Mangel an bindender Einheit, d.

h. an Selbſtbeſchränkung, iſt, die deshalb in jedem Falle durch ärztliche Beſchränkung erſetzt werden muß, wenn dergleichen Kranke zur Geneſung zurückgeführt werden ſollen. Es ergiebt ſich nun auch beſtimmter, von welcher Art die ärztliche Beſchränkung in den entgegengeſetzten Krankheitsfällen seyn muß: denn die krankhaft-perſönlichen Zuſtände behalten den Charakter ihres Urſprungs, auch nachdem ſie ſich ausgebildet haben. Unfreiheit von Exaltation bedarf Beſchränkung der krankhaften Activität, oder: bedarf Fixirung des krankhaft-flüchtigen perſönlichen Lebens. Unfreiheit von Depreſſion bedarf Beſchränkung der krankhaften Empfänglichkeit (Paſſivität), oder: bedarf Löſung des krankhaft-erſtarrten perſönlichen Lebens. Es folgt hieraus, daß die Beſchränkungsmittel in beiden entgegengeſetzten Fällen ſich gar nicht ähnlich ſeyn und nichts gemeinſchaftlich haben werden, als ihren allgemeinen Charakter. So ſehr ſich demnach die Heilmethode der unfreien Zuſtände in Gegenſätze zerſpalten und für die beſonderen Formen immer weiter auseinandertreten möge: ſo iſt dennoch, wie der Allgemeinbegriff der Seelenſtörungen Unfreiheit iſt, ſo der Allgemeinbegriff der ärztlichen Behandlung derſelben Beſchränkung. Dieſes iſt die Idee, die Einheit, das leitende Prinzip, das man wahrhaft einen Leitſtern nennen kann, wodurch ſich der Arzt in den mannichfaltigſten Fällen orientiren, und in den verwickeltſten und verworrenſten zurecht finden kann. Wie der Arzt in dem Begriff der Unfreiheit den Schlüſſel zu dem Weſen dieſer ſonderbaren Krankheitszuſtände gefunden hat: ſo hat er in dem Begriffe der Beſchränkung den Schlüſſel zu ihrer Heilung gefunden, wiefern ſie überhaupt noch zu heilen ſind; denn der Weg zur Freiheit geht durch die

Digitized by Google

enge Pforte der Beſchränkung, im kranken, wie im geſunden Zuſtande der Perſönlichkeit.

Von Alters her, und ſeit der verlornen Kunſt des Helleborismus (wenn ſie je in dem vermeintlichen Umfange exiſtirte), iſt man immer bemüht geweſen, irgend ein allgemein hülfreiches Mittel gegen die pſychiſchen Krankheiten ausfindig zu machen. Der neueſten Zeit war es mehr um eine allgemeine Methode, als um ein allgemeines Mittel zu thun. Sie kam dem Ziele näher. Was vermag aber eine Methode, die nicht durch eine umfaſſende Idee begründet iſt? Nur die Idee der Beſchränkung greift durch alle Arten und umfaßt alle Geſtalten der unfreien Zuſtände, und zwar nach ihrer pſychiſchen und organiſchen Doppelſeitigkeit: denn die organiſchen Verſtimmungen, als die äußeren Abdrücke der pſychiſchen, müſſen nach demſelben Prinzip behandelt werden. Es fragt ſich nur, wie dieſes Prinzip in Wirkſamkeit zu ſetzen, auf welchen Wegen und durch welche Mittel es in Anwendung zu bringen ſey. Dieſe Frage kann vor der Hand nur im allgemeinen beantwortet werden. Sind einmal die krankhaften Zuſtände der Perſon einander entgegengeſetzt, ſo muß auch ihre Beſchränkung eine entgegengeſetzte ſeyn. Nun kann der Zuſtand der Exaltation überhaupt nur durch Herabſtimmung der krankhaften Thätigkeit, oder durch Depreſſion, beſchränkt werden: folglich auch der Zuſtand der Depreſſion überhaupt nur durch ihr Gegentheil: die Aufregung oder Exaltation. Dieß liegt ſo klar vor Augen, daß es gar keiner weiteren Auseinanderſetzung oder Beweisführung bedarf. Die Idee oder das Regulativ der Geſammtbehandlung der Krankheiten der Perſon iſt alſo mit zwei Worten auf das Deutlichſte ausgeſprochen: Contraria contrariis; ein oberſter Heilgrundſatz, welcher den Geſetzen des Verſtandes eben ſo angemeſ-

Digitized by Google

ſen iſt, als er durch die Naturgeſetze beſtätiget wird. Ausgleichung findet in der Natur überall nur durch Gegenſätze Statt; ja man kann ſagen, daß die Natur ſelbſt auf dieſem Prinzip, wie auf einem ewigen Pfeiler, ruht und von demſelben getragen wird: denn die Idee des Gegenſatzes iſt in der Natur durch die Erſcheinung der Polarität ausgeſprochen, welcher alle Naturkräfte gehorchen. Das Geſetz der Polarität oder des Gegenſatzes iſt das allgemeinſte und durchgreifendſte Naturgeſetz. Auch die Erſcheinung des Lebens und der Geſundheit ruht mit ihren Bedingungen auf dieſem Naturgeſetze; und will die Heilkunſt etwas ausrichten, ſo muß ſie ſich ihm fügen. Sie thut es, auch in dem Gebiete, welches unſer Gegenſtand iſt, durch die Befolgung des eben ausgeſprochenen Grundſatzes. Und hiermit iſt der Weg für die geſammte Behandlung der Unfreien gebahnt; und es kommt nur darauf an, die Mittel ausfindig zu machen, welche dem angegebenen Heilzwecke entſprechen. Dieſe Mittel müſſen nothwendig, nach Maßgabe der mannichfaltigen krankhaften Zuſtände, ſelbſt höchſt mannichfaltig ſeyn, aber ſämmtlich unter dem gemeinſamen Begriffe des Antagonismus ſtehen; ein Begriff, welchen Horn in ſeiner Verfahrungsweiſe am treueſten, obwohl nur einſeitig, realiſirt hat, indem er, bei Behandlung der Krankheiten der Perſon, nicht ſowohl die Perſon, als vielmehr nur den Organismus ins Auge faßte, aus dem Grunde, weil er dieſe Zuſtände noch nicht bis zu ihrer letzten Beziehung verfolgt hatte. Wenn die Aerzte überhaupt die Behandlung der perſönlichen Krankheiten mit gutem Erfolg betrieben haben, ſo iſt es durch die, mehr oder weniger vollkommene und ihnen ſelbſt klare, antagoniſtiſche Methode geſchehen; und meiſtentheils ſind die in früherer Praxis als ſpecifiſch ge-

Digitized by Google

rühmten Mittel, z. B. der Brechweinſtein, die Nieß-wurz ſelbſt, ihrer antagoniſtiſchen Einwirkung wegen, heilſam geweſen. Nur Schade, daß ſich die Pſychiatrie nicht blos auf Anwendung pharmaceutiſcher Mittel, überhaupt nicht blos auf die alleinige Berückſichtigung des Organismus oder des organiſchen Lebens beſchränken läßt. Weshalb die Kunſt der Aerzte in dieſem Gebiete bisher immer höchſt mangelhaft bleiben mußte.

Faſſen wir nun Alles bisher geſagte, das leitende Prinzip der Behandlung geſammter Krankheiten der Perſon betreffend, wie in einen Brennpunkt zuſammen, ſo ſteht folgender Satz vor uns, der das ganze mannichfaltige Geſchäft des pſychiſchen Arztes auf die einfachſte Aufgabe zurückführt, und als die Norm des ärztlichen Verfahrens überhaupt gegen Krankheiten der Perſon aufgeſtellt werden kann: Behandle die Unfreien, wie ſich der Freie ſelbſt behandeln muß, um ſich immerfort im Vernunftcharakter, d. h. in dem der Selbſtbeſtimmung, zu behaupten, nämlich durch Beſchränkung. Führe die Exaltirten durch Beſchränkung der Exaltation mittelſt der Herabſtimmung der krankhaften Thätigkeit, die Deprimirten durch Beſchränkung der Depreſſion mittelſt der Aufregung ihres paſſiven Zuſtandes, zur Norm des perſönlichen Lebens, d. h. zur Selbſtbeſtimmung, d. h. zur Freiheit zurück. Mit dieſem Regulativ, mit dieſem Canon, beherrſcht der pſychiſche Arzt ſeinen Gegenſtand theoretiſch und praktiſch vom lichteſten und freieſten Standpunkte aus; da er hingegen ohne das hier aufgeſtellte und entfaltete Prinzip immerfort im Dunkeln und Verworrenen umhertappt, nie ſeines Verfahrens, und nie des Erfolgs gewiß,

Digitized by Google

ſondern nur blinder Empirie Preis gegeben, und der Gefahr ausgeſetzt, nachtheilig und verderblich auf die ihm anvertrauten Kranken einzuwirken.

Sechstes Kapitel.

Anwendung des Prinzips der Beſchränkung auf die Krankheiten der Perſon mit dem Charakter der Exaltation.

Man pflegte ſchon von Alters her in den Irrenhäuſern die Kranken in die Ruhigen und Unruhigen einzutheilen, ohne weiter auf die übrige Beſchaffenheit und den weſentlichen Unterſchied zwiſchen beiderlei Arten von Kranken Rückſicht zu nehmen. Es iſt aber nicht zu verkennen, daß unter den unruhigen Kranken diejenigen zu verſtehen ſind, deren Krankheitscharakter wir als Exaltation (Hyperſthenie, nach Brown) bezeichnet haben; folglich: die Wahnſinnigen, die Verrückten, und die Tollen. Eben ſo wenig iſt es zu verkennen, daß unter den ruhigen Kranken die an Depreſſion (Aſthenie, nach Brown) Leidenden verſtanden werden müſſen; folglich: die Melancholiſchen, die Blödſinnigen und die Willenloſen. Wir laſſen vor der Hand die Behandlung der Letzteren nach unſerm Heilprinzip, bei Seite, und beſchäftigen uns blos mit der erſteren Art. Wie ſind alſo Wahnſinnige, Verrückte, Tolle, wiefern ihnen Allen der Charakter der Exaltation gemein iſt, zu Folge des genannten Prinzips zu behandeln? Vor allen Dingen wollen wir nicht aus den Augen verlieren, daß

ihre Zuſtände krankhaft perſönliche Zuſtände ſind, daß folglich, indem die Perſon an ihnen leidet, ihr pſychiſches und organiſches Weſen zugleich afficirt iſt. Demzufolge mag ihre Behandlung ſeyn, welche ſie wolle, ſo muß ſie zugleich pſychiſch und organiſch ſeyn. Es fragt ſich: iſt dieſe doppelte Behandlung eine ganz verſchiedene und getrennte, oder läßt ſie ſich vereinigen, ja geht ſie nicht vielleicht gar von einem und demſelben Punkte aus, und ſo auch demſelben Ziele zu? Das Letztere iſt entſchieden: denn beiderlei Behandlung hat Beſchränkung zum Zweck. Ferner: daß die organiſche Behandlung nur von phyſiſchen Kräften ausgehen, nur durch phyſiſche Kräfte vermittelt ſeyn kann, iſt gleichfalls klar. Aber wie iſt es mit der pſychiſchen? Pſychiſche Beſchränkung iſt nur durch pſychiſche Reize möglich. Allein die pſychiſchen Reize gelangen ebenfalls nur durch phyſiſche Einwirkung und organiſche Vermittlung zu ihrem Ziele. Schon bei der Wechſelwirkung freier Perſonen. Ich kann mich dem Freunde nur durch Blick, Rede, Bewegung verſtändlich machen, und dieß nicht ohne die Elemente des Lichts, der Luft, der Körperwelt überhaupt, und nicht ohne die organiſche Einrichtung und Empfänglichkeit der Perſon, auf welche ich einwirken will. Eben ſo kann ich nun auch auf perſönlich-kranke Individuen nur auf phyſiſch-organiſchem Wege pſychiſch einwirken. Demnach muß auch die pſychiſche Behandlung der perſönlichen Krankheiten vom phyſiſch-organiſchen Gebiete ausgehen. Wie alſo Beſchränkung das Prinzip, ſo iſt phyſiſch-organiſche Einwirkung die Baſis aller Behandlung. Jetzt iſt die nächſte Frage: Wie ſoll phyſiſch-organiſch eingewirkt werden, um die nöthige Beſchränkung der Perſon in allen Fällen von Exaltation zu erzielen? Wir wiſſen es ſchon: nur durch deprimi-

rende Einwirkung kann dieſer Zweck erreicht werden. Dieſe Einwirkung muß genau den organiſch-pſychiſchen Zuſtänden entſprechen, d. h. ſie muß der beſtimmten Beſchaffenheit der organiſch-pſychiſchen (perſönlichen) Aufregung entgegengeſetzt ſeyn. Nun kann, pſychiſcher Seits, die aufgeregte Einbildungs-, Denk- und Willenskraft nicht anders, als durch Reiz-Entziehung deprimirt werden: denn eben durch Reize entſtand ſowohl als ernährte ſich dieſe Aufregung. Ferner; dieſe geſammten pſychiſchen Reize können nur auf phyſiſch-organiſchem Wege zugeführt und unterhalten werden. Dieſer Weg iſt alſo zu verſperren. Nun iſt der unmittelbare Weg der eigentlich-pſychiſchen Reize: der Weg durch die Sinne, namentlich und vorzüglich durch das Geſicht und Gehör. Zwar auch die übrigen Sinne dürfen nicht vorübergegangen werden: denn auch ſie können mannichfaltige Veranlaſſung zu pſychiſcher Erregung geben, z. B. ſchlechter Geſchmack der Speiſen, übler Geruch der nächſten Umgebung, unangenehmes Hautgefühl u. ſ. w.; allein Aug' und Ohr ſind dennoch bei weitem die vorzüglichſten Erreger des pſychiſchen Lebens. Die Welt der Geſtalten und die Welt der Töne giebt dem pſychiſchen Leben ſeine eigentliche Nahrung. Dieſe Nahrung muß ihm jetzt, im widernatürlich aufgeregten Zuſtande, entzogen werden, um ſo mehr, als ſelbſt die Sinne aufgeregter ſind, als im natürlichen Zuſtande. Man betrachte z. B. das Auge eines Tollen. Wie tritt nicht der ganze Augapfel gleichſam aus der Augenhöhle heraus! Wie ſtrotzen nicht die Gefäße der Bindehaut von Blut! Welche Erregung in den Augenmuſkeln! Wie erregbar dieſem Allem zufolge, muß die Netzhaut ſeyn! Folglich wie wenig darf das Auge des Tollen gereizt, erregt, beleidigt werden! Und wie ſehr geſchieht dieß jetzt durch Alles, was der

Digitized by Google

Kranke erblickt, namentlich durch die ſich um ihn her bewegenden Geſtalten. Ueberall ſieht er Feinde, Gegner, die er bekämpfen muß, und die er, wenn er ſie nicht mit den Händen vernichten kann, wenigſtens durch Schimpfreden zu vernichten ſucht. Derſelbe Fall iſt es mit dem Ohr. Wie fein, wie ſcharf iſt das Gehör in der Regel bei Maniacis! Es läßt ſich erwarten, daß der innere Apparat des Gehörorgans eben ſo in orgaſtiſchem Zuſtande oder Erethismus ſey, als der des Auges: der Andrang des Bluts nach dem Gehirn iſt ein Beweis hievon. Faſt ſcheint es, als würde der widernatürliche Hang zum Schwatzen bei Verrückten, zum Declamiren oder Singen bei Wahnſinnigen, und zum Schreien und Brüllen bei den Tollen, durch die widernatürliche Erregung des Gehörorgans hervorgebracht und unterhalten. Es muß alſo das erſte Beſtreben ſeyn, den exaltirten Kranken alle Reize des Gehörs, wie des Geſichts, und überhaupt auch alle lebhafteren Reize der übrigen Sinne auf alle Weiſe zu entziehen. Allein nicht blos äußere, durch das Element der Luft, des Lichts u. ſ. w. eindringende Reize erwecken und unterhalten den Zuſtand der Exaltation: auch innere, organiſche Reize thun daſſelbe: namentlich, vorzüglich und zunächſt Reize des Syſtems der Blutgefäße. Sowohl das an und für ſich ſelbſt durch ein zu plaſtiſches, man könnte ſagen hyperſtheniſches Blut erregte und dadurch in Erethismus, vielleicht gar in einen entzündlichen Zuſtand verſetzte Gefäßſyſtem, als daſſelbe Syſtem, wiefern es als Lebens-Erhalter und Erreger auf das Erregungs- d. h. auf das Hirn- und Nervenſyſtem einwirkt, iſt als ein mächtiger Hebel pſychiſcher Exaltation zu betrachten; und es iſt demnach eine Hauptaufgabe des Arztes, dieſer widernatürlichen Aufregung zu begegnen. Die nächſte Folge dieſer Aufre-

Digitized by Google

gung iſt ein unüberwindlicher Trieb der Kranken, wie bei Verrückten und Wahnſinnigen, ſich heftig und anhaltend durch Gehen, Geſticuliren, zu bewegen, (wir bemerken dieß ſchon bei Geſunden;) oder, wie bey den Maniacis, ſich durch Stoßen und Schlagen mit Händen und Füßen, durch Schreien und Brüllen, von dem ſie drückenden Reize zu befreien. Allein dieſer Trieb, dieſes Streben, dieſe heftigen Bewegungen ſelbſt, werden zu einem neuen Reize innerer Aufregung, ſo wie der dem Pferde in die Seite geſetzte Sporn daſſelbe zu raſtlos fortgeſetztem Laufe antreibt. Auch dieſer innere organiſche Reiz wird zu einem pſychiſchen, und iſt deshalb möglichſt zu beſeitigen. Endlich iſt auch der Reiz von Stoffen, welche die Verdauungswerkzeuge, überhaupt die Eingeweide des Unterleibes, auf irgend eine Weiſe widernatürlich erregen, nicht minder als die vorhergenannten in Betracht zu ziehen. Ein mit zähem Schleim, ſcharfer Galle, verdorbenen Nahrungsmitteln angefüllter Magen und Darmkanal, eine gereizte Leber, Milz, Bauchſpeicheldrüſe, ein gereizter Uterus, gereizte Ovarien, von Samen ſtrotzende Samenbläschen, von Blut ſtrotzende Hämorrhoidalgefäße, alles dieß, und wie mancher andere Reiz mehr in der Unterleibshöhle, z. B. von Würmern, von Steinen, Infarcten, Fleiſchgewüchſen u. d. gl. kann zunächſt das Ganglienſyſtem, und mittelbarer Weiſe das Gehirn durch Nervenreiz oder durch Congeſtionen krankhaft erregen, aber auch das Gefäßſyſtem widernatürlich reizen, ſo daß pſychiſche Exaltation fortwährend auch hiedurch unterhalten wird. Demnach iſt auch auf dieſe inneren Reize groſe Rückſicht zu nehmen; und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß namentlich in dieſer Hinſicht der Helleborismus der Alten ſo vorzüglich wirkſam geweſen iſt.

Hier höre ich nun die den organiſchen und über-

Digitized by Google

haupt den materiellen Urſachen, und dem hieraus entſpringenden eben ſo materiellen Grunde und Weſen der Seelenſtörungen huldigenden Aerzte triumphirend ausrufen: „Dieß iſt ja unſere Anſicht! So meinen wir es ja auch! Hier liegt ja der Wahnſinn, das Irreſeyn überhaupt, ganz klar und deutlich als körperliche Krankheit vor Augen! Und noch hat der Verfaſſer manches Wichtige und Einflußreiche, z. B. organiſche Krankheiten und Desorganiſation des Herzens, des Gehirns, zurückgetretene Ausſchläge, Austrocknung veralteter Geſchwüre u. dgl. übergangen; Alles reiche Quellen pſychiſcher Exaltation!" Allerdings wollen wir Alles, was nur immer bei unfreien Zuſtänden mit Exaltation als innerer organiſcher Reiz wirken kann, in Anſchlag bringen; und nur Schade, daß ſo viele dieſer Reize nicht beſeitiget werden können, ſobald ſich die Organe nicht von ihnen befreien laſſen. Allein bei allem Orgasmus ganzer Syſteme, ja bei aller phyſiſchen Zerrüttung einzelner Organe, wird dennoch eine perſönliche Krankheit nicht zu einer blos oder überhaupt körperlichen. Mannichfaltige organiſche Abnormität bei Seelenſtörungen hat der Verfaſſer nicht ſowohl zugeſtanden, als vielmehr ſelbſt als nothwendig poſtulirt, ſo gewiß das Aeußere des Menſchen dem Inneren angemeſſen ſeyn, überhaupt, ſo gewiß die Perſon zugleich pſychiſches und organiſches Weſen iſt. Kann der Menſch ſchon nicht in heftigen Zorn gerathen, ohne daß der ganze Organismus in Aufruhr geräth und zum Abdruck des inneren, pſychiſchen, Zuſtandes wird: wie vielmehr muß in Wahnſinn, Verrücktheit, Tollheit, dieſen höchſten Excentricitäten des pſychiſchen Lebens, der Organismus um ſo mehr Theil nehmen, je länger, und durch je größere pſychiſche Ausſchweifungen dieſe Zuſtände vorbereitet waren. Ein krankhaftes Seelenleben wüthet gleichſam

in das organiſche hinein und arbeitet mit Gewalt auf deſſen Zerſtörung hin. Wenn nun zuletzt das Zerſtörungswerk gelungen iſt; wenn uns die Leichenöffnungen deſſen Trophäen zu Tage legen: ſollen wir das Unterſte zum Oberſten, das Hinterſte zum Vorderſten, das Letzte zum Erſten machen? d. h. ſollen wir die Seelenverſtimmung oder Zerrüttung von der organiſchen ableiten? Man ſollte nicht meinen, daß es ſo ſchwer halten könnte, die Aerzte zu überzeugen, daß der Naturordnung, oder vielmehr der göttlichen Ordnung, zu Folge, nicht die Seele das Inſtrument, und nicht der Leib der Spieler, ſondern daß umgekehrt die Seele der Spieler und der Leib das Inſtrument ſey; und daß ungeheuer viel dazu gehöre, um dieſe heilige Ordnung in der Länge der Zeit umzukehren, und daß dieſe Umkehrung, unmittelbar oder mittelbar, nur das Werk der Selbſt-Verſchuldung ſey. Wenn das Seelenleben, bei allen ſolchen Fällen, in ſeiner allmähligen Ausartung verfolgt wird, ſo ſieht man die Entſtehung ſolcher Zuſtände ſich geſtalten, wie ſich die Pflanze geſtaltet; und man ſieht ein, wie unſtatthaft, wie vergeblich und zweckwidrig ein Verfahren iſt, nach welchem der Menſch nur als Vegetations-Maſchine aufgefaßt und behandelt wird. Es ſcheint, als ſey für die Aerzte das Unſichtbare gar nicht vorhanden, blos weil es unſichtbar iſt, weil es nicht vom Skalpell zerlegt werden kann; und gleichwohl wurzelt das Leben im Unſichtbaren, und alles Sichtbare iſt nur des Unſichtbaren Erſcheinung. Wie verkehrt gehen die Aerzte zu Werke! Sie ſuchen in der Erſcheinung den Grund der Erſcheinung! Doch wir brauchen die Metaphyſik nicht zu Hülfe zu nehmen, wo die Beobachtung, die tägliche Erfahrung, ſo deutlich ſpricht! Betrachtet den Menſchen! Seht ſein Thun und Treiben! Seht, ob ihr ſein Sehnen und

Suchen, ſein Sinnen und Denken, ſein Streben und Wirken in ein Organ, oder in die Totalität der Organe, in den Organismus überhaupt, verlegen könnt, ob euch nicht ein Grauen ankommt, wenn ihr das begehrende, erkennende, wollende menſchliche Ich als den Zuſammenfluß organiſcher Kräfte betrachten ſollt, als den wandelnden Weiſer der Uhr, der durch das geſammte mechaniſch-organiſche Trieb- und Räderwerk in Bewegung geſetzt wird. Euer Innerſtes empört ſich dagegen. Ihr Selbſt fühlt bei dieſer Anſicht eine Entwürdigung eurer Selbſt; und wenn ſie Einer nicht fühlte, ſo wäre dies ein Zeichen, daß er eben ſchon zu der Selbſt-Entwürdigung herabgeſunken wäre, die der Grund ſo vieler Seelenſtörungen iſt. Nein! aus der Tiefe des Organismus ſteigt das Verderben nicht zur Seele herauf, ſondern aus der Seele ſenkt ſich das Verderben in den Organismus herab und hinein; von hieraus aber freilich wirkt es auch wieder in die kranke Seele zurück, die ja für dergleichen Einwirkungen ſich ſelbſt ſo empfänglich gemacht hat, daß ſie, vermöge ihrer Paſſivität, faſt durchaus zum krankhaften Sinne geworden iſt, oder ſich, ſo zu ſagen, verleiblicht hat. Aller Nerven-, aller Blut-, aller Eingeweide-Reiz folglich erregt ſie, die ſo durchaus von ſolchen Reizen abhängig gewordene, darum, weil ſie ſich ſelbſt in dieſe Abhängigkeit verſetzt hat. Man denke ſich dieß nur recht deutlich, recht vollſtändig. Das Seelenleben iſt kein Product des Organismus und des organiſchen Lebens, ſondern dieſes Leben und ſein Apparat iſt die äußere Bedingung, das äußere Vehikel des Seelenlebens, welches Kern, Weſen, inneres Prinzip des menſchlichen Daſeyns überhaupt iſt. Das menſchliche Daſeyn und Wirken iſt ein Drama. Das menſchliche Ich iſt der Dichter, ſeine Kräfte ſind die Schauſpieler, das organiſche Le-

ben iſt die Bühne, auf welcher, aus welcher hervor, agirt wird. Die Bühne wird nach dem Stück verändert, nicht das Stück nach der Bühne; und wenn Wahnſinn, Verrücktheit, Tollheit der Inhalt des Stücks iſt, ſo iſt nicht die Bühne mit ihren entſprechenden Decorationen (oder vielmehr Dedecorationen) der Grund hiervon, ſondern der Dichter. Die Bühne verwandelt ſich nach dem Charakter des Stücks. Und ſo iſt allerdings, auch in der Abnormität des Menſchenlebens, Uebereinſtimmung des Inneren und Aeußeren, aber eine von Innen heraus erzeugte. Doch der Vergleich hat ſeine Grenzen. Der Organismus iſt keine lebloſe Bühne, er iſt ein lebendiges, pſychiſch einwirkendes Ganze; und ſo ſehen wir denn, hervorgelockt durch pſychiſche Impulſe, in pſychiſcher Exaltation, die vom Organismus ausgeht, das Erzeugniß der Pſyche ſelbſt, nur durch den Organismus vermittelt. Von der Pſyche aus wird (durch Affecte, Leidenſchaften u. ſ. w.) das Nerven-, das Gefäßſyſtem, das Syſtem der Verdauungs-, der Geſchlechts-Organe u. ſ. w. verſtimmt; dieſe Verſtimmung wirkt auf die bereits homogen verſtimmte Seele zurück, wirft gleichſam ihr Bild zurück, wie es ſich im Organismus abſpiegelte. Was iſt natürlicher! Und ſo ſehen wir denn im organiſchen Erethismus nur das Abbild der pſychiſchen Exaltation, und in dieſer, von phyſiſchen und organiſchen Einflüſſen unterhalten, verſtärkt, aufs höchſte Extrem getrieben, nur die vom pſychiſchen Leben ſelbſt bewirkte oder verwirkte Anomalie des organiſchen Lebens. Das organiſche Leben erhält dieſe Stimmung oder Verſtimmung nicht, wenn ſie ihm nicht vom pſychiſchen mitgetheilt wird; und das pſychiſche Leben iſt nicht ſo abnorm vom organiſchen afficirbar, wenn es dieſem nicht durch ſeine eigene Schwäche, d. h. Verſchuldung dieſe Gewalt über ſich giebt.

Digitized by Google

Abermals eine Abſchweifung! Und dennoch kein hors d'oeuvre: denn der Punkt, auf welchen Alles ankommt, kann nicht feſt genug gehalten, nicht oft genug dem Auge wieder vorgerückt werden, indem man ja in dieſem Gebiete noch gar nicht an die rechte Richtung des Blicks gewöhnt iſt, und, was noch ſchlimmer, ſich πυξ και λαξ gegen dieſe Gewöhnung ſträubt. Jedoch:

„Gutta cavat lapidem!"

Alſo: auf alle Weiſe müſſen die inneren organiſchen Reize, eben ſo wie die äußeren Sinnes-Reize, beſeitiget werden, indem durch beiderlei Arten die pſychiſche Exaltation unterhalten und immer neu angefacht wird. Hiemit iſt aber die Summe der Reize noch nicht geſchloſſen, welche den exaltirten Kranken entzogen werden müſſen, um ihren Zuſtand vollſtändig zu beſchränken und dadurch zu heben. Was ſchon in geſunden Tagen oft allein und für ſich im Stande iſt, pſychiſche Aufregung zu erzeugen, iſt eine allzunahrhafte, reizende und erhitzende Nahrung. Dieſe, in ihrem ganzen Umfange, muß exaltirten Kranken durchaus entzogen, und überhaupt müſſen dieſe Kranken in ihrer Diät auf das Aeußerſte beſchränkt werden, wenn die übrigen Bemühungen fruchten ſollen: denn alle jene Reize erregen, eben ſo wie die übrigen, wenigſtens mittelbarer Weiſe, das Gehirn; und gerade die krankhafte Hirn-Erregung iſt es, welche durch pſychiſche und organiſche Reize bedingt, den exaltirten perſönlichen Zuſtand erzeugte und unterhielt. Darum iſt denn auch endlich mit aller Sorgfalt zu wachen, daß nicht durch die unmittelbarſte verkehrte pſychiſche Einwirkung, nämlich durch falſche, intellectuelle und moraliſche Behandlung, der Zuſtand der Kranken verſchlimmert werde. Eine beſondere, ja die ſchwierigſte Kunſt, durch deren Handhabung oder Vernachläſſi-

gung es ſich zeigt, ob der pſychiſche Arzt ein Meiſter oder ein Stümper iſt. Und ſo viel vor der Hand im Allgemeinen über die Anwendung des Prinzips der Beſchränkung bei den Krankheiten der Perſon, welche den Charakter der Exaltation an ſich tragen.

Siebentes Kapitel.

Anwendung des Prinzips der Beſchränkung auf die Krankheiten der Perſon mit dem Charakter der Depreſſion.

Auch die deprimirten Unfreien leiden an einem Uebermaß, welches vollſtändiger Beſchränkung bedarf, wenn die Unfreiheit verſchwinden ſoll. Es iſt, erwieſener Maßen, das Uebermaß der Paſſivität. Dieſe Paſſivität erfüllt, gleich der krankhaften Activität der exaltirten Kranken, eben ſo ſehr die organiſche, als die pſychiſche Sphäre: denn ſie hat ſich ja eben des ganzen Menſchen, der ganzen Perſon, bemächtiget. Sie ſpricht ſich organiſch als Torpor oder Unerregbarkeit des Gefäß-, Nerven- und Muſkelſyſtems, pſychiſch als Torpor oder Unerregbarkeit des Gemüths, der Vorſtellkraft und des Willensvermögens aus; eine dieſer Arten von Paſſivität vor der andern vorwaltend, je nachdem der deprimirte Zuſtand Melancholie, oder Blödſinn, oder Willenloſigkeit iſt. Ueberall fehlt es theils an Lebensreizen, theils und hauptſächlich an Empfänglichkeit für dieſelben. In dieſen Zuſtänden vermehrt ſich der Hang zur Trägheit und Paſſivität in dem Maße, wie er nicht beſchränkt wird. Be-

Digitized by Google

ſchränkung iſt alſo auch hier die Loſung. Aber wie ſoll das Prinzip der Beſchränkung hier ſeine Anwendung finden? Aufregung durch Reize — alſo das Gegentheil des Verfahrens bei Exaltirten — iſt zwar allerdings das gerade und unmittelbare Beſchränkungsmittel der Depreſſion; allein wo Reize wirkſam ſeyn ſollen, iſt Empfänglichkeit für dieſelben erforderlich. Und gerade an Empfänglichkeit fehlt es in dieſen Fällen: der Mangel an Empfänglichkeit macht, beſagter Maßen, gerade den einen, und zwar den Hauptbeſtandtheil des Krankheitscharakters aus. Dieſer kann die Kraft des Lebens nicht ſinken, als wenn ſie für die Erregung nicht mehr empfänglich iſt. Es iſt demnach ein falſcher Weg, dieſe Kranken unmittelbar reizend, oder direct und poſitiv reizend, zu behandeln: denn jeder poſitive Reiz, nach John Brown's ſehr richtigem Grundſatze, erſchöpft die Erregbarkeit. Und ſo würde man dieſe Kranken durch unmittelbare Anwendung poſitiver Reize eher tödten als beleben. Doch es ſcheint zweckdienlich, dieſer Behauptung durch ein augenfälliges Beiſpiel mehr Klarheit zu geben, und, wiefern dieſes Beiſpiel einen verwandten Fall aufſtellt, durch daſſelbe unſerer Behauptung einen Grad von Evidenz zu verſchaffen. In keinem krankhaften Zuſtande iſt die Erregbarkeit tiefer geſunken, als in der Aſphyxie. Keine Reize erwecken den Kranken; ja es erfolgt allmählig der wirkliche Tod, wenn der Scheintodte auch nur dem Reize der Luft und des Lichts ausgeſetzt bleibt. In den bedeckten Sarg gelegt, in welchen dieſe Reize nicht eindringen, wacht der Scheintodte wieder auf, wie dies bekanntlich durch viele Fälle bewährt worden iſt. Was iſt der Grund des Wiedererwachens? Die Entfernung der Reize von Luft und Licht, welche die allzuſchwache Erregbarkeit niederdrücken und auslö-

ſchen, wie ein ſchwach glimmendes Licht vom leichteſten Luftzuge ausgelöſcht wird. Zwar bei weitem nicht in demſelben Falle ſind die Melancholiſchen, die Blödſinnigen, die Willenloſen: aber doch in einem analogen. Während ihr Vegetations-Leben noch fortdauert, iſt ihr pſychiſches, ihr inneres perſönliches Leben faſt erloſchen. Pſychiſcher Weiſe beſitzen ſie faſt eben ſo wenig Empfänglichkeit, als organiſcher Weiſe die Scheintodten; ja auch ihr Organismus iſt der Abdruck ihrer pſychiſchen Apathie. Unmittelbare, poſitive Reize alſo können, der angegebenen Analogie zu Folge, unmöglich von Vortheil ſeyn. Das Nächſte folglich, was für ſie geſchehen muß, iſt die Wiedererweckung der pſychiſchen Erregbarkeit durch Entziehung auch der gewöhnlich in ihr mattes Leben eindringenden pſychiſchen Reize. Man beobachte nur dieſe Kranken, ob ſie durch dieſes Eindringen, durch dieſe Einwirkung gefördert werden? Alle Gegenſtände, und die aufregenden am meiſten, alles Leben um die Kranken her, alles Einwirken fremder Perſönlichkeit, fördert dieß Alles die Erregung der Kranken? Nein! es drückt ſie nieder: ſie fliehen den Tag und die Menſchen, und ziehen ſich um ſo mehr in ſich ſelbſt zurück, je mehr Reize von außen her auf ſie wirken. Ihre ſchwache Erregbarkeit empfindet den Reiz nur als Schmerz, dem ſie zu entfliehen ſucht. Was iſt demnach zunächſt zu thun? Etwas, das auf den erſten Anblick ein Widerſpruch ſcheint, aber nur die zuerſt poſtulirte Beſchränkung iſt. Man muß dieſe Kranken zuvörderſt behandeln, wie man die Exaltirten auf der Höhe ihrer Krankheit behandelt: man muß ihnen die als nachtheilig erwieſenen Reize entziehen; nur aus einem ganz andern Grunde, und unter ganz andern Bedingungen, als dieſe Verfahrungsweiſe bei den Exaltirten ausgeübt werden muß. Bei dieſen iſt

die Erregbarkeit im höchſten Grade geſteigert, und darum vertragen ſie keine Reize (wahre Gegenreize ausgenommen, die aber eben Reiz-entziehend wirken). Umgekehrt iſt der Fall bei den Deprimirten. Ihre Erregbarkeit iſt erſchöpft; darum vertragen auch ſie keine Reize, auch nicht einmal Gegenreize. Dieſelbe Maßregel wird alſo aus ganz entgegengeſetzten Gründen und für ganz entgegengeſetzte Zwecke nöthig, bringt auch eine ganz entgegengeſetzte Wirkung hervor. Denn die Wirkung der Reiz-Entziehung bei Exaltirten iſt die Herabſtimmung der Erregung, der Rückſchritt zur Ruhe vom Standpunkte der krankhaften Activität. Die Wirkung der Reizentziehung bei Depreſſion iſt die Heraufſtimmung der Erregbarkeit, demnach das Vorwärtsſchreiten gegen die Lebensthätigkeit hin vom Standpunkte der organiſch-pſychiſchen Paſſivität aus. Dieſe Entziehung der Reize gilt aber nicht blos den Sinnenreizen, ſondern auch den organiſchen, und zwar den letzteren ebenfalls aus einem der organiſchen Reizentziehung bei Exaltirten entgegengeſetzten Grunde: denn bei dieſen bringen die organiſchen Reize Erethismus hervor, und unterhalten durch ihn die pſychiſche Exaltation; hingegen bei den Deprimirten wirken die organiſchen Reize als eine Laſt, und bringen Torpor hervor, durch welchen die pſychiſche Paſſivität unterhalten wird. Aus dieſer Urſache iſt es zu erklären, warum der bereits angeführte Helleborismus der Alten in Fällen von Melancholie vortheilhaft wirken konnte. Jede Kraft, welche von einer Laſt befreit wird, folglich auch die Kraft des Lebens, und hier beſonders die Seite der Empfänglichkeit, gewinnt dadurch an Regſamkeit: denn ſie hat einen Widerſtand weniger zu überwinden. Es darf daher in Fällen von Depreſſion nur darauf geſehen werden, von welcher Seite der organiſche Druck vor-

züglich ausgeht, um durch Entfernung deſſelben die niedergedrückte Erregbarkeit zu heben. Hier ſind örtliche Blut-Congeſtionen oder Stagnationen in allen drei Höhlen des Körpers, namentlich und vorzüglich in der Unterleibshöhle, überhaupt Infarcten und fremdartige Stoffe in der Unterleibshöhle hauptſächlich zu berückſichtigen. Sehen wir doch auch in andern Krankheiten, ja bei Geſunden ſelbſt, wie ſehr die Befreiung des Unterleibes von drückenden Laſten die Erregbarkeit hebt, und namentlich den Kopf freier macht. Aber dieſe Reizentziehung hat ihre Grenze. Sie wird nicht blos überflüſſig, ſondern ſogar ſchädlich, in dem Maße, wie ſich die Erregbarkeit wieder gehoben hat. Erregung iſt das Ziel der Behandlung bei deprimirten Kranken, wie Herabſtimmung der Zweck der Behandlung bei exaltirten iſt. Darum muß mit Zunahme der Empfänglichkeit bei Deprimirten auch für neue Lebensreize geſorgt werden; und zwar nicht blos für ſolche, die von außen kommen und die vorhandene Lebenskraft anregen, ſondern zunächſt für den inneren Lebensreiz, d. h. für Erſatz oder neues Zuſtrömen der Lebenskraft ſelbſt: denn der innere Reiz des Lebens iſt die Lebenskraft. Nun wird die Lebenskraft durch Ernährung, wie die brennende Lampe durch Oel, unterhalten: folglich iſt zweckmäßige Ernährung das Nächſte, was nach Wiedererweckung der Erregbarkeit zu fördern iſt, um das Hauptziel der Behandlung: Erregung, zu erreichen. Das pſychiſche Leben, welches bei Melancholiſchen, Blödſinnigen und Willenloſen gleichſam erſtarrt iſt, kann nicht eher wieder in Bewegung geſetzt werden, als bis ſeine Baſis, die organiſche Lebendigkeit, wiederum neu begründet iſt. Das pſychiſche Prinzip erwacht von ſelbſt, wenn die Lebenserregung in ſeiner Baſis, dem organiſchen Leben, wieder her-

geſtellt iſt. Iſt dieß aber nun durch zweckmäßige Ernährung geſchehen, die zu Anfange nicht blos diätetiſch, ſondern auch pharmaceutiſch ſeyn muß — denn der kranke Organismus wird durch ſtärkende Arzneien, wie der geſunde durch Speiſen und Getränke genährt — ſo iſt dann der Raum für Aufregung des pſychiſchen Lebens durch die ihm angemeſſenen Reize gewonnen, die nach Maßgabe der Umſtände verſchieden, bald Gemüthsreize, wie bei Melancholiſchen, bald Vorſtellungsreize, wie bei Blödſinnigen, bald Willensreize, wie bei Willenloſen, ſeyn müſſen. Eigentlich alſo iſt nun erſt der Zielpunkt erreicht, wo unmittelbar gegen die Paſſivität gewirkt werden, wo die vollſtändige Beſchränkung der P a ſ ſ i v i t ä t erſtrebt werden kann, welche das eigentliche Leiden, das Weſen des unfreien Zuſtandes bei deprimirten Kranken iſt, und deren Beſeitigung das letzte und höchſte Heilgeſchäft des pſychiſchen Arztes in ſolchen Fällen ausmacht. Hier geht nun die Behandlung gänzlich von der der exaltirten Kranken ab, beide Verfahrungsweiſen weichen hier ganz auseinander, und verfolgen entgegengeſetzte Zwecke: denn wenn bei Krankheiten mit dem Charakter der Exaltation, von Anfang bis zu Ende H e r a b ſ t i m m u n g der krankhaften Erregung ärztlicher Zweck iſt: ſo iſt umgekehrt, bei Krankheiten mit dem Character von Depreſſion Erregung des herabgeſtimmten Lebens das ärztliche Ziel, welches freilich, wie wir geſehen, zu Anfange und eine ziemlich lange Zeit hindurch, nur auf Umwegen und durch ſcheinbare Rückſchritte verfolgt werden kann, die aber ſämmtlich nur Stufen der zu einem Zwecke zuſammenſtimmenden Behandlung ſind. Das pſychiſche, überhaupt das perſönliche, Leben in den gleichſam erſtorbenen Kranken wieder anzufachen, iſt das Ziel. Zu dieſem Behufe iſt zunächſt die Erregbarkeit wieder zu

erwecken, ſodann die verloren gegangene Energie, der innere Lebensreiz, oder die Lebens-Kraft, wieder zu erſetzen; — ſie wird bei Geſunden täglich durch Reſpiration und Verdauung, nächtlich durch den Schlaf erſetzt; welche Functionen bei den Kranken wieder zu ihrer Integrität zurückgeführt werden müſſen; — und endlich iſt der Pendelſchwung des pſychiſchen Lebens ſelbſt wieder hervorzurufen, nachdem deſſen äußere Bedingungen von den bisherigen Hinderniſſen ihrer Wirkſamkeit befreit ſind. Haben wir auf die bei allen dieſen ärztlichen Schritten zu beobachtende Procedur Acht, ſo bemerken wir, daß das Prinzip der Beſchränkung überall, nur auf verſchiedene Weiſe, in verſchiedener Beziehung, angewendet wird, daß ſich daſſelbe folglich eben ſo bei der Behandlung der perſönlichen Krankheiten von Depreſſion, wie bei der Behandlung der unfreien Zuſtände von Exaltation, als das feſtſtehende, überall in die kleinſten Zweige des ärztlichen Verfahrens eingreifende Regulativ erweiſet.

Achtes Kapitel.

Einleitung in die ſpecielle Behandlung der Krankheiten der Perſon.

Nach der in dieſen Blättern aufgeſtellten Anſicht der beſondern Art von krankhaften Zuſtänden, mit denen wir es hier zu thun haben, kann es nun nicht mehr auffallen, wenn wir ſie nicht in die Maſſe von Krankheiten werfen, welche lediglich dem Organismus

angehören, ſondern wenn wir ihnen eine eigenthümliche Sphäre vindiziren, die keine andere iſt, als die des ganzen perſönlichen Lebens. Es muß uns im Gegentheil auffallen, wenn Krankheitszuſtände, welche die Folge fehlerhafter perſönlicher Lebensführung und mit dem Seelenleben der Individuen auf das innigſte verflochten ſind, für bloße organiſche Affectionen angeſehen werden, welche entweder im Gehirn- und Nervenſyſtem allein ihren Sitz haben, oder durch die krankhafte Beſchaffenheit der übrigen Syſteme, wie des Haut-, Lymph- und Blutgefäß-Syſtems, vorzüglich aber durch Krankheiten der bedeutendſten Lebens-Organe, namentlich des Herzens, ihrem Grunde, ihrem Sitze, und ihrem Weſen nach bedingt ſind. Wie wir denn mit nicht geringer Verwunderung in einer vor Kurzem erſchienenen Schrift*) die ſogenannten Geiſteskrankheiten mit der zuverſichtlichſten Ueberzeugung, und als ob nun auf einmal Klarheit und Gewißheit in dieſes dunkle und zweifelvolle Gebiet der ärztlichen Erkenntniß gebracht worden wäre, in Vesanias cerebrales (Krankheiten des Vorſtellungsvermögens), in Vesanias gangliothoracicas (Krankheiten des Gefühlvermögens) und in Vesanias ganglioabdominales (Krankheiten des Begehrungsvermögens) abgetheilt, und als bloße organiſche Affectionen des Gehirns und der Nervengeflechte phyſiologiſch und pathologiſch deducirt, dieſen Erweis aber der organiſchen Natur, oder des organiſchen Grundes und Sitzes der Geiſteskrankhei-

*) Unterſuchungen über die körperlichen Bedingungen der verſchiedenen Formen von Geiſteskrankheiten. Eine weitere Ausarbeitung einer von der mediciniſchen Facultät zu Tübingen gekrönten Preisſchrift. Herausgegeben von Dr. Ludwig Buzorini. Ulm. 1824. in der Stettin'ſchen Buchhandlung.

Digitized by Google

ten, durch eine Menge von Citaten ärztlicher Schriftſteller, beſonders durch Citate aus der Zeitſchrift für pſychiſche Aerzte, unterſtützt gefunden haben. Nicht über die Neuheit dieſer Anſicht haben wir uns gewundert: denn ſie iſt mehr oder weniger, mit geringen Zuſätzen und Abänderungen, die Anſicht aller jetzigen Aerzte, die ſich ſeit einigen Jahren in Frankreich, England und Deutſchland *) zum Reformationswerk der pſychiſchen Medicin gedrängt haben: ſondern über die Entſchiedenheit, die Zuverſichtlichkeit, die Feſtigkeit der Ueberzeugung, daß alle jene krankhaften Zuſtände körperliche Abnormitäten, und zwar des Hirn- und Ganglienſyſtems, ſeyn müſſen, weil wir im Gehirn vorſtellen, in der Bruſt fühlen, und im Unterleibe begehren, und weil wir uns zur Erklärung der pſychiſchen Funktionen und ihrer Störungen durchaus an die organiſchen Apparate halten müſſen, durch welche das Vorſtellen, Fühlen und Begehren bedingt iſt, da wir ja „nicht wiſſen, was die Seele iſt;" als mit welchem Satze, den wir das Glaubensbekenntniß des Verfaſſers nennen möchten, dieſe Abhandlung ihren Anlauf nimmt. Die Seele, und folglich auch das Seelenleben, und folglich auch die moraliſch-freie Natur, Beſtimmung und Ausartung des Menſchen wird mit dem erſten Federzuge auf die Seite geſchafft. Es wird nicht geſagt (um nicht bei ſchwachen Seelen zu verſtoßen und für einen Materialiſten gehalten zu werden), aber es geht aus dem Geſagten entſchieden und unzweideutig hervor,

---

*) Man ſehe Georget Sur la Folie etc., Spurzheim über den Wahnſinn ꝛc., Neumann die Krankheiten des Vorſtellungsvermögens ꝛc. und par préférence die Zeitſchrift für pſychiſche Aerzte; jetzt: für Anthropologie.

Digitized by Google

und wird durch den Lauf der ganzen Abhandlung beſtätiget: daß, da wir von der Seele nichts prädiciren können, weil wir von ihr nichts wiſſen, ihr Daſeyn zur Erklärung der ſogenannten pſychiſchen Lebens-Erſcheinungen auch ganz überflüſſig iſt, folglich die Annahme einer Seele, und eines ihr eigenthümlichen Lebens, ſelbſt etwas Ueberflüſſiges. Es wird demzufolge gezeigt, daß die Geſammtheit der abnormen pſychiſchen Erſcheinungen, von den Affecten und Leidenſchaften an bis zu dem Charakter des Stolzes, Hochmuths u. ſ. w. in den genannten organiſchen Apparaten begründet iſt. Wir erhalten alſo hier, nicht blos im Gebiete der eigentlichen Seelenſtörungen, ſondern auch in dem des pſychiſchen Lebens überhaupt, ein Spiel organiſcher Thätigkeiten, die ſich nur dadurch von andern ihrer Art unterſcheiden, daß ſie eine innere, pſychiſche Seite haben, daß ſie ein Innenleben, ein pſychiſches Leben erzeugen. Das pſychiſche Leben erſcheint alſo als das Reſultat des organiſchen, d. h. des materiellen Lebens; und es iſt demnach nicht zu verwundern, obſchon der Verfaſſer ſeinen Gegenſtand nicht bis zur Therapie verfolgt: wenn wir bei Allen, die von ähnlichen Prämiſſen ausgehen, auch das Heilgeſchäft weſentlich, und in ſeiner eigentlichen Zweckbeziehung, auf organiſche Umſtimmung hingerichtet ſehen. Einen Beleg hiezu gibt eine ebenfalls vor Kurzem erſchienene Schrift*) in welcher das Einreiben des Brechweinſteins auf die ganze Fläche des Scheitels faſt unbedingt und faſt als Specificum für pſychiſche Störungen empfohlen wird.

*) Ueber die Brechweinſteinſalbe zur Heilung von Geiſteskrankheiten. Von Dr. Karl Medicus, Aſſiſtenz-Arzt am Julius-Hoſpitale. Würzburg, 1824. Gedruckt bei C. W. Becker.

Digitized by Google

Eigentlich iſt dieſe Schrift nur eine ausführliche Darſtellung der Methode des Herrn Hofmedicus Dr. Müller, erſten Arztes des Julius-Hoſpitals, einer Methode, die derſelbe ſelbſt auch ſchon in Naſſe's Zeitſchrift 1823. Heft 1. S. 205. ganz in der Kürze bekannt gemacht hat, die aber, wie wir ſie von Herrn Dr. Medicus dargeſtellt finden, ſchon an ſich ſelbſt, und vermöge der durch ſie entſtehenden bedeutenden Entzündung und Eiterung auf der äußeren Schädelfläche und der übrigen Folgen derſelben, Bedenken erregen muß. Inzwiſchen laſſen wir dieß hier unberührt, und bemerken blos, daß eine lediglich auf organiſche, und zwar partiell-organiſche Behandlung gerichtete Aufmerkſamkeit, wie wir ſie hier auf eine auffallende Weiſe verwendet ſehen, einen Standpunkt verräth, deſſen Charakter die höchſte Einſeitigkeit iſt. Gegen dieſe Einſeitigkeit hat der Verfaſſer vorliegender Schrift ſeit geraumer Zeit angekämpft, iſt aber noch nicht im Stande geweſen, ſie Denen, die ihr unterliegen, bemerklich zu machen; vielmehr halten es dieſe Männer, durch eine faſt unbegreifliche Verblendung, für ihre Pflicht und für ein auserwähltes Geſchäft ihres Lebens, die alte beſchränkte, dunkle, grobe Anſicht von der körperlichen Natur der pſychiſchen Krankheiten — eine wahre contradictionem in adjecto — mit ſchützender Hand, wie eine ehrenvolle Kriegsfahne, feſtzuhalten und zu vertheidigen. Es kann ihnen aber nichts helfen; denn dieſe Anſicht iſt dem Untergange beſtimmt, weil ſie in ihrer Einſeitigkeit das Element des Unterganges in ſich trägt, ſo viele Stimmen ihr auch bis jetzt gehuldiget haben und täglich neu huldigen.

Nach dieſer abermaligen und nachdrücklichen Erinnerung an das Eine, was hier Noth thut, kehren wir zu unſerm Zielpunkte zurück: daß nämlich, bei

Digitized by Google

der Behandlung perſönlicher Krankheiten auch die Perſon beſtändig im Auge behalten werden muß. Wie ſehr in dieſen Zuſtänden auf jede organiſche Beſchaffenheit und Affection Rückſicht zu nehmen ſey, haben wir in den beiden letzten Kapiteln zur Gnüge angedeutet, und niemand wird uns beſchuldigen können, daß wir die ſomatiſche Seite des perſönlichen Lebens nicht beachten, oder blos als Nebenſache betrachten. Im Gegentheil iſt uns ſelbſt daran gelegen geweſen, zu zeigen, daß man den pſychiſchen Verſtimmungen in den mannichfaltigen unfreien Zuſtänden zunächſt nur auf dem Wege organiſcher Einwirkung beikommen kann. Und wir erkennen in dieſer Hinſicht die Bemühungen derjenigen Aerzte treulich an, welche den ſomatiſchen Bedingungen und überhaupt der organiſchen Seite der perſönlichen Krankheitszuſtände ihr vorzüglichſtes, ja ihr einziges Augenmerk zugewandt haben. In dieſer Hinſicht, und von dieſem Standpunkte aus, ſchenken wir auch dem ſo eben in ſeiner Einſeitigkeit getadelten Unternehmen des Herrn Dr. Buzorini, die perſönlichen Krankheiten rein auf der organiſchen Seite zu betrachten und aufzuſtellen, unſern ganzen Beifall: denn wir ſind vollkommen überzeugt, daß das geſammte Seelenleben ſeine organiſche Baſis hat, und daß namentlich und zunächſt das Gehirn (nebſt den Sinnennerven) und die Ganglienſyſteme (das Rückenmark und die Bewegungsnerven des Muſkelſyſtems nicht ausgeſchloſſen) die Vermittler des organiſchen und pſychiſchen Lebens, man könnte überhaupt ſagen: die Träger des perſönlichen Lebens ſind, und daß von der kräftigen oder ſchwachen, überhaupt von der normalen oder abnormen Beſchaffenheit dieſer Apparate der perſönliche Zuſtand durchaus bedingt iſt, wiefern die Bedingungen deſſelben äußere Bedingungen ſind. Ebenſo halten wir die Beobachtungen Derer in

Digitized by Google

großen Ehren, welche die Beſchaffenheit des Herzens, der Leber und Milz, des Uterus, u. ſ. w. bei abnormen pſychiſchen Zuſtänden ihrer vorzüglichen Aufmerkſamkeit würdigen. Kurz, vom ſomatiſchen Standpunkte aus, ſtehen wir völlig auf der Seite der ſomatiſchen Aerzte. Dieſe Seite verſchwindet uns aber gänzlich, ſobald wir uns nach der pſychiſchen Sphäre ſelbſt in ihrer Eigenthümlichkeit, oder nach dem Seelenleben, wiefern dieſes, organiſch geſtützt und erregt, nach eigenem inneren Prinzip, und zwar — den Individuen ſelbſt bewußt oder unbewußt — nach dem moraliſch-freien Prinzip, d. h. vom freien, der Vernunft zu gehorchen beſtimmten Willen, angeregt und fortgeführt wird, wenden. Hier ändert ſich die ganze Scene. Hier erſcheint alles Organiſche nicht blos als untergeordnet, ſondern auch ganz aus der Sphäre des Lebens im Bewußtſeyn ausgeſchloſſen. Hier walten eigene Kräfte, eigene Geſetze, hier herrſcht eine ganz eigenthümliche, in ſich ſelbſt beſchloſſene Oeconomie. Auch ſie kann in Unordnung gerathen, aber dieſe Unordnung trägt einen ganz eigenen Charakter, den der Unfreiheit, welche kein organiſcher Einfluß, ſo mächtig er ſey, erzeugen kann. Und dieſe Unfreiheit, welche an der Perſon haftet, die den unfreien Zuſtand durch eigenes Verſchulden erzeugt, wie wir früher hinlänglich nachgewieſen, dieſe ganze ſtreng pſychiſche Seite an den Krankheiten der Perſon, iſt es, welche auch ganz und gar von den ſomatiſchen Aerzten überſehen wird, ſo daß dieſelben, wenn ſie conſequent ſind, auf den eigentlichen Heilungspunkt bei den perſönlichen Krankheiten gar keine Rückſicht nehmen, oder wenn ſie darauf Rückſicht nehmen, nothwendig inconſequent ſeyn müſſen. Das ſomatiſche Leiden bei Krankheiten der Perſon iſt, wie wir gezeigt haben, nur der äußere Ab- und Ausdruck der inneren, von innen

heraus erzeugten und unterhaltenen Krankheit, nicht ihr Grund, nicht ihr Sitz, nicht ihr Weſen: denn der Grund, der Sitz, das Weſen der Unfreiheit in ihren mannichfaltigen Geſtalten liegt in der Perſönlichkeit. Die erkrankte Perſönlichkeit kann freilich nur von außen, nur durch das Medium des Organen-Apparats ergriffen, gehandhabt, zur Norm zurückgeführt werden. Allerdings müſſen die organiſchen Verſtimmungen und Zerrüttungen, wenn es noch möglich iſt, beſeitiget werden; und iſt dieß nicht mehr möglich, ſo iſt auch der perſönliche Zuſtand nicht mehr zur Norm zurückzuführen: allein die Perſon ſelbſt, der Menſch ſelbſt iſt dennoch das eigentliche Ziel der Behandlung. Ihn darf man nie aus den Augen laſſen; ihn, mit allen ſeinen Eigenheiten, Verwöhnungen, Ausartungen, muß man feſt halten; er iſt ein Ganzes, eine Einheit, die eben in ſich ſelbſt zerfallen iſt, und welche wieder zu ihrem Einheitspunkte, zum freien Bewußtſeyn zurückgeführt werden ſoll. Man nehme alſo allerdings Rückſichten auf die Organe oder organiſchen Syſteme, die man für angegriffen hält; allein man betrachte dieſe Maßregel nur als äußere Bedingung zur Wiederherſtellung des Kranken, und bedenke übrigens, daß es oft in eigentlich organiſcher Beziehung bei jungen, kräftigen Leuten, überhaupt bei Perſonen von nicht ſchon früherhin zerrüttetem Körper gar nichts zu thun giebt: denn man verwechſele nicht die organiſche Einwirkung zum Behuf pſychiſcher Zwecke, etwa um Schmerz als Gegenreiz zu erregen, mit der organiſchen Einwirkung um organiſche Hinderniſſe oder Hemmungen zu beſeitigen. Es ſcheint in der That, als ob man dieſen Unterſchied nicht genug berückſichtigte. Ueberhaupt ſondirt und tappt man in der Regel nur ſo an dem Kranken herum, um irgendwo eine Stelle zu finden, auf welcher der Feind anzugreifen iſt; ein Verfahren,

Digitized by Google

was keineswegs zu mißbilligen iſt, in Fällen, wo man durchaus keine weitere Auskunft weiß; allein dieſes Verfahren muß nicht die Procedur in jedem vorkommenden Falle ſeyn, ſondern man muß ſich, nach den im vierten Kapitel angegebenen Regeln für die Diagnoſtik, bemühen, die Art und den Charakter der Krankheit überhaupt aufzuſpüren, und ſich auf Einzelnheiten nur in ſo weit einlaſſen, als ſie Bezug auf das Ganze haben, welches, wie geſagt, ſtets im Auge behalten werden muß. Aber wie ſoll man das Ganze im Auge behalten, wenn man ſich nicht gewöhnt hat, es ins Auge zu faſſen? Und daß dieß bisher nicht geſchehen iſt, und auch wirklich nicht geſchehen konnte, iſt daraus abzunehmen, daß man keine Ahnung von dem eigentlichen Weſen der unfreien Zuſtände hatte. Hätte man eine ſolche gehabt, ſo würde man die unfreien Zuſtände für das, was ſie ſind, für Krankheiten der Perſon, anerkannt, und ſie demzufolge von einem Einheitspunkte aus aufgefaßt haben. Dieſer Einheitspunkt iſt es, welcher die einzelnen Krankheitsmomente zu einem Ganzen macht, wie ſich die Lichtſtrahlen auch nur im Focus zur Einheit vereinigen. Ein Ganzes alſo iſt überall nicht ohne Einheit denkbar; und da man, wie geſagt, bis jetzt von dieſer Einheit in den krankhaften perſönlichen Zuſtänden keine Ahnung hatte, ſo konnte man ſie natürlich auch gar nicht unter dem Geſichtspunkte eines Ganzen auffaſſen, und folglich auch nicht als Ganze behandeln. Was einen unüberſehbaren Einfluß auf die Behandlung hat. Denn hat man das Ganze nicht vor ſich, ſo muß man ſich eben nur mit Einzelnheiten begnügen. Einzelnheiten aber zerſplittern die Behandlung, machen ſie einſeitig; und Einſeitigkeit iſt Fehlerhaftigkeit. Daß Purganzen, Brechmittel, Aderläſſe, Gegenreize aller Art in

vielen Fällen von großem Nutzen ſind, daß ſie in vielen Fällen höchſt nöthig ſind, wer wollte dieß leugnen? Allein die Blicke hiehin und dahin ſchießen laſſen, und bald hier, bald da, wo ſich eine Veranlaſſung zur ärztlichen Wirkſamkeit zeigt, einzugreifen, weil man eben nichts anders zu thun weiß: dieß verräth, daß man nicht auf feſtem Fuße ſteht, daß man dem Feinde noch nicht ins Angeſicht geſehen hat, daß derſelbe für uns noch maſkirt iſt, und daß wir ihn am Ende ganz auf der falſchen Stelle ſuchen. Und auf der falſchen Stelle ſuchen ihn Alle die, die ihm eben eine Stelle, einen Sitz, in irgend einem Theile des Organismus anweiſen, ſey es im Gehirn oder im Gangliensyſtem, oder im Herzen, oder wo es ſonſt wolle; ja ſogar auch die, welche dieſen Feind überhaupt für organiſcher Natur halten. Wie bereits gemeldet, ſo iſt es eine Einſeitigkeit, unfreie Zuſtände für körperliche Zuſtände zu erklären und als ſolche zu behandeln. Wie viel mehr muß es Einſeitigkeit ſeyn, irgend einer beſondern Methode, z. B. der Einreibungsmethode, zu huldigen. Alſo hinweg mit allen dieſen Beſchränkungen des Blicks! Hinweg mit den hartnäckigen Vorurtheilen, die den freien Blick hemmen! Die kranke Perſönlichkeit ins Auge gefaßt, und feſt im Auge behalten! Nichts Einzelnes vernachläſſigen, aber nichts Einzelnes ſtatt des Ganzen ergreifen. Soll uns heutzutage noch Galen die Regel unſeres Verhaltens geben? Allerdings kann ein ſo umſichtiger Kopf, wie dieſer Mann war, uns auch jetzt noch belehren, wenn wir durch die ſeit ſeiner Zeit verfloſſenen Lehrjahre noch nicht weiſer geworden ſind. Und ſo wollen wir denn ſeine goldenen Worte, wenn wir ſie uns nicht ſchon aus uns ſelbſt geſagt haben, aus ſeinem Munde mit aufmerkſamen Ohre

vernehmen und in einem feinen Herzen behalten. Alſo lauten ſie:

Χρη παντα θεασασθαι τα σημεια, και μη πιστευειν ἑνι.

Neuntes Kapitel.

Specielle Behandlung der Krankheiten von Exaltation.

Mannichfaltig muß nothwendig die ſpecielle Behandlung ſowohl des Wahnſinns, als der Verrücktheit und der Tollheit ſeyn, d. h. es giebt zur Erreichung des Heilzwecks bei dieſen Krankheitsformen, deren Charakter übermäßige Aufregung (Exaltation) iſt, mannichfaltige Punkte zu berückſichtigen, um dieſen Zweck: die Herabſtimmung der Aufregung zur Ruhe zu erreichen, welche das Zeichen des wieder hergeſtellten, inneren Gleichgewichts iſt, und in welcher die Möglichkeit eines freien neuen Lebensanfanges liegt. Allein die ganze Mannichfaltigkeit der hiebei zu ergreifenden Maßregeln ſteht dennoch, zu Folge der Auseinanderſetzung im ſechsten Kapitel, unter Einem Prinzip, und trägt Einen und denſelben Charakter: den der Beſchränkung. Nur durch Beſchränkung der aufgeregten krankhaften Thätigkeit kann die Herabſtimmung derſelben bis zum Null-Punkte, d. h. bis zu ihrem gänzlichen Verſchwinden und folglich zur Wiederherſtellung der natürlichen Ruhe bewerkſtelligt werden. Nun hängt aber dieſe Aufregung beſagter Ma-

Digitized by Google

ßen von Reizen, und zwar von mannichfaltigen Reizen ab. Die Entfernung dieſer Reize iſt alſo die nächſte Aufgabe bei der ſpeciellen Behandlung der genannten exaltirten Zuſtände in ihren verſchiedenen Formen. Wir haben dieſe Reize (ſ. das ſechste Kapitel.) auf Sinnesreize, organiſche Reize ſchlechthin, ferner auf Nahrungsreize, endlich auf pſychiſche Reize, d. h. auf ſolche, die ihrem Urſprunge und ihrem Zielpunkte nach pſychiſch ſind, (denn eine endliche pſychiſche Wirkung haben die Reize aller Art) zurückgeführt. Die Entfernung dieſer verſchiedenen Arten von Reizen macht alſo das nächſte ärztliche Geſchäft der ſpeciellen Behandlung aus, möge ſich nun dieſe Krankheit der Perſon als Wahnſinn, oder als Verrücktheit, oder als Tollheit ausſprechen. Wir wollen zuvörderſt die Mittel und Wege der Entfernung dieſer ſämmtlichen Reize angeben, wiefern dieſelben allen genannten Formen des exaltirten unfreien Zuſtandes gemein ſind, und ſodann dasjenige beibringen, was für jede dieſer Formen insbeſondere geſchehen muß, wiefern ſie ſich von den übrigen unterſcheidet.

A.

Gemeinſchaftliche Behandlung der exaltirten unfreien Zuſtände, die Entfernung der Krankheitsreize betreffend.

1. Entfernung der Sinnesreize.

Sobald der Wahnſinnige, der Verrückte, der Tolle, in die Behandlung kommt, iſt das Erſte, daß die Reize, die das tägliche Sinnenleben erregen und unterhalten, nämlich die Reize für Auge und Ohr, oder für den Sinn des Geſichts und Gehörs, wo

möglich gänzlich entfernt werden. Der erſte Schritt der ſpeciellen Behandlung iſt demnach, einen ſolchen Kranken in ein dunkles und abgelegenes Behältniß zu bringen, welches nur nicht feucht und dumpfig ſeyn darf, ſondern wo die friſche und möglichſt kühle Luft ungehindert eingehen kann. Daher iſt ein Raum mit ſtarken Mauern und auf der Nordſeite gelegen, vortheilhaft, damit im Sommer die Sonnenhitze die nöthige Kühle des Orts nicht verſcheuche. Uebrigens ſchützt die Stärke der Mauern auch vor dem Eindrange des Geräuſches von außen, obſchon alle Veranlaſſungen zu lebhaftem Geräuſch überhaupt aus der Nähe dieſer Kranken zu entfernen ſind. Nichts iſt daher nachtheiliger und zweckwidriger, als Wahnſinnige, Verrückte und Tolle in hellen, geräumigen Sälen und in lebhafter Umgebung zu laſſen, wo des Geſchwätzes, des Hin- und Hergehens, auch wohl des Lärmens und Schreiens kein Ende iſt. Die Dunkelheit, die Stille, die Einſamkeit ſind die erſten und nächſten Heilmittel dieſer Kranken. Daher auch der Eintritt des Krankenwärters und das Geſchäft deſſelben mit möglichſter Geräuſchloſigkeit vor ſich gehen muß; er ſelbſt muß bei dem Kranken eine ſtumme Perſon ſpielen, und ſich nicht durch das Geſchwätz, oder das Schimpfen, oder das Brüllen und Toben des Kranken irre machen laſſen. Er muß, wohl unterrichtet, und dem Gebot des Arztes gehorſam, in allen Fällen gänzliches Schweigen beobachten. Dieſes frappirt den Kranken; er wird aufmerkſam, und dadurch, wenigſtens für den Augenblick, ruhiger. Bei dem Beſuche des Aufwärters ſowohl als des Arztes darf nur ein Dämmerlicht in das verdunkelte Gemach zugelaſſen werden, welches hinreicht, um in der Nähe die Züge, überhaupt das ganze Aeußere des Kranken und ſein ganzes Befinden wahrzunehmen und die nöthigen Bedürfniſſe deſſelben

Digitized by Google

zu beſeitigen, ſo wie die Verordnungen des Arztes in Ausübung zu bringen. Der Arzt ſelbſt beobachte den Kranken ſchweigend; oder wenn es ſein wohlüberlegter Zweck iſt, zu ſprechen, ſo wende er ſich nicht an den Kranken, ſondern ſage, was dieſer hören ſoll, mit ruhiger Stimme, langſam, und mit kurzen Worten, dem Krankenwärter. Durch dieſen Kunſtgriff wird er die Aufmerkſamkeit des Kranken erregen, was auf keinen Fall geſchieht, wenn er den Kranken ſelbſt anredet: denn der Strahl der Rede, ſo zu ſagen, der auf den Kranken fällt, entzündet dieſen ſogleich zu krankhafter Reaction: den Verrückten zum ſinnloſen Geſchwätz, den Wahnſinnigen zur Declamation, den Tollen zum Schimpfen, auch wenn das Wort des Arztes der Ausſpruch der Vernunft ſelbſt wäre. Was kann aber der Arzt dem Kranken in ſeinem jetzigen Zuſtande von beſinnungsloſer Aufregung zu ſagen haben? Nichts weiter, als daß er ſich ruhig verhalte, wenn er will, daß ſich ſein Zuſtand ändern ſoll. Welcher Zuſtand iſt dies aber? Dieß wird ſich ſogleich ergeben. Wir bemerken hier nur nochmals: daß der Arzt dieſe kurze, ernſte, aber ruhige Aeußerung nicht an den Kranken, ſondern an den Wärter, über den Kranken als eine dritte Perſon, ergehen laſſen muß. Der Beſuch des Arztes muß übrigens ſo kurz als möglich ſeyn, und in der erſten Zeit ſo ſelten, als möglich wiederholt werden. Wie denn auch der Wärter des Tags höchſtens dreimal, und zwar auf ganz kurze Zeit, erſcheinen darf. Je anhaltender die Dunkelheit, Stille und Einſamkeit, deſto ſicherer und früher erfolgt die Herabſtimmung des Kranken.

Digitized by Google

2. Entfernung der organiſchen Reize überhaupt.

Wir haben (S. ſechstes Kapitel.) die Mannichfaltigkeit dieſer Reize angegeben. Sie ſind: der Muskel- oder Bewegungs-Reiz, der Gefäß-Reiz, der Reiz der Unterleibsorgane und der Gehirn-Reiz. Wir wollen alle dieſe Reize der Reihe nach betrachten, und die Mittel ihrer Beſeitigung an die Hand geben.

a) Muſkel- oder Bewegungs-Reiz.

Der Leſer erinnere ſich, daß wir ſo eben Aufſchluß über die Aeußerung des Arztes beim Krankenbeſuche verſprachen, wo Ruhe des Kranken verlangt wurde, wenn er wollte, daß ſich ſein Zuſtand ändern ſollte. Es wurde baldiger Aufſchluß über dieſen Zuſtand verſprochen. Er lautet, wie folgt. Der Wahnſinnige, der Verrückte, der Tolle, vermöge der lebhaften, ja ungeſtümen Aufregung, in welcher ſie ſich befinden, ſind, wie durch Inſtinct genöthiget, ſich körperlich, mehr oder weniger heftig und anhaltend zu bewegen. Von dieſen Bewegungen, mögen ſie ſich nun im raſchen Hin- und Hergehen, im Geſticuliren, wobei unaufhörlich geſprochen, declamirt, auch wohl geſchrien oder gebrüllt wird, oder mögen ſie ſich in unbändigen Verſuchen äußern, dem Gewahrſam jeder Art zu entrinnen, oder jedem ſich Nahenden auf ungeſtüme Weiſe zu Leibe zu gehen, kurz, von jeder dieſer Bewegungen glaubt man gemein hin, ſie ſey dem Kranken nöthig und heilſam: er wandere, oder declamire, oder tobe auf dieſe Weiſe ſein Uebel gleichſam aus ſich heraus, und erhalte dadurch bedeutende Erleichterung. Nichts weniger, als Alles dieß! Die Kranken werden durch dergleichen Bewegungsreize eher ſchlimmer als beſſer; ja man kann geradezu behaup-

ten: dergleichen heftige und anhaltende Muſkelanſtrengungen friſchen immerfort die ſchon vorhandene widernatürliche Aufregung von neuem an. Die Kranken gleichen auf ſolche Weiſe Roſſen, die ſich ſelbſt zu immer neuem, verſtärktem, fortgeſetztem Laufe anſpornen, bis ſie zuletzt erſchöpft und tödtlich verletzt niederſinken. Abſpannung iſt freilich der endliche Erfolg ſolcher Anſtrengungen; allein Abſpannung, die keine Erleichterung, keine Entfernung des Krankheitsreizes mit ſich bringt, ſondern nur die Empfänglichkeit für jede mögliche neue Reizung erhöht. Der Verfaſſer kann daher das Benehmen derjenigen Irrenärzte nicht genug tadeln, welche den Verrückten, Wahnſinnigen und Tollen, von denen ſie noch irgend einige Hoffnung der Beſſerung hegen, und denen ſie überhaupt eine Art von ärztlicher Behandlung angedeihen laſſen, das freie Herumlaufen und jede beliebige Aeußerung ihrer krankhaften Stimmungen geſtatten. Außerdem, daß hier mancherlei Unfug verübt werden, ja wirklicher Nachtheil, wahre Gefahr für die Kranken und ihre Umgebungen entſtehen kann, (und nur beiläufig dieß zu bemerken, daß ein ſolches Verfahren in ſich ſelbſt widerſprechend iſt, weil es ein Widerſpruch iſt, den Unfreien Freiheit zu geſtatten, und ſo dem Zwecke der ganzen Behandlung entgegen zu arbeiten:) ſo bleiben wir nur dabei ſtehen, daß auf ſolche Weiſe der Zuſtand dieſer Kranken keinesweges verbeſſert wird, wie wir auch bereits angemerkt haben, ſondern daß die ohnehin bei ihnen vorhandene widernatürliche Erregung durch dergleichen gänzlich unärztliche Maßregeln, oder vielmehr durch dieſen gänzlichen Mangel an Maßregeln, nur geſteigert werden, nicht bloß kann, ſondern auch muß. Die Beobachtung, die Erfahrung, beſtätiget dieſen Ausſpruch; und Alles, was für dieſe Kranken in anderer Hinſicht geſchieht,

Digitized by Google

um ihren Zuſtand zu verbeſſern, oder ſogar zu tilgen, wird durch dieſe Unbedachtſamkeit über den Haufen geworfen. Alſo hinweg mit dieſem Widerſpruche! Hinweg mit der falſch verſtandenen und übel angebrachten Humanität, den Unfreien die Freiheit des ſich Aus-Sprechens, -Geſticulirens und -Tobens zu geſtatten. Wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen; und halbe Maßregeln ſind verderblicher, als gar keine. Conſequenz und durchgreifendes Verfahren iſt hier, wie in anderen Fällen nöthig, wo etwas geleiſtet werden ſoll. Was iſt alſo nöthig? Nichts Anderes, als die Kranken in ihren willkührlichen, oder vielmehr blind ihnen abgedrungenen Bewegungen aller Art zu beſchränken. Und wie kann dieſe Beſchränkung anders Statt finden, als dergeſtalt, daß dieſelbe jenes freie Herumvagiren unmöglich macht, d. h. durch Feſthalten der Kranken. Bekanntlich ſind mehrere Mittel angegeben worden und im Gange, die ungebundene Regſamkeit dieſer Kranken zu hemmen. Das einfachſte und am wenigſten angreifende iſt die Zwangs-Jacke (Strait waist-coat der Engländer), die auch dermalen in Irrenhäuſern überall eingeführt iſt. Allein ſie reicht in vielen Fällen nicht aus. Entweder die Kranken entledigen ſich derſelben durch Liſt und Geſchicklichkeit; wie denn Schreiber dieſes gar oft dergleichen Proben von der Verſchlagenheit und Kunſtfertigkeit der Kranken geſehen hat; oder ſie zerreißen dieſe leichte Feſſel mit der ihnen eigenthümlichen und faſt unbegreiflichen Muſkelkraft, die ihnen in ihrem Zuſtande zu Gebote ſteht. Auch hievon hat der Verfaſſer Beiſpiele genug beobachtet. Der ſicherſte, unſchädlichſte, und man darf wohl ſagen, wohlthätigſte Apparat iſt für dieſe Kranken der viel beſprochene, viel getadelte, aber auch von verſtändigen Aerzten hinlänglich anerkannte Zwangſtuhl, wenn er anders zweck-

mäßig eingerichtet und mit der gehörigen Tauglichkeit verfertiget iſt. Der Verfaſſer kann nicht umhin, Alles, was nicht allein zur Vertheidigung und Rechtfertigung des Zwangſtuhls, ſondern auch zur Anempfehlung deſſelben in der oben angeführten Schrift des Dr. Medicus *) geſagt worden iſt, beiſtimmend anzuerkennen, indem er zugleich auf das aufmerkſam macht, was er bereits im Jahr 1818 zur neuen Aufnahme dieſes faſt vergeſſenen Heilmittels in ſeinem Lehrbuche der Seelenſtörungen beigebracht hat. **) Der Zwangſtuhl iſt in mannichfaltiger Hinſicht höchſt vortheilhaft; und wir werden nicht ermangeln, jede nützliche Seite deſſelben in verſchiedener Beziehung bemerklich zu machen. Nur im Vorübergehen bemerken wir jetzt, daß, wenn einmal für die Kranken, mit denen wir es eben zu thun haben, die ärztliche Nöthigung da iſt, ſie in das Dunkel, in die Stille und Einſamkeit zu bringen — wogegen hoffentlich Niemand etwas einzuwenden haben wird —: alsdann es ein ſehr mißliches Ding iſt, wenn dieſe Unglücklichen in ihrem finſtern Raume ſich ſelbſt und ihren ungebundenen Bewegungen überlaſſen bleiben ſollen. In ihrem Zuſtande ſind die Schranken ihres dunkeln Zimmers ein Hinderniß, was ſie nur um ſo mehr aufregt; und wie leicht rennt ein ſolcher Kranker mit dem Kopfe gegen die Wand, eben weil er hier eine Schranke findet, die er nicht dulden will. Doch dieß

*) Ueber die Brechweinſteinſalbe ꝛc. S. 20 ff. Die Anſichten des Herrn Primar-Arztes Dr. Müller über die Anwendbarkeit des Zwangſtuhls ſind hier ausführlich auseinander geſetzt, und zugleich wird ein nahmhafter, in dieſem Punkte (wie in manchem andern) höchſt vorurtheilvoller, obgleich ſonſt ſehr achtungswerther Irrenarzt bündig widerlegt.

**) Lehrbuch der Seelenſtörungen. II. Th. S. 104. ff.

vor der Hand bei Seite. Beſagter Maßen werden die Kranken durch die ihnen geſtattete Freiheit und Ungebundenheit ihrer Bewegungen nur noch mehr aufgeregt, oder in ihrer Aufregung und Exaltation immerfort unterhalten. Gerade dieß aber: der Reiz durch die Muſkelbewegungen, iſt etwas, das durchaus nicht bleiben kann, wenn nicht der ganze Zweck des Arztes: Herabſtimmung der krankhaften Erregung zur Ruhe, ſcheitern ſoll. Demnach ſchon aus dieſem Grunde muß für die Beſeitigung dieſes Reizes geſorgt werden; und erwieſener Maßen iſt kein Mittel hiezu tauglicher, als der mehr bemeldete Zwangſtuhl. Man denke ſich die Kranken im dunkeln, ſtillen, einſamen Zimmer, aber — wenn auch mit der Zwangsjacke angethan — herumtappend, unruhig, ängſtlich, oder auch wild, des Hinderniſſes wegen, und aus dieſem Grunde immer aufgeregter: und man wird die Zweckwidrigkeit dieſes Verfahrens augenblicklich einſehen. Man denke ſie ſich aber, unter denſelben äußeren Verhältniſſen, alſo im Dunkeln, in der Stille, einſam, auf den Zwangſtuhl feſtgebannt; und man wird begreifen, daß nun erſt die getroffenen Maßregeln vollſtändig wirkſam ſeyn können. Die Hemmung der freien, ungebundenen Bewegung verhindert, daß der Kranke durch die Bewegung ſelbſt mehr und mehr aufgeregt werde. Er gewinnt nun gleichſam Zeit, auf die Dunkelheit, Stille und Einſamkeit um ſich her zu reflectiren; wozu er ſich, während der ungebundenen Bewegung, wenn ſie ihm verſtattet war, unmöglich bringen konnte. Mit Einem Worte: wenn zu den genommenen Maßregeln, die Sinnesreizungen zu verhindern, nicht auch noch die Hemmung der freien Muſkelbewegung kommt, ſo iſt die ganze ärztliche Vorrichtung ſo gut als umſonſt, oder wo möglich noch ſchlimmer, indem das Ungewöhnliche ſeiner Lage dem

Digitized by Google

Kranken allerdings auffallend und ſtörend ſeyn muß. Geſellt ſich aber die Gebundenheit der Bewegungen zu den übrigen rückſichtlich der Sinneneinwirkung gehemmten Zuſtände, ſo iſt Alles harmoniſch, in einander greifend, einander fördernd. Wüßte der Verfaſſer nicht aus zahlreichen Beobachtungen und Erfahrungen an Kranken, die unter ſeiner eigenen Aufſicht waren, daß Alles hier Geſagte wörtlich ſich in der Wirklichkeit beſtätiget: er würde nicht die Stirn haben, hievon als von etwas höchſt Empfehlungswerthem, ja dringend Nothwendigem zu reden. Man verſuche nur ſelbſt! Die Einwürfe, die man gegen den Zwangſtuhl macht, laſſen ſich alle durch gute Einrichtung deſſelben und durch gehörige Aufmerkſamkeit auf den Kranken beſeitigen. Der Verfaſſer weiß aus vielfältiger Erfahrung, daß die Kranken 24 bis zweimal 24 Stunden ohne allen Nachtheil auf dieſem Stuhle ſitzen können, daß die Hemmung der gewohnten heftigen Bewegungen keine vermehrten Congeſtionen nach dem Kopfe hervorbringt, überhaupt, daß die Kranken nicht wilder, unbändiger, ſondern umgekehrt, gegen das Ende ihrer Sitzzeit ruhiger werden, ja nicht ſelten ganz zu ſich kommen und flehentlich um Loslaſſung bitten, indem ſie zugleich verſprechen, ſich ruhig zu betragen. Eine Umſtimmung in den Kranken, welche nicht erfolgt wäre, wenn ſie ſich ſelbſt und ihrem ungebundenen Treiben länger überlaſſen geblieben wären. Woraus wir mit Sicherheit abnehmen können, daß der Reiz, den die heftigen Körperbewegungen verurſachen, den Krankheitszuſtand, wo nicht verſchlimmert, doch wenigſtens unterhält. Weshalb auch hier Beſchränkung der Kranken im eigentlichſten Sinne an ihrem Orte iſt, um ſo mehr, da ohne dieſelbe die bedeutendſten ärztlichen Maßregeln, wie das Anlegen von Blutigeln u. d. gl. gar nicht Statt finden könnten.

Digitized by Google

b) Gefäß-Reiz.

Es iſt hier blos vom Reize der Blutgefäße die Rede, welcher in allen Exaltations-Zuſtänden mehr oder weniger Statt findet. Aufgetriebene Venen, heftig pulſirende Arterien, Röthe des Geſichts und der Bindehaut der Augen, verrathen ſchon hinlänglich, daß das Gehirn von widernatürlichem Blutreiz leidet. Rechnen wir noch hinzu die Geſichts- und Gehör-Täuſchungen der Kranken, ſo bedürfen wir gar keine weitere Mahnung, dieſen widernatürlichen Reiz zu entfernen. Hier gilt es weniger den Blick des pſychiſchen Arztes, als den guten Tact des ſomatiſchen, um nach Maßgabe der Umſtände bald eine oder mehrere, ſtärkere oder ſchwächere Aderläſſe anzuwenden, oder eine Anzahl Blutigel, oder blutige Schröpfköpfe anzulegen, oder ſich auch blos mit Blaſenpflaſtern und Senfteigen zu behelfen. Auf alle Fälle iſt das Haar vom Kopfe zu ſcheren, und derſelbe durch Schmuckerſche Umſchläge u. d. gl. möglichſt kühl zu halten. Alles Dinge, die hier nicht weiter in Erinnerung gebracht werden dürfen; eben ſo wenig als die innere Herabſtimmung des Blutgefäßſyſtems, in ſeinem krankhaften Orgasmus, durch reichlichen und häufigen Genuß des friſcheſten Waſſers, durch Salpeter, Weinſteinrahm, rothen Fingerhut, verſüßtes Queckſilber; Alles dieß nach Maßgabe der Umſtände. Das Alter, das Geſchlecht, die Conſtitution des Kranken, mit einem Worte: alle diejenigen Umſtände, welche uns ein mehr oder weniger angreifendes und durchdringendes Verfahren geſtatten, ſind hier in Erwägung zu ziehen. Gewiß iſt es, daß dieſe Beſeitigung des Gefäßreizes keinen geringen Einfluß auf die Herabſtimmung des exaltirten Zuſtandes hat. Namentlich gilt dieſes von den Blutentleerungen, wo ſie wirklich angezeigt ſind: denn gewiß ſind die Warnungen erfahrner Aerzte nicht

zu verachten, welche nicht ſelten nach unzweckmäßig und unvorſichtig angeſtellten Aderläſſen z. B. in der Manie einen nachfolgenden Zuſtand von Blödſinn beobachtet haben. Etwas dieſer Art wird aber dem aufmerkſamen und nicht ungeübten Arzte wohl nicht widerfahren: denn er wird ſtets der Regel eingedenk ſeyn, daß, wo er nicht mit Sicherheit Hülfe oder Erleichterung vorausſehen kann, er auch aufs Ungewiſſe den Nachtheil ſeines Kranken nicht gleichſam mit Gewalt herbeiführen wird. Er wird übereilte Maßregeln um ſo mehr vermeiden, da es ihm wohl bewußt iſt, daß es fehlerhafte Zuſtände der Gefäße und dergleichen Beſchaffenheiten des Blutes giebt, die nicht von heute und geſtern ſind, und welche ſich weder durch eine, noch durch mehrere Aderläſſe beſeitigen laſſen. Sodann auch wird er bedenken, daß ja der krankhafte Zuſtand nicht durch den Reiz der Blutgefäße allein bedingt iſt, ja daß dieſer Reiz nicht ſelten erſt ſelbſt die Folge anderer Reize iſt, die z. B. unmittelbar pſychiſcher Art ſind, ſo daß, wenn letztere nicht gehoben ſind, oder nicht gehoben werden können, alles Abzapfen des Blutes kein Jota im Befinden des Kranken ändern würde. Gleichwohl iſt man gar zu geneigt, auch hier die Wirkung für die Urſache zu halten, oder auch ein einzelnes, den Krankheitszuſtand bedingendes Moment für die weſentliche Bedingung anzuſehen; was bei noch ſo vorwaltendem Gefäß-Orgasmus oder auch Andrange des Bluts nach dem Kopfe dennoch durchaus nicht der Fall iſt; wie Jeder wiſſen kann, der das ganze Erzeugniß der Krankheit vor Augen hat.

c) Reiz der Unterleibs-Organe.

Wenn die Organe des Unterleibes die Geſchichte der Entſtehung ihrer Leiden und der Zerrüttungen,

aus denen jene hervorgehen, erzählen könnten, ſo würden wir recht auffallend gewahr werden, wie viel die Seele vermag, zwar nicht, ihren Körper zu bauen, aber doch, ihn zu zerſtören. Wir würden in der Geſchichte einer gänzlich zerrütteten Verdauung, einer in ihrem Gewebe von tiefer Krankhaftigkeit ergriffenen Leber oder Milz, wir würden in einem kranken Pfortaderſyſteme, oder in einem krankhaften Uterus mit ſeinen Eierſtöcken, u. ſ. w. nicht ſelten die Geſchichte der Vergehungen eines ganzen menſchlichen Lebens finden, welches ſeine Verirrungen wie mit bleibenden Buchſtaben in die Structur der bedeutendſten Lebensorgane eingegraben hat. Mit denen, die ſich in der Bruſt befinden, mit den Lungen und mit dem Herzen, iſt es nicht anders: und beide werden ſowohl durch unmittelbares pſychiſches Einwirken, als auch durch die primitive Einwirkung der Unterleibsorgane, in das gemeinſchaftliche Schickſal hineingezogen. Noch einmal: könnten alle dieſe Aufbewahrer der Folgen eines verkehrten Seelenlebens die Geſchichte ihrer Krankhaftigkeit erzählen, ſo würden wir ſehen, daß die Zuſtände im Organismus, welche die Mehrzahl der Aerzte nun einmal für die Quellen der Seelenſtörungen hält, ſelbſt erſt die Erzeugniſſe einer verwilderten, oder wenigſtens einer höchſt unachtſamen Seele ſind, und daß, wenn ſie ja in die pſychiſche Sphäre nachtheilig zurückwirken, ſie hier gleichſam keinen neuen Schaden ſtiften können, indem diejenige Seele, welche im Stande war, ihren eigenen Leib ins Verderben zu ſtürzen, auch ſelbſt im hohen Grade verdorben iſt. Gleichwohl, die Urſachen der organiſchen Zerrüttung, oder wenigſtens Unordnung in den Gebilden des Unterleibes, von denen wir jetzt reden, mögen ſeyn, welche ſie wollen: ſo iſt ſo viel gewiß, daß ſie in den Krankheitszuſtänden, mit denen wir

Digitized by Google

uns jetzt beſchäftigen, nicht wenig beitragen, um die Reizung des Gehirns, welche die nächſte äußere Bedingung zur inneren Aufregung iſt, zu unterhalten, ja zu verſtärken, theils durch den Conſenſus des Gangliensyſtems, theils durch den Einfluß ihres Zuſtandes auf den Kreislauf und auf die Verſtimmung des Gefäßſyſtems überhaupt. Wir haben (im sechsten Kapitel) die mannichfaltigen Punkte angegeben, die hier in Betracht kommen, und die mannichfaltigen organiſchen Abnormitäten, die hier Berückſichtigung verdienen. Auch ſind ja dieſelben jedem Arzte ſchon, als ſolchem, bekannt, auch ohne weitere Rückſicht auf pſychiſche Zuſtände zu nehmen, welche durch dieſe organiſchen krankhaften Beſchaffenheiten modifizirt werden können. Allein bei aller vertrauten Bekanntſchaft mit dieſen krankhaften Zuſtänden, und bei aller Einſicht in den pſychiſchen Einfluß, den ſie nothwendig haben müſſen, iſt dennoch oft höchſt wenig, oft gar nichts auszurichten, um dieſe krankhaften Beſchaffenheiten umzuſtimmen und ihren Einfluß aufzuheben, oder wenigſtens zu beſchränken. Alte Fehler der Leber, der Milz, des Uterus, des Pfortaderſyſtems; wer will ſie wieder gut machen? Wer die langdauernde Abnormität, an welche ſich die Natur nun ſchon gewöhnt hat, wieder umſtimmen? Jedoch, nicht immer iſt dieß der Fall. Nicht ſelten ſind es blos vorübergehende Beſchwerden, leicht zu hebende Unordnungen, welche gleichwohl ihren Einfluß auf den krankhaften Zuſtand der Perſon zeigen. Um nur Eines nahmhaft zu machen, ſo iſt die Neigung zu Obſtructionen nicht ſelten ein Grund bedeutender Hirn-Reizung und folglich des Krankheitsreizes überhaupt. Obſchon diejenigen viel zu weit gehen, die in dem bloßen Abdominal-Reiz die volle Urſache einer Seelenſtörung, dergleichen z. B. die Manie iſt, zu finden glauben. Wahr iſt es, daß

z. B. Wurmreiz, vermöge des Ganglienſyſtems, das durch denſelben bedeutend afficirt wird, auf das Cerebralſyſtem einen großen Einfluß hat: allein, ſchon dieſe Verſtimmung des Nervenſyſtems, durch welche ein dergleichen Reiz eine ſolche Gewalt erhält, muß ihre Urſachen haben, die unſere Kurzſichtigkeit bei weitem nicht immer zu verfolgen, noch weit weniger aber aufzufinden vermag. Wir erblicken den Menſchen viel zu wenig im Zuſammenhange ſeines Lebens; er bleibt uns viel zu ſehr Stückwerk, als daß wir, aus bloßen organiſchen Fragmenten von Erkenntniß, ein pſychiſch-pathologiſches Gebäude aufführen könnten. Doch kann oft eine einfache Hülfe viel leiſten; z. B. in Fällen von Hämorrhoidal-, von Menſtrual-Störungen die Anlegung von Blutigeln an den After, an die Schamlefzen; und am leichteſten iſt uns noch vergönnt, auf den Darmkanal einzuwirken, wenn in demſelben Krankheitsreize befindlich ſind. Jeder Arzt kennt die eben genannte Neigung ſolcher Kranken zu Obſtructionen. Man weiß, daß dieſelben, in Geſellſchaft mit der Schlafloſigkeit, den Krankheiten der Perſon häufig vorangehen. Es vergehen oft acht Tage, ehe ein ſolches Individuum, zu Folge ſeiner Aufgeregtheit und der allgemeinen organiſchen Spannung, eine freiwillige Darmausleerung hat. Oft verdrießt es ſolche Kranke, zu Stuhle zu gehen, oder ſie vergeſſen es, wenn die Natur ſie mahnt, über ihrem Hinbrüten, ihren Grübeleien, ihren Bilderjagden, ihren Aufwallungen. Bekanntlich hat zurückgehaltener Stuhlgang, beſonders, wenn die Gelegenheit zu demſelben zu wiederholten Malen verſäumt wird, ſchon bei Geſunden einen großen Einfluß auf das Befinden überhaupt und auf den Zuſtand des Kopfes insbeſondere. Der alſo Belaſtete wird mürriſch, ärgerlich, auffahrend, fühlt ſich ſchwer und träg, zu nichts aufgelegt. Der Kopf

Digitized by Google

wird eingenommen, Hitze, Druck im Kopfe, Congeſtionen nach dem Kopfe, die ſich durch Röthe des Geſichts, Druck in der Stirn, oder im Hinterhaupte zu erkennen geben, ſtellen ſich ein, Schlafloſigkeit oder unruhiger Schlaf mit ſchweren Träumen geſellt ſich hinzu, und ein allgemeiner Krankheitszuſtand, gaſtriſches Fieber u. d. gl. wird eingeleitet. Jeder Arzt weiß aus Erfahrung, zu welchem Grade von Hartnäckigkeit der Zuſtand der Verſtopfung ſteigen kann, und welche ſteinartige Härte nach und nach die zurückgehaltenen und vertrockneten Excremente annehmen. Es begreift ſich hieraus leicht, welch ein bedeutender Hirn-Reiz, und folglich auch pſychiſcher Reiz bei bereits pſychiſch Erkrankten, bei Wahnſinnigen, Verrückten, Tollen, hieraus entſtehen, wie ſehr derſelbe den krankhaften Zuſtand unterhalten kann. Geſellt ſich dieſer Reiz zu den ſchon genannten Sinnesreizen, zu dem Reize des, man möchte ſagen, kochenden Blutes, wie ſehr muß er dieſe Reize ſelbſt ſchärfen, wie ſehr den Geſammtzuſtand verſchlimmern! Es wäre demnach eine unverantwortliche Sorgloſigkeit des Arztes, wenn er nicht auf den Abdominal-Zuſtand des pſychiſch Kranken aufmerkſam ſeyn und die von hier aus entſpringenden Leiden ſo bald und ſo vollſtändig als möglich beſeitigen wollte. Freilich machen ihm die Kranken ſelbſt die Hülfe nicht ſelten ſchwer. Mit Klyſtieren, die in ſolchen Fällen ſo wirkſam, ſo heilſam ſind, iſt ihnen nicht beizukommen. Gegen Purganzen aller Art haben ſolche Individuen oft ſchon in geſunden Tagen, wo man noch durch vernünftiges Zureden auf ſie wirken kann, eine entſchiedene Abneigung, geſchweige jetzt, wo ſie vor Allem, was nicht natürliches Getränk, überhaupt natürliche Nahrung iſt, und oft vor dieſer ſelbſt, in dem Wahne, als wolle man ſie damit vergiften, zurückſchaudern.

Digitized by Google

An Pulver, Pillen, Latwergen, Aufgüſſe u. d. gl. iſt deshalb bei den Meiſten im Zuſtande ihrer Krankheit gar nicht zu denken. Und ſo bleibt oft dem Arzte nichts übrig, als künſtlicher Betrug durch ein geſchmackloſes Medicament, welches dem Getränke beigemiſcht wird. Ein Jeder wird errathen, daß hier nichts anders, als der überhaupt in dieſen Krankheitszuſtänden ſo heilſame Brechweinſtein gemeint ſey, welcher in einer Gabe, wo er nicht Erbrechen bewirkt, dem Getränke zugeſetzt, in der Regel der Abſicht des Arztes entſpricht. Freilich bewirkt er nicht ſelten blos wäſſerige Ausleerungen durch den Stuhl; und in dieſem Falle darf wohl ſein Gebrauch nicht fortgeſetzt werden: allein wo dieß nicht geſchieht, hat man an ihm das bequemſte Mittel, den Kranken von dem ſo beſchwerlichen und nachtheiligen Darmreize zu befreien. Nur in den Fällen alſo, wo man mit dieſem Verfahren nicht auskommt, iſt es erlaubt, Gewalt zu brauchen, und den Kranken durch bekannte Kunſtgriffe zum Verſchlucken von Purgirmitteln, die oft leichter Art ſeyn können, oft aber auch draſtiſche ſeyn müſſen, zu nöthigen. Neben dem Brechweinſtein iſt jedoch auch das Calomel, was überhaupt in ſolchen Erregungs-Zuſtänden, beſonders bei drohender Hirnentzündung, mit ſo großem Vortheil in bedeutenden Gaben angewendet, und dem Kranken in Emulſionen, die er für Mandelmilch trinkt, beigebracht wird, dem Verfaſſer in vielen Fällen auch für Darmausleerungen ſehr förderlich geweſen; wie ihm denn häufig Erfahrung gelehrt hat, daß dieſes vortreffliche Heilmittel mehreren Indicationen zugleich auf die wirkſamſte Weiſe entſprochen hat, ſo daß er von dieſem Medicament behaupten kann, was Sydenham vom Opium, daß er ohne daſſelbe gar nicht Arzt ſeyn möge. Daß inzwiſchen, gerade bei Anwendung die-

ſes Mittels, ein behutſames Verfahren nöthig iſt, verſteht ſich von ſelbſt.

d) Der Gehirn-Reiz.

Nirgends zeigt ſich die tiefe Unwiſſenheit, in der wir noch leben, und die vielleicht auch nie aus dieſer dunkeln Region ganz zu verbannen ſeyn wird, deutlicher und augenfälliger, als in Bezug auf die Oeconomie des Gehirns. So ſehr in dieſer Hinſicht die Bemühungen neuerer Anatomen und Phyſiologen, eines Gall, Spurzheim, Burdach, Flourant, u. A. mit Dank anzuerkennen ſind, ſo wenig klare Erkenntniß iſt uns dennoch, durch alle dieſe Beſtrebungen, über die Function oder die Functionen dieſes räthſelhaften Organs zu Theil worden. Am meiſten und gröbſten täuſchen ſich wohl diejenigen, welche die Hoffnung hegen, daß durch genauere Kenntniß der anatomiſchen Structur des Gehirns über die eigentliche Oeconomie deſſelben ein helleres Licht werde verbreitet werden. Die meiſte Aufmerkſamkeit verdienen unſtreitig Flourant's Verſuche an lebendigen Thieren, vorausgeſetzt, daß es mit ihnen und ihren Reſultaten ſeine Richtigkeit hat, gegen welche ſich aber wohl noch wohlbegründete Zweifel erheben laſſen dürften. Wie dem aber auch ſey, wir werden, bei aller organiſchen Bedingtheit, dennoch das Seelenleben des Menſchen, weder im geſunden, noch im kranken Zuſtande, jemals organiſch begreifen, aus dem Grunde, weil das Grundweſen des Menſchen ein perſönliches, ein moraliſches, ein Weſen höherer Ordnung iſt, ſey es auch noch ſo ſehr in die Feſſeln des kranken organiſchen Lebens eingeſchmiedet. Wir können daher auch nur die äußeren Hinderniſſe dieſes Lebens, im glücklichſten Falle, durch ärztliche Hülfe beſeitigen. Und unter die weſentlichſten Hinderniſſe dieſer Art gehört

der unmittelbare Reiz im Gehirne ſelbſt, der in der organiſchen Abnormität dieſes höchſten Gliedes in der Organenkette beſteht. Wir verſtehen nämlich hier unter Gehirnreiz nicht diejenige Affection des Gehirns, welche durch den abnormen Andrang des Bluts zu den Gehirngefäßen hervorgebracht wird, und blos als mechaniſcher Druck oder als dynamiſches abnormes Erregungsmittel auf das Gehirn einwirkt. Eben ſo wenig meinen wir hier den conſenſuellen Reiz, welcher durch mannichfaltige Affectionen der Unterleibs- und Bruſt-Organe, vermittelſt der Zuleitung durch das Ganglienſyſtem, widernatürliche Aufregung der Gehirnthätigkeit hervorruft und unterhält. Sondern wir meinen hier gleichſam die Selbſt-Affection des Gehirns, das in ſich ſelbſt geſtörte eigenthümliche organiſche Leben deſſelben, von deſſen Beſchaffenheit und Verhältniſſen wir zwar keinen beſtimmten und klaren Begriff haben, welches wir aber dennoch, nach den Reſultaten, die wir in Leichenöffnungen finden, vorausſetzen müſſen, wenn wir bald die ganze organiſche Maſſe, bald einzelne Theile auf eigenthümliche Weiſe verderbt und ausgeartet finden. Wir gedenken hier nur des Zuſtandes widernatürlicher Härte oder auch Weichheit; welche letztere nicht ſelten an das Breiartige grenzt. Daß bei ſolcher Beſchaffenheit des Gehirns, oder vielmehr bei den Zuſtänden, welche einer ſolchen Beſchaffenheit vorausgehen, eine beſondere krankhafte Reizung dieſes Organs Statt finden müſſe, bedarf keines Beweiſes. Gegen eine ſolche krankhafte Reizung nun, möge ihre Natur beſtehen, worin ſie wolle, die aber beſtimmt in den Zuſtänden des Wahnſinns, der Verrücktheit und der Tollheit obwaltet, vermögen wir, wenigſtens in vielen Fällen, laut ſprechender Erfahrung, durch Gegenreiz öfters nicht wenig auszurichten. In dieſem Gebiete hat ſich

Niemand verdienter gemacht, als der treffliche Horn, deſſen ganze Theorie, ſo zu ſagen, eine Theorie des Contra-stimulus iſt, und namentlich nach der Anleitung in Sandtmanns kleiner Schrift, ganz eigentlich ſtudirt zu werden verdient. Was wir hier in dieſer Hinſicht beizubringen haben, läuft darauf hinaus, daß theils durch äußeres, theils durch inneres Verfahren der Indication des Gegenreizes Genüge geleiſtet werden kann. Aeußerlich iſt außer Veſicatorien (mit denen ſchon Chiaruggi ſo viel wirkte) Senfteigen, Fontanellen und Haarſeilen, auch noch die Einreibung der Autenrieth'ſchen Salbe auf den geſchornen Scheitel — nur nicht in der bedenklichen Ausdehnung, die ihr Herr Dr. Müller in Würzburg giebt — oft von großer Wirkung. Innerlich iſt der Brechweinſtein, theils als wirkliches Brechmittel, theils in der ſogenannten Ekelkur, der Erfahrung vieler bedeutenden Aerzte zu Folge, wenn anders keine Gegen-Indicationen eintreten, gar höchlich zu empfehlen. Wo aber nur einigermaßen ein inflammatoriſcher Charakter obwaltet, und die Congeſtionen nach dem Kopfe beſondere Maßregeln nöthig machen, wirkt in der Regel das Calomel wie mit Zauberkraft, theils durch den Gegenreiz auf die Unterleibs-Organe, theils durch Erregung des Speichelfluſſes, mit deſſen Eintritt der Verfaſſer häufig die ſtärkſte Hirn-Erregung, wie durch eine wohlthätige Criſis hat verſchwinden geſehen. Schlüßlich gedenkt hier der Verfaſſer noch des, aber mit großer Behutſamkeit und nicht ohne genaue Prüfung der Umſtände, anzuwendenden Tropfbads auf die Scheitel; als von welchem Mittel er ebenfalls den beſten Erfolg gegen idiopathiſchen Hirnreiz erfahren hat.

Digitized by Google

3. Entfernung der Nahrungsreize.

Welchen Einfluß die Menge und Beſchaffenheit der Nahrungsmittel, der Getränke nicht minder als der Speiſen, auf den Organismus nicht blos, ſondern auch auf die pſychiſche Lebendigkeit hat, kann Jeder erfahren, der ſich nur einigermaßen ſelbſt beobachtet. Wenn wir, nach ſtarken Strapazen oder Anſtrengungen überhaupt, keine hinlängliche und hinlänglich kräftige Nahrung haben, ſo fühlen wir uns körperlich matt und pſychiſch herabgeſtimmt. Ein hungriger Soldat ſchlägt ſich ſchlecht. Umgekehrt: je mehr, je kräftiger, je reizender wir uns nähren, namentlich je mehr wir Fleiſchſpeiſen genießen und erhitzende Getränke zu uns nehmen, wie dieß z. B. bei Gaſtmählern geſchieht: deſto mehr erwacht der phyſiſche Menſch, und zieht auch den pſychiſchen mit ſich fort. Die ſinnlichen Triebe gewinnen die Oberherrſchaft, die Vernunft wird in den Hintergrund unſeres Bewußtſeyns zurückgedrängt, und im Zuſtande der Selbſtvergeſſenheit laſſen wir uns oft zu Fehltritten verleiten, die wir, zu klarer Beſinnung und Selbſtgewalt zurückgekehrt, bitter bereuen. Darum iſt die Grundlage zur Seelen-Reinheit und Heiterkeit die Bändigung des Leibes: nicht die Ertödtung deſſelben, wie krankhaft eingeſchüchterte und geiſtig befangene Seelen wähnen; ſondern die Bewältigung der Triebe, wiefern ſie ſich Gewalt über die Vernunft anmaßen, und die Beſchränkung der Befriedigung eigentlicher Lebensbedürfniſſe auf das durch die Natur ſelbſt und ihre Stimme, den Inſtinct, vorgeſchriebene Maß. Daher war auch Mäßigkeit eine der erſten Vorſchriften der Weiſen des Alterthums, die es gar wohl wußten, daß der Menſch ein Sklav ſeiner Lüſte wird, wenn er dem Bauche dient, und daß er ſich nur durch Mäßigkeit die Klarheit und Freiheit des Geiſtes erhalten kann,

Digitized by Google

welche die Mutter alles ſchönen und gedeihlichen Schaffens im Menſchenleben iſt. Ein trüber und träger Geiſt iſt auch ein ſklaviſcher; und einmal in Sklaverei gerathen, ſinkt der Menſch leicht tiefer und tiefer bis in die Verworrenheit, Gebundenheit und den wilden Taumel der Seelenſtörungen hinab. Die körperlichen Zerrüttungen, die Folgen zügelloſer Begierden und Leidenſchaften, machen den Anfang, und die gänzliche Unfreiheit des Seelenlebens folgt nach. So z. B. bei den Maniacis, die es durch ungezügelte Triebe und Befriedigungen wurden. Nach dem ſo eben geſchilderten Einfluſſe, den die Nahrungsreize auf den ganzen Menſchen haben, läßt ſich alſo mit Beſtimmtheit erwarten, daß, wenn die exaltirten Kranken, wie es oft in Irrenanſtalten geſchieht, wo eine mechaniſche Speiſeordnung eingeführt iſt, reichliche Mahlzeiten erhalten, die Fleiſchkoſt nicht ausgeſchloſſen, und in Ländern, wo der Wein tägliches Getränk iſt, weil er dort erzeugt wird, ſogar ihr reichlich gemeſſenes Maß Wein, nothwendig die Aufregung der Kranken geſteigert und von Tag zu Tag unterhalten werden muß. Zwar widerſtehen den Wahnſinnigen, Verrückten und Tollen im Zuſtande der erſten und höchſten Aufregung alle Nahrungsmittel, das reine Waſſer allein ausgenommen; wenigſtens iſt dieß in der Regel der Fall; allein ſehr bald erwacht der natürliche Inſtinct wieder, und dann zeigt ſich, namentlich bei den Tollen, eine ungeheure Gefräßigkeit, und ſie ſind nicht zu erſättigen, wenn der Verſuch gemacht wird, ihnen zur Gnüge zu geben, oder wenn ſie ſich ſelbſt, zwanglos umherlaufend, Befriedigung verſchaffen, indem ſie den Nachbarn ihre Koſt entreißen oder ſtehlen; als wozu ſie liſtig genug ſind. In einer wohleingerichteten Anſtalt kann ſo etwas freilich nicht vorfallen; allein man bedenke, wie es noch vor Kurzem in ſo

mancher Anſtalt, beſonders des Auslandes, beſchaffen war und vielleicht noch iſt; wenigſtens nach den neueſten Berichten über die Anſtalten in Ober-Italien. Starknährende Speiſen demnach, und namentlich Fleiſchkoſt, ſodann aufregende Getränke, wie Kaffee, Chocolate, Wein, müſſen den exaltirten Unfreien durchaus entzogen bleiben, auch wenn ſie dergleichen noch ſo heftig begehren ſollten. Nicht einmal Milch und Eyer dürfen ihnen vergönnt ſeyn, ſondern leichtes Brod, leichte grüne Gemüſe und Wurzelwerke, leichte Mehlſpeiſen, Suppen von gekochtem Obſt, wie Kirſch-, Aepfel-, Pflaumen-Suppen, müſſen ihre Koſt ausmachen, und dürfen ihnen nicht einmal in großen Quantitäten gereicht werden. Ihr Getränk muß friſches Waſſer, ſo viel ſie deſſen mögen, ſeyn und bleiben; und nicht einmal leichtes Bier, geſchweige denn ſtarkes oder hitziges, darf ihnen geſtattet werden. Dieſe Kranken dürfen übrigens nur gerade ſo viel Nahrung erhalten, als ſie zur nothdürftigen Erhaltung des Lebens brauchen. Wenn ſie auch bei ſolcher Koſt abmagern, ſo iſt dieß immer beſſer, als ſie nehmen an körperlichem Umfange zu und behalten ihre widernatürliche Aufregung. Gerade auf die Herabſtimmung dieſer iſt es ja abgeſehen; und die Reiz-Entziehung in den bisher betrachteten Punkten würde zu nichts helfen, wenn die Nahrungsreize dem Heilzwecke gerade zu entgegengeſetzt wären.

4. Entfernung der pſychiſchen Reize.

Zum pſychiſchen Reize wird eigentlich Alles, was auf die exaltirten Unfreien wirkt. Ihre Seele hat gleichſam organiſche Natur, und zwar eine kranke, angezogen, ſie hat ſich, ſo zu ſagen, in das Gefäß-, das Nerven-, das Muſkel-Leben verloren; eine Ver-

miſchung, eine Verwirrung der natürlichen Grenzen zwiſchen organiſchem Leben und Seelenleben iſt eingetreten. Daher bringt denn jeder Sinnenreiz, jeder Gefäßreiz, jeder Eingeweidereiz, jeder unmittelbare Nerven- und Hirn-Reiz die heftigſten Reactionen hervor. Es iſt, als ob der Menſch alle Perſönlichkeit ausgezogen hätte, und zum Automat, zur Maſchine geworden wäre. Diejenigen, welche im Menſchen überhaupt nichts anderes, als eine Maſchine ſehen, und ſeine moraliſche Natur für etwas Erkünſteltes, ſeine Freiheit für eine Chimäre halten, können hier triumphiren: denn hier iſt der Gedanke von Freiheit und Moralität ein Unſinn. Gleichwohl ſind dieſe Unglücklichen noch Perſonen; und gerade ihre Perſönlichkeit iſt es, welche in dieſe finſtere Tiefe der Gebundenheit geſtürzt iſt. Man kennt ſie nicht mehr als Perſonen, weil ſie das Zeichen und den Stempel der Perſönlichkeit: die Freiheit, verloren haben. Dennoch können ſie nicht in das Reich der Dinge, nicht einmal der Naturweſen zurückſinken: denn die Perſönlichkeit iſt ihnen eingeboren. Sie wandeln demnach als lebendige Widerſprüche, als Geſpenſter in einem lebendigen Leibe umher, unfähig, ihren perſönlichen Charakter zu behaupten, und eben ſo unfähig, ſich völlig mit der Natur zu verſchmelzen und in ſie aufzulöſen: denn die beleidigte Natur ſtößt das perſönliche Weſen, von dem ſie ſo ſchwer beleidigt wurde, zurück, und läßt ihr, nach Art des empörten Volks, das ſich nach übermäßigem Druck in wilder Zerſprengung aller Schranken ſelbſt befreit und nun der Despot des Despoten wird, die erlittene Tyrannei doppelt fühlen. Die losgebundenen organiſchen Kräfte ſchleppen die gebundene Perſon im wilden Tumulte umher, und das revolutionäre Drama, was auf dem Schauplatze des individuellen Lebens aufgeführt wird,

Digitized by Google

iſt die Tri(a)logie des Wahnſinns, der Verrücktheit und der Tollheit. Die der Freiheit beraubte Perſon gleicht dem der Macht beraubten Monarchen: ſie iſt, wie dieſer, ein Widerſpruch, und exiſtirt doch. Sie fühlt die Qualen, die ihr angethan werden, iſt aber unfähig, ihnen zu widerſtehen: ſie muß gehorchen, da ſie nicht herrſchen kann. Und ſo gehorcht ſie denn jedem organiſchen Impulſe, indem ſie von jedem pſychiſch afficirt wird. Dieſe pſychiſchen Affectionen ſind es nun nicht, die wir meinen, wenn wir von den pſychiſchen Reizen reden, welche entfernt werden ſollen: denn von den erſteren haben wir bis jetzt unter den Rubriken der Sinnesreize, der organiſchen Reize und der Nahrungsreize geſprochen, und bei jedem einzelnen die Mittel angegeben, ihn zu beſeitigen. Diejenigen pſychiſchen Reize, welche wir hier meinen, tragen einen andern Charakter an ſich; wir möchten ihn den Charakter der Unmittelbarkeit nennen, obſchon jeder, auch noch ſo rein pſychiſche Reiz organiſch vermittelt iſt. Um demnach deutlich zu werden, müſſen wir uns auch etwas deutlicher erklären. Trotz aller organiſchen Stürme und ihres Einfluſſes auf das perſönliche Weſen, geht dieſes dennoch unter dieſen Stürmen nicht völlig unter. Der Gegenſatz zwiſchen Organismus und Perſönlichkeit, oder, wenn man will, zwiſchen Leib und Seele, bleibt und wird nur mit dem Leben aufgehoben. So leidend demnach die Perſon vom organiſchen Leben aus ſey, ſo kann ſie doch nur leiden, indem ſie das Leiden empfindet, folglich auf daſſelbe reagirt. Dieſe Reaction nun, ſo ungeordnet, ſo verworren, ſo verſtört ſie iſt, trägt dennoch den Charakter der pſychiſchen Perſönlichkeit in der Form von Gefühlen, Vorſtellungen und Beſtrebungen in ſich. Es iſt das Ich, das fühlende, vorſtellende, ſtrebende Ich, das da leidet. Daher kommt

Digitized by Google

es denn auch, daß alle Reize, die als eigentlich pſychiſche Reize an die Perſon gelangen ſollen, unter der Form von Gefühl-, Vorſtellung- und Beſtrebung-erregenden, im Kerne, im Brennpunkte des inneren Lebens, im kranken, ſeiner ſelbſt, wenn auch nur dunkel und verworren, bewußten Ich erſcheinen müſſen. Wenn alſo von pſychiſchen Reizen κατ᾽ ἐξοχην die Rede iſt, welche vom exaltirten Kranken entfernt werden ſollen, ſo ſind eben die Gefühls-, Vorſtellungs- und Beſtrebungsreize, welche die Aufregung des kranken Bewußtſeyns erzeugen und unterhalten, zu verſtehen. Nun giebt es aber keine ſtärkeren Reize dieſer Art, als ſolche, die ebenfalls von Perſonen ausgehen: denn nur Perſonen vermögen, gleichſam mit unmittelbarer Kraft, in anderen Perſonen Gefühle, Vorſtellungen, Beſtrebungen zu erregen. So, wenn Jemand, ſelbſt ärgerlich, ſeine Stimmung auf einen Andern ausſchüttet, erregt er in dieſem die gleiche Stimmung. So, wenn Jemand mit einer beſtimmten Vorſtellung einen Andern anregt, erregt er in ihm dieſelbe Vorſtellung. Z. B. der Lehrer bei dem Schüler, wenn erſterer anders anregend iſt. Wenn alſo Jemand in ſolche Kranke heftig hineinredet, oder ſie gar thätlich reizt, ſo iſt die Aufregung, welche hier in den Kranken entſteht, die nichts weniger vertragen können, als Einreden, Widerſpruch, Drohungen, oder wohl gar körperliche Züchtigungen*), eine unmittelbar pſychiſche,

*) Doch die letzteren zuweilen, ſonderbar genug, noch eher, als die erſteren. Wie z. B. jene Frau ihren Penſionär, der ſich einbildete, Prinz zu ſeyn, und ſich unartig gegen ſie betrug, durch eine Ohrfeige zur Ruhe, ja zum Gehorſam zurückbrachte. Der Verfaſſer hat ſelbſt einmal in einem ähnlichen Falle von demſelben Correctionsmittel dieſelbe Wirkung geſehen. Darum aber will er dieſe Medizin noch nicht als Univerſal-Mittel empfohlen haben.

und wirkt mit größerer Schnelligkeit und Heftigkeit als irgend ein anderer aufregender Reiz. Es iſt demnach höchſt zweckwidrig, wenn für die Entfernung aller übrigen Krankheits-Reize geſorgt iſt, dieſen weſentlichen Punkt aus den Augen zu laſſen. Und hier ſind beſonders die Wärter ſcharf anzuhalten, daß ſie nicht willkürlich und eigenmächtig durch Widerſprüche, Drohungen oder wohl gar Schläge die Kranken aufs Aeußerſte treiben. Bei dieſer Gelegenheit ſey es denn abermals in Erinnerung gebracht, daß in einer Heil- nnd Verwahrungs-Anſtalt für Geſtörte nicht genug auf verſtändige und menſchliche Wärter geſehen werden kann, welche die Verordnungen des Arztes auch in dieſer Hinſicht genau befolgen und nicht über die Grenzen der ihnen vorgeſchriebenen Thätigkeit hinausgehen. Um gute Aufwärter zu erhalten, kommt es auf gute Aufſeher an, welche ihre Untergebenen zum Dienſte abrichten und ſtets ein wachſames Auge auf ſie haben. Was aber den untergeordneten Dienern unterſagt iſt, muß ſich der Arzt ſelbſt nicht zu Schulden kommen laſſen; er muß bei den oft pöbelhaften, oft boshaften Aeußerungen der Kranken, namentlich bei den Schimpfreden und Schmähungen derſelben nicht die Geduld und Nachſicht vergeſſen, die er ſolchen, ihrer ſelbſt nicht mächtigen, Menſchen ſchuldig iſt; er muß nicht hitzig werden, nicht auffahren, ihnen nicht einmal ihr Betragen tadelnd und verweiſend vorhalten: denn ſie nehmen ja keine Vernunft an, und würden, wenn ſie vernünftig wären, nicht Gegenſtände ſeiner Behandlung ſeyn. Was wir ſchon bei Gelegenheit der Sinnesreize bemerkt haben, müſſen wir hier wiederholen: daß nämlich in dem Stadio der Aufregung nichts beſſer und gerathener iſt, als die Kranken mit Schweigen zu behandeln, und das, was ſie allenfalls hören können und ſollen — denn ſie

Digitized by Google

haben ja auch während der Paroxysmen ihre ruhigeren Momente, wo ſie wenigſtens ſcheinbar bei ſich ſind oder zu ſich zurückkommen — an andere Umſtehende, oder vielmehr, weil die Zahl der Perſonen um die Kranken ſo gering als möglich ſeyn muß, demnach zwei oder drei nicht überſteigen darf, an den Krankenwärter oder Aufſeher zu richten. Daß vollends eigentliche Beſuche abgewieſen werden müſſen, welche die Kranken pſychiſch aufregen könnten, und wenn es auch die der nächſten Anverwandten und Freunde wären, verſteht ſich von ſelbſt; obgleich dieſe ſo nothwendige Maßregel nicht überall beobachtet wird, indem noch in manchen Irrenanſtalten ſogar neugierige Fremde, die nicht einmal ein ärztliches Kunſtintereſſe haben können, ohne Bedenken zu dergleichen Kranken zugelaſſen werden. Wenn Alles nach den hier vom Anfange herein gegebenen Vorſchriften befolgt wird, ſind ſolche Fehlgriffe nebſt ihren Folgen nicht möglich: denn es greift dann jedes Glied der geſammten Behandlung in das Ganze ein, eine Maßregel unterſtützt die andere, und es darf keine einzige verabſäumt werden, ohne in das Heilgeſchäft überhaupt ſtörend einzuwirken.

Wenn demnach das Prinzip der Beſchränkung, durch Entfernung aller ſchädlichen Reize, in ſeinem vollen Umfange bei den exaltirten Kranken im Zeitraume der Aufregung angewendet wird, ſo ſind entweder die Kranken unheilbar, oder der Erfolg dieſer Behandlungsweiſe wird ſich in kurzer Zeit, nämlich nach Verlauf einiger Tage, auffallend zeigen, vorausgeſetzt, daß die Krankheits-Zuſtände der alſo behandelten Individuen noch neu, daß es keine veralteten Fälle, keine periodiſchen Uebel ſind, als welche letztere ihren Typus, ihre Dauer haben, deren Verlauf durch kein ärztliches Eingreifen abgekürzt werden

Digitized by Google

kann*). Denn je mehr eine pſychiſche Krankheit einwurzelt, deſto mehr nimmt ſie den organiſchen Charakter an. Dieß iſt nun bei weitem weniger der Fall in friſch entſtandenen Krankheiten der Perſon, als in welchen die organiſchen Erſcheinungen vielmehr nur ein nächſter, äußerer Abdruck der inneren perſönlichen Affectionen ſind. In ſolchen Fällen alſo wird man ſchon in einigen Tagen die heilſamen Folgen der vorgeſchriebenen, in allen ihren Theilen zuſammenſtimmenden, Behandlung gewahr werden. Nach beharrlich fortgeſetzter mehrtägiger Beſchränkung der Sinnesreize, der Bewegungsreize, der organiſchen, der Nahrungs- und der pſychiſchen Reize wird das tumultuariſch aufgeregte Leben des Wahnſinnigen, des Verrückten, des Tollen ſich allmählig beruhigen, wie das empörte Meer ſeine Wellen wieder ebnet, nachdem der Seeſturm ausgetobt hat, der es in Bewegung ſetzte; oder, um ein vielleicht noch paſſenderes Bild anzuwenden: wie eine Feſtung capitulirt, nachdem ihr die Zufuhr von Munition und Lebensmitteln abgeſchnitten worden. Die Traumbilder des Wahnſinnigen, die Chimären des Verrückten, die tobſüchtigen Aufwallungen des Tollen erhalten keine Nahrung

*) So beobachtet der Verfaſſer ſchon ſeit Jahren eine periodiſche Manie bei einem alten Manne, der, ehemals Koch, und dem Trunke ergeben, bereits im Mannesalter in dieſen Zuſtand verfiel. Die Anfälle der Manie kommen gewöhnlich zwei bis dreimal des Jahres, und dauern regelmäßig ſechs Wochen oder etwas darüber. Alle Maßregeln zur Bekämpfung der Krankheitsreize ſind, beim Eintritt, wie im Verlaufe des Paroxysmus, vergeblich: denn der Charakter der Krankheit iſt dem Organismus zu feſt eingedrückt, und hat den Typus angenommen, den die molimina haemorrhoidalia oft zu halten pflegen, die ſich denn auch dieſer Trinker durch ſeine Lebensweiſe zugezogen.

mehr von außen, und ſind genöthiget, ſich in ſich ſelbſt aufzuzehren. Die Dunkelheit, die Stille, die Einſamkeit, wirken mit ſtiller, beruhigender Macht auf den Kranken ein. Die gehemmte Gliederbewegung bringt ihn zum heilſamen Gefühl der Schranken, die ſeine ungebändigte, die Schranken fliehende Vorſtellungs- und Strebe-Kraft wieder nach der Bahn zurückführen, welche dieſe Kräfte in ordnungsloſer, wilder Aufregung verlaſſen haben. Die Beſeitigung der Reize des Blutgefäß-Syſtems, der Unterleibs-Organe, des Gehirns und der Nerven, entzieht dem pſychiſchen Feinde die materielle Nahrung, welche vom geſunden Organismus aus auf das geſunde pſychiſche Leben geſetzlich erregend wirkt, indem ſie daſſelbe immerfort von neuem anfacht und mit Lebenskraft verſorgt, aber im kranken Organismus das erkrankte pſychiſche Leben nur zu ferneren abnormen Thätigkeiten anſpornt. Ferner: die Beſeitigung übermäßig aufregender Speiſen und Getränke, und im Gegentheil die ſtreng abgemeſſene, karge, nur nothdürftig das Leben erhaltende Diät, indem ſie mit den übrigen Reiz-entziehenden Maßregeln übereinſtimmt, ſtimmt mit der organiſchen zugleich die pſychiſche Erregung herab, welche Herabſtimmung ja der Zweck der ganzen primären Behandlung iſt. Endlich erhalten die Vorſtellungen, Gefühle und Triebe ſelbſt, in deren wirrem Spiele und Getriebe das Weſen der krankhaften perſönlichen Zuſtände beſteht, die wir jetzt bekämpfen, auch pſychiſcher Weiſe ſelbſt, und durch von außen kommende pſychiſche Reize, keine Verſtärkung, keine Anregung mehr, ſondern ſie ermüden und erſchöpfen ſich, da ſie eben von außen nicht mehr angefacht werden. So brennt allmählig eine Flamme ab, wenn ſie nicht mehr mit friſchem Brennſtoffe verſehen wird. Die Kranken werden alſo, wie geſagt, ſchon

Digitized by Google

nach einigen Tagen ruhiger; ſie fühlen ihre Beſchränkung, ihre Erſchöpfung, und dieſes Gefühl läßt ſie zu ſich ſelbſt zurückkommen. Sie beſinnen ſich; anfangs nur auf kurze Zeit, und noch in halber Verwirrung; ungefähr wie man, vom Schlafe erwachend, der durch lebhafte Träume beunruhiget war, ſich beim Erwachen immer noch nicht ganz von der Traumwelt losreißen kann, und immer noch den Nachklang von den Vorſtellungen, Gefühlen und Beſtrebungen des Traumes empfindet. Allein eben ſo, wie bei dem vom Schlafe Erwachten allmählig die Traum-Eindrücke den helleren Vorſtellungen des wachenden Lebens Platz machen, eben ſo ordnet ſich nach und nach bei dieſen zu ſich zurückgerufenen Kranken das Chaos ihrer verworrenen, tumultuariſchen Vorſtellungen zum natürlichen Gefühl und Bewußtſeyn ihrer ſelbſt; und nur die Umgebung, in welcher ſie ſich befinden, iſt ihnen anfangs noch ein traumähnliches Räthſel. Jedoch fällt ihnen auch hier bald der Nebel von den Augen: ſie werden gewahr, daß ſie in äußerer Beſchränkung und Verwahrung ſind, und fangen an, die Urſache zu ahnen, aus welcher ſie in dieſe Lage, in dieſen Gewahrſam gebracht worden. Sie fühlen ſich in einem gedrückten, unbehaglichen Zuſtande, der ihnen bald höchſt peinlich wird. Sie fühlen ſich elend, beklagenswerth. Sie weinen. Eine unbezwingliche Sehnſucht nach Befreiung von der ſie drückenden Beſchränkung, nach Aenderung ihrer Lage, ergreift ſie. Sie bitten flehentlich, daß man ſie aus ihrer Beſchränkung entlaſſe, daß man ſie in eine beſſere Lage, in eine freiere Umgebung verſetze. Sie verſprechen Ruhe, Folgſamkeit, Gehorſam. Sie ſind in die Stimmung von Kindern verſetzt, welche fühlen, daß ſie ſich falſch betragen haben, und Beſſerung verſprechen. Jetzt iſt ein wichtiger Zeitpunkt für den

Arzt, wie für die Kranken, gekommen. Soll der Arzt ihren Bitten nachgeben? ihren Verſprechungen trauen? Die Beſinnung kann vorübergehend ſeyn, die Verworrenheit kann wieder eintreten, die Traumbilder, die Chimären, die wilden Triebe können ſich der Kranken wieder bemächtigen, ſo wie ſie friſche Nahrung erhalten; und dieſe erhalten ſie, ſo wie die Kranken in eine unbeſchränkte Lage, in eine freie Umgebung verſetzt, ſo wie ſie ſich ſelbſt und der Dispoſition über ſich ſelbſt wieder übergeben werden. Und was hier zu beſorgen iſt, erfolgt auch gewöhnlich. Dieſe Stimmung der Kranken hält nicht an, ſie iſt ihnen zu neu, ſie haben nicht Kraft, nicht Feſtigkeit genug, ſich dieſelbe zu erhalten; ſie ſinken in kürzerer oder längerer Friſt in ihren Zuſtand zurück, wenn auch nicht mit derſelben Heftigkeit, aber doch auf dieſelbe Weiſe wie früher. Gleichwohl, und auf der anderen Seite, ſind ſie denn doch, wenigſtens für den Augenblick, nicht mehr die, die ſie vorher waren: ſie ſind bei Beſinnung, und folglich momentan, oder auch auf längere Zeit, bei Vernunft. Die Vernunft ſelbſt verlangt, ſie nicht in der Lage zu laſſen, welche blos für die Vernunftloſen die paſſende war. Wir laufen Gefahr, wenn wir uns nicht von ihren Bitten und Flehen erweichen, von ihren Klagen rühren, von ihren Appellationen an die Vernunft, deren ſie ſich wieder bewußt ſind, zu einer Anerkennung dieſer Vernunft und zu einer derſelben angemeſſenen Behandlung beſtimmen laſſen, daß alsdann das Gefühl der Kranken ſich empöre, daß ſie ſich gekränkt, beleidiget, an ihrer Ehre, an ihrer Menſchheit verletzt finden; (denn das Gefühl ſeines Menſchenrechts verliert ein ſolcher Kranker auch im Zuſtande der höchſten unfreien Aufregung nicht;) kurz, wir laufen Gefahr, wenn wir ihnen nicht nachgeben, ihre Lage nicht ändern, den ganzen Gewinn

unſerer Bemühungen zu verlieren, und ſie durch unſer eigenes Verfahren in den Zuſtand zurückzuwerfen, dem ſie ſo eben, wenn auch nur auf kurze Zeit, entronnen ſind. Was iſt zu thun? wie wollen wir uns benehmen? welches Mittel ergreifen? Auch hier iſt, wie überall, die Mitte zwiſchen zwei Extremen das Beſte. Wir können und dürfen ihnen ihre Wünſche nicht vollſtändig und nach ihrem unbedingten Verlangen geſtatten: denn der mit der größten Wahrſcheinlichkeit zu fürchtende Rückfall in die krankhafte Erregung und Exaltation, wenn wir die Kranken neuen Reizen des frei auf ſie einwirkenden Lebens ausſetzen, verbietet es. Eben ſo wenig dürfen ſie in dieſer gänzlichen Beſchränkung, in dieſer Verſchloſſenheit vor allen möglichen Lebensreizen bleiben, weil, abgerechnet, daß die fortgeſetzte gänzliche Entziehung derſelben ſie organiſch und pſychiſch bis zur Stumpfheit deprimiren und ihrer Geſundheit, ja ihrem Leben, gefährlich werden könnte, auch die fortgeſetzte Strenge, wie bereits geſagt, einen neuen Ausbruch der Uebel, die wir heilen wollen, zur Folge haben würde. Alſo: Abänderung zwar, aber eine in beſtimmte Grenzen eingeſchloſſene Abänderung, dürfte für jetzt einzig und allein gerathen ſeyn. Aber welche Abänderung? und welche Grenzen? Zunächſt und vor allen Dingen müſſen die Kranken ihrer Feſſel entlediget, ſie müſſen vom Zwangſtuhle genommen werden: denn gerade dieſe Beſchränkung, dieſe Hemmung aller ihrer Bewegungen, iſt es, welche ihnen ihre Lage unerträglich macht, obſchon gerade ſie ein Hauptmoment zur zurückkehrenden Beſinnung geweſen iſt. Der Zweck dieſer Beſchränkung iſt aber erreicht; und ſo wäre es denn vor der Hand nicht blos unnöthig und überflüſſig, ſondern ſogar gefährlich, dieſe Maßregel fernerhin beizubehalten. Sie werden alſo vom Stuhle losgeſchnallt, man hilft

ihnen aufzuſtehen: denn ſie ſelbſt vermögen es kaum für ſich allein; ſie fühlen ſich, wie zerſchlagen, wie an allen Gliedern gelähmt. Es iſt alſo ſchon aus dieſem Grunde nicht blos rathſam, ſondern ſogar nöthig, ſie los zu machen. Aber ſie ſehnen ſich gar nicht, ihre Freiheit zu benutzen, frei herumzuwandeln, ihren Gliedern die entbehrte Bewegung zu gönnen. Der mehrtägige Aufenthalt auf dem Stuhle hat ſie mürbe gemacht. Sie ſehnen ſich nach Ruhe, nach Erholung. Dieſe muß ihnen denn auch vergönnt und verſchafft werden. Ein gutes, zweckmäßiges Bett muß in demſelben Gemache, welches die Kranken bis jetzt einnahmen, für ſie bereitet ſeyn. Es wird ihnen wohl thun, ſich in freier Lage auszuſtrecken, ſie werden ſich behaglich fühlen, ſie werden bald in wohlthätigen Schlaf verſinken, der ſie bis jetzt, im Zuſtande ihrer Aufregung, geflohen, oder ſie in ihrer bisherigen gezwungenen Stellung, etwa nur auf Augenblicke, unterbrochen, beunruhigend, beſucht hat. Jetzt iſt es anders. Jetzt kommen ſie zum reinen Gefühle der Ermüdung; und dieſes, und die behagliche Lage, in der ſie ſich befinden, ladet zum erquickenden Schlummer ein. Man wird ſich wohl hüten, dieſen durch Geräuſch und durch plötzliche Zulaſſung des Tageslichts zu unterbrechen, und wird deshalb, nach wie vor, die Veranlaſſung zu Sinnesreizen entfernt halten. Es braucht alſo vor der Hand gar keine weitere Veränderung vorgenommen zu werden, als blos die Vertauſchung der ſitzenden und hemmenden Stellung auf dem Stuhle mit der liegenden und freien Lage im Bette. Die Kranken ſind damit zufrieden, ſie bedürfen, ſie wünſchen für den Augenblick nichts weiter. Und ſo laſſen wir ſie denn ruhen, und warten ruhig ab, welche neue Veränderung der ſüße Wiederherſteller des Lebens, der erſte erquickende Schlaf, in ihnen

Digitized by Google

hervorbringen wird. Mittlerweile vergönnen wir uns einige nöthige Betrachtungen über das ärztliche Verfahren einzuflechten, wiefern es etwa von der hier vorgeſteckten engen Grenze abweichen möchte, und was etwa dieſe Abweichung für Folgen hervorbringen könnte. Nämlich nicht alle Kranke ſind nach dem mehrtägigen Aufenthalte auf dem Zwangſtuhle ſo erſchöpft, ſo für körperliche Bewegung unfähig und gegen dieſelbe abgeneigt, daß ſie nicht, vom Zwange des Stuhls befreit, wünſchen möchten, auch von der Befreiung ihrer Glieder Gebrauch zu machen. Es giebt robuſte Naturen, die nicht ſo ſchnell niedergeworfen werden. Oder auch: nicht alle Kranke bedürfen eines mehrere Tage fortgeſetzten Aufenthalts auf dem Zwangſtuhle. Vier und zwanzig Stunden, höchſtens ſechs und dreißig, reichen hin, um ſie wieder zur Beſinnung, zum vollen Gefühl ihres Daſeyns, und zu dem Wunſche nach Befreiung in aller Hinſicht zurück zu bringen. Sie ſind, ſo zu ſagen, plötzlich dem Leben wiedergegeben; ſie wären, ſo ſcheint es, in dieſem Augenblicke im Stande, wieder in ihre vorigen Lebensverhältniſſe, in ihre gewohnte Lebensweiſe, ja Lebensbeſchäftigung zurückzutreten. Es iſt ihnen, als hätten ſie nur einen Rauſch auszuſchlafen gehabt; wie dieß nicht ſelten bei Betrunkenen geſchieht, die von der Straße weg auf die Polizeiwache gebracht werden, und wenn der Rauſch ausgeſchlafen iſt, nach Hauſe und zu ihren Geſchäften zurückgehen. Anſprüche ähnlicher Art machen auch Kranke, wie die eben geſchilderten, und ſetzen dadurch den Arzt in nicht geringe Verlegenheit. Denn wenn ſie durch das Gefühl ihrer plötzlichen Wiedergeneſung ſich ſelbſt täuſchen, ſo ſind ſie es nicht allein, die dieſer Täuſchung unterliegen, ſondern auch der Arzt traut kaum ſeinen Augen, wenn er in einem vor kurzem noch z. B. ganz

Digitized by Google

Wahnſinnigen auf einmal einen geſunden, ruhigen, vernünftigen Menſchen vor ſich ſieht, den er mit einer abſchlägigen Erwiederung auf ſeine ſcheinbar gerechten Forderungen zu beleidigen, ja dem er großes Unrecht zu thun fürchten muß, wenn er ihm nicht in ſeine vorigen Verhältniſſe, in ſeine vorige Freiheit zurückzutreten erlauben will. Hat er ja doch auf einen zur Vernunft Zurückgekehrten, ſeine Anſprüche, ſeine Beziehungen verloren. Es iſt, als ob er einen Fremden, der ihn beſucht hatte, und der ſich nun wieder empfehlen will, unhöflicher Weiſe, oder gar gewaltſam, zurückhalten wollte. Dieſer Fall iſt keine bloße Hypotheſe, keine Fiction, ſondern der Verfaſſer hat ihn ſelbſt in einem auffallenden Beiſpiele erfahren; und da er ſehr lehrreich, rückſichtlich ſeiner Folgen und der ärztlichen Verfahrungsweiſe iſt, ſo tragen wir kein Bedenken, ihn mitzutheilen. Ein junger Franzoſe, der in einem Leipziger Handelshauſe als Commis ſtand, verfiel in Wahnſinn mit Manie. Er wurde in das hieſige Georgenhaus und unter die ärztliche Aufſicht und Behandlung des Verfaſſers gebracht. Niemand wußte eine Urſache dieſes krankhaften Zuſtandes anzugeben. Der Verfaſſer konnte nur mit einiger Wahrſcheinlichkeit auf Selbſtſchwächung als disponirende, auf eine geheime Leidenſchaft für die Gattin ſeines Prinzipals als veranlaſſende Urſache der Krankheit dieſes jungen Menſchen zurückkommen, der ungefähr zwei und zwanzig Jahr alt und von guter Herkunft aus Paris war, auch eine dieſer angemeſſene Erziehung und Bildung genoſſen hatte. Er wurde, nach ſeiner Aufnahme ins Georgenhaus, und nachdem er ſich erſt ſehr ungeberdig geſtellt, alle Kleider vom Leibe geriſſen, ſich nackend auf der Erde herumgewälzt, geſchrien, wild declamirt, getobt hatte, in ein dunkles, ſtilles, abgelegenes Gemach gebracht und

auf den Zwangſtuhl geſetzt. Nach vier und zwanzig Stunden fand der Verfaſſer bei ſeinem Beſuche den Kranken nicht blos ruhig, ſondern auch völlig bei ſich. Er weinte bitterlich über die ihm widerfahrne Behandlung, beklagte ſich über dieſelbe, als über etwas, das er auf keine Weiſe verdient habe; machte den Anweſenden Vorwürfe, daß er wie ein Verbrecher behandelt werde; berief ſich auf ſein Bewußtſeyn, daß er völlig bei Vernunft und ſeiner Herr ſey, um auch ſich ſelbſt und ſeiner Freiheit wiedergegeben werden zu können, machte dem Arzte die dringendſten Vorſtellungen, ihn los und wieder in Freiheit zu laſſen, weil man auf dieſe Weiſe den Verſtand verlieren könne, wenn man ihn noch nicht verloren habe. Dabei hatte ſein Geſicht, ſein Blick, ſeine Sprache, der Ton der Stimme, kurz, der ganze Menſch in ſeinem Aeußern, ſo ſehr das nicht zu verkennende, nicht abzuleugnende Anſehen der völligen Zurückkehr zur Beſinnung und Vernunft, daß der Verfaſſer ſich faſt ſelbſt Vorwürfe über die zu ſtrenge Behandlung dieſes Kranken machte, und um ihn zu überzeugen, daß man den Vernünftigen auch vernünftig zu behandeln wiſſe, ſogleich ſeine Loslaſſung vom Zwangſtuhle, mit der Weiſung, den Kranken ſogleich an einen freieren und heiterern Ort zu bringen, veranſtaltete. Der junge Mann ſchien nicht ſowohl höchſt erfreut über dieſe Umänderung ſeiner Lage, als vielmehr blos zufrieden, daß man ſich ſeinen gerechten und natürlichen Wünſchen nicht widerſetze; ſtand ruhig und mit natürlicher Haltung vom Stuhle auf, half ſich ſelbſt das Zwangskamiſol mit ausziehen, kleidete ſich von Kopf bis zu Fuße allein, mit Schnelligkeit und Sorgfalt an, und folgte uns mit anſtändiger Haltung aus dem dunkeln, engen Gemach in einen hellen, geräumigen Saal, wo ſich keine Geſtörten, ſondern blos Verſorgte des Hau-

ſes befanden. Hier bedankte er ſich freundlich und höflich für die Gewährung ſeiner Bitte, und verſicherte, daß er auf ſich Acht haben und ſich völlig ruhig und natürlich betragen werde, indem er zugleich den ſehnlichen Wunſch äußerte, ja recht bald wieder in ſein voriges Verhältniß und zu ſeinen Geſchäften zurückgebracht zu werden. Der Arzt konnte ſich nicht enthalten, dieſem jungen Manne ſeine lebhafte Theilnahme zu bezeugen und ihm die Verſicherung zu geben, daß es ſein größtes Bemühen ſeyn werde, ihm ſo bald als möglich wieder zu ſeinem vorigen Verhältniß zurück zu verhelfen. Es war dem Arzte Ernſt mit dieſer Verſicherung, um ſo mehr, da ſein Gemüth von der Freude, einen ſo ſchwer Erkrankten durch die einfache Behandlung, ja faſt lediglich vermittelſt des Zwangſtuhls, in ſo kurzer Zeit wieder hergeſtellt zu ſehen, in ungewöhnliche Bewegung geſetzt worden war, und er deshalb, wer weiß was, für den jungen Menſchen gethan hätte: denn der Meiſter freut ſich ſeines Werks. Was geſchah? den nächſten Tag ſaß der junge Mann wieder in der dunkeln Kammer auf dem Zwangſtuhle. Dieß ging ſehr natürlich zu. Die plötzliche Befreiung von der ihm verhaßten Feſſel, das Gefühl der wiedererlangten Freiheit und Selbſtmächtigkeit, die angenehme, Herz und Sinn aufregende Ausſicht, bald wieder in ſeine vorigen Verhältniſſe zurückzutreten; dazu der erſte Schritt: das Heraustreten aus der beengenden dunkeln Kammer in den geräumigen heitern Saal, aus der düſtern bangen Einſamkeit in das mannichfaltig lebendige Gewirr von verſchiedentlich geſchäftigen, ſich mit einander unterhaltenden Menſchen: Alles dieß erregte die reizbaren Nerven, erweckte Herz und Adern zu ſtärkern Schlägen, belebte den ganzen Menſchen zu friſcher, geſpannter Erregung. Der geweſene Kranke

Digitized by Google

wandelte aufgeweckt-heiter unter ſeiner Umgebung umher, ließ ſich die dargereichte kräftigere Koſt trefflich ſchmecken, ſprach, ſchwatzte, ſang, wurde immer munterer, immer aufgeregter, erhitzte ſich, fing an, im haſtigen Gehen lebhaft zu declamiren, aus der Declamation ward Delirium, das Delirium ſtieg zum entſchiedenſten Wahnſinn. Der Kranke fing wieder an, zu toben, zu ſchreien, zerriß ſich wieder die Kleider, warf ſich wieder nackt auf den Boden, verzerrte das Geſicht gräßlich, und recitirte wiederum abwechſelnd Stellen aus den franzöſiſchen Claſſikern, deren Geiſter er gleichſam beſchwor, und mit denen er ſich zu unterhalten wähnte. So endigte eine gut gemeinte, und von den Umſtänden ſcheinbar abgenöthigte, aber übereilte, und der wahren Beſchaffenheit des Falles nicht angemeſſene Maßregel. Der Arzt — damals noch nicht durch eine ähnliche, vorhergegangene Erfahrung gewarnt, und mit dem Gange dieſer eigenthümlichen Krankheitszuſtände noch nicht genug vertraut — hatte ſich durch den Schein verführen laſſen; oder vielmehr, er hatte aus den Datis einer vorliegenden Beobachtung zu viel geſchloſſen. Ganz recht war es, den jungen, zu ſich ſelbſt zurückgekommenen Mann ſeiner Feſſel zu entledigen; aber ihn ſogleich in verhältnißmäßig volle Freiheit zu ſetzen, ihn als einen durchaus Geneſenen zu behandeln, ihn zu der beſtimmten Erwartung einer ſchnellen Zurückverſetzung in ſeine frühere Lage zu veranlaſſen, ihn in einen weiten hellen Raum, in zahlreiche Geſellſchaft, bei der es nicht ohne Geräuſch hergeht, zu bringen, ihm ſogleich reichliche, ſtärkende Koſt zukommen zu laſſen: dieß Alles war nicht recht, war ein großer Fehler, eine Unbedachtſamkeit, eine Uebereilung, die freilich die Folge eines menſchlichen, eines freundlich ſchönen Gefühls war: der Freude über ſo plötzliche Wieder-

Digitized by Google

herſtellung eines ſo ſchwer Erkrankten, die aber dennoch den Arzt nicht aus ſeiner Haltung, aus dem Kreiſe ſtets nöthiger Behutſamkeit und eines heilſamen Mißtrauens bringen ſollte, welches den erfahrnen Arzt unausgeſetzt begleitet, und nur dem unerfahrnen nicht in den Sinn kommt, der ſich blos an die Sicherheit der Gegenwart hält. Die Gegenwart iſt uns zwar gewiß, aber ſie bleibt uns nicht gewiß; und deshalb ſollte man ſtets den Gedanken der Zukunft an ſie knüpfen. Alſo mußten wir denn wieder von vorn anfangen. Der Kranke genas nach einigen Wochen, ſo daß er, nachdem er ſich einige Zeit auf dem Lande erholt, die Rückreiſe nach Paris antreten konnte: denn in ſein voriges Verhältniß durfte man, aus oben angedeuteter Urſache, nicht wagen, ihn zurückzubringen. Ueberhaupt iſt ja nach dergleichen Krankheiten nichts günſtiger, als Orts-Veränderung. Wie der Kranke wieder hergeſtellt wurde? Ohne Medicamente, nur durch ſtrenge Beobachtung des gradweiſen Zurückführens zum natürlich-freien Zuſtande aus der von neuem nothwendig gewordenen Beſchränkung. Dieſes gradweiſe Zurückführen iſt es eben, womit wir uns zunächſt zu beſchäftigen haben, und worüber jetzt unſere Anſicht erfolgen ſoll, nachdem wir noch eine zweite Bemerkung und Erfahrung mitgetheilt haben, die ſich auf denſelben Gegenſtand, nur von einer andern Seite her, bezieht. Nämlich in einem ſolchen Falle, wo der Kranke plötzlich, oder wenigſtens unerwartet, bald wieder zu ſich kommt, und wo wir die Freude haben, dem der Vernunft Zurückgegebenen, ins gerade, offene Auge zu ſehen, ſeinen Blick in unſern Blick zu faſſen und ihm den unſern mitzutheilen, (was während des Zuſtandes der Unfreiheit bei ſolchen Perſonen nicht möglich iſt): in einem ſolchen Falle alſo, werden wir, zunächſt durch unſer

Herz, ſodann aber auch durch Mangel an Ueberſicht, nur gar zu leicht verleitet, dem Kranken freundlicher, weicher, ja nachgiebiger, und wie durch eine gewiſſe Obergewalt*) von ihm gezogen, zu begegnen. Nun iſt für den Kranken kaum Etwas nachtheiliger, als wenn er merkt, daß der Arzt keine Gewalt über ihn, aber wohl umgekehrt er ſelbſt Gewalt über den Arzt hat. Das ganze Verhältniß kehrt ſich um, und der Kranke iſt nicht mehr zu bändigen. Und auf dieſen Punkt kommt es, wenn es der Arzt durch allzugroße Freundlichkeit verſieht, zu der ihn der auffallend ſchnelle und gute Gang der Krankheit, vielleicht auch die Individualität des Kranken ſelbſt, bewog. Ein Beiſpiel wird auch hier beſſer ſprechen, als allgemeine Andeutungen und Vorſchriften: denn die Erfahrung bleibt doch die beſte Lehrerin, nur daß ſie ſich ihren Unterricht etwas theuer bezahlen läßt. In früherer Zeit hatte der Verfaſſer eine Kranke zu behandeln, welche ein von Natur körperlich und geiſtig höchſt begünſtigtes Weſen, und nur durch übergroße Gunſt des Glücks auf die gefährliche Klippe geſtellt war, von ihrer Freiheit gänzlich unbeſchränkten Gebrauch zu machen. Sie liebte, und wußte ſich den Gegenſtand ihrer Liebe geneigt zu machen, da nicht blos ihre Perſon, ſondern auch ihre Verhältniſſe äußerſt anziehend waren. Sie ward glückliche Gattin und Mutter. Nur eines ſchien die Gunſt des Glücks und Schickſals ihr verſagt zu haben; und nur über Eines ward

*) Der energiſche Eigenwille, die feſte Selbſtigkeit, hat, auch in widernatürlichen Zuſtänden, immer etwas Imponirendes, indem ſich dieſe Eigenthümlichkeit als Etwas ankündiget, das mit dem Weſen des Kranken unzertrennlich verbunden iſt, das man folglich nicht ändern kann; woraus die Täuſchung der Unwiderſtehlichkeit entſteht.

Digitized by Google

ihr frei waltender, unbeſchränkter Wille nicht Herr. Das ihr Verſagte war die warme Zärtlichkeit ihres Gatten, die ihr eigenes, warm fühlendes Herz zum Lebensbedürfniß hatte; das, worüber ſie nicht Herr werden konnte, war ihres Gatten unüberwindliches Phlegma. Dadurch bildete ſich allmählig in ihr ein doppelt-unangenehmer und in ſeinen Folgen verderblicher Zuſtand. Ihre unerwiederte Zärtlichkeit erregte in ihr eine namenloſe, unbegrenzte Sehnſucht. Der Unwille über die Temperamentsſprödigkeit ihres Gatten erzeugte in ihr eine Bitterkeit, von welcher früherhin ihr ſtets befriedigtes, von der Welt nur freundlich angelācheltes, und ihr wieder freundlich zulächelndes Herz keine Ahnung, geſchweige eine Erfahrung, hatte. Dieſe Bitterkeit wuchs mit jener Sehnſucht, und geſtaltete einen ſonderbaren inneren Zuſtand, der nur durch jenes Vermögen des Menſchen als etwas Eines und Ganzes erſcheinen konnte, welches durch ſeine freie Schöpferkraft im Stande iſt, auch das Disparateſte zu verſchmelzen, und wovon uns die Träume einen Beweis geben. Jedermann ſieht, daß die Einbildungskraft gemeint iſt, welche überhaupt bei dieſer Kranken, gleichſam als Zugabe zu den übrigen Quellen des Glücks, in reicher Fülle vorhanden, und von Jugend auf, in der Muße eines behaglichen Lebens-Verhältniſſes, vorwaltend genährt worden war. Gereizt durch den doppelten Stachel des Wunſches und der Verſagung (Stachel des Herzens, nicht der Sinnlichkeit) arbeitete die Phantaſie in dieſer Unglücklich-Glücklichen einen Zuſtand aus, einen Zuſtand von einem Träumen, einem inneren Brüten, der nach und nach zu periodiſchen Anfällen von Wahnſinn reifte. In dieſen Anfällen war die ſonſt ſanfte, weiche, freundliche, milde, kurz, dieſe liebenswürdige Seele, auffahrend, hart, rauh, ſtreng, kurz, ganz das umge-

kehrte Weſen von ihrem eigentlichen und natürlichen. In dieſem Zuſtande war es denn auch nöthig, ſie ſelbſt auf ähnliche Weiſe zu behandeln: denn je mehr man ihr nachgab, deſto ungeſtümer, haſtiger, gebietender, ja unbändiger, wurde ſie. Nur ſtrenge Gewalt konnte ihr imponiren, nur Beſchränkung ſie in die Schranken zurückführen. Dieſe Behandlung hatte auch gewöhnlich baldigen guten Erfolg. Die Tage der höchſten Aufregung gingen vorüber, und je mehr ſie während derſelben in Schranken gehalten worden war, deſto eher und vollkommner kehrte ſie zu klarer Beſinnung zurück, mit welcher ſie zugleich und ſogleich in den Kreis eines neuen, oder vielmehr ihres natürlichen, gewohnten Lebens, als Gattin, Mutter und liebenswürdige Wirthin wieder eintrat. Wenn man nun, indem man ſie in dieſem Zuſtande des wiederhergeſtellten Daſeyns und Wirkens ſah, alle Gefahr eines Rückfalls für immer vorüber glaubte, und ſie zutraulich und mit Zuverſicht behandelte, auch wohl mit Glückwünſchen wegen ihrer Wiederherſtellung begrüßte, ſo konnte man verſichert ſeyn, daß man ſie ſchon den nächſten Tag verändert, umgeſtimmt, und nach ein paar Tagen wieder im völligen Paroxysmus finden würde. Je weniger man hingegen, während ihrer ſcheinbaren Reconvaleszenz, durch ihre wiederkehrende Freundlichkeit und Milde, ſich zu gleichem Benehmen verführen ließ, je weniger man ſich, ihres natürlichen, liebevollen Weſens ungeachtet, vom Standpunkte des Ernſtes und der Strenge abbringen ließ; je mehr man ihr, ſo zu ſagen, eine rauhe Seite zukehrte: deſto feſter hielt ſie ſich zuſammen, deſto mehr wachte ſie über ſich und beſchränkte ihre wiederkehrende, natürliche Lebhaftigkeit in die Grenzen eines ernſten, abgemeſſenen Betragens, und gewann ſo für ſich und durch ſich ſelbſt, mittelbarer Weiſe aber durch

Digitized by Google

das conſequente Betragen der Andern, längere Zwiſchenräume ihres freien Zuſtandes. Nur Zwiſchenräume: denn die Krankheit ihrer Perſon endigte nur mit ihrem frühzeitigen Tode, da die Stachel, welche die Wunden ihres Herzens immer von neuem aufriſſen, nicht ausgeriſſen werden konnten. So rieb ſie ſich ſelbſt auf. Die Section ihres Leichnams wäre ein Triumph für die ſomatiſchen Pſychiker geweſen: denn, zwar nicht das Herz, aber Leber und Milz, vorzüglich die letztere, waren äußerſt entartet: dieſe nämlich war wie verzehrt, nur eine geringe, breiartige Maſſe war übrig geblieben. Wir, unſerer Seits, ſchreiben dieſen abnormen Zuſtand der fortwährenden pſychiſchen Einwirkung zu, und halten ihn für die Wirkung, nicht für die Urſache jenes periodiſchen Wahnſinns.

Doch es iſt Zeit, wieder zu jenen Kranken zurück zu gehen, die wir jetzt im Geiſte behandeln. Wir dachten uns einen Wahnſinnigen, einen Verrückten, oder einen Tollen, kurz, einen Kranken, welcher die Exaltation zum Charakter ſeines unfreien Zuſtandes hat. Die mehrtägige Behandlung nach dem Prinzip der Beſchränkung, d. h. die Behandlung durch Depreſſion oder Reiz-Entziehung, in dem ganzen, oben angegebenen Umfange, hat ihre guten Dienſte gethan. Der Kranke iſt ruhig geworden, iſt zu ſich gekommen. Wir haben ihn vom Zwangſtuhle befreit, und den Ermüdeten auf das bereitſtehende Bett bringen laſſen, wo er zum erſten Male erquickend ſchläft. Nach dem Erwachen iſt er noch bei ſich, und wünſcht Nahrung. Sie wird ihm gereicht: leichte, vegetabiliſche Koſt. Der Kranke fühlt ſich munterer, geſtärkt durch Schlaf und Nahrung, und bittet, an die freie Luft gelaſſen zu werden, indem er verſpricht, ſich ruhig zu verhalten. Wird man ihm ſeinen Wunſch geſtatten? Mit

Einſchränkung. Man bringt ihm Waſſer, ſich zu reinigen; man befreit ihn vom Zwangskamiſol, unter deſſen Schutze man ihn auch noch im Bett gelaſſen hatte, man hilft ihm ſich umkleiden. Jetzt wird er in ein helleres, geräumigeres Lokal gebracht. Durch ein wohlverwahrtes Fenſter hat er die Ausſicht ins Freie. Es iſt eine anmuthige, aber einſame Gegend, in die er blickt. Man läßt ihn allein, weiß aber ihn zu beobachten. Er bleibt ruhig, geht im Zimmer auf und ab, tritt an das Fenſter, geht wieder, ſetzt ſich, blickt vor ſich hin, und ſeufzt. Er ſcheint mit ſich zu ſprechen, aber nicht laut, nicht heftig. Zu beſtimmter Stunde kommt der Arzt. Der Kranke beantwortet die ärztlichen Fragen richtig, nicht blos, wiefern ſie ſein Befinden, ſondern auch ſeine übrigen Verhältniſſe betreffen. Aber nicht lange, ſo fängt er an, abzuſchweifen, und miſcht Ungehöriges in das Paſſende. Die Ordnung, der Zuſammenhang entfallen ihm; fremde Bilder, verkehrte Vorſtellungen drängen ſich ein; er wird lebhaft; das Auge wird ſtechender, das Geſicht röthet ſich. Der Arzt ermahnt ihn, ruhig zu ſeyn. Der Wärter wird angewieſen, das Zimmer zu verdunkeln; die kalten Umſchläge auf den Kopf des Kranken werden erneuert; dem Geſammtbefinden deſſelben nach wird eine reichliche Doſis Calomel für gut befunden. Bei dem ärztlichen Beſuche am nächſten Morgen iſt der Kranke unruhiger, als den Abend vorher. Er hat die Nacht nicht geſchlafen, iſt mit lebhaften Schritten im Zimmer umhergegangen und hat häufig und laut mit ſich geſprochen. Der Arzt findet ihn verſtört, ſchüchtern, reizbar, unruhig. Er antwortet kaum auf die vorgelegten Fragen, miſcht Alles unter einander, ſcheint nicht auf das Einreden des Arztes zu merken, ſeine Warnungen, ſeine Drohung, ihn wieder in engeres Gewahrſam zu bringen,

wenn er ſich nicht ruhig hält, nicht zu beachten. Die Fortſetzung derſelben Behandlung, für den Mittag geringe Koſt, wird verordnet. Beim Abendbeſuch meldet der Wärter, daß der Kranke die Schüſſel mit der magern Suppe nach ihm geworfen, weil er beſſere Koſt erwartet, überhaupt ſich ungeſtüm bewieſen, geſchimpft und geſchmäht habe. Der Arzt verweiſet dieß dem Kranken ernſtlich, der aber nicht auf ihn zu hören ſcheint, mit ſtarken Schritten hin und herſchreitet, geſticulirt, ſpricht, und als ihn der Arzt nöthigen will, bei ihm zu verweilen, ſich losreißt, und Schmähreden gegen den Arzt ausſtößt. Auf einen Wink des Arztes wird der Kranke vom Aufſeher und Wärter erfaßt, fortgeführt, in die dunkle Kammer gebracht, in die enge Weſte geworfen und auf den Zwangſtuhl geſetzt. Er ſchimpft und tobt. Er wird allein gelaſſen. Am nächſten Morgen berichtet der Wärter: der Kranke ſey ſehr reumüthig, bitte flehentlich, losgelaſſen zu werden, verſpreche die ſtrengſte Folgſamkeit. Er bleibt dieſen Vormittag unbeſucht, erhält des Mittags ſchmale Koſt, die er ſich vom Wärter ohne Widerſpruch reichen läßt, bittet fortwährend um Befreiung vom Stuhle, erhält aber vom ſtummen Wärter keine Antwort. Des Abends abermals kein ärztlicher Beſuch; der Kranke wird aber vom Stuhle gelaſſen, und in das nahe ſtehende Bett gewieſen. Er legt ſich ruhig nieder und ſchläft bald ein, da er vergangene Nacht nicht geſchlafen. Am nächſten Morgen, nachdem er ſich gereinigt und umgekleidet, wird er wieder in das freundliche Zimmer gebracht, wo er den Beſuch des Arztes erhält. Er geht dieſem entgegen, bittet ihn um Verzeihung, verſpricht die ſtrengſte Folgſamkeit. Der Arzt vermahnt ihn, ſein Wort zu halten, und giebt ihm die Ausſicht auf baldige größere Freiheit, wenn er über ſich wache. Er wird

allein gelaſſen. Er bleibt ruhig, ſpeiſt des Mittags mit Appetit ſeine vegetabiliſche Koſt, klagt am Abend gegen den Wärter über Langweile, und ſchläft die Nacht über vortrefflich. Den nächſten Tag gleiche Ruhe, gleiche Folgſamkeit, Bitte um Beſchäftigung. Der Kranke war Architect. Unglückliche Liebe und gekränkter Ehrgeiz hatten ſeinen Wahnſinn herbeigeführt. Das Nöthige zum Zeichnen wird ihm herbeigebracht. Er beſchäftiget ſich mehrere Stunden, bleibt ruhig, iſt aber ſtill und in ſich gekehrt. Am nächſten Tage wird ihm vergönnt, im Garten zu ſeyn. Er findet Vergnügen am Graben. Ruhe, Beſchäftigung, Erholung wechſeln nun täglich. Nach einigen Wochen iſt er völlig hergeſtellt. Dieſes Beiſpiel instar omnium. Der Verfaſſer hat hier einzelne Beobachtungen einer Reihenfolge von Zuſtänden zuſammengeſtellt und zu einem Ganzen verbunden, um die Abänderung der Behandlung nach Maßgabe der Veränderungen des Kranken anſchaulich zu machen.

Der Leſer wird im Laufe dieſer Darſtellung bemerkt haben, daß die Behandlung nach dem Prinzip der Beſchränkung, von dem Augenblicke an eine andere Wendung nimmt, wo in dem Kranken der Trieb nach Thätigkeit wieder erwacht. Dieſer neu erwachende Trieb iſt ein ſicheres Zeichen, daß der Zweck der primären Behandlung: die Depreſſion der Aufregung durch Entfernung der Krankheits-Reize, vollkommen gelungen iſt: denn das Reſultat dieſer Depreſſion der Aufregung durch Reiz-Entfernung iſt Ruhe; und das Zeichen der Ruhe, folglich des wiederhergeſtellten Gleichgewichts im perſönlichen Leben, iſt die erwachende Neigung zur Thätigkeit. Sie giebt ſich anfangs negativ, durch das drückende Gefühl der Langweile, zu erkennen, ungefähr ſo, wie ſich das Bedürfniß nach Nahrung durch Hunger oder

Durſt zu erkennen giebt. So wie demnach das Bedürfniß der Thätigkeit erwacht, nimmt das Verfahren des Arztes, und die Richtung der Cur überhaupt, eine ganz neue Wendung, obgleich noch immer nach dem Prinzip der Beſchränkung, und nie nach einem anderen. Was aber nun zu beſchränken iſt, iſt etwas ganz Anderes, als das Anfängliche, und die jetzigen Beſchränkungsmittel ſind von ganz anderer Art, als die erſten. Nämlich was jetzt zu beſchränken iſt, iſt der erwachende Trieb nach Thätigkeit, der ganz dem Hunger gleicht, welcher in dem Maße zunimmt, als er nicht befriediget wird. Befriedigung des Hungers iſt auch Beſchränkung deſſelben; und ſo iſt die Beſchränkung des Triebes nach Thätigkeit nichts Anderes, als Befriedigung deſſelben, d. h. Beſchäftigung. Nun hat der Trieb nach Thätigkeit das Eigene, daß er in dem Maße wächſt, als er befriediget wird. Die nächſte Befriedigung deſſelben bringt zwar Ruhe, ja Ermüdung hervor, wenn die Beſchäftigung ſo ſtark war, daß ſie die thätige Kraft oder die Kraft der Thätigkeit erſchöpfte. Allein nachdem die Ruhe Erholung, d. h. neue Kraft gebracht hat, erſcheint dieſe Kraft, ſo lange ſie unbeſchäftigt iſt, abermals als Trieb zur Thätigkeit, aber als ein durch die frühere Beſchäftigung geſteigerter. Die Kraft wächſt alſo mit der Beſchäftigung oder mit der Thätigkeit, d. h. durch ihre eigene Uebung. Ein anſchauliches Beiſpiel hievon giebt der Magnet bekannter Maßen. Hieraus folgt nun die praktiſche Vorſchrift der immer ſteigenden Beſchränkung des Triebes nach Thätigkeit, d. h. der immer ſteigenden Beſchäftigung. Daher iſt es in einer Heilanſtalt für Unfreie oder Geſtörte ein weſentliches, ja ein unerläßliches Requiſit, daß die Möglichkeit der Beſchäftigung nach einer Reihenfolge von Graden geſteigert, zugleich aber auch der Art nach,

ſo mannichfaltig und verſchieden ſey, als die zu beſchäftigenden Individuen ſelbſt mannichfaltig von einander verſchieden ſind: denn Grad und Art (Quantität und Qualität) muß immer mit einander verbunden ſeyn.

Dieſer Gegenſtand verlangt eine nähere Betrachtung. Es iſt eine alte Bemerkung, die wir hier wiederholt haben, daß die Kraft mit der Thätigkeit nicht ab-, ſondern zunimmt, vorausgeſetzt, daß nicht durch Ueberanſtrengung der Kraftvorrath ſelbſt, man könnte ſagen das Kapital der Kraft, angegriffen worden iſt. Wenn nun wirklich von Tage zu Tage mit der Beſchäftigung der Trieb zur Beſchäftigung ſteigt, ſo folgt, daß auch die Gegenſtände der Beſchäftigung die Kraft mehr und mehr in Anſpruch nehmen müſſen. Hier kommt es nun aber ſehr darauf an, wer die Individuen ſind, welche beſchäftiget werden, und deren wachſender Trieb zur Thätigkeit hinlänglich beſchränkt werden ſoll; (denn dieß muß er, beſagter Maßen, weil er ſich außerdem wieder in wildes Treiben verliert). Sind es Leute aus der arbeitenden Klaſſe, deren Geſchäft in geſunden Tagen lediglich, oder wenigſtens größtentheils, in körperlicher Anſtrengung beſtand, wie Landleute, Handwerker u. ſ. w., ſo bedarf es blos der Vermehrung der ihnen täglich aufgelegten Uebungen, z. B. des Grabens im Garten, der Arbeit auf dem Felde, oder bei übler Jahreszeit und Witterung, des Holzſägens und Hackens im bedeckten Raume u. d. gl. Obſchon es auch hier gerathen iſt, einen Jeden wo möglich auf ſeine Weiſe zu beſchäftigen, z. B. dem Maurer, Tiſchler, Zimmermann, Schuhmacher, Schneider u. ſ. w. ſeine Arbeit ſchon in der Anſtalt ſelbſt finden zu laſſen, was ſich in einer großen Anſtalt leicht bewerkſtelligen läßt, und einem Jeden dieſer Profeſſioniſten das Willkommenſte

ſeyn wird, weil es ihm das Gewohnteſte, Natürlichſte iſt, und weil er ſich hier wieder wie in ſeinem Elemente befindet. Hier bedarf es alſo keiner andern Abwechſelung als derjenigen, welche das Geſchäft dieſer Arbeiter in ſich ſelbſt hat. Allein anders iſt es mit denen beſchaffen, welche nicht zur eigentlich arbeitenden Klaſſe gehören: mit dem Kaufmanne, dem Künſtler, dem Gelehrten, dem Militair, dem Beamten, dem Adligen u. ſ. w. Wo findet ſich für dieſe eine paſſende Beſchäftigung? und wenn ſich eine ſolche fände, kann ſie immer dieſelbe bleiben? denn je geiſtiger die Beſchäftigung iſt, deſto ermüdender wird das Einerlei. Uebrigens iſt es auch ſchwer, die gebildeten, die höheren Stände überhaupt, beſonders aber auf die Dauer, anziehend zu beſchäftigen, wenn man ſie nicht in ihren gewohnten Wirkungskreis wieder einführen kann; was, ſo lange ſie in der Anſtalt ſind, ſich von ſelbſt aufhebt. Jedoch ein Analogon von der gewohnten Beſchäftigung eines Jeden ließe ſich vielleicht auffinden, beſonders wenn man ſich die Mühe giebt, die individuellen Neigungen zu ſtudiren. Es ſind hier zwei Fälle möglich. Entweder ein Individuum aus dieſer Klaſſe hat ſein Geſchäft früherhin mit Neigung und Eifer betrieben, z. B. der Maler, der Muſiker, der Philolog, der Geſchichtsforſcher u. ſ. w. Für dieſen Fall wird man auch jetzt dafür ſorgen müſſen, daß Jeder von dieſen ſo viel als möglich, auf ſeine Weiſe beſchäftiget werde. Und warum ſollte dieß, mit einiger Bemühung, wenn auch zugleich mit einigen Koſten, die am Ende der Geneſene ſelbſt oder ſeine Familie trägt, nicht möglich ſeyn? Sollte man dem Muſiker nicht ſein Inſtrument, nebſt Muſikalien, verſchaffen können? dem Maler nicht ſeine Malergeräthſchaften, ſeine Farben, ſeine Leinwand u. d. gl.? Schwerer möchte ſchon der Philo-

log und der Geſchichtsforſcher zu befriedigen ſeyn: denn dieſe Art Leute können nicht Bücher genug um ſich haben; obſchon, zur Unterhaltung wenigſtens, ſich in der Bibliothek der Anſtalt von Rechtswegen auch Claſſiker und hiſtoriſche Werke finden müſſen, welche vielleicht einer das Seelenleben zu retten befliſſenen Anſtalt zu ſchenken, liberale Buchhändler veranlaßt werden könnten, da ſie ja oft genug dergleichen Geſchenke an todte Bibliotheken machen. Oder, der zweite Fall: Individuen aus dem Kreiſe höherer Thätigkeiten haben ihr Geſchäft nicht mit Neigung, vielleicht gar gegen ihren Willen, getrieben, z. B. der Kaufmann, der Offizier. Solche Perſonen ſind oft in früherer Zeit durch Verwandte, durch Verhältniſſe in den Kreis von Thätigkeit hineingebannt worden, zu welchem ſie keinen Beruf, keine Neigung fühlten, und haben ſich daher auch, vielleicht viele Jahre lang, ungern, ja mit Widerwillen, in demſelben bewegt. Ihr eigentliches Streben war vielleicht ganz auf etwas Anderes gerichtet. Und ſo kann ſelbſt der Widerſpruch zwiſchen ihrem freien Streben und der ihnen abgenöthigten Thätigkeit, der, wie aller innere Widerſpruch, ſie uneinig mit ſich ſelbſt machte und als eine Laſt des Lebens auf ihnen lag, nicht wenig dazu beigetragen haben, ihr Inneres krankhaft aufzuregen und ſie dem geſtörten Zuſtande entgegen zu führen. Wie denn dem Verfaſſer ein auffallendes Beiſpiel dieſer Art von einem Kaufmanne bekannt iſt, der Jahre lang in einem ſolchen Kampfe zubrachte, weil er ſich für die Wiſſenſchaften geboren fühlte, und am Ende mit Gewalt ſich von ſeinem Geſchäft losriß, aber zu ſpät, um noch in das Reich der Wiſſenſchaften einzudringen, ſo daß er durch ſeine verworrenen Beſtrebungen zuletzt in wirkliche Verworrenheit gerieth und mit Verrücktheit endigte. In ſolchen Fällen, wo das an-

gezwungene Geſchäft ſchon den Geſunden anwidert, wird man ſich wohl von ſelbſt dispenſiren, dem Kranken eine ihm verhaßte Thätigkeit zuzumuthen, und ſo wird man nicht in die Verlegenheit kommen, für einen Kaufmann, den man nicht auf dem Wechſel-Comptoir, oder für einen Offizier, den man nicht in Regimentsangelegenheiten beſchäftigen kann, Thätigkeiten aufzuſuchen, die ſie ſelbſt nicht mögen. Dagegen aber läßt ſich hier öfters etwas Anderes thun, was zum Zwecke führt. Man kann mit ziemlicher Sicherheit darauf rechnen, daß Leute, die das eigentliche Geſchäft ihres Lebens ungern treiben, irgend etwas Anderes gleichſam im Herzen tragen, irgend einer andern Beſchäftigung mit Neigung nachhängen, kurz, ihre Liebhabereien haben, oder das, was man gewöhnlich bei einem Jeden, wo es ſich vorfindet, ſein Steckenpferd nennt. Es verräth ſich eine ſolche Liebhaberei auch gar leicht; man darf nur ein wenig auf dieſe Individuen Acht haben. Jedoch, in einem der bisher betrachteten Krankheitszuſtände, nicht blos ſo lange er dauert, ſondern auch nachdem er zur Ruhe gebracht worden, ſchweigen auch, wenigſtens eine geraume Zeitlang, dieſe Liebhabereien. Es iſt ein Zeichen völliger Geneſung, wenn ſie wieder erwachen. Und bis auf dieſen Punkt ſind wir noch nicht. Denn wie ſich die Lieblingsneigungen ſchon ziemlich lange Zeit vor dem Ausbruche der Krankheiten verlieren — als worin alle Beobachter übereinſtimmen — eben ſo vergeht auf dem Wege der Geneſung eine bedeutende Zeit, ehe ſie ſich wieder einfinden. Sie müſſen alſo, zum Behuf des Zwecks, den wir jetzt verfolgen, durch abſichtliche und künſtliche Aufregung gleichſam aus ihrem Schlummer geweckt werden. Man muß zu dem Ende die Kranken, die ſich noch nichts weniger als offen und gern mittheilen, ſondern je mehr ſie

anfangen, ſich zu fühlen, deſto mehr auch ſich in ſich ſelbſt zurückziehen, von Zeit zu Zeit, und in ihren beſten Stunden, ausfragen, ausforſchen: nicht nach ihren dermaligen Neigungen unmittelbar, (denn das erkrankte Leben kennt keine Neigungen mehr, oder wenigſtens, ſo lange es krank iſt, die alten Neigungen noch nicht wieder; es iſt in einem erzwungenen Zuſtande, und die Neigung iſt ein Kind der Freiheit;) doch nach ihren früheren Beſchäftigungen, die ſie am meiſten und mit dem beſten Erfolge trieben. Hier wacht der alte Ehrgeiz, die alte Eitelkeit, die alte Selbſtzufriedenheit wieder auf. Nicht das lebhafte Gefühl für die Gegenſtände ihrer früheren Lieblingsbeſchäftigung, nicht die durch die Einbildungskraft vergegenwärtigte Vorſtellung dieſer Gegenſtände ſelbſt iſt es, was man in ihnen erwecken kann, und woher man die Richtung abnehmen muß, die ſich ihrer Thätigkeit am Füglichſten geben läßt: ſondern das Gefühl und die Vorſtellung ihres eigenen Ich mit ſeinen Eigenthümlichkeiten, als wovon auch noch der Geſtörte erfüllt iſt, weil es auch hier heißt:

„Vermag der Menſch von ſeinem Selbſt zu ſcheiden?“

Und ſo erfährt man denn bruchſtücksweiſe oder andeutungsweiſe, was man verlangt; und kann in dem Kranken durch Entgegenkommen eine ehemals willkommene Beſchäftigung wieder aufwecken. Mancher liebte das Sammeln von Kupferſtichen, Münzen, Mineralien u. ſ. w. Es müſſen nun nicht gerade dieſe Gegenſtände ſeyn, die man dem der Beſchäftigung Bedürftigen darbietet: denn es iſt oft nur Zufall, und ſodann Gewohnheit, was ihm den einen Gegenſtand dem andern vorziehen läßt; den gebornen Sammlern iſt es eben nur um das Sammeln zu thun, wie man leicht erfahren kann, wenn ſich ihnen die Gele-

genheit bietet, in einem neuen Felde zu ſammeln. Sobald man nur ihre Liebhaberei weiß, wird es nicht ſchwer fallen, ihnen einen Gegenſtand für dieſelbe zu ſchaffen: denn was läßt ſich nicht Alles ſammeln! Der Verfaſſer hatte einen Freund, dem das Sammeln und Ordnen angeboren war: dieſer fing von Naturalien an, ging dann zu Disputationen über, wendete ſich hierauf zu Portraits, und ließ ſich zuletzt zu einer Sammlung von Tabakspfeifen herab, die er auch wieder verſchenkte, um etwas Neues anzufangen. Wir haben uns hier bei einem Beiſpiele von Lieblingsneigungen aufgehalten, weil man dieſelben wirklich ſtudiren muß. Die Wiedererweckung, die Befriedigung einer ſolchen Liebhaberei giebt einem Menſchen das alte Leben wieder, oder vielmehr, verjüngt ſein Leben. So liebt Einer die Blumenzucht, ein Anderer die Vögel, u. ſ. w.; und die Beſchäftigung mit ſolchen Gegenſtänden giebt den ganzen Tag etwas zu thun, und erhält die Aufmerkſamkeit nach außen, die bei Krankheiten der Perſon nicht genug vom Innern des Menſchen abgezogen werden kann. So giebt es Kaufleute, Militairs u. ſ. w., welche in geſunden Tagen die ſchönen Wiſſenſchaften, die Malerei, die Muſik mit Leidenſchaft trieben. Kann man ſie zu ihrer früheren Paſſion zurückführen, ſo hat man gewonnenes Spiel. Sie finden ſich wieder in ihr altes Leben, in ihren alten Standpunkt. So erzählt man von einem jungen geſtörten Manne, in welchem die alte Neigung zur Portraitmalerei wieder geweckt wurde, der in der Anſtalt Alles portraitirte, und genas. Man führte ſonſt Saragoſſa als Beiſpiel eines Orts an, wo auf das Vollkommenſte für die Bedürfniſſe der Geſtörten geſorgt wäre, ſo daß die dort befindliche Irrenanſtalt wegen ihrer Allgemeinnützigkeit an ihrem Eingange die Ueberſchrift führte: Urbis et Orbis.

Digitized by Google

Dieß mag zur glänzendſten Zeit Spaniens gegolten haben; jetzt müſſen wir uns, wenn von zweckmäßigen Irrenanſtalten die Rede iſt, zu denjenigen Ländern wenden, in welchen, obſchon ſie vielleicht an Umfange die geringſten ſind, doch die Cultur in jeder Hinſicht am ſchönſten blüht. Und ſo haben wir denn an Sonnenſtein im Königreich Sachſen eine Anſtalt, die, wir mögen nun zuvörderſt das Local, oder die allgemeine und beſondere Einrichtung und Fürſorge betrachten, als Muſter einer Heil- und Verpflegungs-Anſtalt für Unfreie gelten kann, und, nach allgemeiner Uebereinſtimmung ſachkundiger Zeugen, gilt. Hier gedenken wir nur zu unſerm Zwecke, welcher uns auch auf dieſen Gegenſtand führte, der mannichfaltigen Fürſorge für die verſchiedenen Arten und Grade von Beſchäftigungen nicht blos, ſondern auch von Vergnügungen, welche für Kranke dieſer Art ebenfalls Beſchäftigungen ſind. Hier giebt es Gärten und Aecker in der anmuthigſten Gegend, in der geſundeſten Atmoſphäre, in der geſichertſten und ungeſtörteſten Lage. Hoch über der Stadt Pirna und dem Geräuſche ihres Gewerbslebens liegt das Aſyl der Unglücklichen, die man Glückliche nennen könnte, wenn man ſie mit Andern ihres Gleichen zuſammenſtellt, denen kein ſolcher Aufenthalt, keine ſolche Fürſorge ward. Die Vernunft ſelbſt ſcheint hier die Vernunftloſen in Schutz genommen zu haben, um ſie auf die ſicherſte, leichteſte, man möchte ſagen, anmuthigſte Weiſe zur Freiheit des Menſchen und des Bürgers zurückzuführen. In dieſen Gärten, auf dieſen Aeckern giebt es Arbeit und Erholung der mannichfaltigſten Art für Kranke, die für beides empfänglich und beider bedürftig ſind, ſo lange Jahreszeit und Witterung Beſchäftigung und Vergnügen im Freien erlaubt. In dieſen Hofräumen und Werkſtätten, in dieſen Sälen und Zimmern iſt

abermals für Beſchäftigung und Zerſtreuung der verſchiedenartigſten Kranken bei übler Jahreszeit und Witterung geſorgt. Der Landmann und der Handarbeiter, der Künſtler und der Gelehrte, finden hier überall ihre Gegenſtände, an denen ſie ſich wieder finden, an denen ſie die ehemaligen Beſchäftigungen wieder einüben, die ehemaligen Vergnügungen wieder zurückrufen können. Kegelſpiel und Billard, Muſik und Lectüre ladet Jeden auf ſeine Weiſe ein, wieder freundlich am heitern Leben Theil zu nehmen. Und ſo iſt hier Alles, was der Verfaſſer nur als Idee zur Beſchäftigung der verſchiedenartigſten Kranken angeben kann, auf eine Weiſe realiſirt, die, weil ſie auf das Bequemſte die nach den Umſtänden erforderlichen Modificationen zuläßt, auch nichts zu wünſchen übrig läßt: denn allem Förderlichen werden hier nicht nur keine Hinderniſſe in den Weg gelegt, ſondern es wird demſelben auch auf das Bereitwilligſte Vorſchub geleiſtet, ſobald es nur die, nicht geringen, Hülfsmittel der Anſtalt nicht überſteigt. Doch wir kehren zu dem Punkte unſerer Darſtellung zurück, von welchem wir ſcheinbar abgegangen ſind, aber nur um die Möglichkeit der Ausführung unſerer Vorſchriften factiſch nachzuweiſen. Beſchäftigung alſo iſt die Univerſal-Medizin der ruhig gewordenen, der wieder zu ſich gekommenen exaltirten Kranken. An der Hand der Beſchäftigung, auch im Gewande der Erholung, des Vergnügens und der Zerſtreuung, werden ſie nach und nach wieder ins Leben zurückgeführt, und geneſen ohne andere Medicamente, als welche zufällige Umſtände oder eigenthümliche organiſche Dispoſitionen der Kranken nöthig machen. Jedoch ſo ununterbrochen, wie wir hier den Heilgang aufgefaßt haben, geht das Heilgeſchäft bei dieſen Kranken nicht immer vor ſich. Es giebt Recidive; es giebt Einmiſchungen der üblen

Laune, des ſtörrigen oder auch wankelmüthigen Charakters; es giebt alte eingeroſtete Verwöhnungen, welche der Geneſung mannichfaltig widerſtreben. Alles dies muß beſeitiget werden. Wie aber? gegen eigentliche Recidive giebt es nur Rückkehr zur früheren ausführlich von uns angegebenen Behandlung. Gegen Einflüſſe der üblen Laune, des unbeugſamen oder auch des flatterhaften Charakters, ſo wie gegen eingewurzelte Verwöhnungen, und gegen alle, aus dieſem Allen entſpringende nachtheilige Folgen, nämlich gegen die mannichfaltigen Vergehungen der Kranken, welche vom Wege der Beſſerung ab, und rückwärts zu ſchreiten drohen, hat man auch mannichfaltige Corrections-Mittel ausgeſonnen, von denen nur Beiſpielsweiſe hier einige in Betrachtung kommen ſollen. Man beſtraft die ſich vergehenden Kranken verſchiedentlich, je nachdem ſie mehr körperlich ſchmerzhafte Affection, oder mehr die Verletzung ihres Ehrgefühls oder ihrer Eitelkeit, oder die Entziehung gewohnter Genüſſe ſcheuen. Was die letztere betrifft, ſo hält ſie der Verfaſſer für die glücklichſte Erfindung zur Correction. Indem man Jemanden einen Genuß entzieht, ſo iſt es nicht ſeine Perſon, ſondern nur ſein Zuſtand, welcher verletzt wird. Dieſe Art der Verletzung iſt ein reiner Schmerz, ohne Beimiſchung anderer, die Perſon erbitternder, Gefühle, welche oft den Schmerz ſelbſt und die Wirkung deſſelben aufheben, indem ſie ein Gegengewicht der blos ſchmerzhaften Gefühle ſind. Man ſieht dieß oft bei Kindern; und bei Erwachſenen iſt das zur Reife gekommen, was ſich bei Kindern nur noch aus dem Keime entwickelt. Ein ehrgeiziger Knabe, welcher wegen eines Vergehens mit einer Strafe belegt wird, die eine Verbindung von körperlichem Schmerz und Kränkung des Ehrgefühls iſt, überwindet das Schmerzgefühl durch ſeinen em-

Digitized by Google

pörten Ehrgeiz, fühlt ſich demnach nicht geſtraft, nur beleidiget und zu Folge der Beleidigung berechtiget, in ſeinem Sinne zu beharren, ja ſich wohl gar an ſeinen Beleidigern durch irgend einen neuen Streich zu rächen. Im Gegentheil, wenn ihm blos etwas entzogen wird, was er ſehr liebt, ſo wirkt dieß als ein reiner Schmerz auf ihn: denn es iſt blos ſein Zuſtand, ſein Befinden, was angegriffen wird, aber nicht ſeine Perſon; und vom Schmerze wohl getroffen, nimmt er ſich ein andermal in Acht, etwas Aehnliches zu erfahren. So die perſönlich Kranken. Man entziehe ihnen, was ſie lieben, worauf ſie mit allem Eifer brennen, ſobald ſie nur dahin ſind, daß ſie begreifen können, dieß geſchehe wegen gewiſſer Vergehungen: und ſie werden aufmerkſamer und achtſamer werden. So lieben bekanntlich viele den Schnupftabak, Andere den Rauchtabak. Vorzüglich auf den erſteren ſind Einige ſo entbrannt, daß ſie lieber Eſſen und Trinken für ſeinen Beſitz aufgäben. Schon bei einem flüchtigen Beſuche in einem Irrenhauſe kann man ſich hievon überzeugen. Man entziehe ihnen dieſes Labſal zur Strafe, wenn ſie ſich vergangen haben: und es wird nicht ohne gute Wirkung auf ihr Benehmen bleiben. Andere lieben eine gute, beſonders eine ſtarke Mahlzeit über Alles; Andere wieder, beſonders Frauen, eine Taſſe Kaffee. Man verſage ihnen dieſe Genüſſe nach einem Vergehen: und ſie werden bald Beſſerung geloben. Andere ziehen wieder einen Spaziergang im Freien jedem anderen Genuſſe vor; Andere die Geſellſchaft ihrer Mitgenoſſen; Andere ein Spiel u. ſ. w. In allen dieſen Fällen trifft der Schmerz der Verſagung nur den Zuſtand, das Bedürfniß und das Verlangen, nicht die Perſon; ſie empfinden dieſen Schmerz rein, ohne Beimiſchung perſönlicher Kränkung: und die Wirkung dieſes Gefühls

Digitized by Google

iſt wohlthätig, nicht verletzend; ſie iſt beſchränkend, nicht empörend; kurz: ſie iſt ein Reizmittel zur Beſſerung, nicht zur Verſchlimmerung. Anders nun iſt es mit körperlichen Schmerzen oder mit Verletzungen des Ehrgefühls, als Strafen, beſchaffen. Wenn wir auch unter den erſteren nicht eigentliche körperliche Züchtigungen verſtehen, als welche ſich wohl für Verbrecher, aber nicht für Kranke oder von Krankheiten Geneſende ziemen, ſondern blos ſolche körperliche Affectionen, welche ein lebhaftes Schmerzgefühl oder überhaupt ein Gefühl von Unbehagen, von Angſt und Bangigkeit erregen: ſo iſt dennoch gegen dieſe Art von Strafen in vielen Fällen auch viel zu erinnern. Wir gedenken hier zunächſt der kalten Begießungen, und des Tropfbads von der Höhe auf die Scheitel, wiefern beides zugleich als Heilmittel und als Strafe angewendet werden ſoll. Manche Individuen werden durch dieſes Verfahren nur noch mehr aufgeregt, Andere können es gar nicht vertragen: es ſagt ihrer Organiſation, ihrer Conſtitution nicht zu; wie dieß bei ſchwächlichen, reizbaren Perſonen, oder bei ſolchen, die zu Schlagflüſſen geneigt ſind, der Fall iſt. Man iſt überhaupt mit der Indication zu kalten Begießungen, zur Douche, zum Sturz- und Schreck-Bade u. ſ. w. zu freigebig geweſen; man iſt dabei von rohen Anſichten des organiſchen Zuſtandes ſolcher Kranken ausgegangen; man hat die Geſammtheit dieſes Zuſtandes, die Beziehung der Perſon ſelbſt auf denſelben nicht in Erwägung gezogen; kurz, ich möchte ſagen, man hat hier die Behandlung zu grob, wie mit dem Beile, zugehauen. Es giebt Fälle, wo dergleichen Reize nöthig, wo ſie heilſam ſind; aber nur ganz robuſte und ganz rohe Subjecte möchten ſich für dieſelben qualifiziren; und je länger die Krankheit gedauert hat, deſto weniger möchten ſie an ihrem Platze ſeyn.

Das Nämliche gilt von der Anwendung der Coxiſchen Schaukel oder der Drehmaſchine. Je heftiger und anhaltender die Schwingungen, die als Strafe zugetheilt werden, deſto nachtheiliger für den Organismus, deſſen mögliche innere Verletzungen bei ſo gewaltthätiger, ſo widernatürlicher Kreisbewegung Niemand überſehen kann; weshalb der Verfaſſer dieſe Behandlung wie eine Art von Hazardſpiel betrachtet. Zwar werden die Kranken durch den Gebrauch der Drehmaſchine mehr oder weniger eingeſchüchtert, und zeigen großen Widerwillen, auch Furcht, vor der Wiederholung: allein der Verfaſſer hat Kranke beobachtet, bei denen die Drehmaſchine bedeutend ſtark angewendet wurde, um dieſelben für ihre Petulanz, für ihren Mangel an Folgſamkeit, oder für begangene Fehler, vor denen ſie wiederholt gewarnt worden waren, zu beſtrafen: und es blieb dennoch mit dieſen Kranken Alles bei dem Alten. So erinnert ſich der Verfaſſer einer jungen, mit einem Herzen voll Leidenſchaft und mit einer lebhaften Einbildungskraft begabten, Frau, die aus unbefriedigtem Geſchlechtstriebe an einer melancholia moria litt, und in dieſem Zuſtande mehrere Jahre zugebracht hatte, doch ſo, daß ſie in Zwiſchenzeiten ganz vernünftig ſchien, und mehr als einmal täuſchende Hoffnung zur Geneſung erregte. Sie blieb aber, wie ſie war, und ſtarb in ihrem verrückten Zuſtande. Dieſe Perſon betrug ſich häufig wie ein ungezogenes Kind, und wurde ihrer Unarten wegen oft getadelt, oft leicht beſtraft, bis denn endlich, um einen lebhaften Eindruck auf ſie zu machen, die Drehmaſchine zu wiederholten Malen angewendet wurde, aber ohne allen Nutzen. Dieſe Drehmaſchine war von einem guten Meiſter nach einem guten Muſter verfertiget, und gegen ihre Schwindel-erregende Bewegung war nichts einzuwenden. — Unter den Mitteln, die

Digitized by Google

Kranken theils durch eine Art von körperlichem Zwang, theils aber auch und hauptſächlich durch Reizung ihres Ehrgefühls zu ſtrafen, wählt der Verfaſſer ein Einziges aus, welches aber für alle übrige gelten kann. Es iſt das ſogenannte Gehäuſe, oder der Zwangſchrank, in Geſtalt eines Uhrgehäuſes, ſo hoch und breit, daß ein Menſch darin aufrecht ſtehen, und mit dem Geſicht an der Stelle herausſehen kann, wo eigentlich das Zifferblatt iſt, ſo daß demnach das Geſicht die Stelle des Zifferblatts einnimmt. Es iſt etwas Lächerliches und Widerliches zugleich, nicht in der Erſcheinung des Kranken auf eine ſolche Weiſe: denn der Unglückliche erregt nur unſer Mitleid, indem ſein Zuſtand auf ſolche Art zur Schau geſtellt; ſondern das Lächerliche und Widerliche trifft den Einfall einer ſolchen Erfindung, wenn es eine zu nennen iſt. Es iſt lächerlich, daß Jemand nur den Einfall haben kann, einen Andern damit zu ſtrafen, daß er deſſen Kopf an die Stelle eines Zifferblatts ſetzt; und es iſt widerlich, einen ſolchen Gedanken ausgeführt zu ſehen, weil derſelbe eine gänzliche Vergeſſenheit der, wenn auch kranken, Perſon im Menſchen, und der dieſer ſchuldigen Beachtung, vorausſetzt. Es heißt die Perſon gleichſam vernichten, indem man ſie auf dieſe Weiſe behandelt. Entweder man betrachtet den Verrückten als vernünftig: ſo iſt es widerlich, die Perſönlichkeit eines Menſchen alſo zu verhöhnen, wenn er auch ſtraffällig wäre: denn dieß iſt mehr als Schande, mehr als Pranger: es iſt Schande mit Hohn. Oder: man betrachtet den Verrückten als Verrückten: ſo iſt es lächerlich, Jemanden eine Strafe aufzulegen, die für ihn nicht exiſtirt. Oder endlich: man betrachtet den zur Schau Ausgeſtellten als einen Geneſenden: nun, ſo iſt ein ſolcher Mißgriff in der Behandlung ſo bedauernswerth, daß man darüber ſo-

gar das Lächerliche und Widerliche derſelben vergißt. Hat der alſo zur Schmachſchau Geſtellte nur einige Beſinnung, nur einiges Gefühl, ſo muß es ihn empören, auf ſolche Weiſe behandelt zu werden, beſonders wenn nun noch etwa das Gelächter und die Verſpottung der Umſtehenden hinzukommt, auch halb Geſtörter: denn ein gänzlich Unfreier nimmt keine Notiz von dergleichen, und einen vernünftigen Menſchen wird ein ſolcher Anblick weder ergetzen, noch belehren. Was ſollen aber die Halbgeſtörten daraus für Gewinn ziehen? Dieſer Anblick kann ſie ergetzen, weil ſie nicht über das Lächerliche hinaus reflektiren, aber belehren kann er ſie nicht, aus demſelben Grunde. Wozu alſo dieſes mehr als kindiſche, dieſes grauſame Poſſenſpiel? Auf dieſe und ähnliche Weiſen wird das Ehrgefühl nicht aufgeregt, ſondern empört, und der Geneſende wird in den Zuſtand krankhafter Aufregung zurückgeſchleudert. Das Ehrgefühl kann mit Vortheil nur erregt werden, indem ihm irgend eine Ausſicht ſeiner Befriedigung, z. B. irgend eine Auszeichnung, gezeigt wird, nach welcher zu ſtreben nun der Kranke ſeine Kräfte beſtmöglichſt anſtrengt. Kränkung des Ehrgefühls, überhaupt Entwürdigung der Perſon, auch in ihrem kranken Zuſtande, bringt nur Erbitterung, Haß und Widerſpenſtigkeit hervor; obſchon eben ſo ſehr das andere Extrem zu vermeiden, und dem Kranken oder Geneſenden nicht über die Gebühr gewillfahret oder gar nachgegeben werden muß. Der Kranke muß fühlen, daß ihm ſein Recht widerfährt, wenn er ſtreng behandelt wird; aber durch unwürdige Behandlung muß dieſes Recht nicht verletzt werden. Das Gefühl der Menſchenrechte und der Menſchenfreiheit iſt mit der Krankheit der Perſon nicht untergegangen: denn es haftet an der Perſon, und kommt nur ſo lange nicht zum Vorſchein, als dieſe ſelbſt ſich im

Digitized by Google

Rauſche und Taumel der Aufregung nicht finden, nicht beſinnen kann. So wie nur die erſte Dämmerung von Beſinnung wiederkehrt, tritt auch dieſes Gefühl wieder ein; und wenn es nicht eher rege oder offenbar wird, ſo geſchieht es, ſobald es verletzende Angriffe erdulden muß. Alsdann ſieht man, daß ſich der Menſch, welcher als ſein eigener Feind ſich ſelbſt um ſein köſtlichſtes Gut, die Freiheit, brachte, dennoch nicht duldet, daß ihm ſein natürliches Vorrecht durch äußere feindliche Angriffe und durch anmaßende Beeinträchtigung Anderer geraubt werde.

Es wird aber auch in einer Anſtalt, wo der Geiſt der Humanität, der Thätigkeit und der Ordnung waltet — wie wir Alles dieß wiederum an der muſterhaften Anſtalt zu Sonnenſtein rühmen müſſen — die Gefahr gar nicht oder nur ſelten eintreten, Kranke, welche der Geneſung entgegen gehen, wegen bedeutender Vergehungen zu ihrer eigenen Beſſerung mit ſtrengen Strafen zu belegen. Die ſtrengſte Strafe, z. B. bei groben Fehlern gegen die Subordination, bei Beſchimpfung oder Verletzung Anderer, bei feſter Widerſetzlichkeit gegen die aufgegebene Beſchäftigung, kann und muß lediglich der Zwangſtuhl ſeyn, oder in außerordentlichen Fällen, und wo die höchſte Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß das Individuum keinen Nachtheil davon hat: die Drehmaſchine. Dafür giebt es auch wieder Kranke, wie es dergleichen Kinder giebt, die man durch bloßes Zureden lenken und leiten kann. Iſt einmal der Weg der Geneſung betreten, fangen die Kranken ſelbſt an, ſich durch folgſame Thätigkeit wohl zu befinden: ſo iſt auch der größte Theil der Arbeit gethan, und man muß nur noch der Zeit ihre Zeit laſſen, nichts übereilen, nichts erzwingen wollen. Der Arzt muß dem Gärtner, dem Landmanne gleichen, welcher den Samen ausſtreut, aber

ihm Zeit zum Aufgehen läßt. Es iſt in den Tagebüchern der Aerzte bezeichnet, wie viel Zeit oft nöthig iſt, ehe dieſe Kranken wieder ganz frei und hell werden und ganz wieder ihrer mächtig ſind. Glücklich genug, wenn dieß vielleicht nach Jahresfriſt geſchieht; wie ſich denn ſo manche dieſer Kranken in manchen Anſtalten blos durch die heilende Kraft der Zeit wieder zu finden ſcheinen, indem ſich nach und nach die Krankheitsreize durch ſich ſelbſt abſtumpfen, und die Nebel, die das perſönliche Daſeyn umlagern, ſich zerſtreuen. Allein bekanntlich geſchieht dieß um ſo ſeltener, je länger die Krankheit gedauert hat; und am meiſten iſt dieß mit der Verrücktheit der Fall. Wahnſinn und Tollheit tragen wenigſtens von Anfange herein den Charakter acuter Krankheit an ſich; wie denn auch die veranlaſſenden Urſachen, oder beſſer: die äußeren Momente der Krankheit ſchnell einbrechender und eindringender Art ſind, und, wie alles Heftige, keine lange Dauer ihrer Einwirkung drohen, daher auch eine baldige und kräftige Reaction zulaſſen, durch welche dieſe Reize überwältiget werden können. Auch iſt es mehr das jugendliche Alter, welches von dieſen Feinden überfallen wird. Die Verrücktheit hingegen ſchleicht ſich langſam und allmählig ein, und kündigt ſich gleich bei ihrem erſten Erſcheinen als chroniſche Krankheit an, indem ſie mit faſt unmerklichen Spuren, in der Geſtalt fixer Vorſtellungen, beginnt, und allmählig weiter ſchleicht, die Vorſtellkraft gleichſam im Inneren unterminirend, und ſich der organiſchen Apparate derſelben bemächtigend und verſichernd. Auch bezeugt das Lebensalter, in welchem die Verrücktheit gemeinhin eintritt, nämlich das reifere Alter, oder gar das Greiſenalter, bei dem weiblichen, wie bei dem männlichen Geſchlecht, daß die Krankheit nicht geſonnen ſey, ihre

Beute bald oder je wieder fahren zu laſſen. Welche Form von Unfreiheit mit Exaltation ſich aber auch geſtaltet habe, ſo iſt ſchon ſehr viel für das ärztliche Wirken verloren, wenn die Kranken erſt in den ärztlichen Bereich kommen, nachdem ihr Uebel ſchon eine Zeitlang gedäuert und ſich gleichſam feſtgeſetzt hat: denn es läßt ſich erwarten, daß hier der Organismus ſchon zu großen und bleibenden Antheil an der pſychiſchen Störung genommen habe, um bald und dauerhaft wieder von ſeinen abnormen Thätigkeiten zur Norm zurückgeführt zu werden. Anfangs erſcheint die organiſche Affection blos als von der pſychiſchen Sphäre ausgehende Erregung: bald aber bewirkt der fortdauernde Erregungsreiz eine bleibende abnorme Umſtimmung der krankhaft afficirten Organe, und macht auch ihr Leiden zu einem dauernden, ſelbſtſtändigen, die Perſon je länger je mehr feſſelnden. In ſolchen Fällen gleicht alſo die Krankheit einem Feinde, der ſchon die Feſtungen des Landes beſetzt hat, ehe eine befreundete Armee zu Hülfe eilen kann. Aber nicht genug! Es kommen hiezu noch die halben Maßregeln, die von Seiten des Arztes meiſtentheils ergriffen werden, um den ſchon ſo mächtigen Feind zu bekämpfen: denn die volle, conſequente, von allen angreifbaren Punkten aus nach einem Zielpunkte (der kranken Perſönlichkeit) hinwirkende Beſchränkungs-Methode, welche wir als die einzig richtige für dieſe Fälle erwieſen haben, ſuchen wir umſonſt in der Maſſe von Vorſchlägen und Vorſchriften, die wir, bruchſtückweiſe oder ſyſtematiſch, in den Annalen und Compendien der Praktiker in der pſychiſchen Sphäre aufgezeichnet finden. Kurz: um Kranke dieſer Art bald und gründlich wiederherzuſtellen, dazu gehört erſtlich, daß ſie dem Arzte gleichſam in der vollen Blüthe ihrer Krankheit zur Behandlung übergeben werden,

und ſodann: daß die von uns angegebene Beſchränkungs-Methode in ihrem vollen Umfange angewendet werde. Wo dieſe dann nicht fruchtet, möchte nur von der Zeit etwas zu erwarten ſeyn, welcher überhaupt in großen Anſtalten viel überlaſſen wird und werden muß. Was die Behandlung der ſich ins Chroniſche hinziehenden Fälle, auf der einen Seite, auf der andern aber die Behandlung der bis zur wirklichen Reconvaleſcenz gediehenen Individuen betrifft, ſo verſparen wir die hierüber nöthigen Auseinanderſetzungen bis zu Ende dieſer Schrift, und gehen jetzt zur Behandlung derjenigen Krankheitsformen in der Sphäre der Perſönlichkeit über, deren Charakter Depreſſion iſt.

Zehntes Kapitel.

Specielle Behandlung der perſönlichen Krankheiten von Depreſſion.

Werfen wir einen Blick auf die eben dargelegte Behandlung der perſönlichen Krankheiten von Exaltation zurück, ſo ſtehen zwei Beziehungs- und Richtungs-Punkte, gleichſam zwei Pole derſelben, vor uns, die wir uns noch einmal vor Augen ſtellen müſſen, weil wir zwei ähnlicher Leitſterne auf dem Wege bedürfen, den wir jetzt zu gehen haben. Denn auch jetzt liegt eine doppelte Aufgabe vor uns, wie in dem Gebiete, welches wir eben verlaſſen haben. Es kam bei den perſönlichen Krankheiten von Exaltation auf zweierlei an.

Digitized by Google

Das Erſte war die Beſeitigung der krankhaften Aufregung mittelſt der Depreſſion, oder die Beſchränkung der krankhaften Thätigkeit durch Entfernung aller aufregenden Reize bis auf den Punkt der Ruhe oder der völligen Beruhigung der aufgeregten Kranken. Auf dieſem Punkte angelangt, wendete ſich ſodann die Behandlung, und ein ganz neues Ziel ſtand vor uns: nämlich die Zurückführung der Beruhigten und durch Ruhe wieder zum normalen Thätigkeitstrieb erwachten Kranken zur wirklichen normalen Thätigkeit, mittelſt der Beſchränkung jenes Triebes durch Beſchäftigung. Ruhe und Thätigkeit alſo waren die beiden ärztlichen Strebepunkte, auf welche ſich die Behandlung in der Zeitfolge bezog und richtete, die beiden Pole, um welche ſich die ärztliche Geſammtaufgabe bewegte. Wenden wir nun den Blick auf unſere jetzige Aufgabe, ſo finden wir, daß ſie ebenfalls zwei dergleichen Richtungspunkte, nur von verſchiedener Art und auf verſchiedene Weiſe zu verfolgen hat. Ganz natürlich: da die Krankheiten der Perſon, deren Charakter Depreſſion iſt, den perſönlichen Krankheits-Zuſtänden mit dem Charakter der Exaltation gerade entgegengeſetzt ſind. Faſſen wir dieſe zwei neuen Pole genau ins Auge, um ihnen ebenfalls als zwei leitenden Sternen, in dem Gebiete, welches jetzt vor uns liegt, zu folgen. Der Zuſtand der deprimirten Kranken, ſowohl der Melancholiſchen, als der Blödſinnigen und Willenloſen, wie er uns zunächſt entgegenkommt, iſt paſſive Ruhe. Er iſt alſo ganz das Gegentheil von dem urſprünglichen Zuſtande der exaltirten Kranken, muß alſo auch auf die entgegengeſetzte Weiſe, nämlich durch Aufregung zur Thätigkeit gehoben werden. Könnte man den exaltirten Kranken die Ruhe der deprimirten, und dieſen die Thätigkeit jener einimpfen, ſo wäre beiden auf der Stelle geholfen: denn Jeder hätte,

Digitized by Google

was ihm fehlt und den Andern krank macht. Deshalb, um dieß beiläufig zu bemerken, iſt in mangelhaften Anſtalten, wo mehrere Kranke in einem Raume beiſammen bleiben müſſen, wenigſtens gerathen, nicht Exaltirte mit Exaltirten, Deprimirte mit Deprimirten zuſammen zu bringen und beiſammen zu laſſen, und ſo eine jede Art zu iſoliren, ſondern einem Exaltirten ein paar Deprimirte, und umgekehrt, an die Seite zu geben. Die Lebhaftigkeit Jener kann Dieſe einigermaßen aufregen; die Paſſivität Dieſer Jene einigermaßen beruhigen. Obgleich im Ganzen mit dieſer Maßregel poſitiver Weiſe immer noch nicht viel gewonnen wird. Doch iſt wenigſtens der negative Gewinn davon zu erwarten, daß die Kranken durch einander nicht ſchlimmer werden. Denn ein Toller oder Verrückter regt den Andern auf; und ein Melancholiſcher oder Blödſinniger drückt den andern nieder. Doch, wie geſagt, dieß nur beiläufig. Wir wenden uns wieder zu unſerm Hauptgegenſtande. Das Nächſte alſo, was mit den Deprimirten vorzunehmen iſt, iſt die Aufregung zur Thätigkeit. Wir meinen hiemit noch nicht die volle, ſich ſelbſt beſtimmende Wirkſamkeit, welche das Kennzeichen der Geſunden iſt, ja noch nicht einmal eigentliche, wenn auch nur erzwungene, Beſchäftigung. Dieſe liegt auf dem Wendepunkte der Behandlung, mit welcher wir es jetzt zu thun haben, und macht das zweite Stück, oder die zweite Folge derſelben aus, die einen von der erſten verſchiedenen Charakter hat, und dem zweiten der angenommenen Pole angehört. Der Charakter des erſten Behandlungs-Pols iſt nur der der Kraft-Erweckung, der des zweiten iſt die Kraft-Anwendung, oder die Beſchäftigung der wieder gewonnenen Kraft; wie dieß auch der Charakter der ſecundären Behandlung der Exaltirten iſt: denn auf

dieſem Punkte trifft die Behandlung der verſchiedenſten Kranken, die von den entgegengeſetzteſten Zuſtänden ausgehen, zuſammen. Sie gleichen zwei Heer-Abtheilungen, die, von entgegengeſetzten Gegenden ausgegangen, auf einem Punkte zuſammenſtoßen, um nun ein gemeinſchaftliches Ziel zu verfolgen. Dieſes gemeinſchaftliche Ziel iſt Beſchäftigung, d. h. Selbſt-Beſchränkung, welche auch das Ziel und Heil der Geſunden iſt. Allein die Exaltirten gelangen zu dieſem Ziele durch den Weg der Ruhe. Nur von dem wiederhergeſtellten inneren Ruhe-Puncte aus können ſie zur Entwickelung normaler Thätigkeit fortſchreiten; dagegen die Deprimirten zu dem genannten Ziele nur durch den Weg der Erregung gelangen. Nur von dem wiederhergeſtellten inneren Erregungs-Punkte (der Thatkraft) aus können auch ſie erſt zur Entwickelung normaler Thätigkeit fortſchreiten. Und dieſen Erregungs-Punkt herbeizuführen, iſt das erſte und nächſte Geſchäft der ärztlichen Behandlung Deprimirter. Wir haben den Weg, der hier einzuſchlagen iſt, bereits im ſiebenten Kapitel nach einem allgemeinen Umriſſe angegeben. Hier iſt nun der Ort, die dort aufgeſtellten Poſtulate praktiſch zu löſen. Es wurde dort vor allen Dingen gefordert, die erſchöpfte, unterdrückte, oder gebundene und gelähmte Erregbarkeit der Kranken wieder zu erneuen, zu erwecken, zu beleben. Das ärztliche Verfahren zu Erreichung dieſes Zwecks iſt unſer nächſter Gegenſtand. Alſo:

A) Erweckung der Erregbarkeit.

Man erinnere ſich, daß die ſämmtlichen Unfreien von Depreſſion, Melancholiſche, wie Blödſinnige und Willenloſe, ſich in einem Zuſtande erſchöpfter Erregbarkeit befinden, welcher ſo beſchaffen iſt, daß ſowohl die gewöhnlichen äußeren Lebensreize, als die inneren

organiſchen, nicht als Reize, ſondern als Druck, demnach: als die Depreſſion verſtärkend, auf die Kranken wirken. Was die Exaltirten nur noch mehr aufregt, drückt die Deprimirten nur noch mehr nieder. Beobachtung und Erfahrung beſtätigen dieſe Behauptung. Der Reiz des Tageslichtes und des Geräuſches der Geſellſchaft beleidiget ſie, und ſcheucht ſie in das Dunkel und in die Einſamkeit, die gleichſam die Elemente ihres dermaligen Lebens ſind. Vorzüglich iſt dieß bei Melancholiſchen und Willenloſen der Fall. Noch nachtheiliger wirkt aber die Erregung durch Zureden, durch Aufmunterung zur Thätigkeit, oder gar durch ſtrenges Fordern derſelben. Auf ſolche äußere Einwirkungen zieht ſich das ganze Weſen der Kranken wie krampfhaft zuſammen. Sie fühlen gleichſam doppelt die Laſt der Paſſivität, die ſie nicht abwerfen, und die Tiefe der Trägheit und Abgeſtumpftheit, aus welcher ſie nicht empor können. Was iſt hier zu thun? Sie gewaltſam aus dieſem Zuſtande reißen wollen, heißt: ſie immer tiefer in denſelben hinabſtürzen; und auch umgekehrt, mit der freundlichſten Behandlung iſt nichts zu ändern, nichts zu gewinnen. Die Erregbarkeit iſt und bleibt erſchöpft; und die Erregbarkeit iſt die erſte Bedingung zum Leben, zur Lebens-Aeußerung, zur Lebens-Thätigkeit. Nichts bleibt übrig, als dieſen Zuſtand ſich durch ſich ſelbſt aufreiben, die Erſchöpfung der Erregbarkeit ſich durch ſich ſelbſt vernichten zu laſſen. Wie iſt dieß möglich? oder vielmehr und zunächſt: was ſoll dieß heißen? Es ſoll heißen: die Erregbarkeit ſoll ſich, ohne Anregung, ohne Anbringung äußerer Reize, durch welche letzteren ſie nur noch mehr niedergedrückt wird, durch ſich ſelbſt wieder aufhelfen, und ſo den Zuſtand der Erſchöpfung, in dem ſie ſich befindet, vernichten. Wie iſt dieß aber möglich? kann denn eine Kraft —

Digitized by Google

und die Erregbarkeit iſt doch wenigſtens eine Seite der Lebenskraft — ſich durch ſich ſelbſt aufhelfen, ergänzen, erneuen? Allerdings! wir ſehen es täglich im Schlafe, und von Zeit zu Zeit in Fällen von Aſphyxie, in der Wiederbelebung vom Scheintode, deren Vorgang wir früher auseinander zu ſetzen bemüht waren. Nur durch Entfernung aller Reize erholt ſich der Scheintodte wieder; und die Ruhe im Schlafe iſt in ſich ſelbſt die Erzeugerin neues Lebens. Alles Leben und Seyn geht darum nicht unter, weil es, bei ſeinem ſcheinbaren Untergange nicht tiefer, als in den Schooß der Ruhe ſinkt, welche der Quell und Grund aller Bewegung und Thätigkeit iſt. Die Ruhe iſt nur ſcheinbar ein negativer Begriff, wahrhaft aber ein poſitiver: ſie iſt die verſchloſſene Kraft, die Bewegung nur die aufgeſchloſſene. Hat ſich die Kraft durch Bewegung erſchöpft, ſo ſinkt ſie zur Ruhe zurück, in welcher und durch welche ſie ſich nach dem ewigen Geſetz des Seyns wieder ſammelt, um von neuem als Bewegung hervorzubrechen. Die Kraft iſt der Träger alles Seyns und Wirkens; der Träger der Kraft aber iſt die Ruhe, das geheimnißvolle Prinzip der Nicht-Bewegung, d. h. des Nicht-Getrenntſeyns: das Prinzip urſprünglicher Einheit. Doch wir gerathen in das Myſteriöſe; wir mußten aber dieſe Tiefe, um nicht zu ſagen dieſen Abgrund, wenigſtens beſtreifen, um auch nur ahnen zu laſſen, daß die Ruhe keine bloße Negation iſt, daß ſie die Möglichkeit der Kraft-Erneuung enthält. Wir kehren auf den Punkt zurück, von dem wir ausgingen. Es wurde geſagt: man ſolle die deprimirten Kranken zunächſt ganz ruhen laſſen, durch gar keine äußeren Reize auf ſie einwirken, folglich Alles dergleichen, was bisher noch auf ſie wirkte, und ihren Zuſtand nur verſchlimmerte, entfernen. Kurz: man ſollte ſie zunächſt in Ruhe

laſſen, ja vielmehr erſt recht zur Ruhe bringen. Nun, ſind ſie denn dieß nicht ſchon jetzt? Nein, eben weil noch Reize auf ſie einwirken, welche die erſchöpfte Erregbarkeit nicht ertragen kann, ſo ſchwach ſie ſeyn mögen. Man denke an die Aſphyxie! Alſo ſoll man wohl gar dieſe Kranken in einen verſchloſſenen Sarg legen, damit ſich die erſchöpfte Erregbarkeit durch ſich ſelbſt wieder belebe? Dieß nun eben nicht: allein nach demſelben Prinzip wenigſtens ſoll man verfahren. Man bedenke, daß trotz des anſcheinenden Widerſpruchs denn doch auch bei dieſen Kranken, und in dieſem Zuſtande, Beſchränkung das große Loſungswort, das Prinzip der Behandlung iſt. Wie kann man aber ſolche Kranken noch mehr beſchränken, als ſie ſchon beſchränkt ſind? und wozu ſoll das helfen? Wir können nicht nachdrücklich genug daran erinnern, daß nur gänzliche, durchgängige Beſchränkung der erſte Schritt zur Freiheit iſt; und was für den Künſtler, ja für jeden Menſchen gilt, und Goethe, der Seelenkenner, ſo trefflich ausgeſprochen hat:

„In der Beſchränkung nur zeigt ſich der Meiſter,
„Und das Geſetz nur kann dir Freiheit geben,“

das paßt auch auf die pſychiſchen Kranken überhaupt, und auf die, von denen wir jetzt ſprechen, und auf den Zuſtand derſelben, von dem wir jetzt reden, ins Beſondere. Darin alſo beſteht die Beſchränkung dieſer Kranken im jetzigen Zuſtande, daß ihnen alle noch auf ſie einwirkende und ſie drückende Reize ſo lange entzogen werden, bis die ganz in Ruhe geſetzte Erregbarkeit durch dieſe Ruhe das Prinzip der Kraft-Erneuung wieder geſammelt hat. Dieſe Kranken verlangen jetzt Einſamkeit, Stille, Regungsloſigkeit; vorzüglich Melancholiſche und Willenloſe,

aber auch die meiſten Blödſinnigen*). Wohl! man gebe ihnen, was ihr Inſtinkt zu ſuchen ſcheint; (ſo wie man, wenn ein Verrückter, ein Maniacus ſeiner unbegrenzten Regſamkeit gar keine Grenzen kennt, hier wohl einmal oder ein paarmal mit der Drehmaſchine nachhelfen kann;) man gebe ihnen in vollem Maße, was ſie ſuchen und brauchen. Man bringe ſie aus der Dämmerung, in die ſie ſich geflüchtet, an einen ganz dunkeln Ort; aus der Geräuſchloſigkeit, die ſie aufgeſucht, an einen völlig einſamen Ort, wo Todtenſtille ſie umgiebt; aus der Regungsloſigkeit, die ſie ſelbſt gewählt, in eine Lage, wo ſie ſich nicht rühren können, wenn ſie auch wollten: man lege ſie ins Bett, welches man, wie die Wiege eines Kindes zuſchnürt, und laſſe ſie ſo halbe Tage, Tagelang liegen. Bald wird man bemerken, daß ſie wieder empfänglicher werden; und wenn auch der Trieb zur Thätigkeit nicht ſchon wieder erwacht, (was man jetzt noch gar nicht erwarten darf und kann;) ſo entſteht doch die Möglichkeit, ſie durch Nöthigung zu einiger Thätigkeit zu bewegen. Ein auffallendes Beiſpiel gab dem Verfaſſer das Dienſtmädchen, welches aus verunglückter Liebe erſt in Wahnſinn mit Manie, und dann in Willenloſigkeit (abulia) verfiel, die Menſchen floh, ſich verkroch, den Kopf in die Kiſſen vergrub, und ſo regungslos ganze Tage zubrachte. Wir verſchafften ihr noch größere Dunkelheit, Stille und Ruhe, brachten ſie in die dunkle, ſtille Kammer, ſetzten ſie auf einen wohlgepolſterten Zwangſtuhl, und warteten die Wirkung vier und zwanzig Stunden ab. Siehe da,

---

*) Man muß den eigentlichen Blödſinn (ἄνοια) von einer Neben-Species: der Albernheit, unterſcheiden, als welche letztere freilich ſehr lebendig und beweglich iſt, und faſt an die Narrheit grenzt.

ſie wurde ſehr ſchnell für die Anregung zur Arbeit empfänglich, indem ſie gleich Tags darauf ſich beſtimmen ließ, in der Küche Gemüſe zu putzen u. d. gl. — „Das iſt ja aber — kann man ſagen — dieſelbe Methode, die bei den Exaltirten vorgeſchlagen wird! Wie kann man denn daſſelbe Verfahren bei entgegengeſetzten Zuſtänden anempfehlen?“ Wie! haben wir denn von einem andern Verfahren, von einer andern Methode, als der der Beſchränkung geſprochen? haben wir dieſe nicht als die Seele, als das Prinzip der Behandlung der Krankheiten der Perſon aufgeſtellt? Gerade hier legitimirt ſich unſer Prinzip in ſeiner Allgemeinheit. Beſchränkung iſt allerdings auch dieſen Kranken, auch in dieſem Zuſtande, nöthig, aber nur aus ganz andern Gründen und zu einem ganz andern Zwecke, als bei den Exaltations-Kranken. Bei dieſen wollen wir die wilde, herumſchweifende, falſch gerichtete Kraft bändigen, einpferchen, gerade richten: bei den Depreſſions-Kranken wollen wir die erſchöpfte Kraft ſich nicht noch mehr erſchöpfen laſſen; wir haben ſie alſo vor Anſtrengungen zur Erregung zu bewahren, d. h. zu beſchränken. Ein Beiſpiel aus dem täglichen Leben wird hier nicht unpaſſend ſeyn. Es habe ſich alſo Jemand auf einer Reiſe faſt ganz ausgegeben, und habe keine Hoffnung, bald rembourſirt zu werden. Was hat er zu thun? Er muß ſich einſchränken, er muß ſo wenig als möglich verzehren, damit ſein geringer Fonds nicht vollends aufgerieben werde. Erſpartes Geld iſt ſo gut, wie verdientes Geld. (Wer dieß immer bedächte!) Nun hier, wo es ſich nicht um Geld-Kraft (Vermögen) ſondern um Lebenskraft (Erregbarkeit) handelt, iſt der Erfolg noch weit vortheilhafter, wenn geſpart, d. h. wenn die Erregbarkeit beſchränkt wird: denn ſie gleicht auf dieſe Weiſe einem auf Intereſſen ausgethanen Capi-

Digitized by Google

kale: ſie wächſt durch die Zinſen der Beſchränkung. Auf dieſe Weiſe alſo, *auf dem Wege der Beſchränkung*, iſt die erſchöpfte Erregbarkeit wieder zu erneuen und zu vermehren, *und auf keinem anderen*. Hier heißt Reiz-Entziehen: *Reizfähigkeit wiedergeben*. Und dieß iſt es eben, was wir zunächſt brauchen. Ohne die Reiz-Fähigkeit, ohne die Erregbarkeit iſt kein Leben möglich, vom niedrigſten bis zum höchſten. Darum bleibt *John Brown* das erſte ärztliche Genie der neueren Zeit; und die Medizin, auch die pſychiſche, wird, *auf ihrer ſubjectiven Seite*, immerfort *Erregungstheorie* bleiben müſſen. So iſt es z. B. — wenn wir dieß beiläufig berühren dürfen*) — ſonderbar genug, daß der Antipode John Brown's, *Samuel Hahnemann*, der ſich ganz auf die objective Seite, ganz auf die Seite der *Reize* (Arzneien) wirft, dennoch in den ſogenannten homöopathiſchen Wirkungen derſelben nur nach den Geſetzen der Erregbarkeit begriffen werden kann. — Allein die Beſchränkung der deprimirten Kranken durch Entfernung der Reize, von denen wir bis jetzt geſprochen, gnügt noch nicht, um der erſchöpften Erregbarkeit auf allen Seiten zu Hülfe zu kommen. Wir haben auch der *organiſchen Reize* Erwähnung gethan, als ſolcher, die hier zu beſeitigen ſind. Um es ſogleich im Voraus auszuſprechen, ſo ſcheint es, als ob die ganze Virtuoſität der Alten (wir meinen die griechiſchen Aerzte) bei der Cur der Melancholie (und der ihr verwandten Zuſtände) in der Beſeitigung, nicht ſowohl der organiſchen Reize

---

*) Der Verfaſſer hat dieſen Gedanken ausgeführt in einer eben erſchienenen Schrift: *Anti-Organon, oder das Irrige der Hahnemanniſchen Lehre im Organon der Heilkunſt.* Leipz. 1825. b. Hartmann.

überhaupt, als vielmehr der beſonderen des Unterleibes beſtanden habe. Der ganze Helleborismus der Alten läuft in dieſen Brennpunkt ein; und deshalb, ſie gebührlich achtend, wollen wir zuerſt ein Wort von dieſer Art von Reizen ſagen, welche, eben ſo wohl als die bisher erwogenen, ihren Einfluß auf die Unterdrückung der Erregbarkeit äußern. Practiſche Aerzte wiſſen es mehr als zu gut, was ihnen der Unterleib ihrer Kranken, auch wenn ſie keineswegs pſychiſche Kranke heißen, (und dennoch ſind ſie es mehr oder weniger) zu ſchaffen macht. Je geſünder der Beutel, deſto kränker der Unterleib, könnte man faſt als Canon annehmen. Nun wohl! um die Sache mit Einem Worte auszuſprechen, ſo nennen wir den zu ſeiner Zeit weltberühmten Namen Kämpf, als welcher von den Anomalien der Organe des Unterleibes, und von den zähen, hartnäckigen, reizenden, quälenden und drückenden Gäſten, die der arme Unterleib im Magen und Darmkanal, in Leber, Milz, und Venenſyſtem beherbergen muß, ein vernehmliches Wörtchen zu erzählen wußte. Die Alten, obſchon die Vorläufer Kämpf's, ſcheinen ſeine neuen Entdeckungen zu beſtätigen. In der That: aufmerkſame Beobachtung belehrt uns, daß eine Verderbniß, eine Ausartung der in den genannten Organen des Unterleibes befindlichen Stoffe eintreten, ſich anſiedeln, und gleichſam einbürgern kann, welche nothwendig in mancherlei Beziehung auch nachtheilige, ja höchſt verderbliche Wirkungen und Folgen äußern muß. Die atra bilis der Alten — ein allgemeiner Ausdruck für die Kämpfiſchen Infarcten — iſt gewiß keine Erfindung, keine leere Phantaſie, wie ſo manche neuere Erklärung krankhafter Erſcheinungen: ſondern ſie iſt das Reſultat auffallender Beobachtungen, wie ſie noch heut zu Tage jeder Arzt, bald bei acuten, bald bei chroniſchen Krank-

Digitized by Google

heiten machen kann. Jeder Praktiker weiß, welche unglaubliche Maſſe der verdorbenſten, ausgeartetſten Stoffe nicht ſelten entweder kritiſch, oder durch Arzneimittel befördert, durch den Darmkanal ausgeleert wird, oft von ſolchem Anſehen, daß bloße im Darm gebildete Excremente dieſelbe nicht enthalten können, ſondern daß man dafür halten muß: es haben die verſchiedenen abſondernden Organe des Unterleibes ihr veraltetes, unbrauchbares, verdorbenes Stoffweſen hier abgeſetzt. So lange dieß nun nicht geſchieht: meint man nicht, daß dieß Alles dem Organismus und ſeinen beſonderen, damit belaſteten Gebilden beſchwerlich genug fallen müßte? Schon die tägliche Erfahrung lehrt uns, namentlich und zunächſt bei zurückgehaltener Leibesöffnung, wie läſtig ſolcher Reiz nicht blos dem organiſchen Leben, ſondern auch dem pſychiſchen wird; welche Verdrießlichkeit, welche üble Laune, welche Aergerlichkeit u. ſ. w. derſelbe hervorbringt und unterhält; ſo daß es nicht zu verwundern iſt, wenn bei ohnehin pſychiſch-verſtimmten Kranken dieſer Reiz, und noch weit mehr der von Infarcten anderer Unterleibsorgane die nachtheiligſte Einwirkung hervorbringt und namentlich das Gehirn drückt und beläſtiget, und eine Stumpfheit und Unempfindlichkeit, eine Abſtumpfung der Erregbarkeit erzeugt, welche durch alle bisher genannten Vorkehrungen nicht nur nicht vermindert, ſondern im Gegentheil im hohen Grade verſchlimmert werden muß, indem gerade Trägheit, Mangel an Bewegung, dieſen Zuſtand hauptſächlich herbeiführt. Iſt dem nun ſo: ſind Obſtructionen, ſind Infarcten des Unterleibes vorhanden, ſo dürfen und können zwar jene erſten Maßregeln nicht aufgehoben werden, allein alle Hülfsmittel für dergleichen Stockungen, welche die ſomatiſche Medicin darreicht, von gelinden Salzauflöſungen und Tamarinden-Molken an bis zur Nieß-

wurz, zur Gratiola, zu den Coloquinten, müſſen aufgeboten werden, um nach und nach den Unterleib freier zu machen; wobei denn auch, weil hier kein Widerſtand von Seiten der Kranken Statt findet oder doch leicht überwunden werden kann (wie dieß bei den Exaltirten nicht der Fall iſt) die Kämpfiſchen Klyſtiere, die mit Unrecht anfangen in Vergeſſenheit zu gerathen, mit Vortheil anwendbar ſind. Allein die ſogenannten Verſtopfungen der Eingeweide ſind nicht die einzigen die Erregbarkeit abſtumpfenden und erſchöpfenden organiſchen Urſachen. Ein organiſches Syſtem, welches bei allen pſychiſchen Störungen eine Hauptrolle ſpielt: das Blutgefäßſyſtem, und zwar namentlich, ja vorzüglich, das ohnehin zu trägeren Bewegungen, Hemmungen und Staſen geneigte Syſtem der Venen, durch die Stockungen und den Druck der infarcirten Eingeweide, ſodann durch die Abgeſtumpftheit der Nervengeflechte der Bruſt und des Unterleibes, in ſeiner Thätigkeit behindert und beſchränkt, äußert einen bedeutenden Einfluß auf die allgemeine Depreſſion, und wirkt ſelbſt als ein laſtender Druck auf die geſunkene Erregbarkeit. Hiezu kommt die durch die fehlerhafte Beſchaffenheit der Verdauungs- und Abſonderungs-Organe verſchlechterte Beſchaffenheit des Bluts überhaupt und vorzüglich des venöſen Bluts; wie wir ſchon bei allen denen ſehen können, welche, pſychiſchen Störungen gar nicht Preis gegeben, an Stockungen in dem Milz- und Pfort-Ader-Gefäß-Syſtem leiden, und welche dem ſogenannten morbus niger Hippocratis mit ſeinen hauptſächlichſten Symptomen: dem Blutbrechen und den pechartigen Stuhlausleerungen unterworfen ſind. Aehnliche Beſchaffenheiten des venöſen Bluts können wir ohne Bedenken bei den meiſten, ja vielleicht bei allen, wenigſtens den länger leidenden, Melancholiſchen, ſo auch bei vielen Blöd-

Digitized by Google

ſinnigen und Willenloſen annehmen; und ich gebe zu bedenken, ob nicht eine ſolche Beſchaffenheit des venöſen Blutes die allgemeine Depreſſion um ein Großes vermehren müſſe. In ſolchem Falle hat der Verfaſſer den gemäßigten, aber fortgeſetzten Gebrauch einer Auflöſung von Tamarinden mit Glauberſalz bei vielen Kranken höchſt erſprießlich gefunden, vorzüglich in der Beförderung jener genannten pechartigen Stuhlausleerungen, die offenbar nichts anderes, als eine Maſſe verdorbenen und in den Darmkanal abgeleiteten Geblüts ſind. Doch auch mit dieſen Beſchwerden iſt die Reihe der organiſchen Reize — wenn man anders abſtumpfende, die Erregbarkeit deprimirende Potenzen Reize nennen kann — noch nicht geſchloſſen. Noch fehlt das hier vor allen andern behelligte Syſtem der Nerven überhaupt, und insbeſondere das Ganglien-Syſtem der Bruſt und des Unterleibes, welches ſchon vor Ausbruch der pſychiſchen Störungen nicht ſelten lange Zeit, namentlich bei zur Melancholie geneigten Perſonen gelitten hat. Urſprünglich ſind es allerdings wohl hauptſächlich pſychiſch-deprimirende Reize, welche, wie das Hirn- und Nerven-Syſtem überhaupt, ſo auch das Gangliensyſtem der Bruſt und des Unterleibes affiziren. Ausſchweifungen in Leidenſchaften aller Art und ihren Folgen, ſchwächen, depotenziren das Gehirn- und Nerven-Syſtem; und ganz vorzüglich haben einen depotenzirenden Einfluß auf das Gangliensyſtem der Bruſt und des Unterleibes die ſo gewaltigen Feinde des Lebens: Kummer, Gram und Sorge. Iſt aber einmal die Depreſſion in dem geſammten Erregungs-Syſtem — und kein einſichtiger Phyſiolog wird dem Nerven-Syſtem dieſen Charakter, dieſe Lebens-Funktion abſprechen — eingeriſſen oder eingeſchlichen: ſo iſt nun mit größter Beſtimmtheit zu erwarten, daß daſſelbe ſeine Rückwirkung auf das perſönliche Leben äußern,

daß es den ganzen Menſchen hinſichtlich ſeines Gefühl- und Empfindungs-Vermögens deprimiren, daß es die Erregbarkeit anfänglich aus Schwäche erhöhen, nach und nach aber gänzlich abſtumpfen und in den Zuſtand von Erſchöpfung verſetzen werde. Demnach iſt eine Hauptſorge bei dieſem Zuſtande geſunkener, ja erſchöpfter Erregbarkeit der Unfreien von Depreſſion, daß dieſer Zuſtand des Nerven-Syſtems beſtmöglichſt beſeitiget werde. Wie aber? alle das Nerven-Syſtem aufregende Reize ſind hier gerade als Feinde deſſelben anzuſehen, demnach alle ſogenannten nervina hier nicht anzuwenden; eben ſo wenig aber ſolche Arzneien, welche, indem ſie zunächſt ihre erregende Wirkung auf das Blutgefäß-Syſtem äußern, mittelbarer Weiſe auch das der Nerven erregen: denn die mittelbare oder unmittelbare Erregung gilt hier ganz gleich. Es darf gar keine Statt finden, weil eine jede die Erregbarkeit nur noch mehr niederwirft und erſchöpft. Noch weniger werden hier die Hirn und Nerven bewältigenden narcotiſchen Stoffe an ihrem Orte ſeyn, weder in kleinen Gaben, wo ſie aufregen, noch in größeren, wo ſie deprimiren; denn für Depreſſion iſt leider ſchon hinlänglich geſorgt. Das Einzige, was hier übrig zu bleiben ſcheint, ſind kräftige aber nicht reizende Nahrungsmittel: Fleiſchbrühen und Fleiſch ſelbſt, wenn es vertragen d. h. ohne Beſchwerde verdaut wird (was wenigſtens bei Melancholiſchen, überhaupt bei Allen am Unterleibe Leidenden, ſelten der Fall iſt) und nahrhaftes, aber nicht erhitzendes Bier. Jedoch reicht auch die paſſendſte Diät zu Beſeitigung dieſes krankhaften Zuſtandes nicht aus. Es bedarf eines mächtigen das ganze Erregungs-Syſtem ergreifenden und die Erregbarkeit (nicht die Erregung) erweckenden Mittels, welches gleichwohl nicht als poſitiver Reiz eingreift, ſon-

dern nur **negative** Wirkung äußert, d. h. eine ſolche, welche rein **dynamiſch**, und nicht zugleich organiſch einwirkt; wie das letztere auch die flüchtigſten Reize thun. Alle (poſitive) Einwirkung auf das Organ ſelbſt, reizt es, erregt es, und erſchöpft ſo die Erregbarkeit. Dieß ſoll vermieden werden. Aber wie iſt es möglich, die Kraft aufzuwecken, ohne ſie in Thätigkeit zu verſetzen, d. h. ohne ſie wieder zu erſchöpfen? Nur durch ein **Analogon** der Ruhe (des Schlafs) iſt es möglich. In der Ruhe iſt **latente Kraft**. Könnte daher, ſo zu ſagen, eine künſtliche Ruhe, ein künſtlicher Schlaf an das Nerven-Syſtem gebracht werden, ſo müßte ſich die erſchöpfte Erregbarkeit wieder in demſelben ſammeln, ohne Unkoſten der Nervenkraft ſelbſt, deren Erregung die heilſame Wirkung wieder aufheben würde. Daß der animaliſche Magnetismus dieſem Zwecke entſpreche, wagt der Verfaſſer nicht zu bezweifeln, obwohl die Anwendung deſſelben ihre große Schwierigkeit hat, weil die Hauptbedingung derſelben, ein kräftiger Magnetiſeur, eine ſeltene Sache iſt. Von der kräftigen, oder auch überhaupt nur entſchiedenen Wirkung des **magnetiſchen Baquets** hat ſich der Verfaſſer noch nicht durch Autopſie überzeugt; obwohl er anerkennt, daß dieß, wenn es wirklich ſeinem Zwecke entſprechen ſollte, das leichteſte und bequemſte Mittel wäre, mehrere Kranke auf einmal zu behandeln, ohne die Zeit und Kraft des Arztes ſelbſt zu zerſplittern. Der Einwurf, daß auch der Magnetismus **aufregend** wirken würde, wäre leicht zu beſeitigen, wenn man nur des Heilmittels ſelbſt erſt ganz gewiß wäre: denn dieſe **aufregende** Einwirkung würde gegen die **beruhigende**, die man allgemein dieſem Verfahren als ſeine Grund- und Hauptwirkung zuſchreibt, nicht in Betracht kommen. Hat der Magnetismus wirklich etwas

Digitized by Google

Belebendes, Lebenskraft Mittheilendes; ſo kann er es nur auf eine dem Schlafe analoge Weiſe haben; wie auch die magnetiſchen zahlreichen (hoffentlich mehr als angeblichen) Erfahrungen ausweiſen. Der Verfaſſer ſelbſt hat früherhin dieſer Einwirkung (doch nur nach der Puyſegur'ſchen Methode*)) ſehr das Wort geſprochen, jedoch ſeine Anſicht eben für nichts mehr als eine Hypotheſe ausgegeben. Am beſten iſt es wohl, das Gewiſſe für das Ungewiſſe zu nehmen, und ſich hinſichtlich unſeres Zwecks an ein Verfahren und an ein Mittel zu halten, welches von Alters her das Zeugniß und den Ruhm eines ſehr heilſamen beſitzt. Und welches Verfahren, welches Mittel iſt dieß? Ein ſehr einfaches, von der Natur ſelbſt unmittelbar dargereichtes: das kalte Bad, oder auch die kalte Begießung, oder auch nur das kalte Waſchen. Nicht ſo das warme Bad: denn dieſes erſchöpft die Erregbarkeit, indem es ſie in Anſpruch nimmt; und dieß thut die Anwendung des kalten Waſſers keineswegs. Die Kälte überhaupt, und folglich auch die Kälte des Waſſers, hat eine große Analogie mit dem Zuſtande des Schlafs, den ſie auch unter gewiſſen Bedingungen herbeyführt, und dem ſie ſich auf dieſe Weiſe verwandt zeigt. Sonderbar! die Kälte, welche die übermäßige Erregbarkeit erſchöpft, erweckt auch die erſchöpfte wieder. Wie wunderbar wirken bei großer Schwäche mit übermäßiger Erregbarkeit die Currie'ſchen Begießungen! Warum? weil ſie beruhigen. Sie erſchöpfen die Erregbarkeit nicht, ſie führen ſie nur in ihre Grenzen zurück. Beruhigend, man könnte ſagen: einſchläfernd, iſt allemal die Wirkung der Kälte, wenn ſie in bedeutendem Grade Statt findet. Ja wir wiſſen, daß ſie

*) De voluntate medici medicamento insaniae *Hypothesis.* Lips. 1818. ap. Vogel.

in übermäßigem Grade die Ruhe des Todes herbeiführt, wie z. B. bei denen, welche im Winter bei ſtrenger Kälte auf der Landſtraße einſchlafen, um nicht wieder zu erwachen. Mäßige Kälte beruhiget, ohne die Erregbarkeit zu erſchöpfen. Und weil ſie die Erregbarkeit nicht erſchöpft, ſo wirkt ſie durch die Kraft der Ruhe auf die neue Erzeugung derſelben. Daher die wohlthätigen Wirkungen des kalten Bads bei Kranken, die an erſchöpfter Erregbarkeit leiden. Zwar auch bei Maniacis, überhaupt bei exaltirten Kranken, ſind namentlich die kalten Begießungen (wenn keine Contra-Indicationen vorhanden) auch von großem Nutzen, aber aus einem ganz entgegengeſetzten Grunde: nämlich, weil ſie die übermäßige Aufregung deprimiren. Wir dürfen uns auch dieſe heilſame Wirkung in entgegengeſetzten Fällen gar nicht wundern laſſen und hierin etwa einen Widerſpruch finden, da es ja nicht eine ſich ſelbſt widerſprechende Wirkungskraft im Heilmittel iſt, welche ſich bei verſchiedenartigen Kranken hülfreich erweiſt, ſondern da die Verſchiedenheit, oder der Gegenſatz, nur in dem Bedürfniſſe der Kranken ſelbſt liegt, welche, aus entgegengeſetzten Beſchaffenheiten, deſſelben Heilmittels, zu verſchiedenartigem Erfolge benöthiget ſind: denn dieſelbe Potenz erzeugt verſchiedene Zuſtände des organiſchen Lebens, je nachdem daſſelbe verſchiedentlich geſtimmt oder verſtimmt iſt.

Dieß ſind die verſchiedenen Punkte, auf welche zu Wiedererweckung der erſchöpften Erregbarkeit hinzuwirken der Verfaſſer für das nächſte und unerläßliche Geſchäft bei den deprimirten Unfreien hält. Er ſetzt voraus, daß man die Mannichfaltigkeit dieſer Behandlung gehörig zu ſondern wiſſen werde, und daß man ſich nicht vorſtelle, er wolle dieſe unterſchiedenen, aber dennoch zu Einem Ziele hinführenden Ver-

fahrungsweiſen gleichſam unter einander geworfen haben, ſo daß dann die eine der andern in den Weg trete. Jeder Arzt weiß, daß man nicht immer gleich wichtige Indicationen auf einmal befriedigen kann. — Uebrigens ſteht in jedem einzelnen Falle, nach der Individualität des Kranken und der Beſchaffenheit der Umſtände, die eine näher als die andere; und ſo wird denn bald die bloße Sorge für die unmittelbare ruhige, aller Reizung entzogene, Situation des Kranken, bald die dringende Entfernung der verſchiedenartigen organiſchen Reize, bald die Bemühung zur unmittelbaren Herſtellung der erſchöpften Erregbarkeit das vorwaltende Geſchäft des Arztes ſeyn; und er wird, nach Maßgabe der Verhältniſſe, bald eine Verfahrungsweiſe auf die andere folgen laſſen, bald auch ſie ſämmtlich gleichſam in einander verketten. Hierüber laſſen ſich keine beſtimmten Vorſchriften geben, ſondern die individuellen Fälle beſtimmen das individuelle Verfahren.

Wir wenden uns nun zu dem zweiten Momente der Behandlung, welche den Kranken in ihrem primären Zuſtande und bei der Berückſichtigung dieſes Zuſtandes zu Theil werden muß; kurz: zum zweiten Moment der primären Behandlung. Es wurde bei der allgemeinen Verzeichnung der Indicationen (im ſiebenten Kapitel) als zweites Moment dieſer Behandlung — vorausgeſetzt nämlich, daß die Erfüllung der erſten Indication gelang — die Erneuung der organiſchen Lebens-Energie, als der Grundlage der pſychiſchen, poſtulirt. Wie nun dieſer Indication zu gnügen ſey, iſt jetzt zu beſtimmen. Alſo:

B) Erneuung der Lebens-Energie.

Daß die Lebenskraft ihre zwei Seiten habe — wie alles Ding in der Welt — und daß ihr eigentliches Weſen die Wirkſamkeit (Selbſtthätigkeit), die Bedingung derſelben aber ihre Aufregung durch Reize vermittelſt ihrer Empfänglichkeit für dieſelben iſt, wird als bekannt und anerkannt vorausgeſetzt. Nun iſt es eben die Lebens-Energie (gewöhnlich Reactionskraft genannt), welche den deprimirten Kranken organiſch und pſychiſch entzogen iſt, den Melancholiſchen nicht minder, als den Blödſinnigen und Willenloſen. Denn hätten ſie Fülle der Lebenskraft, ſo würden ſie auch das Leben nicht als ein Leiden empfinden, nicht als Paſſivität und als Druck derſelben erfahren, ſondern als Kraft der That wie des Genuſſes. Wie aber die Kranken jetzt ſind, ſind ſie weder fähig zu handeln noch zu genießen. Dieſe Fähigkeit ſoll ihnen wiedergegeben werden. Sie kann ihnen nur mit der Kraft, die das Leben erzeugt und erhält, mit Einem Worte: Lebenskraft genannt, wieder zukommen. Wie iſt das möglich? Wir wiſſen aus der Phyſiologie, daß die Geſammtheit der organiſchen Gebilde mit der ihnen einwohnenden Lebendigkeit aus dem Blute immerfort erhalten und reſtaurirt wird. Die ahnungsvollen Alten ſagten mit Recht: in sanguine vita. Man kann hinzufügen: wie unſer Blut, ſo unſer Leben. Daher junges, friſches Blut, wie das der Kinder, ein munteres, kräftiges, fröhliches Leben erzeugt; hingegen ein abgeſtorbenes, reizloſes, verdorbenes Blut eine ihm ganz ähnliche Lebendigkeit oder vielmehr Unlebendigkeit. Wir ſehen dieß täglich in Krankheiten, als in welchen das Blut mehr oder weniger ausartet. Die Unruhe, Ungeduld, das hitzige Auffahren, ja die Wildheit bei einigen Kranken, ſo

wie die Trägheit, die Verdroſſenheit, die Aengſtlichkeit, die Furchtſamkeit und Verzagtheit bei andern, iſt vielleicht zum größten Theil der veränderten, von der natürlichen abweichenden Beſchaffenheit des Blutes zuzuſchreiben. Das ganze ſogenannte Temperament wird oft in Krankheiten umgeändert; ein Beweis, daß diejenigen wohl nicht Unrecht hatten, welche auch die Beſchaffenheit des Temperaments vom Blute ableiteten, oder wenigſtens dem Blute einen großen Antheil an demſelben zuſchrieben. Daher die Benennungen kalt- und warm-blütiges, leicht- und ſchwerblütiges Temperament. Ueberhaupt iſt die Lebenswärme und mit ihr die Lebenskraft nur aus dem Blute abzuleiten: woher wollte ſie ſonſt kommen? wird doch der ganze Organismus vom Blute genährt! Nun aber das Blut ſelbſt: woher? die Phyſiologie ſagt uns wiederum: aus einer doppelten Quelle, nämlich aus der Nahrung und aus der Luft; und man muß anerkennen: nicht blos: wie die Nahrung, ſo das Blut; ſondern auch: wie die Luft, ſo das Blut. Verdorbene Nahrung, verdorbenes Blut; und verdorbene Luft, verdorbenes Blut. Man gebe alſo ſchwachen, abgematteten, überhaupt deprimirten Individuen kräftige Nahrung und reine Luft, und man wird ihr Blut und mit dem Blute ihr Leben kräftigen. Wenigſtens iſt gute Nahrung und Luft die erſte Bedingung zur Reſtauration der Lebenskraft. Allein Jedermann weiß, daß bei der beſten Nahrung und Luft die Menſchen dennoch alt und ſchwach werden, erkranken und ſterben. Jene erſte Bedingung zur Lebenskraft und Geſundheit kann alſo dennoch nicht die einzige ſeyn; und man hat daher mit Recht auf die Beſchaffenheit der das Blut bereitenden Organe, und überhaupt der organiſchen Gebilde Rückſicht genommen. Sind die Verdauungs- und Athmungs- und

Digitized by Google

die ſie zu ihrer Thätigkeit erregenden Organe, die Nerven, ſind ferner die das Blut umtreibenden Organe, Herz und Blutgefäße, von ſchlechter, verdorbener, ausgearteter oder auch nur von ſchwacher Beſchaffenheit, ſo kann kein gutes Blut bereitet, folglich auch keine neue Lebenskraft erzeugt werden. Und dieß iſt durchgängig bei den Kranken, mit denen wir es zu thun haben, der Fall. Es iſt alſo eine ſchwere Aufgabe, den deprimirten Unfreien neue Lebenskraft mitzutheilen. Wozu wäre aber die Wiſſenſchaft und Kunſt des Arztes da, wenn ſie uns hier keine Aushülfe geben wollte oder könnte? Sie giebt ſie — ſo gut ſie kann. Sie zeigt uns Arzneien, die kranken Organe zur Geneſung, die ſchwachen zur Kraft zurückzuführen. Was für Arzneien könnten wohl den Kranken, mit denen wir es zu thun haben, zur Reſtauration der organiſchen, und durch dieſe auch der pſychiſchen Lebens-Energie förderlich ſeyn? Vorausgeſetzt, daß keine völlige Zerrüttung, keine angehende Zerſtörung, als wo keine Hülfe mehr möglich, ſondern nur Verſtimmung, nur Schwäche der Organiſation Statt findet, was bietet uns da die Arzneikunſt für Hülfen dar? Alle Organe laſſen ſich in bewegende, und die Bewegung erregende, d. h. in Muſkeln (oder muſkelartige, wie z. B. die Gefäße,) und in Nerven zuſammen faſſen. Für beide Arten der Organe giebt es in ihrem deprimirten Zuſtande Arzneien, welche mehr oder weniger Dienſte leiſten, vorausgeſetzt, daß entweder keine andern organiſchen Störungen vorhanden, oder vorher beſeitiget ſind. Die reſtaurirenden Arzneien der muſkelartigen Organe heißen medicamenta tonica; die der Nerven, von ihnen ſelbſt benannt, nervina. Jeder Arzt kennt ſie, und überhaupt die Behandlung des durch Schwäche erkrankten Organismus; weshalb wir hier nichts weiter zu thun haben, als die Be-

Digitized by Google

handlung in das Gebiet der ſomatiſchen Medicin zurückzuweiſen. Sie mag ſehen, wie ſie ihre Aufgabe löſt: denn der Weg iſt gebahnt, und es fragt ſich nur, ob ihn das erkrankte organiſche Leben gehen will. Nur ſo viel erlauben wir uns zu bemerken, daß wir China und Eiſen für die beſten restaurantia der geſchwächten Muſkeln und muſkelartigen Organe, den Wein aber für das beſte restaurans des geſchwächten Nervenſyſtems halten, deſſen Gipfel das Gehirn iſt. Sagt doch ſchon ein altes Wort: Vinum lac senis; und ein anderes: der Wein erfreut das Menſchenherz. Und in der That ſind die ſämmtlichen deprimirten Kranken, die Melancholiſchen wie die Blödſinnigen und Willenloſen, als Greiſe zu betrachten; und an Traurigkeit fehlt es, wenigſtens den erſteren, auch nicht. Der Wein hat aber vor den übrigen nervinis das Vorzügliche voraus, daß ihn die Kranken (wie die Geſunden), wenn er ihnen nicht im Uebermaße gereicht wird, nicht überdrüſſig werden; vorausgeſetzt, daß er nicht durch Branntwein und andere künſtliche Zuſätze und Vermiſchungen nicht blos widrig und ungenießbar, ſondern auch ſchädlich gemacht worden iſt; worüber die mediciniſche Polizei beſſer wachen ſollte, als es bis jetzt geſchieht. Auch wollen wir hier die warmen (nicht die heißen) Bäder, beſonders die aromatiſchen und die Stahlbäder beſtens empfohlen haben. Deprimirte Muſkeln und muſkelartige Organe, und deprimirte Nerven, denen auf dieſem Wege nicht beizukommen iſt, müſſen entweder dem Lebens-Magnetismus anheim fallen, wenn es einen ſolchen giebt, oder durch die Transfuſion reſtaurirt werden, wenn das, was man von ihr erzählt, ſeine Richtigkeit hat. Nur müſſen, wenn man es mit der letzteren wagen will, — und man wagt in verzweifelten Fällen nie etwas, weil hier nur zu gewinnen,

Digitized by Google

aber nicht zu verlieren iſt; — nicht blos junge und geſunde Thiere gewählt werden, ſondern auch ſolche, die ſich durch vorzügliche Lebhaftigkeit, Munterkeit, Muth und Energie auszeichnen; wozu alsdann das Blut z. B. von Pferden oder Ziegen, nicht aber das von Rindern oder Schafen vorzuſchlagen wäre. Da man beobachtet haben will, daß durch Infuſion zuweilen Tollheit entſtehe: ſo wäre dieſe Beobachtung gerade für die Fälle, die uns vorliegen, günſtig: denn wir könnten ſicher ſeyn, daß hier nicht Ueberreizung und Hyperſthenie, ſondern gerade das rechte Maß von Erregung und normale Sthenie die Folge ſeyn würde. Daß übrigens bei alten und eingewurzelten pſychiſchen Störungen mit Depreſſion, beſonders, wo ſie ſich in bejahrten Individuen vorfinden, jede Bemühung der Kunſt vergeblich ſeyn werde, braucht nicht erwieſen zu werden.

Geſetzt nun, daß es gelungen ſey, den deprimirten Unfreien durch tonica und nervina die Erregungskraft und den Ton der Organe, und durch kräftige Nahrung und reine Luft geſundes Blut zu verſchaffen: ſo iſt kein Zweifel, daß auch die organiſche und pſychiſche Lebens-Energie wieder erwacht, und daß auf dem neuerzeugten Fonds von Lebenskraft nun weiter gebaut werden kann. Wir haben uns demnach nur umzuſehen, was in dieſem Falle weiter zu thun iſt.

Bei dem allgemeinen Verzeichniß der Indicationen für deprimirte Kranke in dem Zeitpunkte der primären Behandlung iſt nun noch, außer der Erweckung der Erregbarkeit und der Erneuung der Lebens-Energie, ein drittes Poſtulat aufgeſtellt, welches in der pſychiſchen Erregung zu neuer pſychiſcher Thätigkeit beſteht. Auch dieſes Poſtulat, oder dieſe Indication, haben wir in praktiſcher Hin-

ſicht in Erwägung zu ziehen und die nöthigen und zweckdienlichſten Maßregeln zur Ausführung vorzuzeichnen. Alſo:

C) Pſychiſche Erregung zu neuer pſychiſcher Thätigkeit.

Wenn der Menſch, der ſich von ſchwerer Krankheit erholt, wieder neue Lebenskraft in ſich zu fühlen anfängt, ſo ſtellt ſich auch mit dieſem Gefühl neue Lebensluſt ein. Er beginnt von neuem, Antheil am Leben zu nehmen; alte Neigungen, alte Triebe zu Lieblingsbeſchäftigungen werden wieder wach; und das erſte, was er thut, oder wozu er aufgelegt wird, iſt dieſes, daß er ſich nach mancherlei Ergetzlichkeiten umſieht. Denn das Weſen des Lebens, und das ihm eingeborne Streben beſteht in der Freude. Und wie es das ſicherſte Zeichen der Erkrankung iſt, wenn der Menſch anfängt, die Freude zu fliehen: ſo iſt es das ſicherſte Zeichen ſeines Vorſchritts zur Geneſung, wenn er wieder anfängt, die Freude zu ſuchen. Das Kind freut ſich am meiſten, und giebt dadurch zu erkennen, daß es am lebendigſten iſt. Wie die Jahre zunehmen, nimmt auch die Fähigkeit zur Freude und der Geſchmack an derſelben ſelbſt ab, und nur die Furcht bleibt zurück, das Leben, das man dennoch lieb behält, zu verlieren, oder auch wohl, in ſehr vielen Fällen die Sehnſucht, es los zu werden, eben weil es den Zweck ſeiner Beſtimmung nicht mehr erfüllt. Daher der Hang Melancholiſcher zum Selbſtmord. Es iſt ein ſicheres Zeichen der Beſſerung bei ſolchen Individuen, wie auch bei Blödſinnigen und Willenloſen, wenn ſie das Leben wieder lieb, wenn ſie Geſchmack daran gewinnen. Es kommt nur darauf an, dieſe erwachende Regung zu unterhalten, und, damit ſie un-

terhalten werde, ſie zu befriedigen. Denn ohne Befriedigung erſtirbt jeder Trieb und reibt ſich in ſich ſelbſt auf. Nur was den Menſchen intereſſirt, erregt ihn pſychiſch zum Begehren, zum Streben; und nur was ihn erfreut, intereſſirt ihn. Die Frage iſt alſo nur: was kann dieſe Kranken, Jeden ins beſondere, intereſſiren? Hier wird nun nöthig, was bisher nicht nöthig war: die individuelle Perſönlichkeit eines Jeden zu kennen oder kennen zu lernen. Zu dieſer Kenntniß kann uns aber der Kranke jetzt nicht helfen, ſondern es vermag dies nur die Bekanntſchaft mit ſeinem früheren Leben. Es iſt daher unerlaßlich für den Arzt, darauf zu dringen, daß ihm über den Kranken von den Angehörigen, von denen, mit welchen er früherhin genauere Bekanntſchaft pflog, überhaupt von ſeiner vorigen Umgebung, die möglichſt vollſtändigen Lebens-Notizen, ſo auch die möglichſt beſtimmten Nachweiſungen über ſeine Verhältniſſe ertheilt werden. Ohne dieſes bleibt der Kranke für den Arzt ein Fremdling, den er nicht zu nehmen, nicht zu behandeln weiß, und gegen den er jeden Augenblick auf das Nachtheiligſte verſtoßen kann. Mit dem wiedererwachenden Gefühl der Perſönlichkeit erwachen auch die alten Eigenheiten und Beſonderheiten der Perſon. Der Kreis des Lebens, in dem ſich ſonſt Jeder bewegte, ſchließt ſich wieder auf, und will erfüllt ſeyn. Anfangs nicht mit Thätigkeit, nicht mit Beſchäftigung: zu dieſer iſt der Kranke noch nicht reif; aber mit Unterhaltung, mit Genuß, als der eigentlichen Nahrung des perſönlichen Lebens. Man ernährt den Menſchen, als Menſchen, nur ſchlecht, oder vielmehr gar nicht, wenn man ihm blos zu eſſen und zu trinken giebt. Herz und Sinn verlangt Nahrung; und dieſe muß man Jedem auf ſeine Weiſe verſchaffen. Jetzt heißt es: Reize, Aufregungen des pſychiſchen

Lebens herbei, wie ſie Jeder am liebſten mag: dem Fühlenden Nahrung durch Gefühle, dem Tändelnden Tändeleien, dem Freiheit Suchenden freien Spielraum! Kurz: Jedem das Seine! Ueberhaupt müſſen Alle nun wieder ins Freie, ins Weite gebracht werden; die Natur, die Menſchenwelt muß ihnen nicht länger verſchloſſen bleiben. Eine Mannichfaltigkeit von Gegenſtänden muß ſie umgeben, damit ſich Jeder an dem weide, was ihm behagt. Und ſo führe man die Kranken erſt zum Genuſſe, einen Jeden in den Kreis, der ihm Genuß bietet; vom Genuſſe aber zur That.

Hier tritt der oben angekündigte Wendepunkt der Behandlung ein. Haben ſich die Kranken gleichſam ſpielend wieder ins Leben zurückgefunden, wie ſich auch die Kinder ſpielend zuerſt in daſſelbe hineinfinden und fühlen; haben ſie durch mannichfaltige ſie pſychiſch-erregende Reize gleichſam wieder neue Fäden zwiſchen ſich und der Welt angeknüpft: ſo iſt es nun an der Zeit, dem Leben auch wieder ſeinen Pendelſchwung durch Beſchäftigung zu geben, die wiedererwachte Kraft durch Beſchäftigung zu beſchränken, damit ſie ſich ſtärke, damit ſie wachſe, und wieder in den Kreis zweckmäßiger, ſich ſelbſt beſtimmender Thätigkeit eintrete, in welchem der Menſch die volle Seelengeſundheit wieder gewinnt, wie er ſich dieſelbe in ihm erhält, indem er ſie nur dann verliert, wenn er aus dieſem Kreiſe heraustritt.

Ueber dieſe ſecundäre Behandlung der geneſenden Kranken iſt nun eigentlich nichts weiter zu ſagen nöthig: denn das Nöthige iſt ſchon geſagt, da, wo wir von der Beſchäftigung überhaupt, als der Univerſalmedicin für alle pſychiſche Kranke, ſobald ſie für dieſelbe empfänglich ſind, geſprochen haben. Allmälige Zurückgewöhnung an die Arbeit, in Garten und Feld, in den Handwerks- und Künſtler-Werkſtätten, im Leſe-

und Schreib-Zimmer, oder, bei weiblichen Individuen, in der Küche und im Näh-, Stick- und Strick-Zimmer u. ſ. w.; dabei Erholungen und Ergetzlichkeiten durch Spiel, geſellige Unterhaltung u. d. gl. Dieß Alles wird als bekannt, und mit hinlänglicher Vorſorge veranſtaltet, vorausgeſetzt: denn es begegnet ſich hier, wie bereits wiederholt angedeutet worden, die Behandlung derer, welche an Depreſſion litten, ſo wie jener, deren Leidens-Charakter die Exaltation war. Und iſt man bis auf dieſen Punkt mit den Kranken gekommen, ſo hat man gewonnenes Spiel. Wenn man nur mit der Mehrzahl dahin kommen könnte! Allein es iſt ſchon ein großer Gewinn, auch nur Einige dieſer dem Leben Entfremdeten zum vollen Leben, auch nur Einige aus der Schar der Unfreien zur Freiheit zurückzuführen.

Eilftes Kapitel.

Zeichen der Geneſung, nebſt Behandlung der Reconvalescirten.

Die Behandlung der zur Geneſung Zurückgekehrten oder Reconvalescirten iſt von der ſecundären Behandlung zu unterſcheiden, welche noch zur eigentlichen Cur gehört und den zweiten oder poſitiven Theil derſelben ausmacht. Der erſte Theil der Cur iſt blos negativ: durch ihn bemüht ſich der Arzt, die Unfreien aus der Tiefe herauszuziehn, in welche ſie verſunken ſind; er ſucht ihnen nur die Feſſeln abzunehmen, von welchen ſie gehalten und gedrückt wer-

Digitized by Google

den. Durch den zweiten Theil der Cur aber bemüht ſich der Arzt, die Kranken wieder zur Höhe und an das Tageslicht der Freiheit zurückzuführen, welches ihnen in ihrem geſunkenen und gebundenen Zuſtande entzogen war. Freiheit iſt nur durch Vernunft möglich, Vernunft nur durch Selbſtbeſtimmung, Selbſtbeſtimmung nur durch reine Thätigkeit, und dieſe nur durch zweckmäßige Beſchäftigung. In den Kreis dieſer Beſchäftigung haben wir ſo eben die von den Banden der Depreſſion Befreiten, wie vorher die dem Strome der Exaltation Entriſſenen, zurückgeführt. In dem Kreiſe der Beſchäftigung, die wir den Neigungen, Fähigkeiten, Kräften der Kranken angemeſſen ſeyn und mit eben ſo verhältnißmäßiger Erholung abwechſeln ließen, (ſ. beſonders das neunte Kapitel) mußten die Kranken, als Reconvaleſcenten, bis zu ihrer völligen Wiederherſtellung verharren. Denn die Reconvaleſcenz gehört, wie geſagt, auch noch der Krankheit an, macht aber den Wendepunkt derſelben und ihren Rücktritt in das Element des geſunden Lebens aus. Die Krankheit, welche vorher Ertödtungs-Prozeß war, iſt nun zum Belebungs-Prozeß geworden, welcher durch den erſten Theil der Behandlung eingeleitet, durch den zweiten vollſtändig ausgeführt wurde, wenn anders die ärztliche Geſammtbemühung glücklichen Erfolg hatte. In dieſem Falle ſehen wir nun die Kranken in kürzerer oder längerer Zeit, zuweilen nach einigen Wochen, meiſt nach einigen Monaten, auch wohl nach einem Jahre und drüber, geneſen oder reconvaleſcirt. Der reconvaleſcirte Kranke iſt alſo mit dem Reconvaleſcenten nicht zu verwechſeln; er iſt von der eigentlich-ärztlichen Behandlung entlaſſen, und bedarf nur der ärztlichen Vorſorge und Leitung zur Sicherſtellung ſeiner Geſundheit und zur Bewahrung vor möglichen Rückfällen. Wenn kann man aber

Digitized by Google

den Kranken als geneſen betrachten? Giebt es untrügliche Zeichen der Geneſung? und wenn es deren giebt: welche ſind ſie? Denn das leuchtet ein, daß es eben ſo unangenehm als nachtheilig iſt, wenn der Arzt den nicht Geneſenen für geneſen anſieht und demgemäß behandelt*). Nach der einſeitigen, und demnach für das Ganze falſchen, Anſicht, welche man von den Krankheiten der Perſon hat, daß ihr weſentlicher, für alle Fälle geltender Charakter der Verluſt des Verſtandes ſey, glaubt man, nicht blos häufig, ſondern in der Regel: daß der Geſtörte geneſen ſey, wenn er ſeinen Verſtand wieder hat, d. h. wenn er nichts Ungereimtes, Verſtandwidriges mehr ſpricht und thut. Nicht aber der Verluſt des Verſtandes, ſondern der Verluſt der Vernunft, und der daher entſpringende und mit dieſem Verluſt identiſche Zuſtand der Unfreiheit iſt es,

*) Häufig ereignet ſich dieß in Heilanſtalten für Unfreie; und die ärztlichen Schriftſteller über dergleichen Anſtalten ſind mitunter ſo aufrichtig, es zu geſtehen. Auch iſt in der That der Schein oft verführeriſch, und die Täuſchung leicht. Doch wird in den meiſten Fällen unbefangene und geduldige Beobachtung dem Arzte zeigen, woran er mit den ſcheinbar Geneſenen iſt. Er darf ſich nur nicht mit der Entlaſſung derſelben übereilen, ſo ſehr er auch durch die ſchmeichelnde Ausſicht auf den Ruhm eines Mannes, der ſeine Kranken bald wiederherzuſtellen verſteht, zu dieſem Schritte verlockt werden mag. Dieſe Ausſicht iſt ſo eitel, wie ihre Quelle. Entweder der Entlaſſene wurde in kurzer Zeit wirklich hergeſtellt, ſo verdenkt dennoch der Laye dem Arzte dieſen, ſeiner Meinung nach, unvorſichtigen Schritt, und tadelt den ſchnellen Helfer, ſtatt ihn zu loben. War aber die Herſtellung nur ſcheinbar, oder wenigſtens die Geſundheit nicht befeſtiget genug, und bricht das verſteckt gebliebene Uebel wieder aus, oder ſtellt ſich ein Recidiv ein, ſo wird die Sache für den Arzt noch ſchlimmer: man ſpottet ſeiner Kunſt, und er verliert das Vertrauen.

Digitized by Google

was den allgemeinen Charakter der Krankheiten der Perſon ausmacht. Man iſt, wie ſchon zu Anfange dieſer Schrift bemerkt worden, noch allgemein im Irrthum über das Verhältniß des Verſtandes und der Vernunft, und man verwechſelt daher beide, ſo ſehr verſchiedene, Vermögen mit einander, oder vielmehr und beſtimmter: man ſetzt den Verſtand an die Stelle der Vernunft, von der man ſich keinen Begriff gebildet hat, obwohl man ſie beſitzt und leicht zu einer anſchaulichen Erkenntniß von ihr gelangen könnte. Die Vernunft iſt das Vermögen, frei zu ſeyn, d. h. moraliſch, oder dem Geſetz der Freiheit (Heiligkeit) gemäß zu handeln. Die Vernunft iſt alſo ein praktiſches Vermögen*). Der Verſtand iſt das Vermögen des Denkens, oder der Begriffe, Urtheile und Schlüſſe. Er iſt ein theoretiſches Vermögen. Der Verſtand lehrt richtig denken, wie die Vernunft recht handeln lehrt.**) Dieß iſt der in die Augen ſprin-

*) Was Kant, um dieß beiläufig zu berühren, die theoretiſche Vernunft nennt, iſt gleichfalls der Verſtand, den der ſo große Denker ſelbſt mit der Vernunft verwechſelt; aus welcher Verwechſelung ein Irrthum in ſeine tiefſinnige Kritik der (ſogenannten) Vernunft eingeſchlichen iſt, oder vielmehr aus der Wurzel derſelben hervorgegangen, der ſich über das ganze geniale Erzeugniß verbreitet.

**) Recht zu handeln iſt eine Pflicht, die jedem Menſchen geboten iſt, und deren Erfüllung man von Jedem fordern, wenn gleich vermöge der menſchlichen Ausartung und des Hanges zum Böſen nicht immer mit Sicherheit erwarten kann. Richtig denken iſt eine Geſchicklichkeit, die man von Niemanden fordern und nur von dem wahrhaft Gebildeten erwarten kann. Richtig denken iſt eine Kunſt, recht handeln eine Tugend, oder vielmehr die Tugend in Summa. Der Verſtand kann auch zum Böſen benutzt werden, die Vernunft nicht: denn das Böſe iſt eben das Wider-Vernünftige. Der Menſch mit

Digitized by Google

gende, ſchon früher angegebene Unterſchied dieſer beiden Vermögen. Ohne Verſtand kann der Menſch freilich gar nicht handeln, weil das Handeln überhaupt durch das Denken bedingt iſt; allein er kann mit Verſtand und planmäßig auf die verkehrteſte, widervernünftigſte Weiſe handeln; wie ſo manche Mordthat beweiſet, die mit aller Ueberlegnng, wohl bedacht und durchdacht, und dennoch im unfreien Zuſtande unternommen worden ſt. Nicht als ob jeder Mörder ein Unfreier wäre, wie man jetzt ſo gern, mit eben ſo großen Verſtößen gegen die Pſychologie als gegen die moraliſche Natur des Menſchen, herausdemonſtriren möchte*): allein der Zuſtand der Unfreiheit iſt nicht ſchlechterdings durch die Abweſenheit des Verſtandes bedingt, wie uns ſogar viele Verrückte beweiſen, die wirklich am Verſtande leiden, deren Begriffe aber oft logiſch ganz richtig ſind, und nur in ſo fern falſch, als ihnen, als bloßen Begriffen, objective Realität zugeſchrieben wird, ſo daß ſich die Kranken von dieſer irrigen Vorſtellung nicht losmachen können. So iſt bei der Melancholie oft gar keine Spur von fixer Idee oder völliger Verſtandeszerrüttung; bei der Manie desgleichen, indem die Kranken oft auf das Schärfſte bemerken und beurtheilen, was um ſie herum vorgeht, auch, nachdem ihr Paroxysmus, wenn er auch eine ziemliche Reihe von

---

dem ſchärfſten Verſtand iſt oft der größte Böſewicht; der Einfältigſte iſt oft der Beſte. Man kann mit Verſtand raſen, d. h. ſich einem wilden Zerſtörungstriebe hingeben; aber nicht mit Vernunft, wie gemeinhin geſagt wird: denn die Vernunft iſt die Güte, die Milde, die Liebe ſelbſt.

*) Ueber dieſen Gegenſtand hat ſich der Verf. ausgeſprochen in ſeinem Syſtem der pſychiſch-gerichtlichen Medicin ꝛc. Leipz. b. Hartmann. 1825.

Tagen dauerte, vorüber iſt, ſich auf das Deutlichſte und Beſtimmteſte Alles deſſen wieder erinnern, was während ihres Wuth-Anfalles um ſie herum vorgegangen und mit ihnen vorgenommen worden iſt. Hiezu gehört nicht blos Gedächtniß, ſondern auch Verſtand. Es haben alſo ſolche Kranke nicht den Verſtand, ſondern nur die Fähigkeit der Selbſtbeſtimmung, die Fähigkeit frei zu handeln, auf kürzere oder längere Zeit verloren, und in und mit dieſer Fähigkeit die Vernunft. Unfreiheit und Vernunftloſigkeit iſt daſſelbe. Nur mit Vernunft und Freiheit iſt der Menſch sanae mentis, iſt er als Perſon geſund; im vernunft- und freiheitloſen Zuſtande aber iſt er insanus. Melancholiſche, Verrückte, Tolle u. ſ. w. ſind darum insani, weil ſie gegen die Norm des geſunden perſönlichen Lebens, in ihren Gefühlen, Vorſtellungen und Handlungen gebunden ſind, weil ſie die Selbſtmacht über alle Zuſtände und Thätigkeiten ihres perſönlichen Weſens verloren haben. Daher auch die Alten dieſe Zuſtände ſehr gut mit dem Ausdrucke: sui non compotem esse bezeichnet haben. Wenn die Denkfähigkeit verſchwunden iſt, iſt allerdings auch die Selbſtbeſtimmungsfähigkeit nicht mehr da; aber dieſe letztere kann auf mehr als Eine Weiſe verloren gehen, indem, wie geſagt, bald das Gemüth (in Melancholie und Wahnſinn), bald die Thatkraft (in Tollheit und Willenloſigkeit) gebunden wird, und dann der Menſch sui non compos iſt, ohne am Verſtande nothwendig zu leiden. Und ſo kann man denn wohl an ungereimten Reden und Handlungen den Unfreien, den Geſtörten erkennen, weil dieſes die Zeichen desjenigen unfreien Zuſtandes ſind, wo der Verſtand gebunden iſt; allein nicht umgekehrt kann man an Reden und Handlungen, die nichts Ungereimtes enthalten, den freien, perſön-

Digitized by Google

lich⸗geſunden Zuſtand abnehmen, weil im Gemüthe noch gebundene Gefühle verborgen liegen, in Beziehung auf die Thatkraft noch gebundene Triebe im Hinterhalte lauſchen können, welche, wenn der Menſch wieder ſich ſelbſt überlaſſen, wenn er wieder in bürgerliche Verhältniſſe eingetreten iſt, leicht bei irgend einer äußeren Veranlaſſung wieder hervorbrechen, und den im Stillen noch obwaltenden unfreien Zuſtand zum Ausbruche in irgend einer, gewöhnlich in der frü heren, Form der Unfreiheit bringen können. So wurde vor einigen Jahren, in einer großen Heilanſtalt, ſogleich nach einer ſchnell erfolgten ſcheinbaren Geneſung von einem Anfalle von Verrücktheit, ein Kaufmann entlaſſen, der früher ſchon an einem dergleichen Anfalle gelitten hatte. Sein Verſtand war ganz wieder hergeſtellt. Allein unmittelbar nach ſeiner Entlaſſung ging er in den nahen Fluß und erſäufte ſich. So hat der Verfaſſer ſelbſt einen ähnlichen Fall erlebt, wo ein dem Scheine nach von Melancholie, jedoch nicht in gar kurzer Friſt, Hergeſtellter, welcher den Seinen und ſeinem Geſchäft wiedergegeben wurde, ſich nach einigen Tagen in ſeiner Wohnung erhenkte. So wurde vor Kurzem ein aus Hochmuth verrückt gewordener Gelehrter aus einer berühmten Heilanſtalt als geneſen entlaſſen, indem er auch keine Spur von Verſtandesverwirrung mehr zeigte, verfiel aber ſehr bald, nachdem er ſeiner Familie und ſeinem Geſchäft wiedergegeben war, in neue Verrücktheit. Der Verfaſſer, der dieſen Mann in der Zeit ſeines angeblichen Geneſenſeyns ſah, erkannte in deſſen ganzem äußeren Weſen, namentlich in dem Ausdruck ſeines Geſichts und beſonders ſeines Blicks eine noch obwaltende tiefe perſönliche Zerrüttung, obſchon der geiſtreiche Mann auf das Verſtändigſte ſprach und ſich benahm. Es fehlte ihm aber gänzlich die Theil⸗

nahme an allen Intereſſen des Lebens; er war bald heftig, bald gleichgültig gegen die Seinigen, bekümmerte ſich nicht um ſeine öconomiſchen Angelegenheiten, und zeigte überall, wo er einen Entſchluß faſſen, wo er handeln ſollte, eine Trägheit, ein Zaudern, eine Unentſchloſſenheit, daß ſich aus Allem dieſem auf ein noch gebundenes Gemüth, und auf eine eben ſo gebundene Thatkraft ſchließen ließ. Sein Verſtand war hergeſtellt, aber ſeine übrige Perſönlichkeit litt noch in der Tiefe; und die widrigen Erregungen, denen er bald nachher ausgeſetzt wurde, brachten in kurzer Zeit den vom Verfaſſer prognoſticirten Rückfall hervor. Dieß Alles diene zur Beſtätigung des oben ausgeſprochnen Urtheils: daß man das Kennzeichen völliger Geneſung von unfreien Zuſtänden nicht, wenigſtens nicht allein, im Verſtande zu ſuchen habe. Allein wo denn ſonſt? In der ganzen Perſon und allen Aeußerungen des inneren perſönlichen Weſens; folglich eben ſo ſehr in den Aeußerungen (oder Nichtäußerungen) der Gefühle und Triebe, als des Auffaſſungs- und Denkvermögens; vor Allem aber in dem Zuſtande des Vermögens der Selbſtbeſtimmung. Dieſes, als der Mittelpunkt der Perſönlichkeit, iſt, was das Zünglein in der Wage iſt: der Anzeiger der beſtehenden oder nicht vorhandenen Ausgleichung vorheriger Abnormitäten. Hiezu kommt nun noch die genaue Beobachtung des ganzen äußeren Menſchen: ſeiner Geſtalt und ſeines Anſehens, ſeiner Haltung und ſeines Ganges, überhaupt ſeiner Bewegungen, beſonders des Ausdrucks ſeiner Geſichtszüge und ſeines Blicks, ferner der Langſamkeit oder Schnelligkeit des Klanges und Tones ſeiner Sprache (den Inhalt ſeiner Reden noch ganz abgerechnet); endlich ſogar der Art ſeiner Bekleidung. Wenn ein ſcheinbar Geneſener ganz verſtändig ſpricht

Digitized by Google

und nichts Zweckwidriges vornimmt, wenn er aber ganz ſtumpf rückſichtlich der Gefühle, oder allzulebhaft in der Aeußerung derſelben iſt, wenn er zu nichts Trieb und Neigung zeigt, oder im Gegentheil beſtimmte Triebe oder Neigungen mit Hitze und Leidenſchaft verfolgt; hauptſächlich aber wenn er ſich noch zwecklos umhertreibt und die feſte Richtung nach ſeinem früheren Lebensgeſchäft noch nicht wieder in ihm erwacht iſt, wenn er noch nicht den Wunſch, die Sehnſucht, das Bedürfniß äußert, in ſeine früheren Lebensverhältniſſe wieder einzutreten, den Platz wieder einzunehmen, den er früher in der bürgerlichen Geſellſchaft einnahm, kurz, wenn der Charakter der Selbſtſtändigkeit, des eigenen, freien, allein durch Selbſtbeſtimmung zu erzeugenden freien Schaffens und Wirkens noch nicht wieder hervortritt: ſo iſt auch der Kranke noch nicht geneſen. Ferner: wenn ſeine Geſtalt und ſein Anſehen noch die Spuren der Angegriffenheit an ſich tragen, wenn ſeine Haltung, ſein Gang noch nicht feſt und natürlich, ſeine Bewegungen zu träg oder zu lebhaft, der Ausdruck ſeiner Geſichtszüge und ſeines Blicks noch nicht natürlich, frei, offen iſt, ſondern auf etwas Verſtecktes, auf etwas nicht Wahrhaftes, Gerades, Aufrichtiges, wohl gar noch auf ein tiefes, inneres Leiden hindeutet, wenn ſich Letzteres auch in der Langſamkeit oder Haſtigkeit ſeiner Sprache, in dem Tone ſeiner Rede offenbart; endlich wenn man es der Kleidung des Kranken anſieht, daß er ſeine Perſon entweder (auch durch Unreinlichkeit,) ganz vernachläſſiget, oder beſonders durch Putz und Zierlichkeit hervorſtrahlen laſſen will, u. d. gl.; ſo ſind dieß alles verdächtige Zeichen ſeines noch nicht Wiederhergeſtelltſeyns. Doch iſt zu bemerken, daß, um allen dieſen Zeichen ihre volle Gültigkeit zu verſchaffen, der Arzt entweder den Kranken in ſei-

Digitized by Google

nen früheren, geſunden Tagen gekannt und beobachtet haben muß (was nur ſelten der Fall ſeyn wird), oder daß er die Verwandten und Bekannten des angeblich Geneſenen über denſelben urtheilen laſſen muß, ob er ihnen ganz als der alte wieder erſcheint: denn der Unfreie wird nach der Geneſung kein Anderer als er vor der Krankheit war; und ſo könnte der prüfende Arzt leicht Forderungen an den Geneſenen rückſichtlich der Zeichen der Geneſung machen, die derſelbe, auch wahrhaft hergeſtellt, nicht erfüllen kann. Manche Menſchen ſind von Natur nicht lebhaft, oder ſehr lebhaft fühlend, heftig in ihren Trieben, oder auch ohne ſtarke Neigungen, zum zwecklosen Umherſchlendern geneigt, oder geneigt ſich mehr durch die Umſtände und Gegenſtände als durch ſich ſelbſt beſtimmen zu laſſen. Manche haben von Natur oder gewöhnlich ein kränkliches oder gedrücktes Anſehn, ſchlechte, ſchlaffe Haltung, vernachläſſigten oder auch affectirten Gang, träge oder heftige Bewegungen des Körpers und der Gliedmaßen, keinen Ausdruck im Geſicht und Blick, oder etwas Verſtecktes, Mißtrauiſches, Furchtſames, oder auch Trotziges, Kühnes u. ſ. w. in ihren Mienen. Manche haben von Natur, durch Temperament eine langſame oder ſchnelle, leiſe oder ſchreiende Sprache u. ſ. w. Manche vernachläſſigen ſich ſtets in der Kleidung, oder halten zu viel darauf: denn Alles dieß iſt ja Ausdruck der innern Lebensgeſchichte des Menſchen. Alſo unbedingt gelten jene ſämmtlichen Zeichen der blos ſcheinbaren Wiederherſtellung nicht. Man muß alſo auch in dieſer Hinſicht behutſam ſeyn. Aber was in allen Fällen und für alle Fälle gilt, das iſt das Nicht-Vorhandenſeyn aller dieſer verdächtigen Zeichen; das iſt die Wieder-Erſcheinung einer ganz natürlichen Perſönlichkeit, die ſich durch Rede und Blick, durch

Wort und That, durch ein ganz gerades, offenes, aufrichtiges Weſen, durch Wieder-Erwachen der alten Neigungen, der alten Geſinnungen, des geſammten alten Charakters offenbart; das iſt die feſte, beſtimmte, entſchiedene Richtung auf frühere Lebenseinrichtung und Thätigkeit; das iſt ein munteres, geſundes, rüſtiges Anſehen; Haltung, Gang, Bewegungen, Sprache, Alles dieß wie man es bei Perſonen zu ſehen gewohnt iſt, bei denen uns kein Verdacht einer Seelenſtörung einkommen kann, mit denen wir uns ohne Bedenken über Alles, was ſie intereſſiren oder beſchäftigen mag, unterhalten können, die uns ihre Vorſätze, ihre Abſichten, ihre Entwürfe unbefangen, ohne Rückhalt deutlich und beſtimmt offenbaren, denen, ſo zu ſagen, die Aufrichtigkeit ihres inneren Weſens aus den Augen blickt; und, vor allen Dingen, die ſich gleich bleiben. Hat der Arzt ſolche Individuen als Geneſene vor ſich, ſo kann er ihnen trauen, und ſich ihres Geneſenſeyns für verſichert halten.

Wie ſind nun aber ſolche Individuen zu behandeln? blos als Gäſte, als bald ſcheidende, oder ſchon ſo gut als geſchiedene Gäſte der Anſtalt; weshalb ihnen auch wo möglich ein anderer Aufenthaltsort, als der bisherige in der Nähe der Unfreien, angewieſen werden ſollte. Wo möglich ſollten ſie in ein anderes Haus, außerhalb der Grenzen der Anſtalt, einquartiert werden, unter keiner anderen Aufſicht, als ihrer eigenen, um ihnen wieder Selbſtvertrauen beizubringen, ſie an die Selbſtführung des Lebens zu gewöhnen, doch ſo, daß die ſie umgebende Bedienung wachſam und aufmerkſam auf ihr ganzes Thun und Treiben iſt. Aber auch hier dürften ſie nicht unbeſchäftiget bleiben, und jeden Tag nur nach einigen Stunden der Beſchäftigung ſich Erholung durch Spaziergänge, geſellſchaftliche Vergnügungen u. ſ. w.

gönnen. Der Arzt würde ſie nur von Zeit zu Zeit als Freund beſuchen und Geſprächsweiſe von ihrem Haushalten Rechenſchaft empfangen. Und ſo würden ſie ſich durch Freiheit zur Freiheit vorbereiten, und bald im Stande ſeyn, ohne auffallend ſtarke Einwirkung der Umgebungen und Verhältniſſe in den Kreis ihres früheren Lebens wieder einzutreten; obſchon es vielleicht gerathen ſeyn möchte, ſie ſelbſt damit bekannt zu machen, daß es immer nur noch eine Probe iſt, die mit ihnen vorgenommen wird. Sehr zweckmäßig würde es ſeyn, wenn, während ihres Aufenthalts im Hauſe der Geneſenen, ein würdiger Geiſtlicher in ihrem Herzen das Band wieder anzuknüpfen ſuchte, welches uns in dieſem Leben feſthält, und troſt- und hoffnungsreich einem künftigen entgegenleitet: das Band des Glaubens und Vertrauens an eine allmächtige, weiſe und gütige Vorſehung.

Zwölftes Kapitel.

Zeichen der Unheilbarkeit, nebſt Behandlung der unheilbar Kranken.

Leider ſind die Bewohner der Irrenhäuſer zum größten Theil von der Art, daß ihnen hier ihre Wohnung auf Lebenszeit aufgeſchlagen iſt. Wie günſtig auch die Berichte der Irrenärzte über die wiederhergeſtellten Kranken ausfallen mögen, ſo darf man doch nur mit dem Urſprunge und dem Weſen der unfreien Zuſtände genauer bekannt ſeyn, um zu begreifen, daß ſie ſelten gründlich und auf die Dauer gehoben werden können. Ganz beſonders freigebig mit günſtigen Be-

richten ſind Aerzte, welche dergleichen Kranke in der Privatpraxis behandeln oder zu behandeln glauben; und die beliebteſten mediciniſchen Zeitſchriften wimmeln von gelungenen Curen ſolcher Art. Allein wenn in Anſtalten für Unfreie wenigſtens nur ſolche Kranke aufgenommen werden, die wirklich Geſtörte ſind, ſo werden in der Privatpraxis oft blos organiſche Leiden oder Krankheiten mit pſychiſchen Reflexen *) für wirkliche Seelenſtörungen gehalten, und natürlich auch ausgegeben. Hier iſt jedes ſtarke Delirium ein Wahnſinn, jede Fieberraſerei eine Manie. Dergleichen Zuſtände werden oft ſchnell und glücklich durch Anwendung von blos pharmaceutiſchen Mitteln geheilt; und ſo wird denn zweierlei Unrichtiges in das Publicum gebracht: erſtlich daß man eine pſychiſche Krankheit geheilt, und zweitens daß man ſie mit lediglich pharmaceutiſcher Hülfe geheilt habe. Wer unſerer Darſtellung, beſonders im neunten und zehnten Kapitel gefolgt iſt, wird aus dem Gelingen eines ſo einſeitigen Verfahrens, auf die Täuſchung bei der Diagnoſe ſchließen, und ſo den ärztlichen Bericht gehörig zu würdigen wiſſen. Jedoch wir haben es jetzt nicht mit dergleichen zu thun. Die unheilbar Kranken ſind unſer Gegenſtand; und wir ſind von der Behauptung ausgegangen, daß es deren in Irrenhäuſern, auch in ſolchen, die blos zu Heilanſtalten beſtimmt ſind, ſehr viele gebe, ja daß ſie eigentlich den größten Theil der Kranken ausmachen, weil ſie, auch ſcheinbar wieder

*) Wir brauchen wohl kaum noch zu erinnern, daß dieſe die Perſon unangetaſtet laſſen, nicht dieſelbe unfrei machen, d. h. das Vermögen der Selbſtbeſtimmung nicht aufheben, (was keine äußere Gewalt kann) ſondern nur die Wirkſamkeit deſſelben eine Zeitlang ſuſpendiren; wie z. B. ſchon im Schlafe und Traume geſchieht, als wo auch die Perſon unverletzt bleibt.

Digitized by Google

hergeſtellt, doch immer noch etwas in der Tiefe behalten, oder doch zu Recidiven geneigt ſind. Es verlohnt ſich aber der Mühe, zu wiſſen, wie man mit dieſen Kranken daran iſt, und ob, und wie lange man noch auf die Heilung auch der ſcheinbar Unheilbaren rechnen könne. Auffallend merkwürdig, um nicht zu ſagen bedenklich, ſind die Berichte der ausländiſchen Aerzte, namentlich des Herrn Esquirol zu Paris, des Nachfolgers von Pinel an der Anſtalt, oder vielmehr an dem Verwahrungshauſe, Salpetriere genannt. Dieſer ſpricht von Heilungen, oder wenigſtens von Geneſungen, nach fünf, zehn, zwanzig Jahren. Wir müſſen geſtehen, daß wir von ſolchen Geneſungen, die für wirkliche ausgegeben werden, keinen rechten Begriff haben. Wenn wir auch das perſönliche Leben nur als phyſiſche Erſcheinung, nur als Entwickelung einer Naturkraft betrachten, ſo muß dennoch eine ſo lange Zeit zuſammengedrückte, oder verſchobene, oder überſpannte Kraft, allmälig erlahmen, gelähmt werden, ſich in ſich ſelbſt aufreiben. Ein Meſſer, ein Schwert, das lange nicht gebraucht wird, roſtet ein. Ein Haus, das lange nicht bewohnt wird, fällt zuſammen. Und die Freiheit des Menſchen, in Jahren nicht gehandhabt, gleicht einem ſolchen Meſſer oder Schwerte; die Perſönlichkeit des Menſchen, in Jahren nicht von der Vernunft bewohnt, gleicht einem ſolchen Hauſe. Aber das perſönliche Leben iſt nicht das Reſultat phyſiſcher Kräfte, die nur ſeine Werkzeuge ſind: es iſt das Werk freier That, und ihrer Richtung auf das Gute oder Böſe. Wer Jahre lang aus der erſteren herausgefallen, und in die letztere gerathen iſt, kommt, weil alle alten Gewohnheiten ſchwer abzulegen ſind, um ſo ſchwerer zur Vernunft zurück, je länger er ſich von derſelben getrennt hat; denn nochmals: die Vernunft macht den Menſchen

frei; die Unvernunft macht ihn unfrei; oder: der Menſch wird unfrei, weil er die Vernunft verliert, und verliert die Vernunft in dem Maße, wie er ſich (durch ſein eigenes Thun) von ihr trennt. Daher alſo haben wir wenig Glauben an Heilungen veralteter Krankheiten der Perſon, und ſtellen zuerſt den Satz auf: daß ſie in dem Maße unheilbar ſind, wie ſie länger gedauert haben, ſehen alſo die lange Dauer einer ſolchen Krankheit als das erſte Zeichen ihrer Unheilbarkeit an. Schon wenn eine Krankheit der Perſon über ein Jahr gedauert hat, iſt die Hoffnung ihrer gründlichen und dauerhaften Heilung ſehr gering; und auf dieſe beiden Punkte kommt ja Alles an, wenn von wahrer Heilung oder Geneſung die Rede iſt. Zweitens: wie in ſpäteren Lebensjahren, wo die Lebenskraft abnimmt, jede Geneſung von Krankheiten ſchwieriger wird: ſo iſt es auch mit den Krankheiten der Perſon, und mit dieſen um ſo viel mehr, weil ſie nicht das reine und einzige Product organiſcher Kräfte, ſondern das Reſultat eines ganzen, fehlerhaft geführten Lebens ſind. Der Menſch ändert in ſpäteren Jahren nichts weniger, oder wenigſtens ſchwerer, als alte Sitten, Neigungen, Leidenſchaften, Vorurtheile, Gewohnheiten, die ihm gleichſam ins Leben eingewachſen ſind. Und da nun die Krankheiten der Perſon von allen dieſen Momenten abhängen, ſo können wir das zweite Axiom aufſtellen: je bejahrter das Individuum, deſto unheilbarer ſeine perſönliche Krankheit. Und ſo iſt uns denn zweitens das höhere Alter der Perſon ein ſicheres Zeichen der Unheilbarkeit ihrer Krankheiten. Drittens: je mehr ſich die Seelenſtörungen in dem Organismus reflectiren, in denſelben gleichſam eingraben, und ihn nicht blos dyna-

miſch verſtimmen, ſondern auch organiſch zerrütten, wie z. B. und namentlich da geſchieht, wo ſich Epilepſie zu den pſychiſchen Störungen geſellt: da werden die Krankheiten der Perſon in dem Maße unheilbarer, wie der Organismus an ihnen Antheil nimmt. Wir können demnach drittens den Satz aufſtellen: chroniſche Leiden des Nerven-, Gefäß- und Organen-Syſtems (wie des Herzens, der Leber, der Milz, des Uterus u. ſ. w.), die im Zuſammenhange mit den pſychiſchen Störungen ſtehen, und durch die Bedingungen entſtanden ſind, welche die letzteren ſelbſt veranlaßten (wie Trunk, Wolluſt, heftige Leidenſchaften überhaupt), ſind ſichere Zeichen der Unheilbarkeit der Krankheiten der Perſon. Endlich bemerken wir in der pſychiſchärztlichen Praxis, daß ſich ſelbſt die Krankheitsformen der Geſtörten durch verſchiedene Grade von Heilbarkeit unterſcheiden. Die Krankheiten mit Exaltation zeichnen ſich durch ihre größere Heilbarkeit aus, wenn ſie nicht periodiſch, d. h. chroniſch geworden ſind; die Krankheiten von Depreſſion durch ihre ſchwerere Heilbarkeit, wenn ſie nicht einen acuten Charakter haben. Wir erklären alſo viertens den periodiſchen Typus der perſönlichen Krankheiten von Exaltation für ein ſicheres Zeichen der Unheilbarkeit, ſo wie auch den chroniſchen Charakter der perſönlichen Krankheiten von Depreſſion. Demnach erſcheint uns periodiſcher Wahnſinn und periodiſche Manie unheilbar, Melancholie, Blödſinn, Willenloſigkeit, die nicht binnen einigen Monaten, höchſtens binnen einem Jahre geheilt werden, unheilbar; und die Verrücktheit iſt dem Verfaſſer bis jetzt unter allen Umſtänden als eine unheilbare Krankheit, als die unheilbarſte Seelenſtörung überhaupt, erſchienen, weil ſie diejenige

Digitized by Google

iſt, die am Tiefſten im perſönlichen Leben einwurzelt und das zarte Organ des Gehirns am Sicherſten und Schwerſten verletzt. Nur der chroniſche Blödſinn, aber auch nur der chroniſche, iſt ihr, aus demſelben Grunde, an die Seite zu ſtellen. Und ſo hätten wir hiemit die geſammten Zeichen der Unheilbarkeit aufgeſtellt und auf beſtimmte Punkte zurückgeführt. Alſo, für unheilbar anzuſehen ſind, in der Regel:

1) mehr- oder vieljährige Seelenſtörungen;
2) die Seelenſtörungen bejahrter Perſonen;
3) die Seelenſtörungen im Zuſammenhange mit organiſchen Zerrüttungen;
4) die Krankheiten von Exaltation mit periodiſchem, die von Depreſſion mit chroniſchem Charakter.

Es iſt nun noch über die Behandlung der unheilbaren Krankheiten der Perſon kürzlich das Nöthige beizubringen. Das Heilbeſtreben bei einem für unheilbar erkannten Uebel iſt ein Widerſpruch; und alle dergleichen Uebel ſind auch als ſolche anzuſehen, bei denen jeder Heilverſuch geſcheitert iſt. Demnach iſt eine eigentliche Cur mit unheilbaren Kranken nicht vorzunehmen. Sie liegen außer dem Kreiſe der eigentlich ärztlichen Behandlung. Aber ſie bedürfen der Fürſorge und der Vorſorge: der erſteren, für ihre Verpflegung; der letzteren, damit ſie weder ſich noch andern ſchaden, und auch ſelbſt durch ihnen zuſtoßende, zufällige Krankheiten nicht an ihrer phyſiſchen Geſundheit gefährdet werden. Ihre Behandlung zerfällt alſo in zwei Theile: den diätetiſchen, und den prophylactiſchen. Zu dem erſten gehört die Sorge für ihre zweckmäßige Ernährung, Bekleidung, und Reinlichkeit. Sie müſſen nach Conſtitution und Bedürfniß hinreichende doch nicht überflüſſige Nahrung erhalten, der Jahreszeit gemäß zweckmäßig doch einfach bekleidet, und zu jeder

Digitized by Google

Zeit durch Waſchen, von Zeit zu Zeit durch Bäder, reinlich erhalten werden. Beſonders muß darauf geſehen werden, daß ſich kein Ungeziefer bei ihnen einniſtet, und daß ſie nicht durch Aufliegen, Erfrierungen, Stöße, Fälle u. ſ. w. brandige Stellen, Geſchwüre u. dergl. bekommen. Zu dem zweiten gehört die Aufmerkſamkeit auf die Unbändigen, welche, ſo lange ſie es ſind, nicht aus der Zwangsjacke heraus, und überhaupt nicht frei umher gehen dürfen um kein Unheil anzurichten. Beſonders iſt, bei den unruhigen, wie bei den ruhigen Kranken, ein wachſames Auge über ihren Hang zur Manuſtupration zu halten, welcher in den Irrenhäuſern wie die Peſt graſſirt. Hier ſind, wo nichts anderes hilft, die bekannten mechaniſchen Mittel anzuwenden; außerdem der häufige Gebrauch des kalten Bades, des ſicherſten Tödtungmittels geiler Triebe *). Sodann: die Achtſamkeit auf die Function des vegetabiliſchen Lebens und ſeiner Organe; demnach: bei Hang zu Obſtructionen eröffnende Arzneien, leichtere oder draſtiſche, nach Maßgabe der Umſtände; bei Hang zu Blutcongeſtionen von Zeit zu Zeit Blutigel, auch bei ſtheniſchen Conſtitutionen Aderläſſe; ferner Aufmerkſamkeit auf Brüche, Vorfälle u. d. gl. und chirurgiſche Abhülfe; bei Fieberkrankheiten diätetiſche und pharmaceutiſche Hülfe; ſo auch bei hyſteriſchen Beſchwerden und andern Nervenleiden. Das Hauptmittel zur Erhaltung der phyſiſchen Geſundheit ſolcher Kranken iſt Bewegung in freier Luft, wo ſie möglich iſt und ihnen geſtattet werden kann. Bei den Meiſten iſt dieß möglich. Sie können ſogar, wie die treffliche Anſtalt in Sonnenſtein ausweiſet, an Arbeiten und Erholungen Antheil nehmen.

*) Kampfer-Umſchläge auf die Geſchlechtstheile ſollen in Klöſtern mit Erfolg angewendet werden.

Ja es giebt dergleichen Kranke, die bis auf eine Marotte, eine fixe Idee, ganz verſtändig ſind und faſt ganz wie freie Menſchen behandelt werden können, nur daß ihnen der Wiedereintritt in das bürgerliche Leben verſagt bleiben muß, weil ſie für deſſen Zwecke abgeſtorben ſind. Dieſe müſſen mit beſonderer Schonung ihres Zuſtandes, mit aller Milde und Freundlichkeit, doch auch, zu ſeiner Zeit, mit nachdrucksvollem Ernſte, der keinen Unarten nachſieht, behandelt werden; von welcher Behandlung die wackeren Aerzte zu Sonnenſtein und Waldheim: Herr Doctor Pienitz und Herr Doctor Hayner, zwei nachahmungswürdige Beiſpiele geben.

Ende.

LIBERTÉ ET PATRIE

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google